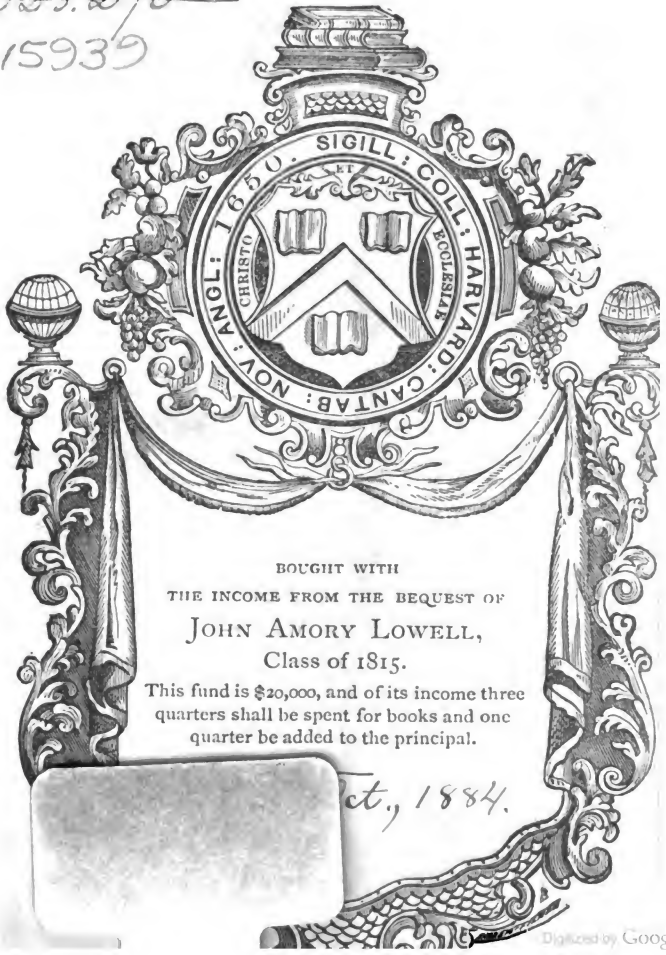
KC
15939

Digitized by Google

LD23.293
KC15939



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE BEQUEST OF
JOHN AMORY LOWELL,
Class of 1815.
This fund is $20,000, and of its income three quarters shall be spent for books and one quarter be added to the principal.

ct., 1884.

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechiſche Proſaiker

in

neuen Ueberſetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Profeſſor zu Tübingen.
C. N. Oſiander und G. Schwab,
Profeſſoren zu Stuttgart.

Zwei und zwanzigſtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1827.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lucian's

Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am königl. Württemb. Gymnasium zu Heilbronn.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1827.

Digitized by Google

~~Fl 23.293~~
C15939
1864 Oct. 15.
Lowell fund.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Der verstoßene Sohn. *)

1. Das Verfahren, ihr Richter, welches mein Vater dermalen gegen mich beobachtet, ist so wenig neu als unerwartet. Es ist nicht das erstemal, daß er seinen Unwillen gegen mich auf eine solche Art äußerte, sondern er ist alsogleich mit dieser Verfügung bei der Hand, und man ist es schon gewohnt, ihn deshalb vor eurem Gerichtshofe erschei-

*) Alte Inhaltsanzeige: „Ein von seinem Vater verstoßener Jüngling hatte die Heilkunde erlernt. Als nach einiger Zeit der Vater von einer Gemüthskrankheit befallen, und von den Aerzten aufgegeben worden war, heilte ihn der Sohn durch ein glückliches Mittel, und wurde dafür wieder in die Familie aufgenommen. Später sollte er seine Stiefmutter wiederherstellen, die in Wahnsinn verfallen war: da er aber ihre Heilung für eine Unmöglichkeit erklärte, so sollte er auf's neue verstoßen werden.“ — Zum Verständniß des Anfangs dieser Deklamation diene die Bemerkung, daß nach Attischem Rechte die Verstoßung eines Sohnes (Apokeryxis), welche die Ausschließung Desselben von allen Familienrechten zur Folge hatte, von dem Vater nur auf vorheriges Erkenntniß eines Gerichtshofes verfügt werden durfte. S. Gans d. Erbrecht u. s. w. Bd. I. S. 323. ff. Meier und Schömann der att. Proceß. S. 432. f.

nen zu sehen. Nur Das ist dießmal neu an der Sache, daß ich so unglücklich bin, nicht wegen einer eigenen Verschuldung, sondern für meine Kunst büßen zu sollen, weil sie nicht alle Forderungen erfüllen kann, die Jener an sie macht. Läßt sich etwas Ungereimteres denken, als von mir zu verlangen, daß ich eine Cur verrichte, nicht welche die Kunst zu verrichten vermag, sondern welche der Vater verrichtet wissen will? Ich wollte wohl, die Heilkunde wüßte ein Mittel, womit man nicht blos Gemüthskranke, sondern auch solche Leute zu heilen im Stande wäre, die in einen ungerechten Zorn gerathen sind, damit ich auch meinen Vater von seinem Uebel curiren könnte. Von seinem Irrsinn ist er zwar vollkommen genesen, allein mit seiner Zornsucht wird es immer schlimmer; und was für mich das Traurigste ist, so benimmt er sich gegen jeden Andern ganz vernünftig, und nur mich, der ihn wiederhergestellt hat, behandelt er, als ob er noch rasend wäre. Ihr seht nun, wie er mir die Cur belohnt: ich werde auf's neue verstoßen, werde zum zweitenmale meiner Familienrechte beraubt, als ob er mich nur deswegen auf einige Zeit wieder in sein Haus aufgenommen hätte, um mich durch eine wiederholte Verweisung aus demselben desto ärger zu beschimpfen.

2. Wo ich helfen kann, warte ich nicht, bis man mich dazu auffordert; und so habe ich auch ihm neulich ungerufen meine Dienste geleistet. Wo aber durchaus keine Hoffnung vorhanden ist, da habe ich auch keine Lust, Versuche zu machen. Und wenn ich es bei dieser Frau noch weniger wagen mag, so darf Dieß nicht befremden. Denn ich kann mir vorstellen, wie ich bei meinem Vater ankäme, wenn

Digitized by Google

meine Bemühungen mißlängen, da er mich ja schon aus dem Hause stößt, ehe ich die Cur einmal angefangen habe. Glaubet mir, ihr Richter, ich beklage es aufrichtig, daß meine Stiefmutter dieses Unglück betroffen hat; sie war eine sehr gute Frau: ich beklage meinen Vater, der sich über dem Zustande seiner Gattin abhärmt; am meisten aber beklage ich mich selbst, daß ich, während mir die Größe des Uebels, und die Unzulänglichkeit unserer Kunst, das Verlangte zu leisten, unmöglich macht, den Schein des Ungehorsams mir zuziehe. Wie ungerecht aber wäre es, einen Sohn aus der Familie zu stoßen, weil er nicht versprechen will, was er unmöglich halten kann!

3. Aus was für Ursachen er mich zum erstenmale verstoßen habe, läßt sich aus seinem gegenwärtigen Verfahren leicht abnehmen. Was jene erstern betrifft, so glaube ich mich durch mein ganzes nachheriges Leben genügend dagegen gerechtfertigt zu haben. Nun aber will ich mich auch von der Schuld, die er mir neuerdings zur Last legt, auf's beste zu reinigen suchen, und zu dem Ende einiges Wenige aus meiner Geschichte voranschicken. Ich, der ungehorsame, widerspenstige Sohn, der dem Vater Schande machte, und mit seiner Aufführung die ganze Familie beschimpfte, ich glaubte damals, als er mit dergleichen Vorwürfen im heftigsten Ungestüm mich überhäufte, ihm nur Weniges erwiedern zu müßen, und verließ sein Haus, in der Ueberzeugung, daß mein ganzes folgendes Betragen am untrüglichsten für mich sprechen, und die Welt der große Gerichtshof seyn würde, vor welchem ich darthun könnte, wie weit entfernt ich sey, jene Beschuldigungen des Vaters zu verdienen, wie eifrig ich

mich mit den nützlichsten Studien beschäftige, und wie ich nur den Umgang der vorzüglichsten Jünglinge suche. Auch glaubte ich damals schon zu bemerken, daß dieser unbillige Zorn meines Vaters, diese ungegründeten Vorwürfe, die er auf einen leiblichen Sohn lud, nur in einem krankhaften Gemüthszustande ihren Grund haben könnten. In der That sahen auch viele Andere hierin den Anfang seines Wahnsinns, und waren der Meinung, daß sein unvernünftiger Haß, seine harte Verfügung, die Schimpfreden, die er bei jeder Gelegenheit unter heftigem Geschrei ausstieß, die Geneigtheit, sogleich in den heftigsten Zorn zu gerathen und Streit vor Gericht anzufangen, kurz sein ganzes gallichtes Wesen, die drohenden Vorboten einer Geisteszerrüttung wären, die über kurz oder lang zum Ausbruch kommen würde. Und so erwartete ich schon damals, bald genug in den Fall zu kommen, von meinen medicinischen Kenntnissen Gebrauch machen zu können.

4. Ich reiste also ab, benützte den Unterricht der berühmtesten Aerzte des Auslandes, und brachte es durch beharrlichen Eifer und angestrengten Fleiß dahin, daß ich mir diese Wissenschaft zu eigen machte. Bei meiner Zurückkunft in die Heimath traf ich meinen Vater in dem Zustande entschiedener Raserei, und von den hiesigen Aerzten bereits aufgegeben, weil sie dem Uebel nicht auf den Grund zu sehen, und die verschiedenen krankhaften Erscheinungen nicht genau zu unterscheiden und zu beurtheilen gewußt hatten. Und nun that ich, was eines guten Sohnes Pflicht ist: ich gedachte es meinem Vater nicht, daß er mich verstoßen hatte, und wartete auch nicht, bis man mich rufen ließ. Denn ich hatte

keinen Grund, wegen seines Verfahrens ihn selbst anzuklagen: was er mir gethan, war ja nicht seine, sondern, wie gesagt, die Schuld seine Krankheit. Ich erschien also ungefordert, fing aber nicht sogleich mit der Cur selbst an: denn Dieß wäre eben so sehr gegen unsere Sitte, als gegen die Regeln der Kunst gewesen, die uns bei einer Krankheit vor allen Dingen untersuchen heißt, ob sie ihrer Natur nach heilbar ist, oder ob sie außer dem Bereiche der Kunst liegt. Im erstern Falle nun, wenn wir sehen, daß das Uebel behandelt werden kann, versuchen wir es, und geben uns alle Mühe, den Kranken wieder herzustellen. Finden wir aber, daß das Uebel schon zu sehr überhand genommen und die Kräfte des Kranken überwältigt hat, so lassen wir uns auf Nichts ein, sondern befolgen die Vorschrift der alten Väter unsrer Wissenschaft, die Cur einer Krankheit, welche über die Natur schon Meister geworden, lieber gar nicht anzufangen. Weil ich nun nach sorgfältiger Beobachtung und Prüfung aller einzelnen Erscheinungen mich überzeugte, daß der Zustand meines Vaters nichts weniger als hoffnungslos, und sein Leiden der Heilkunde noch nicht über den Kopf gewachsen war, so übernahm ich seine Cur, und reichte ihm zuversichtlich den Heiltrank, wiewohl mehrere der Anwesenden meine Arznei mit argwöhnischen Blicken betrachteten, meine Behandlungsweise tadelten, und bereits eine öffentliche Anklage gegen mich im Schilde führten.

5. Auch meine Stiefmutter war gegenwärtig, und äußerte laut ihr ängstliches Mißtrauen, nicht aus Widerwillen gegen mich, sondern aus bloßer Besorgniß, und weil sie genauer

als irgend Jemand den schlimmen Zustand des Kranken kannte, dem sie keinen Augenblick von der Seite gekommen war. Gleichwohl ließ ich mich durch dieses Alles nicht abschrecken: ich wußte zu gut, daß mich die beobachteten Symptome nicht täuschten, daß mich meine Wissenschaft nicht zu Schanden werden ließe: und so fing ich denn (wie gesagt) in einem geeigneten Zeitpunkte meine Behandlung an, ohngeachtet einige meiner Freunde mich warnten, nicht so keck zu seyn, indem das Mißlingen der Cur mir leicht den Vorwurf zuziehen könnte, als hätte ich mich durch verderbliche Mittel an meinem Vater für das erlittene Unrecht rächen wollen. Allein — mit Einem Worte, mein Vater ward in Kurzem gesund, und gelangte wieder zum vollen Gebrauch seiner Verstandeskräfte. Alle Anwesenden wunderten sich; meine Stiefmutter ertheilte mir die größten Lobsprüche, und legte sowohl über den Beifall, den ich davon trug, als über die Genesung ihres Gatten lebhafte Freude an den Tag. Mein Vater erklärte — ich muß ihm Dieß bezeugen — so wie er von den Anwesenden über den ganzen Hergang unterrichtet war, ohne sich lange zu besinnen und ohne zuvor den Rath eines Andern einzuholen, meine Ausschließung aus der Familie für null und nichtig, setzte mich auf's neue in meine Sohnesrechte ein, nannte mich seinen Retter und Wohlthäter, gestand nunmehr, einen unwidersprechlichen Beweis (meiner guten Gesinnungen) erhalten zu haben, und entschuldigte sich wegen seines frühern Verfahrens. Diese Wendung der Sache erfreute viele Gutgesinnte, die in unserem Kreise waren, verdroß aber Diejenigen, welche die Verstoßung des Sohnes lieber gesehen hatten, als seine Wiederaufnahme. Es war nur gar zu merk-

Digitized by Google

lich, wie nicht Alle eine gleiche Freude darüber empfanden, und wie besonders Eine der anwesenden Personen plötzlich die Farbe wechselte, Bestürzung in dem Blicke, und in den Gesichtszügen Affekte verrieth, die aussahen wie Haß, Zorn und Neid. Wir Beiden aber, der Vater und ich, waren, wie leicht zu erachten, froh und wohlgemuth, da wir uns einander wiedergegeben sahen.

6. Es stand aber nicht lange Zeit an, meine Richter, so wurde die Stiefmutter auf einmal von einer schweren Geisteskrankheit sehr auffallender Art befallen. Ich beobachtete das Uebel, so wie es sich zeigte, genau, und fand, daß es keine gewöhnliche und von äußern Ursachen herrührende Anwandlung von Irreseyn, sondern ein tiefer liegendes, längst schon im Innern des Gemüths verbreitetes Uebel war, das nun auf Einmal einen gewaltsamen Ausbruch genommen hatte. Wir Aerzte kennen mehrere Merkmale einer unheilbaren Geisteszerrüttung. Allein an dieser Frau beobachtete ich ein mir ganz neues. Gegen andere Menschen nämlich beträgt sie sich leidlich gelassen und zahm; und so lange man um sie ist, scheint ihr Uebel zu schlummern. Aber sobald sie einen Arzt ansichtig wird, oder auch nur das Wort Arzt nennen hört, so fängt sie an, zu toben. Diese Erscheinung ist an und für sich schon ein Beweis, wie schlimm und unheilbar ihr Zustand ist, und machte mich um so bekümmerter, als ich die würdige Frau, die so unschuldig in dieses Unglück gerieth, nur bedauren konnte.

7. Mein Vater, zu unwissend, um Ursprung, Beginn und Umfang des Uebels zu kennen, bestand darauf, daß ich sie heilen und ihr dieselbe Arznei reichen sollte, die ich ihm

Digitized by Google

gegeben. Denn er bildete sich ein, es gebe nur Eine Art von Verrücktheit, und Eine und dieselbe Krankheit, meinte er denn, müße sich auch auf die gleiche Weise behandeln lassen. Und da ich ihm nun mit Grund der Wahrheit vorstellte, daß es eine Unmöglichkeit wäre, das Weib zu retten, deren Natur bereits der Gewalt des Uebels unterlegen, so geräth er in den heftigsten Zorn, und behauptet, ich wolle mich absichtlich meiner Pflicht entziehen und die arme Frau ihrem Elende preisgeben. Er macht also mir zum Verbrechen, was doch nur die Schuld der Unvolkommenheit unserer Wissenschaft ist, und reizbar, wie die Menschen gewöhnlich sind, die von heftiger Betrübniß ergriffen werden, grollt er Demjenigen, der ihm freimüthig die Wahrheit sagte. Ich werde also, so gut ich im Stande bin, sowohl mich, als meine Kunst gegen ihn zu rechtfertigen suchen.

8. Ich fange bei dem Gesetze an, in Kraft dessen er die Verstoßung gegen mich aussprechen will, um ihm zu zeigen, daß ihm diese Befugniß nun nicht mehr zustehe, wie das Erstemal. — So wisse denn, Vater, daß der Gesetzgeber nicht allen Vätern und nicht gegen alle Söhne das Recht der Verstoßung eingeräumt, und eben so wenig erlaubt hat, sich dieses Rechtes, so oft ein Vater will, und aus beliebigen Ursachen zu bedienen: sondern so wie er den Vätern zugestanden, ihren Unwillen auf diese Weise die Söhne fuhlen zu lassen, so hat er andererseits auch für Letztere gesorgt, damit diese Strafe nicht ungerechterweise über sie verhängt werde. Daher hat er verordnet, daß dieselbe nicht willkuhrlich und ohne richterliches Erkenntniß verfügt werden, sondern die Sache vor einen Gerichtshof gebracht, und Männer zur Prüfung

Digitized by Google

derselben niedergesetzt werden sollen, von denen zu erwarten steht, daß sie ohne Leidenschaft und Vorurtheil erkennen werden, was Rechtens ist. Denn es war dem Gesetzgeber nicht entgangen, daß gar viele Väter von sehr ungegründeten Ursachen zum Hasse gegen ihre Söhne sich bestimmen lassen, indem z. B. der Eine irgend einer lügenhaften Verläumdung Glauben schenkt, ein Anderer von einem Bedienten oder einem böswilligen Weibsbilde sich beschwatzen läßt. Aus diesem Grunde ordnet das Gesetz ein gerichtliches Verfahren hiebei an, und gestattet nicht, daß ein Sohn ungehört verurtheilt werde; sondern auch ihm muß Zeit und Ort zu seiner Vertheidigung anberaumt, und kein Umstand darf unerörtert gelassen werden.

9. Weil denn nun auch mir das Recht, zu reden, und meinem Vater zwar die Befugniß, mich anzuklagen, euch Richtern hingegen das Urtheil zusteht, ob seine Anklage gegründet sey; so erwäget, ehe ihr auf eine nähere Untersuchung Dessen, was er mir in seinem gegenwärtigen Unwillen zur Last legt, eingehet, vorerst die Frage, ob ihm, der sich der gesetzlichen Befugniß, mich zu verstoßen, schon einmal bedient, und diese seine väterliche Gewalt in ihrem vollen Umfange ausgeübt, in der Folge aber diese Verfügung wieder aufgehoben und mich wieder als Sohn angenommen hat, dieses Recht der Verstoßung zum zweitenmale einzuräumen sey? Ich meines Orts wüßte nicht, was unbilliger seyn könnte, als alle Schranken dieser väterlichen Strafgewalt aufzuheben, diese Verurtheilung sich beliebig wiederholen, und die Söhne in beständiger Furcht schweben zu lassen, und zu gestatten, daß das Gesetz gemißbraucht werde, um die Be-

schlüsse eines väterlichen Zornes heute zu bestätigen, morgen zu widerrufen, übermorgen wieder in Kraft zu setzen, kurz — je nach der augenblicklichen Laune eines Vaters Unrecht zu Recht, und Recht wieder zu Unrecht zu machen. Allerdings ist es billig, daß das Gesetz Einmal den Maßregeln eines zürnenden Vaters willig zu Hülfe komme, und die Bestrafung seines Sohnes von ihm abhängig mache. Wenn aber der Vater dieses Vorrecht Einmal gebraucht, dieses Gesetz Einmal für sich in Anspruch genommen, und seinem Zorne Genüge gethan, in der Folge aber die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sein Sohn rechtschaffen sey, und ihn daher in seine Rechte wieder einsetzte, so ist doch wohl von ihm zu verlangen, daß er bei dieser zweiten Entschließung beharre, ohne sie sich abermals gereuen zu lassen, und sein gefälltes Urtheil umzustoßen. Denn es gibt, dünkt mich, kein bestimmtes Kennzeichen, von welchem zu entnehmen wäre, ob ein Sohn gut oder schlimm ausfallen werde; daher ist den Vätern das Recht zugestanden, ihre Söhne, die sie auf's ungewisse erzogen hatten, in dem Falle zu verstoßen, wenn sie sich ihres Namens unwürdig zeigen.

10. Wofern aber Jemand nicht aus irgend einer Nöthigung, sondern lediglich aus freiem Willen, einen Menschen, den er als rechtschaffen erprobt, zum Sohne angenommen hat, wie sollte er seine Meinung auf's neue ändern, wie das Gesetz abermals wider ihn geltend machen dürfen? Würde ihm der Gesetzgeber nicht sagen: „Wenn dein Sohn wirklich nichtswürdig ist, wenn er die Verstoßung in der That verdient hat, warum hast du dir einfallen lassen, ihn wieder anzunehmen? Warum hast du ihm dein Haus wieder

Digitized by Google

geöffnet? warum deine gesetzliche Verfügung wieder aufgehoben? Du warst ja frei, und es stand ganz bei dir, es nicht zu thun. Aber es wird dir nimmermehr gestattet seyn, mit den Gesetzen dein übermüthiges Spiel zu treiben, die Gerichte von deinem Wankelmuth abhängig zu machen, gesetzliche Beschlüsse heute für ungültig zu erklären, um sie morgen wieder in Kraft setzen zu wollen, und die Richter als bloße Zeugen, oder vielmehr als die Diener deiner Launen da sitzen zu lassen, und von ihnen zu verlangen, daß sie nach deinem Gutdünken strafen, die Strafe aufheben, und wieder strafen sollen. Du hast deinen Sohn Einmal erzeugt, hast ihn Einmal erzogen, und dafür hattest du auch das Recht, ihn Einmal zu verstoßen, im Falle du es mit gutem Grunde thun zu können glaubtest. Dasselbe aber öfters und unaufhörlich und leichtfertig zu wiederholen, wäre eine Ueberschreitung der väterlichen Gewalt."

11. Also ihr Richter, ich beschwöre euch bei dem höchsten Gotte, duldet nicht, daß mein Vater, der sich ja freiwillig zu meiner Wiederaufnahme entschlossen, den Spruch des frühern Gerichtes freiwillig außer Kraft gesetzt hat und von seinem Widerwillen gegen mich zurückgekommen war, duldet nicht, daß er abermals dieselbe Strafe zurückrufe, und auf's neue zu einem Akte väterlicher Gewalt schreite, deren Zeit längst schon verstrichen, und die durch jene erstmalige Anwendung bereits völlig verbraucht worden ist. In den gewöhnlichen Gerichtshöfen, wo die Richter durch das Loos gewählt werden, gestattet das Gesetz bekanntlich derjenigen Partei, welche den gefällten Spruch nicht gerecht findet, die Berufung auf einen andern Gerichtshof. Wenn aber beide

Digitized by Google

Parteien ein gemeinschaftliches Gericht gewählt und aufgestellt haben, welchem sie die Entscheidung ihrer Sache übertrugen, so findet die Berufung nicht mehr Statt. Denn da es lediglich ihnen überlassen war, ob sie es auf den Spruch dieser Personen ankommen lassen wollten oder nicht, so ist auch nicht mehr als billig, daß sich jeder Theil bei dem Erkenntniß seiner frei gewählten Richter beruhige. So wirst also auch du, der du durchaus nicht genöthigt warst, deinen Sohn wieder anzunehmen, wenn er es dir nicht zu verdienen schien, sondern ihn nur darum annahmst, weil du ihn für rechtschaffen hieltest, nicht befugt seyn, ihn zum zweitenmale zu verstoßen. Daß deinem Sohne dadurch Unrecht geschehen würde, hast du durch die That bezeugt; du hast durch seine Wiederannahme erklärt, daß er ein guter Sohn geworden. Diese letztere Handlung kannst du dich nun nicht wieder reuen lassen; unsere Aussöhnung muß für immer Bestand haben, nachdem du schon zweimal über mich Gericht gehalten, und kraft des zweiten von dir selbst gefällten Spruchs das Erkenntniß des erstern Gerichtes, das mich aus dem Hause wies, aufgehoben und vernichtet hast. Und eben durch diese Aufhebung des frühern Spruches bekräftigtest du deine zweite Willensmeinung: bei dieser also mußt du bleiben, dein eigenes Urtheil mußt du in Ehren halten. Du mußt mein Vater seyn: du bist es geworden durch einen freien, wohlüberlegten, rechtskräftigen Entschluß.

12. Ja, wenn ich auch nicht von Geburt dein Sohn, wenn ich ein bloßes Adoptivkind wäre, so würde dir gleichwohl, dünkt mich, das Recht nicht zustehen, mich wieder zu verstoßen. Denn was gleich Anfangs zu thun oder nicht zu

Digitized by Google

thun, in unsrer Willkühr stand, Das kann, wenn es nun einmal gethan ist, ohne Ungerechtigkeit nicht zurückgenommen werden. Wie sollte es sich vollends rechtfertigen lassen, wenn ein Vater den Sohn, der zuerst durch die Geburt und nachmals durch seinen freien väterlichen Willen sein Sohn geworden ist, abermals von sich stoßen, und mehr als Einmal Eines und desselben Kindesrechtes berauben wollte? Wäre ich dein Sclave gewesen, und du hättest mich in der Meinung, daß ich ein schlechter Bursche wäre, zu Ketten verurtheilt, in der Folge aber die Ueberzeugung von meiner Unschuld gewonnen und mir die Freiheit geschenkt, dürftest du wohl in einer neuen Anwandlung von Unwillen mich wieder in die vorige Sclaverei zurückführen? Gewiß nicht. Das Gesetz verlangt, daß dergleichen Verfügungen fest und unwiderruflich seyen. So viel noch hierüber zu sagen wäre, so mag es doch an dem Bisherigen genug seyn, um den Satz zu beweisen, daß Derjenige, welcher einen bereits einmal verstoßenen Sohn freiwillig wieder angenommen, kein Recht mehr habe, ihn zum zweitenmal zu verstoßen.

13. Werfet nun auch, ihr Richter, einen Blick auf die Person Dessen, den dieser Vater auf's neue verstoßen will. Ich mache nicht den Umstand geltend, daß ich das Erstemal noch ein unwissender Mensch war, jetzt hingegen ein Arzt bin — denn was sollte mir in dieser Sache meine Kunst helfen? — Eben so wenig will ich für mich anführen, daß ich damals ein Jüngling war, gegenwärtig aber ein Mann von gesetztem Alter bin, der schon deswegen das Vorurtheil für sich hat, daß er keine schlechten Streiche mehr machen werde — denn auch Dieß dürfte nur von geringem Gewichte seyn.

Digitized by Google

Allein das Erstemal, wo er mich aus seinem Hause verwies, war er mir wenigstens durch keine Wohlthat verbunden, wiewohl ich mich eben so wenig erinnere, gegen ihn mich vergangen zu haben. Hingegen dießmal, da ich noch vor Kurzem mir das größte Verdienst um ihn erworben habe, da ich sein Retter geworden bin, da er durch meine Hülfe dem größten Uebel entgangen ist, will er mir mit solcher Vergeltung lohnen? Kann man die Undankbarkeit weiter treiben, als, ohne die mindeste Rücksicht auf jene glückliche Cur, Alles rein zu vergessen, und einen Sohn abermals in die weite Welt hinauszustoßen, der, anstatt sich für das erlittene Unrecht durch boshafte Schadenfreude zu rächen, den leidenden Vater wiederherstellte, und den Gebrauch seines Verstandes ihm wiedergab?

14. Und wahrlich, ihr Richter, es war keine kleine, keine alltägliche Wohlthat, welche ich ihm erwiesen, und wofür ich nun diese Behandlung von ihm erfahre. Mag immerhin er selbst von seinem damaligen Zustande nichts wissen, so ist doch auch euch Allen wohl bekannt, wie übel er daran war, wie rasend er sich geberdete. Die Aerzte hatten ihn aufgegeben, seine nächsten Angehörigen waren von ihm geflohen, kein Mensch wagte es, in seine Nähe zu kommen; da war ich es allein, der seine Pflege übernahm, und der ihn so weit brachte, daß er nun — als mein Ankläger auftreten und eine gerichtliche Rede wider mich halten kann. Siehe, o Vater, an deiner Gattin das Bild des Zustandes, in welchem du dich vor Kurzem noch befunden: ich habe dir zu deinem frühern gesunden Verstande wieder verholfen. Wie ungerecht wäre es also, wenn du mir auf diese Art vergel-

Digitized by Google

ten, und deine wiedererlangte Vernunft nur gegen mich gebrauchen wolltest! Wie hoch du den Dienst anschlägst, den ich dir erwiesen, geht ja gerade aus deiner Anklage hervor. Wenn du mich nun darum hassest, weil ich mich weigere, deine Frau ärztlich zu behandeln, die du in den verzweifeltsten Umständen siehst, wie solltest du nicht vielmehr mir, deinem Befreier von einem ähnlichen Uebel, von ganzer Seele zugethan seyn, und mir aufrichtigen Dank wissen, daß ich das Schlimmste, was es gibt, von dir entfernt habe? Nein, du bist kaum genesen, und sogleich — welche Unbilligkeit! — sogleich ziehst du mich vor Gericht, forderst meine, deines Retters, Bestrafung, rufst den alten Groll in dir zurück, und willst zum zweitenmal dasselbe Gesetz gegen mich geltend machen! In der That, eine schöne Belohnung für mein Kunststück, eine würdige Art, die Cur zu bezahlen, wenn man seine Gesundheit zum Verderben des Arztes benützt!

15. Und nun, ihr Richter, werdet ihr diesem Manne erlauben, daß er seine Wohlthäter mißhandle, daß er seinen Retter von sich stoße, daß er Denjenigen mit Haß und Rachsucht verfolge, der ihm die Vernunft wiederhergestellt, und ihn von einem kläglichen Krankenlager wieder aufgerichtet hat? Gewiß nicht, wenn ihr anders gerecht seyn wollt. Ja, wenn ich auch jetzt noch so sehr gegen ihn mich verfehlt hätte, so wäre doch dieses frühere Verdienst wohl groß genug, um in Rücksicht auf dasselbe das Gegenwärtige zu übersehen und mir bereitwillig zu gute zu halten: zumal da dieses Verdienst von einer Wichtigkeit ist, die alle Beleidigungen weit übertrifft, welche ich ihm nachmals hätte zufügen können. Und daß ich mich wirklich in diesem Falle gegen ihn befinde,

Digitized by Google

ist, glaube ich, unläugbar: ich bin sein Retter, er schuldet mir sein ganzes Daseyn, er verdankt es mir allein, daß er noch am Leben, daß er bei Sinnen und Vernunft ist, er, den alle übrigen Aerzte schon aufgegeben und von Welchem sie eingestanden hatten, daß sein Uebel das Vermögen ihrer Kunst weit übersteige!

16. Und was mein Verdienst noch erhöhen muß, ist unstreitig der Umstand, daß ich damals nicht mehr sein Sohn war, daß ich durchaus keine nöthigende Ursache hatte, diese Cur zu übernehmen, sondern daß ich, ein unabhängiger Fremder, entledigt aller Bande kindlicher Pflicht, gleichwohl den Vater nicht seinem Schicksale überließ, sondern aus eigenem Antriebe und ungerufen hineilte, mit hilfreicher, unabläßiger Pflege seiner wartete, ihn wiederherstellte, mir selbst den Vater erhielt, von dem Schimpfe meiner Verstoßung mich reinigte, durch mein Wohlwollen seinen Groll besänftigte, durch meine kindliche Zärtlichkeit jene Verfügung außer Kraft setzte, mit einem großen Liebesdienst die Rückkehr in den Schoos meiner Familie mir erkaufte, meine Treue gegen den Vater in dem mißlichsten Zeitpunkte an den Tag legte, mit Hülfe meiner Kunst mich selbst in meine Sohnesrechte einsetzte, und mitten unter so kläglichen Umständen mich als sein leibliches Kind bewies. Ihr könnt euch schwerlich vorstellen, was ich Alles erduldet, welche Mühseligkeiten ich ausgestanden habe, da ich ihm nie von der Seite kam, die Dienste eines Sclaven verrichtete, und die verschiedenen Perioden des Uebels beobachtete, um ihn bald seinem Paroxysmus zu überlassen, bald, wenn die Krankheit etwas nachließ, mit meiner Kunst ihm beizukommen. Denn unter allen Kran-

Digitized by Google

ken sind die Wahnsinnigen für die Aerzte am mißlichsten zu behandeln, indem sie bei plötzlichen Aufwallungen ihre Wuth oft an dem Arzte, weil er ihnen der Nächste ist, auslassen. Gleichwohl konnte mich dieses Alles nicht abschrecken noch verdrüßlich machen: ich hielt bei ihm aus, rang mit dem Uebel, allen Kräften meiner Kunst aufbietend, und überwältigte es endlich mit meinen heilsamen Arzneimitteln.

17. Man frage hier nicht, was es denn für eine große Mühe und Arbeit seyn könne, Medicin einzugeben? Ehe Dieß wirklich geschehen kann, ist noch gar Vieles vorher zu thun. Man muß der Wirkung einer Arznei zuvor den Weg bahnen, und den Körper für die Annahme der Cur gehörig vorbereiten; man muß auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken sorgfältig Bedacht nehmen, muß ihn ausleeren, herabstimmen, eine genaue Diät beobachten lassen, ihm die nöthige Bewegung geben, Schlaf verschaffen, und für die Gelassenheit seines Gemüthes sorgen. Zu allem Diesem sind nun Kranke anderer Art leicht zu bringen: allein Rasende, deren Geistesverrichtungen außer Regel und Gesetz sind, lassen sich nur mit äußerster Mühe lenken und leiten; sie werden dem Arzte selbst gefährlich, und leisten jeder Behandlung hartnäckigen Widerstand. Und oft, wenn wir schon hoffen, ganz nahe am Ziele zu seyn, tritt irgend ein unbedeutendes Versehen ein, die Krankheit wacht mit neuer Stärke auf, und im Augenblick ist wieder vernichtet, was gut gemacht worden, die ganze Cur wird rückgängig, und die Kunst des Arztes — ist zu Schanden gemacht.

18. Wie nun, ihr Richter, da ich diese Mühen und Beschwerden alle bestanden, die schlimmste aller Krankheiten,

ein Uebel, dem unter allen am mißlichsten beizukommen ist, nach einem schweren Kampfe glücklich überwunden habe, werdet ihr nun noch meinem Vater das Recht einräumen, mich von sich zu stoßen, werdet ihr ihm erlauben, die Gesetze nach Gefallen zum Schaden seines Wohlthäters zu deuten, werdet ihr dulden, daß er der Natur selbst so feindselig zuwider handelt? Während doch ich der Stimme der Natur gehorchte, und den Vater mir rettete, so ungerecht er gegen mich war, so richtet Dieser, *) unter dem Vorgeben gesetzlich zu handeln, den Sohn, seinen Wohlthäter, zu Grunde und beraubt ihn aller seiner Familienrechte. Bin ich nicht der zärtlichste Sohn gegen einen unversöhnlichen Vater? Bewahrte ich nicht die natürlichen Gefühle kindlicher Liebe, während er der Stimme der Natur so übermüthig Hohn spricht? Gewiß, mein Vater hatte keinen Grund, mich zu hassen: aber ich — ach! wie viel weniger Grund hatte ich, ihn zu lieben! In der That, mein Vater nöthigt mich durch seinen Haß, mir selbst Vorwürfe zu machen, daß ich ihn liebe und über alle Gebühr liebe, der es doch sogar nicht verdient; während doch die Natur den Vätern eine zärtlichere Liebe zu ihren Söhnen, als Diesen zu ihren Vätern zur Pflicht macht. Recht vorsätzlich achtet er der Gesetze nicht, welche Söhnen, die Nichts verbrochen, ihre Familienrechte sichern, und achtet der Natur nicht, die Eltern an ihre Kinder mit den stärksten Banden der Zärtlichkeit fesselt; geschweige, daß er, der größere Ursache zur Anhänglichkeit hat, als er mir gab, auch mit größerer und eifrigerer Liebe

*) ἀδικῇ· οὐτοσὶ δέ, nach Fritzsche.

mir entgegenkäme, oder auch nur meine Liebe nachahmte und zu erwiedern strebte. O ich unglücklicher Sohn! meine Liebe vergilt er mir mit Haß, meine Zärtlichkeit mit Verweisung, meine Wohlthat mit Mißhandlung, meine treue Anhänglichkeit mit der Verstoßung! Die Gesetze, die so wohlwollend die Rechte der Söhne bedenken, mißbraucht er, um mich zu verletzen, als feindselige Bestimmungen! O ein unglückseliger Widerstreit, in welchen du, Vater, die Gesetze mit der Natur bringen willst!

19. Aber es ist vergeblich, sie fügen sich nicht deinem Willen. Es ist vergeblich, daß du guten Gesetzen eine schlimme Deutung gibst. Natur und Gesetz befehden sich nie, wo es um Liebespflichten zu thun ist: sie gehen Hand in Hand, und arbeiten gemeinschaftlich dem Unrecht entgegen. Du mißhandelst deinen Wohlthäter; du versündigst dich an der Natur, und nun willst du dich auch noch an den Gesetzen versündigen? Sie wollen gut, gerecht seyn, und wohlwollend die Rechte eines Sohnes schirmen, und du willst sie daran hindern? Du willst sie gegen einen und denselben Sohn so oft nach einander in Bewegung setzen, als ob du dich über mehrere zu beklagen hättest, und willst sie, während sie durch jene Beweise kindlicher Liebe längst zufrieden gestellt sind, rastlos zu neuen Strafen auffordern? Sind denn Strafgesetze auch für Solche vorhanden, die Nichts verbrochen haben? Wohl aber berechtigt uns das Gesetz, Diejenigen gerichtlich des Undanks zu belangen, welche sich gegen Wohlthäter nicht erkenntlich beweisen. Wer nun vollends empfangenes Gute nicht nur nicht erwiedert, sondern Den, dem er es verdankt, noch dafür bestrafen will — sagt selbst, ihr Richter, könnte

ein solcher Mensch unbilliger zu Werke gehen? — Und so glaube ich denn genügend dargethan zu haben, daß mein Vater, nachdem er schon einmal das Gesetz gegen mich geltend gemacht, und seine väterliche Befugniß verbraucht hat, nicht berechtigt sey, die Verstoßung auf's neue über mich auszusprechen; und daß es überdieß höchst ungerecht wäre, einen Sohn, der sich um seinen Vater so hoch verdient gemacht, unerbittlich aus dem Besitze seiner kindlichen Rechte zu jagen.

20. Ich versuche nun die Anschuldigung näher zu beleuchten, mit welcher mein Vater eine wiederholte Verstoßung begründen will. Dabei wird aber nöthig seyn, abermals auf die Absicht des Gesetzgebers zurückzugehen. Angenommen nun, aber nicht zugegeben, es stände dir frei, deinen Sohn beliebig oft, auch sogar, wenn er Verdienste um dich hat, zu verstoßen, so wird dir doch keineswegs erlaubt seyn, es schlechthin ohne Grund, noch auch um jeder Ursache willen zu thun. Der Gesetzgeber hat doch wohl nirgends gesagt: der Vater kann seinen Sohn verstoßen, was es auch sey, was er über ihn zu klagen hat, er braucht dazu nur des Willens und einiger Beschwerden —? Wäre Dieß, wozu hätte man eines Gerichtshofes nöthig? Nein, euch, ihr Richter, überträgt das Gesetz die Beurtheilung, ob die Ursache, um welcher willen ein Vater zürnt, erheblich und rechtmäßig sey, oder nicht. So stellet nun auch jetzt diese Prüfung an. Ich beginne mit einer Darstellung des Benehmens, welches er nach seiner Genesung gegen mich beobachtete.

21. Der erste Akt seiner wiedergekehrten Vernunft war, daß er meine Verstoßung wieder aufhob. Ich hieß ihm Retter, Wohlthäter, ich war ihm Ein und Alles. So weit

Digitized by Google

war also, sollte ich meinen, nicht der geringste Grund vorhanden, mir einen Vorwurf zu machen. Und was mein ganzes folgendes Betragen betrifft, was kannst du daran aussetzen, mein Vater? Wo ließ ich es je an der Achtung und Aufmerksamkeit fehlen, die ein Sohn dem Vater schuldig ist? Wann habe ich je eine Nacht außer dem Hause zugebracht? Wann konntest du mir Schuld geben, daß ich an unanständigen Trinkgelagen und nächtlichen Schwärmereien Theil genommen? Bin ich ein Verschwender? Habe ich mich in liederlichen Häusern umgetrieben? Hat irgend Jemand über mich zu klagen gehabt? Niemand. Je nun, sind Dieß nicht eben die Gründe, aus welchen das Gesetz einem Vater allein erlaubt, sich von seinem Sohne loszusagen? Meine Stiefmutter fing an zu erkranken. Ist es Das, was du mir Schuld gibst? Ziehst du mich wegen ihrer Krankheit zur Verantwortung?

22. Das eben nicht, meinst du: aber ich hätte mich, deinem Befehle zuwider, sie zu behandeln geweigert, und wegen dieses Ungehorsams verdiene ich, verstoßen zu werden. Wir wollen nun doch gleich sehen, was das für ein Befehl ist, wegen dessen Nichtbefolgung mir der Vorwurf des Ungehorsams gemacht wird. Aber vorher will ich nur überhaupt bemerken, daß es kein Gesetz gibt, welches ihm das Recht gäbe, Alles von mir zu verlangen, oder mir den Zwang auferlegte, ihm in Allem zu Willen zu seyn. Es gibt Forderungen, deren Nichterfüllung keinem Sohne zur Last gelegt werden darf, so wie es welche gibt, denen er sich nicht entziehen kann, ohne den Unwillen des Vaters und seine gerechte Strafe zu verdienen. Wenn du selbst krank wärest,

und ich mich nichts um dich bekümmerte, wenn du mich mit der Besorgung häuslicher Angelegenheiten beauftragtest, und ich sie vernachläßigte, wenn du mich anwiesest, Geschäfte auf deinem Landgute zu beaufsichtigen, und ich versäumte aus Trägheit, es zu thun — in allen solchen Fällen hättest du sehr gerechte Ursache, mich deine väterliche Unzufriedenheit fühlen zu lassen. Allein in Dingen, welche eine Kunst und ihre Ausübung betreffen, muß dem Sohne der freie Wille gelassen werden, so weit dem Vater dadurch nicht persönlich Unrecht geschieht. Wollte zum Beispiel der Vater eines Malers sprechen: diese Figuren sollst du malen, und jene nicht! — Der Vater eines Musikers: auf dieser Tonleiter sollst du spielen, auf jener nicht! — Der Vater eines Fabrikanten: Das hast du zu fabriziren, und Jenes nicht! — Wer würde es dulden, daß ein solcher Vater seinen Sohn verstoße, weil er sich in Ausübung seiner Kunst nicht nach den väterlichen Launen richten wollte?

23. Gewiß, kein Mensch in der Welt. Um so mehr muß also dem Kundigen der Heilkunst freie Hand gelassen werden, je vornehmer und dem Menschengeschlechte nützlicher diese ist, als alle übrigen Künste. Es ist nicht mehr als billig, daß ihm die Freiheit der Ausübung oder Nichtausübung als ein besonderes Vorrecht eingeräumt werde. Mit gebieterischem Zwang darf nicht gegen eine Wissenschaft verfahren werden, welche man dem Unterrichte der Götter und den Studien der weisesten Männer verdankt: sie muß befreit seyn von der Knechtschaft der Gesetze und von der Furcht vor den Gerichten und ihren Strafen, so wie vor den Drohungen eines Vaters und dem Zorne eines Unkundigen. Wenn ich

Digitized by Google

also auch blos Dieß rund heraus erklärt hätte: „ich kann diese Frau heilen, aber ich will sie nicht heilen, ich will bloß für mich und meinen Vater ein Arzt, für alle übrigen Menschen ein Nichtarzt seyn;“ welcher Tyrann wäre wohl gewaltthätig genug, mich gegen meinen Willen zu einer Anwendung meines Wissens zu zwingen? In solchen Fällen sind, dächte ich, Bitten und Wünsche, nicht aber leidenschaftliche Drohungen mit Gesetz und Richter, an ihrem rechten Orte. Man muß dem Arzte nicht befehlen, ihn nicht schrecken wollen, sondern seinen guten Willen gewinnen: er muß zu einem Kranken nicht mit Gewalt geführt werden, sondern von freien Stücken und mit Vergnügen kommen. Diese freie Kunst ist väterlichem Zwange nicht unterthan. Hat ja doch auch der Staat den Aerzten öffentliche Ehren, ansehnlichen Rang, Befreiung von Staatslasten und andere Vorzugsrechte zuerkannt!

24. Dieß wäre es, was ich überhaupt für mich und meine Kunst anführen könnte, wenn ich meine Dienste, auch wo sie wirklich nützen könnten, und auch in dem Falle verweigerte, daß du selbst mich diese Kunst hättest erlernen lassen, und für meine Ausbildung gesorgt und zu diesem Zwecke Kosten aufgewendet hättest. Nun aber bedenke doch, wie so ganz unbillig du handelst, wenn du mir verwehren willst, mit meinem Eigenthum nach Belieben zu schalten. Diese meine Kunst habe ich ja erlernt, als ich nicht mehr dein Sohn war, als du kein Recht mehr an mich hattest: und gleichwohl habe ich sie zu deinem Besten erlernt, du warst der Erste, der ihrer Früchte genoß, ungeachtet du mir Nichts, um mich ihr widmen zu können, gegeben hattest.

Oder hast du mir auch nur einen einzigen Lehrer bezahlt? hast du mir die Kosten der Einrichtung meines Arzneienvorrathes bestritten? Weder das Eine, noch das Andere. Sondern bettelarm, wie ich war, entblößt auch von den unentbehrlichsten Bedürfnissen, mußte ich zu dem Mitleiden meiner Lehrer Zuflucht nehmen, um meine Studien betreiben zu können. Denn Alles, was mein Vater mir auf den Weg gegeben hatte, war Kummer, Mangel, Rathlosigkeit, Haß und Abscheu meiner Blutsverwandten. Und dafür glaubst du nun über meine Kunst verfügen zu können, und willst Herr über ein Eigenthum seyn, das ich mir erworben, so lange du mein Herr nicht warst? Genügt es dir nicht, daß ich dir bereits freiwillig, und ohne dir etwas schuldig zu seyn, einen Dienst erwies, den du keineswegs als einen gebührenden Dank von mir fordern konntest?

25. Wenn ich Einmal half, so begründet Dieß noch keine Verbindlichkeit für die Zukunft; und wenn ich freiwillig gute Dienste leistete, so darf man davon nicht Veranlassung nehmen, ein andermal diese Dienste mir zu befehlen. Es wäre eine wunderliche Sitte, wenn ein Arzt, der einmal Jemanden wiederherstellte, ebendarum von nun an alle und jede Kranken behandeln müßte, welche Jener ihm anwiese. So würden wir ja unsere Patienten zu unsern eigenen Despoten machen, und der Lohn für unsere Mühe wäre, daß wir fortan ihren Befehlen unterthänig zu Willen seyn müßten. Ließe sich etwas Ungereimteres denken? Weil ich dich von einer schweren Krankheit wiederherstellte, darum meinst du über meine Kenntnisse, wie über dein Eigenthum verfügen zu dürfen?

Digitized by Google

26. So könnte ich sprechen, auch wenn er wirklich etwas Mögliches von mir verlangte. Denn ich gebe eben so wenig Allen ohne Ausnahme, als irgend Einem, der mich zwingen will, Gehör. Aber nun betrachtet seine Forderung etwas genauer. „Du hast," so sprach er zu mir, „du hast mich curirt, als ich wahnsinnig war: nun ist es meine Frau, ihr Uebel ist ganz dasselbe (denn auf dieser Meinung bleibt er), man hat sie gleichfalls aufgegeben, wie einst mich; du hingegen hast bewiesen, daß dir Nichts unmöglich ist: also hilf auch ihr von ihrem Uebel und curire sie." Wenn man das nun so hört, so könnte man glauben, der Mann habe recht, zumal wenn man von der Heilkunde Nichts versteht. Allein ihr werdet euch aus dem Verfolge dieser Schutzrede für meine Kunst ohne Zweifel überzeugen, daß uns weder alle Curen möglich, noch auch daß die Charaktere ähnlicher Krankheiten darum immer dieselben, die Heilungsmethode stets die nämliche, und die Mittel bei allen von gleicher Wirkung sind: und so wird sich's ergeben, daß ein sehr großer Unterschied zwischen Nichtwollen und Nichtkönnen ist. Erlaubt mir, daß ich mich hierüber wissenschaftlich erkläre, und sehet eine nähere Erörterung dieses Punktes nicht für eine unpassende, meinem Zwecke fremdartige und unzeitige Abschweifung an.

27. Für's Erste ist es zwar ausgemacht, daß alle menschlichen Körper dieselben Bestandtheile haben: gleichwohl ist die Mischung derselben und somit die ganze natürliche Beschaffenheit bei den verschiedenen Körpern sehr verschieden, je nachdem der Eine einen größern Antheil von diesem, der Andere von jenem Elemente hat. Um vor der Hand nur bei dem männlichen Geschlechte stehen zu bleiben, so zeigt sich

Digitized by Google

schon bei diesem eine große Ungleichheit der Naturen, sowohl in Hinsicht auf die Mischung, als auf die Art der Verbindung ihrer Elemente, und somit müßen auch ihre Krankheiten sowohl dem Grade, als der Art nach sehr verschieden seyn. Es gibt Naturen, die sehr leicht zu behandeln, und für die Cur sehr empfänglich sind: andere dagegen werden so schnell niedergeworfen und sind der Gewalt einer Krankheit so wenig Widerstand zu leisten im Stande, daß man die Hoffnung, sie zu retten, bald aufgeben muß. Wer also glaubt, jedes Fieber, jede Abzehrung, jede Lungenentzündung, jeder Wahnsinn sey sich in allen Körpern gleich, verräth, daß er keine Einsicht in diese Dinge besitzt und nie darüber nachgedacht, noch Beobachtungen angestellt hat. Während ein und dasselbe Uebel bei dem Einen sich ohne Schwierigkeit heben läßt, sind bei einem Andern alle Versuche vergeblich. So sind sich die Früchte eines und desselben Saamens auf verschiedenem Boden ebenfalls ungleich: man säe zum Beispiel Waizen auf ein ebenes, tiefes, gehörig feuchtes, der Sonne und warmen Winden offen stehendes und dabei gut bebautes Feld, so wird er gesund und kräftig aufgehen und vielfältige Früchte bringen; anders wird das Ergebniß seyn, wenn man ihn auf einem Berge, auf einem steinigten, magern Boden, wieder anders, wenn man ihn in einer winterlichen Lage oder an einem Abhange pflanzt; kurz die Früchte sind jederzeit nach der Beschaffenheit des Bodens verschieden. Nicht anders nehmen auch die Körper wie eben so viele Bodenarten die Krankheitsstoffe in sich auf, welche denn in dem einen reichliche Nahrung und kräftiges Gedeihen finden, in einem andern minder gut fortkommen. Mein Vater aber, der auf

Digitized by Google

diese Verhältnisse keine Rücksicht nimmt, oder vielmehr noch nie darüber nachgedacht hat, meint, jede Geisteskrankheit müße bei jedem Menschen dieselbe, und somit die Behandlungsart überall nur Eine seyn.

28. Da sich bei den männlichen Naturen unter sich schon eine so bedeutende Ungleichheit findet, so läßt sich die große Verschiedenheit leicht begreifen, welche zwischen diesem und dem weiblichen Geschlechte, in Hinsicht auf die Art der Krankheiten und ihre Heilbarkeit, sich darbieten muß. Die männlichen Körper, welche sich durch Bewegung, Uebungen und Arbeiten in freier Luft ausbilden und abhärten, haben Festigkeit, Gedrungenheit, Spannkraft: die weiblichen hingegen sind im Schatten aufgewachsen, schlaff, schwammig, blaß, weil ihr, ohnedieß in geringerer Masse vorhandenes, Blut zu wenig Wärme und zu viele wässerige Bestandtheile hat. Sie sind daher den Krankheiten mehr unterworfen, als die männlichen Körper, sind für die Cur nicht so empfänglich, wie diese, und verfallen besonders häufig in Krankheiten der Seelenkräfte. Was das letztere Uebel um so leichter herbeiführt, ist ihre Empfindlichkeit, ihr leicht erregtes, reizbares Wesen, und der geringere Grad ihrer körperlichen Kraft.

29. Wie unbillig wäre es also, von den Aerzten zu verlangen, daß sie die Einen wie die Andern mit gleicher Wirkung behandeln sollen, da ihnen doch bekannt seyn muß, wie groß der Abstand zwischen ihnen ist, und wie sie gleich Anfangs nach ihrer Lebensweise, ihren Beschäftigungen, ihrem ganzen Thun und Lassen eine gänzlich verschiedene Richtung genommen haben! Wenn du also von Wahnsinn sprichst, so mußt du nicht vergessen, daß es der Wahnsinn eines Wei-

Digitized by Google

bes ist, und nicht Alles, was man unter dem Namen Wahnsinn begreift, darum ohne Unterschied für Ein und dasselbe Uebel halten. Man hat im Gegentheile die verschiedenen Arten, wie sie sich in der Natur finden, wohl zu unterscheiden, und bei jeder derselben genau zu prüfen, wie weit es der Kunst möglich ist, auf sie einzuwirken. Wir Aerzte pflegen, wie ich gleich im Anfange meiner Rede bemerkte, vor allen Dingen die Leibesbeschaffenheit des Kranken und die Mischung der Elemente zu untersuchen, aus welchen er besteht, und in Betracht zu ziehen, welches dieser Elemente das Uebergewicht habe, und ob der Kranke kalter oder hitziger Natur, alt oder jung, groß oder klein, fett oder mager sey, und dergleichen. Nach einer solchen Untersuchung erhält dann der Ausspruch des Arztes, ob Hoffnung vorhanden sey oder nicht, seine volle Glaubwürdigkeit.

30. Es gibt eine Menge Unterarten der Manie, die sich eben so sehr in Hinsicht ihrer Ursachen, als durch ihre Benennungen von einander unterscheiden. Irrsinn, Narrheit, Tollheit, Tobsucht sind keineswegs gleichbedeutende Wörter, sondern sie bezeichnen verschiedene Grade des Uebels. Ferner die Ursachen sind bei dem weiblichen Geschlechte nicht eben dieselben, wie bei dem männlichen, und wiederum unter den Männern selbst nach dem Alter verschieden, indem bei jungen Männern z. B. ein Zudrang überflüssigen Blutes, bei Alten ein unzeitiges Aufhetzen, und nicht selten ein unmäßiger Zorn über die Ihrigen erst eine Störung der Geistesverrichtungen, nach und nach aber eine gänzliche Zerrüttung herbeiführen kann. Noch mehrere Umstände sind es, die auf das weibliche Geschlecht nachtheilig einwirken und

Digitized by Google

dieses Uebel leicht erzeugen können, insbesondere heftiger Groll gegen irgend eine Person, Verdruß, Zorn, Neid, wenn sie einen Menschen, den sie hassen, glücklich werden sehen. Eine Weile glimmt eine solche Leidenschaft wie Feuer unter der Asche, allmählig aber wird sie heftiger und artet endlich in völlige Verrücktheit aus.

31. Und Dieß ist nun wirklich mit deiner Gattin der Fall, mein Vater. Vielleicht, daß sie erst vor Kurzem einen großen Verdruß gehabt hat: denn Haß war früher wenigstens nicht in ihrem Gemüth. Allein, wie die Sachen jetzt stehen, ist sie so übel daran, daß ihre Wiederherstellung von keinem Arzte zu erwarten ist. Nähme es aber wirklich Einer auf sich, sie zu curiren, und es gelänge ihm, so will ich deinen gerechten Unwillen verschuldet haben. Uebrigens will ich nicht bergen, mein Vater, daß ich, wenn der Zustand meiner Stiefmutter auch nicht so verzweifelt wäre, als er ist, und wirklich noch einige Hoffnung, sie zu retten, sich zeigte, doch nur schwer daran käme, mit ihrer Behandlung mich zu befassen, und großen Anstand nähme, ihr Heilmittel einzugeben, da ich im Falle eines unglücklichen Erfolges eine sehr schlimme Nachrede zu besorgen hätte. Du weißt ja, daß die Stiefmütter, auch die guten, das allgemeine Vorurtheil gegen sich haben, als haßten sie die Kinder aus der vorigen Ehe, und als wäre Dieß eine Art von Gemüthskrankheit, welche alle diese Weiber mit einander gemein hätten. Wie leicht träfe mich also der Verdacht, im Falle das Uebel eine schlimme Wendung nähme, und meine Mittel nicht anschlügen, ich hätte sie in böslicher Absicht verkehrt behandelt!

32. So steht es denn, mein Vater, um deine Gattin. Ich sage es dir als Ergebniß genauer Beobachtung: es wird nicht besser mit ihr werden, und wenn wir ihr jenen Heiltrank hundertmal eingäben. Es wäre also sehr überflüssig, auch nur den Versuch zu machen; du müßtest denn mich absichtlich zu einer unglücklichen Cur nöthigen, und um meinen guten Ruf mich bringen wollen. Laß mir lieber den Genuß, von meinen Kunstverwandten mich beneidet zu sehen. Solltest du übrigens nichts desto weniger darauf bestehen, mich zum zweitenmale zu verstoßen, so werde ich dir gleichwohl, obschon von aller Welt verlassen, nichts Böses wünschen. Und wenn — was die Götter verhüten mögen — deine Krankheit wiederkehren sollte, ein Fall, der bei einem so aufgereizten Zustande sehr leicht möglich ist, was würde ich thun? Sey gewiß, auch dann würde ich wieder dein Arzt seyn; und nie werde ich aus der Stellung treten, welche die Natur dem Sohne angewiesen, nie, so viel an mir ist, der Bande des Blutes vergessen, welche uns vereinigen. Und so darf ich doch wohl zuversichtlich hoffen, wenn ich dich werde wieder hergestellt haben, auf's neue von dir angenommen zu werden? Aber hüte dich immer: indem du so verfährst, ziehst du dir deine Krankheit selbst herbei, und weckst das schlummernde Uebel wieder auf. Kaum vor wenigen Tagen von einem so schrecklichen Zustande genesen, greifst du dich so heftig an, schreist, und, was das Schlimmste ist, erzürnst dich, regest Groll und Haß in dir auf, bestürmest die Gerichte. — O wehe, wehe, Vater! Gerade Das war auch das Vorspiel deiner ersten Verrücktheit!

Digitized by Google

Der erste Phalaris. *)

1. Wir erscheinen, ihr Delphier, aus Auftrag unsers Beherrschers Phalaris, um dem Gotte diesen (ehernen) Stier zu überbringen, und das Nöthige sowohl über seine Person, als über dieses Weihgeschenk, euch vorzutragen. Dieß ist der Grund unserer Hierherkunft. Die Worte des Phalaris aber, die wir euch hinterbringen sollen, sind folgende:

„Ich wollte Alles in der Welt darum geben, ihr Männer von Delphi, wenn es mir gelänge, der ganzen Griechischen Nation als Der zu erscheinen, der ich wirklich bin, und nicht als Den mich das Gerede meiner Feinde und Neider Denen abgeschildert hat, die mich nicht näher kennen. Besonders wichtig aber muß mir die Meinung seyn, die Ihr von mir habt, die ihr die Priester des Pythischen Gottes, die Anwohner seines Heiligthums, ja ich möchte sagen, seine vertrauten Hausgenossen seyd. Denn ich bin der Meinung, wenn ich mich vor Euch gerechtfertigt, und Euch überzeugt haben werde, wie ich so ganz ohne Grund im Rufe eines grausamen Tyrannen stehe, so werde ich durch Euch vor dem ganzen übrigen Griechenland mich gerechtfertigt haben. Für jedes meiner Worte will ich den Gott zum Zeugen anrufen, der sich nicht durch Trugschlüsse berücken, nicht durch lügen-

*) Eine Apologie des berüchtigten Tyrannen von Agrigent, in Gestalt einer Rede der Abgesandten des Phalaris im Namen Desselben an die Priester und das Volk zu Delphi.

hafte Angaben sich hintergehen läßt. Sterbliche möchte ich etwa leichtlich trügen können: einer Gottheit aber, und vor allen Dieser vermöchte Niemand die Wahrheit zu verbergen."

2. „Ich behauptete unter den Bürgern Agrigent's von jeher eine ausgezeichnete Stelle, genoß, wie Wenige, den Vorzug hoher Geburt, angemessener Erziehung und wissenschaftlicher Bildung, bewies mich jederzeit als einen Freund der Republik, und betrug mich rechtlich und anspruchlos gegen alle meine Mitbürger. Keiner derselben kann mich aus meiner frühern Lebensperiode einer gewaltthätigen, brutalen, übermüthigen oder herrischen Handlung anklagen. Gleichwohl sah ich, daß ich der Gegenstand der Nachstellungen einer der Faktionen war, in welche sich damals unser Freistaat theilte: und weil diese meine Feinde auf alle Weise trachteten, mich aus dem Wege zu räumen, so glaubte ich, das einzige Mittel, ihnen zu entgehen und mich zu sichern, so wie zugleich die gesammte Republik zu retten, wäre Dieß, wenn ich mich der obersten Gewalt bemächtigte, jene Faktion von Meuterern unterdrückte, und die aufgeregten Gemüther der Bürger zur Besinnung zurückbrächte. Und, in der That, nicht wenige wackere, leidenschaftlose Männer, wahre Bürgerfreunde, schenkten meinem Entschluß ihren vollen Beifall: sie kannten meinen Charakter, und sahen ein, wie unumgänglich nothwendig diese Maßregel war. Solche Männer waren auf meiner Seite, und mit ihrer Hülfe war es mir ein Leichtes, meine Unternehmung auszuführen."

3. „Von jetzt an hielten sich jene Menschen ruhig und gehorchten: ich regierte, und die Bürger insgesammt lebten einträchtig und friedlich. Hinrichtungen, Aechtungen, Ver-

Digitized by Google

mögensconfiscationen verhängte ich nicht einmal über Diejenigen, welche mir nach dem Leben getrachtet hatten, wiewohl es, zumal im Anfang einer Regierung, sogar nothwendig seyn kann, dergleichen Schritte zu wagen. Allein ich hoffte, durch Milde, Sanftmuth, Freundlichkeit und unparteiische Behandlung meine Gegner auf eine um so rühmlichere Weise für mich zu gewinnen. Ich beeilte mich also, mit ihnen mich auszusöhnen, und die Meisten von ihnen zu meinen Rathgebern und Gesellschaftern zu machen. Die Stadt selbst war in einem sehr zerrütteten Zustande: ihre frühern Vorsteher hatten eine sehr nachläßige Verwaltung geführt, und das gemeinsame Vermögen bestohlen, oder vielmehr öffentlich und ohne alle Scheu beraubt. Ich stellte ihre Wasserleitungen wieder her, verschönerte sie durch öffentliche Bauten, sorgte durch feste Ringmauern für ihre Sicherheit, vermehrte ihre öffentlichen Einkünfte, indem ich eine sorgfältige Verwaltung anordnete, richtete mein Augenmerk auf die Erziehung der Jugend und die Verpflegung dürftiger Greise, und vergnügte das Volk mit Schauspielen, Austheilungen, Festen und öffentlichen Gastmählern. Dagegen — Jungfrauen entehren, Jünglinge mißbrauchen, Gattinnen entführen, meine Trabanten als Diener der Gewalt aussenden, und als drohender Tyrann auftreten, alles Dieß war mir ein Gräuel, wovon ich nicht einmal reden hören mochte."

4. „Schon dachte ich darauf, meine Herrschaft wieder niederzulegen, und überlegte nur, wie sich Das mit Sicherheit thun ließe. Denn dieses Alleinherrschen ward mir nachgerade zur Last, und ich fand es eben so gehässig als mühselig, Al-

Digitized by Google

les blos durch meine Hände gehen zu lassen. Mein ganzes Trachten war nun, es dahin zu bringen, daß der Staat eine solche Vormundschaft gänzlich möchte entbehren können. Allein, während ich gutherzig genug war, mit diesem Plane mich zu beschäftigen, faßten meine Feinde den Anschlag, mir den Gehorsam aufzukündigen, und einen Aufstand wider mich zu erregen: sie sammelten sich Mitverschworne, besorgten einen Vorrath an Waffen und Geld, bewarben sich um den Beistand der benachbarten Städte, und wandten sich mit Gesandtschaften sogar nach Sparta und Athen. Was diese Menschen mir zugedacht hatten, auf den Fall, daß sie mich in ihre Gewalt bekämen, wie sie gedroht hatten, mich mit ihren eigenen Händen in Stücken zu zerreißen, kurz, welche Qualen sie schon für mich ausgesonnen hatten, das haben sie nachmals in dem peinlichen Verhör selbst bekannt. Daß es aber nicht so weit kam, habe ich den Göttern zu danken, welche die Meuterei an den Tag brachten; vor Allen aber war es der Pythische Apoll, der mir in Traumbildern die Gefahr zeigte, und Leute zu mir kommen ließ, von welchen ich genau über alle Umstände unterrichtet wurde."

5. „Und nun bitte ich euch, ihr Delphier, denkt euch in meine damalige so bange Lage und überleget selbst, was ich hätte thun sollen, als ich so nahe daran war, aus Mangel an Vorsicht in die Hände meiner Feinde zu gerathen, und nur darauf denken mußte, wie ich mich nun aus der Gefahr ziehen möchte. Begebet euch im Geiste auf einige Augenblicke nach Agrigent, betrachtet ihre Vorbereitungen, höret ihre Drohungen, und sagt dann, was zu thun ist. Soll ich noch

Digitized by Google

immer milde Güte, Schonung und Langmuth gegen sie beweisen, ich, der ich mit jedem Augenblicke das Aeußerste von ihnen zu gewarten habe? Soll ich ihnen die bloße Kehle darbieten, und was mir das Liebste ist, vor meinen Augen vernichtet werden sehen? Oder findet ihr nicht, daß nur ein thörichter Feigling so handeln könnte? Sollte ich nicht vielmehr als verständiger Mann von ehrenhafter und männlicher Denkart, und in gerechter Entrüstung über eine so schwere Beleidigung, Rache an den Frevlern nehmen, und mir dadurch Ruhe und Sicherheit für künftige Zeiten verschaffen? Ich weiß gewiß, ihr selbst würdet mir diesen Rath geben."

6. „So höret denn, was ich hierauf gethan. Ich ließ die Schuldigen vor Gericht führen, erlaubte Jedem, sich zu verantworten; und erst nachdem ich sie durch klare Beweise von jedem ihrer Schritte überführt und dadurch zum Bekenntnisse ihrer Schuld genöthigt hatte, ließ ich die Vergeltung eintreten, weniger darüber zürnend, daß sie mir nach dem Leben getrachtet, als weil sie mich hinderten, bei den Regierungs-Grundsätzen zu beharren, die ich anfangs zu befolgen entschlossen gewesen war. Denn von nun an mußte ich nur darauf bedacht seyn, meine Person sicher zu stellen, und meine Gegner zu züchtigen, die unaufhörlich Plane zu meinem Untergange schmieden. Und nun machen die Leute mir den Vorwurf der Grausamkeit, ohne zu bedenken, Wer von beiden Theilen den ersten Anlaß dazu gegeben hat. Sie nehmen durchaus keine Rücksicht auf das Vorhergegangene und auf die Ursache der Strafen, sondern schreien blos über die Strafen selbst und über die vermeintliche Härte derselben. Ist es

Digitized by Google

nicht gerade, als ob ein Mensch, der mit angesehen, wie ein Tempelräuber bei euch von dem Felsen herabgestürzt ward, statt die Größe des Verbrechens in Betrachtung zu ziehen, das der Frevler wagte, indem er nächtlicher Weile das Heiligthum betrat, die Weihgeschenke herabnahm, und an dem Bilde des Gottes selbst sich vergriff, statt Dessen euch unmenschlicher Barbarei beschuldigen wollte, weil ihr, die ihr doch Griechen seyd und euch gottgeweihte Leute nennt, fähig waret, einen Bürger Griechenlands so nahe an dem Tempel (denn dieser Felsen soll sich ja ganz nahe an eurer Stadt befinden) mit einer so gräßlichen Strafe zu belegen? Ich glaube, ihr würdet eine solche Aeußerung in eben dem Grade lächerlich finden, als jeder Andere die äußerste Strenge gegen einen solchen Verbrecher billigen würde."

7. „Ueberhaupt pflegt das Volk in Republiken nicht zu untersuchen, ob der Mann, der sich an die Spitze seiner Angelegenheiten gestellt hat, gut oder schlimm ist, gerecht oder ungerecht regiert; es haßt ihn schon um des bloßen Namens der Alleinherrschaft willen. Ja, wenn er ein zweiter Aeacus, Minos oder Rhadamanth wäre, man würde nichts desto weniger ernstlich trachten, ihn aus dem Wege zu räumen, indem man nur immer die Beispiele von bösen Herrschern vor Augen hat, und den Guten, die man mit Jenen unter dem gemeinsamen Namen Tyrannen begreift, somit auch den Haß entgelten läßt, der Jenen gebührt. Ich weiß aber, daß es auch unter euch Griechen mehrere weise Alleinherrscher gegeben, die unter jenem gehässigen Namen sich als Männer von edlem und sanftem Charakter gezeigt haben, wie denn von Einigen Derselben gewisse kurze Denksprüche als heilige, dem

Digitized by Google

Pythischen Gotte geweihte Denkmale in eurem Tempel aufbewahrt werden. *)"

8. „Ihr sehet, welche Wichtigkeit die Ordner der Staaten auf denjenigen Theil der Gesetzgebung gelegt haben, welcher die Strafen zum Gegenstande hat, indem sie wohl wußten, wie wenig alle übrigen Verordnungen fruchten würden, wenn nicht Furcht und gewisse Erwartung der Strafe sich an ihre Uebertretung knüpfte. Um so unentbehrlicher aber sind diese Strafen uns Alleinherrschern, da wir nur durch Gewalt und Zwang uns an der Spitze behaupten können, und es mit Menschen zu thun haben, die uns hassen und auf unsern Untergang bedacht sind, und gegen welche mit bloßen Popanzen nichts ausgerichtet ist. Das Uebel, mit welchem wir kämpfen, ist eine Hyder; je mehr gefährliche Häupter wir abhauen, desto mehrere wachsen nach, und desto mehr Gelegenheit zum Strafen bekommen wir. Darum ist es unumgänglich nothwendig, zu vertilgen und abzuhauen, was nachwächst, und, wie Jolaus, die Wunde auszubrennen, wenn wir des Ungeheuers Meister werden wollen. Denn Wer einmal von den Umständen genöthigt ist, den Tyrannen zu spielen, muß entweder seiner Rolle getreu bleiben, oder das Opfer seiner schonenden Gelindigkeit werden. Außerdem wäre es nicht denkbar, wie ein Mensch aus bloßer roher Grausamkeit seine Freude daran finden könnte, Andere geißeln zu lassen, ihr Angstgeschrei zu vernehmen, ihr Blut fließen zu sehen, wenn ihn nicht wichtige Ursachen nöthigten, solche Strafen zu verhängen. O wie

*) Von den unter die sieben Weisen gerechneten Tyrannen Cleobul von Lindus und Periander von Corinth.

Digitized by Google

viele Thränen vergoß ich nicht schon, wenn ich Andere unter Geißelhieben seufzen hörte! Wie schmerzlich beweinte und bejammerte ich mein Geschick, das mich zwingt, durch solche Strafen mir selbst herbere und anhaltendere Qualen, als den Gestraften, zu bereiten! Denn einem gutgearteten Gemüthe, das nur aus Noth hart ist, fällt es weit schmerzlicher, Andere leiden zu lassen, als selbst zu leiden."

9. „Und um euch freimüthig die Wahrheit zu bekennen, so glaubet mir, daß ich, wenn ich wählen müßte, ob ich einen Unschuldigen zum Tode verurtheilen oder selbst sterben wollte, ohne Bedenken lieber den Tod wählen, als ungerechterweise einem Andern das Leben nehmen würde. Fragte mich aber Jemand, ob ich lieber mir selbst widerrechtlich das Leben nehmen lassen, als Denen, die mich aus dem Wege schaffen wollten, die gerechte Strafe zuerkennen wollte, so zöge ich allerdings das Letztere vor. Und nun rufe ich euch, ihr Männer von Delphi, abermals zur Entscheidung auf, ob es besser sey, unverdient zu sterben, oder seinen Meuchelmörder unverdient am Leben zu erhalten? Wer in aller Welt ist wohl so thöricht, daß er sich nicht lieber entschlöße, sein Leben sich zu wahren, als das seiner Feinde durch seinen Untergang zu sichern? Und gleichwohl — wie vielen von Denen, die Hand an mich legen wollten und Dessen auf's klarste überwiesen waren, habe ich nicht die Todesstrafe erlassen? wie z. B. dem Acanthus, dem Timocrates, dem Leogoras seinem Bruder, in Betracht der alten Freundschaft, mit welcher ich ihnen sonst zugethan gewesen war."

10. „Wollet ihr übrigens näher von mir unterrichtet seyn, so befragt die Fremden, welche Agrigent besuchten, wie ich

Digitized by Google

mich gegen sie benommen, und ob ich nicht recht leutselig Allen entgegen zu kommen pflege, welche in meine Häfen einlaufen. Ich unterhalte eine besondere Wache und Kundschafter in denselben, einzig zu dem Zwecke, um zu erfahren, Wer die Ankömmlinge sind, und um Jeden nach Gebühr in Ehren halten zu können. Einige Fremde, und zwar Griechen von ausgezeichneter Bildung, waren so weit entfernt, meinen Umgang zu vermeiden, daß sie sogar absichtlich nach Agrigent reisten, um mich kennen zu lernen. So hat mich noch ganz kürzlich Pythagoras besucht, und aus eigener Erfahrung eine ganz andere Vorstellung von mir erhalten, als ihm früher das Gerücht beigebracht hatte. Er verließ mich unter unzweideutigen Aeußerungen des Beifalls, den er meiner Gerechtigkeitsliebe schenkte, und des Bedauerns über die harten Maßregeln, zu welchen mich die Umstände nöthigten. Und könnt ihr nun glauben, daß ein Mann, der sich so menschenfreundlich gegen Auswärtige beweist, seine eigenen Bürger mit solcher Strenge behandeln würde, wenn er nicht durch die äußersten Beleidigungen dazu gezwungen wäre?"

11. „Das ist es denn, ihr Delphier, was ich mit Grund der Wahrheit und des Rechtes zu meiner Reinigung zu sagen hatte, und weßwegen ich nach meiner Ueberzeugung vielmehr Lob als Haß verdiene. Lasset mich nun noch mit Wenigem des Weihgeschenkes gedenken, und euch sagen, wie ich in den Besitz dieses Stieres kam, dessen Anfertigung ich weit entfernt war bei dem Künstler zu bestellen. Denn ferne sey von mir der Wahnsinn, je ein Verlangen nach einem Kleinode dieser Art zu tragen! Perilaus, Bürger von Agrigent, ein Erzgießer, und eben so geschickt in seiner Kunst, als schlecht

Digitized by Google

von Charakter, irrte sich so sehr in der Beurtheilung meiner Gesinnung, daß er sich mir gefällig zu machen meinte, wenn er eine neue Art von Marter erfände, als ob ich der Mann wäre, dessen ganzes Dichten und Trachten nur auf Martern gerichtet ist! Er brachte mir also einen Stier, den er gegossen, zum Geschenk, in der That ein herrliches Kunstwerk und von so vollkommener Aehnlichkeit, daß ihm nur Bewegung und Stimme fehlte, um für ein lebendes Thier gehalten zu werden. Mein Erstes, als ich ihn sah, war, daß ich ausrief: „Wahrlich, ein würdiges Geschenk für den Pythischen Gott! der Stier muß nach Delphi geschickt werden!" Da entgegnete Perilaus, der dabei stand: „Was wirst du erst sagen, wenn du seine künstliche Einrichtung und den Gebrauch kennen wirst, der von ihm gemacht werden kann?" Und indem er den Rücken des Stieres aufhob, fuhr er fort: „Wenn du Jemand mit dem Tode bestrafen willst, so lasse ihn in diese Maschine einschließen, hier diese Flöten an die Nüstern des Stieres befestigen, und unter dem Bauche desselben Feuer anmachen. Wenn nun der Mensch, von grenzenlosen Qualen gepeinigt, gräßliche Jammertöne ausstößt, wird sein Schreien und Brüllen vermittelst jener Flöten sich in helltönende, melodische Klageweisen verwandeln, so daß, während Jener seine Pein leidet, du unterdessen an der angenehmen Musik dich ergötzen kannst."

12. „Ich schauderte zurück, wie ich den Mann sein heilloses Kunststück so anpreisen hörte, und empört über den erfinderischen Scharfsinn des Künstlers, beschloß ich, ihn durch sein eigenes Werk zu strafen. „Nun wohlan, Perilaus," sprach ich zu ihm, „wenn das kein leeres Vorgeben ist, so beweise selbst die Probe-

Digitized by Google

haltigkeit deines Kunstwerkes, steige hinein und gib solche Töne von dir, damit wir uns überzeugen, daß wirklich die Melodieen, von denen du sagst, aus diesen Flöten tönen." Perilaus gehorcht. So wie er aber drinnen ist, lasse ich die Oeffnung verschließen und Feuer unterlegen, indem ich ihm zurief: „Empfange nun für dein bewundernswerthes Kunststück den verdienten Lohn, und sey, als der Erfinder dieser Musik, auch der Erste, der sie uns vorflöte!" Und so erntete dieser Mensch die gebührende Frucht seiner sinnreichen Vorrichtung. Ehe er den Geist aufgab, ließ ich ihn herausziehen, damit das Kunstwerk durch seinen Tod nicht verunreinigt würde, und hierauf, ohne ihn beerdigen zu lassen, über jähe Felsen hinabstürzen. Nachdem ich eine Reinigungsweihe mit dem Stier vorgenommen, schicke ich ihn euch als ein Tempelgeschenk für Apollo, mit dem Befehl, diesen ganzen Hergang, meinen und des Künstlers Namen, und eine Beschreibung der erfinderischen Einrichtung, meiner gerechten Verfügung, der gebührenden Strafe, die der schlaue Meister erlitten, seiner Melodieen und der ersten Probe, die mit dieser Art von Musik angestellt wurde, darauf einzugraben."

13. „Ihr aber, Männer von Delphi, werdet gerecht handeln, wenn ihr nebst meinen Gesandten dem Gott ein Opfer für mich darbringen und den Stier an einem passenden Orte des Tempels aufstellen werdet, damit alle Welt daran erkenne, wie ich gegen böswillige Menschen gesinnt bin, und für ihre unmäßige Neigung zu Uebelthaten Rache nehme. Ich glaube, daß, um meinen Charakter zu offenbaren, schon dieses Einzige hinreicht, die Strafe des Perilaus und die Weihung dieses Stiers, den ich nicht für die Jammertöne

Digitized by Google

weiterer Unglücklichen aufbewahren, sondern für's erste und letztemal das Brüllen seines Verfertigers in Melodieen umwandeln lassen wollte. Der Künstler selbst war der Erste und Einzige, an welchem ich das Kunstwerk prüfte, und hinfort sollte auf immer eine Musik verstummen, die den Musen wie den Sterblichen gleich gräuelvoll seyn mußte. — Diese Gabe sey denn für dießmal dem Gotte dargebracht. Noch viele andere Geschenke werde ich ihm weihen, wenn er mir verleihen wird, daß ich nie wieder zu strafen genöthigt seyn werde."

14. Dieß sind die Worte, ihr Delphier, welche Phalaris euch von ihm zu bringen befohlen. Sie sind sämmtlich wahr, und geben die Sache, wie sie wirklich ist. Dieses unser Zeugniß aber verdient um so mehr euern Glauben, als wir genau unterrichtet sind, und keinen Grund haben, die Unwahrheit zu sagen. Sollte es jedoch nöthig seyn, für einen Mann, der unverdient im Rufe der Grausamkeit steht, und gegen seinen Willen genöthigt war, schwere Strafurtheile auszusprechen, eine förmliche Bitte einzulegen, so bitten wir Agrigentiner, als Griechen, und unserer Abstammung nach, gleichfalls als Dorier, nehmet einen Mann in eure Freundschaft auf, der sie so eifrig wünscht, und von dem Bestreben beseelt ist, euch Allen insgesammt und jedem Einzelnen möglichst viel Gutes zu erzeigen. Nehmet diesen Stier an, stellet ihn in eurem Tempel auf, und betet zu dem Gotte für Agrigent's und unsers Phalaris Wohl. Entlasset uns nicht unerhört, beschimpfet nicht Den, der uns sandte (durch Verschmähung seines Geschenkes), und entziehet nicht der Gottheit ein Weihgeschenk, das eben so herrlich als ihrer würdig ist.

Digitized by Google

Der zweite Phalaris.*)

1. Ihr Männer von Delphi! Ich bin weder der Agent der Agrigentiner bei unserer Republik, noch stehe ich in gastfreundschaftlichen Verhältnissen mit Phalaris insbesondere; auch habe ich sonst keine Ursache, die Absichten dieses Herrschers besonders zu begünstigen, noch auch irgend ein Interesse, mich um seine Freundschaft zu bewerben. Allein der Vortrag, den er durch seine hier anwesenden Gesandten uns machen ließ, scheint mir so vernünftig und der Billigkeit gemäß, daß ich, in Betracht Dessen, was die Religion, das allgemeine Beste, und hauptsächlich die Ehre Delphi's uns zu thun räth, mich erheben zu müssen glaube, um euch zu rathen, einen fromm gesinnten Fürsten nicht zu beleidigen, und unserer Gottheit ein ihr bereits zugesprochenes Weihgeschenk nicht zu entziehen, welches, in dreifacher Rücksicht, für ewige Zeiten ein höchst wichtiges Denkmal ausgezeichneter Kunst, sinnreicher Erfindung für einen abscheulichen Zweck, und einer wohl verdienten Bestrafung zu seyn bestimmt ist.

2. Ich gestehe, schon daß ihr überhaupt hierüber im Zweifel seyn könnet, und daß die Staatsvorsteher die Frage öffentlich aufgeworfen haben, ob man das Weihgeschenk annehmen oder wieder zurückschicken solle, schon Dieß halte ich für eine Versündigung, ja sogar für den höchsten

*) Rede eines Delphiers zu Unterstützung des Vortrags der Gesandten des Phalaris.

Digitized by Google

Grad von Gottlosigkeit. Denn dieses Weihgeschenk verschmähen, wäre nichts Geringeres als ein Tempelraub, und zwar ein um so viel schwererer, als fromme Stiftungen zu verwehren, frevelhafter ist, denn bereits Gestiftetes zu entwenden.

3. Ich bin selbst ein Delphier und theile somit die Ehre oder die Schande, welche unser Gemeinwesen von gegenwärtiger Sache haben wird; darum bitte ich euch ernstlich, verschließet frommen Verehrern der Gottheit dieses Heiligthum nicht, setzet unsere Stadt nicht der übeln Nachrede aus, wir schikaniren die Geber wegen ihrer Geschenke an Apoll und urtheilen über sie gerichtlich und nach förmlicher Stimmenmehrheit ab. Wer würde da ferner Lust haben, Tempelgaben darzubringen, wenn man voraus wüßte, daß der Gott nichts annehme, was nicht zuvor die Genehmigung der Delphier erhalten hätte?

4. Ueberdieß hat ja Apollo bereits selbst seinen gerechten Willen in Betreff dieses Weihgeschenkes zu erkennen gegeben. Denn wäre ihm Phalaris verhaßt, und sein Geschenk ein Gräuel gewesen, so war es ihm ja ein Leichtes, das Fahrzeug sammt dem Stiere mitten auf dem Jonischen Meer untergehen zu lassen. Allein im Gegentheil, er verlieh ihnen, wie sie versichern, das herrlichste Wetter zu ihrer Ueberfahrt, und ließ sie gesund und wohlbehalten in Cirrha [dem Hafen von Delphi] anlanden.

5. Da also die Gottheit dieses Herrschers fromme Huldigung so augenscheinlich genehmigt, so habt auch ihr sie nicht anders zu beurtheilen, sondern diesen Stier den übrigen Kleinodien, welche unsern Tempel schmücken, beizufügen.

Digitized by Google

Denn ließe sich wohl etwas Ungereimteres denken, als wenn der Besitzer eines Prachtwerkes, das er dem Gotte zum Geschenke schickte, in Folge einer Abstimmung damit von dem Tempel zurückgewiesen, und, zum Lohne für seine Frömmigkeit, für unwürdig erklärt würde, eine Stiftung zu machen?

6. Zwar hat der Redner, welcher für die der meinigen entgegengesetzte Ansicht sprach, Vieles declamirt von Gewaltstreichen, die der Tyrann verübt haben sollte, von Mordthaten, Räubereien, Entführungen, gerade als ob er eben selbst aus Agrigent käme und Augenzeuge jener Unthaten gewesen wäre, da wir ja doch Alle wissen, daß der Mann noch niemals Delphi verlassen, um an Bord eines Schiffes zu steigen. Dergleichen Dinge darf man nicht einmal Denen auf's Wort glauben, welche Solches an sich selbst erfahren zu haben, versichern: denn wir können nie wissen, ob sie die Wahrheit reden; geschweige daß wir auf Thatsachen, von welchen wir gar nicht unterrichtet sind, eine Anklage gründen dürften.

7. Und wenn auch wirklich Handlungen dieser Art in Sicilien vorgefallen seyn sollten, was haben wir damit in Delphi zu schaffen? es wäre denn, daß wir statt Priester, Richter seyn, und anstatt die Opfer zu besorgen, und dem übrigen Tempeldienst abzuwarten, und die eingehenden Weihgeschenke in Empfang zu nehmen, uns zu Gerichte setzen und untersuchen wollten, ob über die Staaten jenseits des Jonischen Meeres eine gerechte oder ungerechte Herrschaft ausgeübt wird.

8. Mag es doch bei Andern stehen, wie es will! Uns, meine ich, thut Noth, unsere eigenen Angelegenheiten wahrzunehmen, und zu wissen, was vor Zeiten unser Zustand gewesen,

Digitized by Google

wie wir uns jetzt befinden, und was wir zu thun haben, wenn es nie schlimmer mit uns werden soll. Daß wir auf einem dürren Felsen leben und steinigten Boden bebauen, brauchen wir uns nicht erst von Homer *) sagen zu lassen: der Augenschein lehrt es. Käme es also blos auf unsern Boden an, wir wären von unaufhörlicher Hungersnoth geplagt. Allein unser Tempel mit dem Pythischen Gotte, das Orakel, die Frommen mit ihren Opfergaben, das sind Delphi's Aecker, das seine Einkünfte, von da kommt sein Unterhalt, ja sein ganzer Reichthum. Denn warum sollten wir nicht, uns selbst wenigstens, die Wahrheit gestehen? Alles wächst uns von selbst

Ohne des Pflanzers Sorg' und des Ackerers —

wie Homer sagt; **) und Apollo ist gleichsam selbst unser Landwirth, der uns aber nicht blos alle Früchte liefert, die bei den übrigen Griechen wachsen, sondern auch die Produkte Phrygiens, Lydiens, Persiens, Assyriens, Phöniziens, Italiens und sogar der Hyperboräer Lande hieher schafft. Und in der That, wir genießen nach dem Gotte die größte Ehre von allen Sterblichen, leben im Ueberfluß und befinden uns ganz glücklich. So war es vor Alters, so ist es bis auf den heutigen Tag, und möchte es nie anders werden!

9. Auch weiß kein Mensch sich zu erinnern, daß bei uns je über die Annahme eines Tempelgeschenkes abgestimmt worden wäre, noch auch daß man einem Fremden verboten hätte, ein Opfer oder eine Gabe darzubringen. Und eben

*) Il. II, 519: „— die felsige Python."
**) Odyss. IX, 109.

Digitized by Google

darin sehe ich den Grund, warum dieses Heiligthum so sehr in Aufnahme kam und der Tempelschatz so außerordentlich reich ist. Darum soll man auch im gegenwärtigen Falle keine Neuerung machen, und nicht, ganz dem alten Herkommen zuwider, ein Gesetz aufstellen, wonach die Geschenke, die man hieher schickt, einer genauen und auf den Ursprung zurückgehenden Untersuchung, woher, von Wem, und wie beschaffen sie seyen, unterworfen werden sollen. Nein, gleich dienstwillig dem Gotte und seinen frommen Verehrern, laßt uns unbekümmert Alles, was dargebracht wird, annehmen und als heiliges Gut im Tempel hinterlegen.

10. Ich glaube, ihr Delphier, daß ihr den richtigsten Beschluß in vorliegender Sache fassen werdet, wenn ihr vor allen Dingen die Wichtigkeit dieser eurer Frage in Erwägung ziehet, bei welcher es sich von nichts Geringerem handelt, als von dem Gotte selbst, seinem Tempel, den Opfern und Geschenken, den alten Gebräuchen und Satzungen und dem Rufe des Orakels, sodann von der gesammten Republik, dem Interesse des Gemeinwesens, wie des einzelnen Delphischen Bürgers, endlich von unserm guten oder bösen Namen in der Welt überhaupt — Rücksichten, welche wir, wenn wir vernünftig seyn wollen, doch wohl für die wichtigsten und wesentlichsten unter allen anerkennen müssen.

11. Alles Das ist es, was bei eurer Berathung in Betracht kommen muß, nicht blos der einzelne Tyrann Phalaris, noch auch dieser künstliche Stier, noch der Werth des Erzes, aus dem er gegossen ist, sondern die Könige und Fürsten alle, die dermalen unseres Orakels sich bedienen, und alles das Gold und Silber, und alle die Kostbarkeiten, die

hinfort noch reichlich unserem Gotte werden dargebracht werden. Denn die Sache des Gottes ist die erste, auf welche unser Augenmerk gerichtet seyn muß.

12. Warum sollten wir es also mit den Weihgeschenken nicht wie von jeher, so auch künftig halten? Was ist an dem alten Brauche auszusetzen, das geändert werden müßte? Warum wollen wir, was, seitdem Delphi steht, seit Apollo Orakel und die Pythia auf dem tönenden Dreifuße begeistert wird, nie geschehen ist, erst jetzt einführen, und über die Stifter von Tempelkleinodien eine richterliche Untersuchung anstellen? Ihr seht ja selbst, wie durch den alten Brauch, Allen ohne Unterschied Stiftungen zu gestatten, unser Tempel sich mit einer Menge herrlicher Schätze gefüllt hat, indem sogar Manche reichlicher, als ihre Umstände erwarten ließen, die Gottheit beschenkten.

13. Wollet ihr euch hingegen zu Prüfern solcher Stiftungen aufwerfen, so besorge ich sehr, ihr möchtet in Kurzem wenig mehr zu prüfen bekommen, indem wohl Niemand Lust haben wird, sich wie ein Beklagter vor euern Richterstuhl zu stellen, und mit seinem eigenen Gelde die Gefahr zu erkaufen, Alles zu verlieren. Denn für Wen könnte denn das Leben selbst noch Werth haben, der für unwürdig erklärt worden wäre, dem Gott ein Geschenk darzubringen?

Digitized by Google

Alexander oder der Lügenprophet.

1. Du glaubtest vielleicht, mein bester Celsus, *) etwas recht Leichtes und Unbedeutendes von mir zu verlangen, da du mir auftrugst, dir ein eigenes Buch von dem Leben des Magiers Alexander von Abonoteichus **) und von dessen listigen Anschlägen, verwegenen Streichen und gaukleriſchen Künsten zu schreiben. Allein eine genaue und in's Einzelne gehende Untersuchung und Darstellung dieses Gegenstandes wäre in der That keine geringere Aufgabe, als die Abfassung einer Geschichte der Thaten Alexander's des Großen. Denn jener Alexander war ein eben so großer Betrüger, als der Sohn Philipp's ein großer Held. Gleichwohl, wenn du mir versprechen willst, mich mit Nachsicht zu lesen, und das Mangelhafte meiner Erzählung in Gedanken zu ergänzen, so will ich mich der Arbeit unterziehen und versuchen, diesen Augiasstall wo nicht ganz, doch so weit ich's vermag zu reinigen. Und wenn ich auch nur wenige Körbe herausschaffen werde, so wirst du aus diesem schon abnehmen können, wie unermeßlich die gesammte Menge Unraths seyn muß, den dreitausend Ochsen in vielen Jahren liefern konnten.

*) Nach allgemeinem Dafürhalten derselbe Epicuräische Philosoph und Gegner der Christianer, gegen welche des Presbyters zu Alexandrien, Origenes, Apologie des Christenthums gerichtet ist.

**) Städtchen in Paphlagonien.

Digitized by Google

2. Uebrigens gestehe ich, daß ich mich hiebei für dich und mich schäme: für dich, weil du den heillosesten aller Schurken eines schriftlichen Denkmals würdig achtest; für mich, weil ich mich so ernstlich mit der Geschichte und den Thaten eines Menschen beschäftige, der, statt daß man von ihm ein Buch für die Unterhaltung gebildeter Leser schreibe, vielmehr verdient hätte, in einem großen Amphitheater, im Angesichte aller Welt, von Affen und Füchsen zerrissen zu werden. Allein, wenn man mir dieses Geschäft zum Vorwurf machen wollte, so könnte ich mich auf einen ähnlichen Vorgang berufen, indem jener berühmte Schüler Epictet's, Arrhian, ein sehr ausgezeichneter Römer, der sein ganzes Leben dem Umgang mit den Wissenschaften gewidmet hatte, sich etwas Aehnliches beigehen ließ und daher auch meine Vertheidigung füglich übernehmen könnte. Arrhian nämlich hat es nicht unter seiner Würde gehalten, das Leben des Straßenräubers Tilliborus zu schreiben. Meine Denkschrift hingegen hat einen noch weit schlimmern Räuber zum Gegenstande, der nicht blos in Wäldern und auf den Bergen Mysien's *) und auf dem Ida sein Wesen trieb, sondern mitten in volkreichen Städten raubte, und seine Plünderungen nicht blos auf einige minder bevölkerte Strecken Asiens beschränkte, sondern fast das gesammte Römische Reich zum Schauplatze seiner Freibeutereien machte.

3. Vorerst will ich dir nun den Mann nach seinem Aeußern beschreiben, und dir in Worten eine so getreue Abbildung von ihm zu geben versuchen, als ich, der ich nicht

*) *Μυσίαν* nach Palmer.

Digitized by Google

eben ein glücklicher Maler bin, zu geben im Stande seyn werde. Seine Statur, um mit dieser anzufangen, war groß und schön, und hatte in der That etwas Majestätisches. Seine Hautfarbe war weiß, sein Bart sorgfältig gehalten, und seinen eigenen Haaren waren noch fremde so künstlich angepaßt, daß Niemand dieselben für fremde erkannte. Der lebhafte, feurige Blick seiner Augen verrieth Begeisterung: der Ton seiner Stimme war äußerst klar und wohlklingend, kurz seine ganze äußere Erscheinung durchaus ohne Mangel.

4. Aber sein Gemüth, seine Denkungsart — o ihr schützenden Mächte des Himmels! — Wer wollte nicht lieber seinem ärgsten Feinde, als einem Menschen dieser Art in die Hände gerathen? Zwar besaß er durchdringenden Verstand, Scharfsinn und Gewandtheit des Geistes in ungewöhnlichem Grade, und war, wie wenige Menschen, mit der glücklichen Gabe ausgerüstet, alles Lernbare schnell sich anzueignen und zu behalten: allein er verwendete diese Fähigkeiten zu den schlechtesten Zwecken; und durch den Mißbrauch so edler Kräfte brachte er es in Kurzem zu dem ersten Range unter den verrufensten Uebelthätern, und übertraf noch die Cercopen, übertraf einen Eurybatus, Phrynondas, Aristodémus und Sostratus. *) Gleichwohl war dieser Mensch in einem Briefe an seinen Eidam Rutillianus so bescheiden, sich mit Pythagoras zu vergleichen! Aber — die Manen des göttlichen Weisen mögen mir verzeihen! — wenn Pythagoras zu dieses Alexander's Zeit gelebt hätte, er würde nur ein Kind gegen ihn geschienen

*) Sprüchwörtliche Namen im Alterthum, wenn von eingefleischten Teufeln die Rede war.

Digitized by Google

haben. Um aller Grazien willen, mein Freund, denke nicht, daß ich, wenn ich Dieß sage, den Pythagoras lästern, oder die Handlungen dieser Beiden mit einander in Vergleichung bringen wolle. Sondern ich sage nur: wenn man das Schlimmste, und Schmählichste, was je in verläumderischer Absicht dem Pythagoras nachgesagt worden, und was ich für wahr zu halten weit entfernt bin, zusammennähme, so würde alles Das immer noch den kleinsten Theil von den Schändlichkeiten ausmachen, die sich Alexander zu Schulden kommen ließ. Um dir ein Bild von ihm zu machen, so stelle dir einen Charakter vor, der aus einer bunten Mischung von Lüge, Trug, Meineid und bösen Künsten aller Art zusammengesetzt ist: gewandt, unternehmend, verwegen, unermüdlich, wenn es gilt, Entwürfe in's Werk zu setzen, geschickt, sich Zutrauen und Glauben zu verschaffen, im Besitze der Kunst, sich für besser zu geben, als man wirklich ist, und seine Absicht so täuschend zu verbergen, daß man das gerade Gegentheil davon zu wollen scheint. Gewiß hat es noch Keinen gegeben, der nicht nach dem ersten Zusammentreffen mit diesem Alexander die Meinung von ihm wegtrug, daß er der beste, rechtlichste, und dabei einfachste und geradeste Mensch unter der Sonne wäre. Dabei hatte er etwas Großartiges in seinem Wesen, indem seine Gedanken nie mit Kleinigkeiten, sondern stets mit wichtigen und umfassenden Gegenständen und Entwürfen beschäftigt waren.

5. Als Jüngling mit allen Reizen der Jugendblüthe geschmückt (wie noch aus den Ueberresten zu schließen war und Alle bezeugten, die ihn damals schon kannten), gab er sich den frechsten Ausschweifungen hin, und war um Lohn

Digitized by Google

Jedem, der es wünschte, zu Willen. Unter andern Liebhabern zog ihn einst ein gewisser Betrüger aus der Classe Derjenigen an sich, welche die Kunst vorgeben, mittelst Zauberei und Beschwörungen in geliebten Personen Gegenliebe zu erregen, Feinde zu bannen, Schätze zu erheben, und zu reichen Erbschaften zu verhelfen. Dieser Mensch bemerkte die glückliche Anlage des Jünglings, und sah, wie bereitwillig er war, ihm bei Ausübung seiner bösen Künste an die Hand zu gehen, indem Derselbe an dieser Profession kein geringeres Wohlgefallen bezeugte, als er selbst an den Reizen des jungen Menschen empfand: er nahm ihn also in die Lehre, und bediente sich seiner in der Folge beständig als eines Gehülfen, Dieners und Mitarbeiters. Oeffentlich gab sich dieser Mann für einen Arzt aus; und wirklich verstand er so gut als einst [Polydamna] die Gattin des Aegyptiers Thon bei Homer,

Mancherlei heilsame Würze, und mancherlei schlimme zu mischen. *)

Und dieser gesammten Wissenschaft Erbe ward nun unser Alexander. Sein Meister aber und Liebhaber war gebürtig aus Tyana, und Einer jener vertrautesten Schüler des Apollonius aus Tyana, die mit der ganzen Comödie, welche dieser weltberühmte Mann spielte, genau bekannt waren. Du siehst also, was es für eine Schule war, welche unsern Helden bildete!

6. Alexander hatte bereits die männliche Reife erreicht, als sein Tyanenser starb; und da seine jugendlichen Reize, von denen er hätte leben können, allmählig verblühten, so

*) Odyss. IV, 230.

Digitized by Google

galt es, um nicht in die äußerste Noth zu gerathen, herzhaft irgend einen großen Entschluß zu fassen. Er verband sich daher mit einem gewissen Chronikenschreiber von der Gattung Derer, die sich bei öffentlichen Wettspielen hören lassen, wenn ich nicht irre mit Namen Coccónas, aus Byzanz, einem Menschen von noch weit verworfenerem Charakter, als er selbst; und nun zogen sie miteinander umher, machten der Welt ihre Gaukeleien vor, und beschworen die Dickköpfe, wie die Leute vom großen Haufen in der Zunftsprache dieser Hexenmeister heißen. Unter Andern gerieth auch eine Macedonierin in ihre Hände, die zwar nicht mehr jung war, aber gleichwohl noch Ansprüche auf Liebenswürdigkeit machte: von dieser Frau wußten sie sich hinlängliche Mittel zu verschaffen, und folgten ihr, als sie aus Bithynien in ihr Vaterland zurückreiste. Ihre Heimath war Pella, eine Stadt, welche ehmals, unter den Macedonischen Königen, im größten Wohlstande blühte, dermalen aber nur wenige und dürftige Bewohner zählt.

7. Hier sahen sie eine Gattung sehr großer Schlangen, die so zahm und kirre sind, daß sie von den Frauen wie Hausthiere gehalten werden, bei den Kindern schlafen, sich, ohne böse zu werden, würgen und treten lassen, und sogar wie Säuglinge die Milch aus Weiberbrüsten saugen. Da diese Art von Schlangen dort sehr häufig ist, so könnte jenes alte Mährchen von der Olympias *) dadurch entstanden seyn, indem sie vielleicht, als sie mit Alexandern schwanger ging, eine solche Schlange in ihrem Bette schlafen ließ. Von

*) S. Todtengespr. XIII, 1.

diesen Kriechthieren kauften sie nun eines der schönsten um wenige Obolen.

8. Und nun nahm die Comödie ihren Anfang. *) Unsere beiden verwegenen, zu jeder Schurkerei allezeit fertigen Spitzbuben, die sich das Wort gegeben, gemeinsame Sache zu machen, hatten es bald weg, daß Furcht und Hoffnung die großen Tyrannen sind, welche das menschliche Leben beherrschen, und daß, Wer die Eine wie die Andere gehörig zu benützen wüßte, in Kurzem ein reicher Mann werden könnte. Sie sahen, wie für den Fürchtenden sowohl als für den Hoffenden nichts nöthiger und wünschenswerther ist, als das Zukünftige voraus zu wissen, und wie Delphi, Delos, Claros und das Orakel der Branchiden nur darum so reich und berühmt wurde, weil die Leute von jenen beiden Tyrannen getrieben, und begierig, die Zukunft zu erfahren, nach diesen Tempeln liefen, Hekatomben opferten und goldene Ziegel darbrachten. Sie faßten also, nach gemeinschaftlicher Ueberlegung und gegenseitiger Austauschung ihrer Ansichten, den Entschluß, eine förmliche Orakelfabrik zu errichten, überzeugt, wenn dieses Geschäft ihnen von Statten ginge, alsbald zu großem Reichthum zu gelangen. Und in der That, es gelang ihnen über alle Erwartung.

9. Die erste Frage war, an welchem Orte die Sache in's Werk gesetzt, sodann wie sie angefangen, und welche Gestalt der Unternehmung gegeben werden sollte. Coccónas meinte, der geeignetste Ort wäre Chalcédon, weil dieser be-

*) Wörtlich: „Und, wie Thucydides sagt, von hier an beginnt nun der Krieg."

deutende Handelsplatz nahe an Thracien und Bithynien liegt, und nicht weit von Galatien und andern Asiatischen Landschaften entfernt ist. Alexander dagegen gab seiner Heimath den Vorzug, indem er sehr richtig bemerkte, daß man es, um eine solche Unternehmung mit Glück zu eröffnen, mit beschränkten und einfältigen Menschen, die Alles für baare Münze nehmen, zu thun haben müße. Dergleichen Leute wären seine Paphlagonier, zumal Die in der Gegend von Abonoteichus, ein abergläubisches, dummes Volk, das jedem Gaukler, der mit einem Trompeter, oder Trommel- und Cymbelnschläger angestochen komme, und wenn er auch nichts Besseres wäre als eine gemeiner Siebprophet, mit aufgesperrtem Maule zulaufe, und als einen vom Himmel gestiegenen Mann angaffe.

10. Nachdem sie eine Weile über diese Frage gestritten hatten, siegte endlich Alexander. Weil ihnen aber Chalcédon gleichwohl für ihre Absichten förderlich zu seyn schien, so begaben sie sich nach dieser Stadt, und vergruben in dem dortigen uralten Apollotempel einige eherne Tafeln mit einer Aufschrift, des Inhalts, Aesculap werde nächstens mit seinem Vater Apollo nach Pontus kommen und seinen Sitz in Abonoteichus nehmen. Diese Tafeln waren sorgfältig so gelegt, daß sie gefunden werden mußten; und so verbreitete sich schnell die Sage davon durch Bithynien und in ganz Pontus; und zu Abonoteichus, wohin sie zuerst gelangte, beschloßen die Einwohner unverzüglich, einen Tempel zu erbauen, und fingen wirklich an, das Fundament zu graben. [Während Alexander vorausreiste] blieb Coccónas in Chalcédon zurück, beschäftigt, zweideutige, räthselhafte und verschrobene Orakel-

Digitized by Google

sprüche zusammenzuschreiben: allein er starb bald darauf, wo mir recht ist, an dem Bisse einer giftigen Natter.

11. Inzwischen erschien Alexander, der (wie gesagt) vorausreiste, allenthalben mit herabwallenden Locken, in einem weißgestreiften Purpurgewande, über welches er einen weißen Talar geworfen hatte, und mit einem krummen Säbel in der Hand, dergleichen [auf Bildwerken] Perseus zu tragen pflegt, von welchem er sein Geschlecht mütterlicher Seits herleitete. Und die elenden Tröpfe von Paphlagonien, die doch recht gut wußten, daß seine beiden Aeltern gemeine und arme Leute waren, glaubten dem Orakel, welches ihnen sagte:

Perseus' göttlicher Sproß, Alexandros, Liebling Apollon's,
Ist zu schauen allhier; Podaleirios hat ihn gezeuget.

Da müßte denn doch wohl Podalirius nicht bei Troste gewesen seyn, wenn ihn die Geilheit von Tricca *) bis nach Paphlagonien zur Mutter Alexander's getrieben hätte! — Auch ließ sich ein Orakel finden, das von der Sibylla herrühren sollte, und also lautete:

In der ummauerten Burg, bei Sinópe, am Ufer des Pontos,
Wird, wenn Italier herrschen, ein großer Prophet einst aufsteh'n.
Dreimal zehen zu Eins, und zwanzig dreimal zu fünfen,
Gibt vier Laute vom Namen des heilverbreitenden Mannes. **)

*) Eine Stadt in Thessalien mit einem Tempel des Aesculap, in welchem ohne Zweifel auch der Sohn desselben, Podalirius, verehrt wurde.

**) „Dreimal — Mannes" Wieland. Wörtlich: „Nach der ersten Monade (Einheit) und nach dreien Dekaden (d. i.

Digitized by Google

12. Dieses und ähnliches Blendwerk verschaffte dem Alexander, als er seine Heimath nach langer Zeit wieder besuchte, ein großes und allgemeines Ansehen. Bisweilen stellte er sich, als ob er von heiliger Wuth befallen wäre, und sprudelte Schaum aus dem Munde, was er sehr leicht bewerkstelligen konnte, indem er nur die Wurzel des Seifenkrautes, einer Färbepflanze, zu kauen brauchte. Die guten Leute aber sahen etwas Uebernatürliches und Schauerliches in diesem Schaum. Auch hatte er sich schon früher in Gemeinschaft mit Coccónas einen Drachenkopf, der einige Aehnlichkeit mit einem Menschengesicht hatte, aus leinenen Lappen verfertigt, und denselben so künstlich bemalt, daß er wie lebendig aussah: der Mund wurde an Pferdehaaren auf- und zugezogen, und reckte eine, gleichfalls durch Haare in Bewegung gesetzte, gespaltene und schwarze Schlangenzunge heraus. Eben so ward die Schlange aus Pella in Bereitschaft gehalten, und zu Hause gefüttert, um zur Zeit auf dem Schauplatze zu erscheinen, und ihre Rolle, die Hauptrolle in der ganzen Comödie, zu spielen.

13. Wie nun endlich der Anfang gemacht werden sollte, gebrauchte er folgenden Kunstgriff. Er schlich sich bei Nacht

---

nach dreimaliger Zehn) fünf andere Monaden zeigend und drei Eikosaden (dreimal zwanzig), den Namen des heilbringenden Mannes (andros alexetéros) im Viereis." Die Zahl Eins wird im Griechischen mit A, dreißig mit L, fünf mit E, sechzig mit X bezeichnet. Das Räthselhafte „im Viereis" will wohl nichts Anderes besagen, als daß diese Zahlen die vier ersten Buchstaben des Namens Alexander ausmachen. — „In der ummauerten Burg" d. i. in Abonoteichus (Abonus-Mauer).

Digitized by Google

an den Ort, wo das Fundament zu dem neuen Tempel gegraben worden war. In demselben befand sich eine Pfütze, welche entweder vom Regen oder aus dem Wasser entstanden war, das sich in dieser Grube allmählig gesammelt hatte. Ein ausgehöhltes Gänseey, das eine kleine, eben erst ausgeschlüpfte Schlange barg, legte er in dem schlammigten Grunde der Pfütze nieder, und begab sich dann in der Stille wieder nach Hause. Mit dem Frühsten des andern Tages rennt er nackt mit einem goldenen Schamgürtel um die Hüfte, und jenen krummen Säbel in der Hand, auf den Markt, schüttelt seine aufgelösten Locken, wie ein begeisterter Priester der Cybele, besteigt einen hohen Altar, haranguirt das Volk, und spricht von dem außerordentlichen Glück, das dieser Stadt bevorstehe, den leibhaften Gott in ihre Mauern aufzunehmen. Alle Anwesenden — denn fast die ganze Bevölkerung der Stadt, Weiber, Kinder, Greise, waren zusammengelaufen — staunten, fielen auf die Kniee und beteten an. Inzwischen stieß der Mann viele unverständliche Worte aus, die wie Ebräisch oder Phönicisch klangen, und auf die Menge einen um so stärkern Eindruck machten, weil sie, die Namen Apollo und Aesculap ausgenommen, die er einmal um das andere zwischenein tönen ließ, gar nicht verstand, was er sagte.

14. Auf Einmal läuft er eilends dem angefangenen Tempelbau zu; und, angekommen bei dem Graben und bei seiner so pfiffig angelegten Orakelquelle, steigt er in das Wasser, singt mit mächtiger Stimme Hymnen auf Aesculap und Apollo, und ruft des Gottes gnadenreiche Erscheinung für diese Stadt herbei. Hierauf läßt er sich eine Schale reichen,

Digitized by Google

fährt damit unter das Wasser, und schöpft sammt dem Schlamme das Ey herauf, in welchem er seinen Gott eingesperrt hatte, und woran die Fuge des Deckels mit weißem Wachse und Bleiweiß auf's beste verklebt war. Hier, rief er, indem er das Ey emporhielt, hier habe ich den Aesculap! Mit stieren Augen gaffte die Menge, was da werden sollte; denn schon die Erscheinung eines Ey's in diesem Wasser erfüllte sie mit Staunen. Aber als er nun vollends das Ey zerbrach und die junge Schlangenbrut in seiner hohlen Hand empfing, und als alle Umstehenden sahen, wie sich das Thier regte und um seine Finger ringelte, da brachen sie Alle in ein lautes Geschrei aus, hießen den Gott willkommen, priesen das hohe Glück ihrer Stadt, und nahmen die Mäuler gewaltig voll, um sich Schätze und Ueberfluß und Gesundheit und alle möglichen Güter von ihm zu erflehen. Unser Held aber lief spornstreichs nach Hause, seinen eben ausgeschlüpften Aesculap in den Händen, der zweimal, statt einmal, wie wir Menschenkinder, dießmal aber freilich nicht von der Coronis *) oder einer Krähe, sondern von einer Gans geboren worden war. Der ganze Troß lief hinterher, insgesammt besessen von der neuen Gottheit, und von den wahnsinnigsten Hoffnungen trunken.

15. Einige Tage hielt er sich hierauf zu Hause, in der sehr richtigen Voraussetzung, daß das Gerücht von diesem

*) Lucian scheint hier die Mutter des Aesculap, Coronis, Tochter des Königes Phlegyas von Orchomenus, mit der gleichnamigen Tochter des Königes Coroneus von Phocis, welche von Minerven in eine Krähe verwandelt worden (Ovid Verwandl. II, 547 ff.), zu verwechseln.

Digitized by Google

Vorgange eine große Menge Paphlagonier herbeiziehen werde. Dieß geschah; die ganze Stadt füllte sich über und über mit Leuten an, welche, hirnlos, wie sie waren, nichts als die Gestalt mit vernünftigen Menschen gemein hatten, und, ohne diese, schwer von einer Herde Schafe zu unterscheiden gewesen wären. Da läßt sich denn unser Prophet, nachdem er sich in einen angemessenen Staat geworfen, in einer Art Bude auf einem Polsterstuhle nieder, und nimmt den Aesculap von Pella, jene oben erwähnte große und prächtige Schlange in den Schoos, die so lang war, daß, während sie sich um seinen Hals schlang, mit dem Leibe sich über seinen Schoos verbreitete und den Schwanz auf der Erde ringelte. Nur ihren Kopf hielt er unter der Achsel verborgen, was sie sich geduldig gefallen ließ, und hielt statt dessen den leinenen Kopf aus seinem Mantel vor, als ob er zu der Schlange gehörte, die man vor sich sah.

16. Nun denke dir den engen Raum einer, nicht zur Genüge erhellten, Bude, und eine Menge von allen Seiten zuströmender Menschen, die voraus schon außer aller Fassung waren, und denen die Köpfe von Erwartungen schwindelten: was Wunder, wenn sie bei ihrem Eintritt ein Mirakel darin zu sehen glaubten, daß der kleine Wurm nach wenigen Tagen als ein so gewaltiger Drache erschien, der noch dazu ein Menschengesicht hatte und so fromm und kirre war. Ueberdieß war das Gedränge so groß, daß, Wer kaum eingetreten war, von Neueintretenden wieder hinausgedrückt wurde, und also Nichts genau gesehen werden konnte. Alexander hatte nämlich dem Eingang gegenüber einen Ausgang angebracht, eine Einrichtung, dergleichen die Macedonier zu Babylon in

Alexander's des Großen Sterbezimmer getroffen haben sollen, als das ganze Heer den Pallast umringte, und seinen in den letzten Zügen liegenden König zu sehen und Abschied von ihm zu nehmen verlangte. Uebrigens gab, wie man versichert, der Schurke dieses Schauspiel nicht nur Einmal, sondern wiederholt, besonders wenn neue Schaulustige aus den vermögendern Classen angekommen waren.

17. Und nun, mein lieber Celsus, wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so können wir es den guten Paphlagoniern eben nicht sehr verübeln, wenn sie als ununterrichtete und beschränkte Menschen sich hinter das Licht führen ließen, indem sie ja die Schlange mit eigenen Händen betastet (was Alexander Jedem, der Lust hatte, erlaubte), und mit leiblichen Augen — aber freilich nur in dem Dämmerlichte eines engen Gemaches — gesehen hatten, wie der menschenähnliche Drachenkopf den Mund öffnete und wieder schloß. Bei einem so künstlichen Gaukelspiel hätte es eines Demokrit, Epicur oder Metrodor, oder irgend eines andern Mannes von unbesiegbarem Zweifelsinn gegen dergleichen Dinge, bedurft, um stets ungläubig zu bleiben, und entweder die wahre Beschaffenheit der Sache zu errathen, oder, wenn es auch nicht möglich wäre, auf den Grund zu kommen, wie es damit zugehe, doch wenigstens die Ueberzeugung fest zu halten, daß nur die Einrichtung des Blendwerks verborgen, die Sache selbst aber in der Natur nicht möglich und ein bloßer Betrug sey.

18. Nachgerade strömten die Leute auch aus Bithynien, Galatien und Thracien herbei, was nicht fehlen konnte, da so viele Zeugen aussagten, daß sie den Gott zur Welt

Digitized by Google

kommen gesehen, und bald darauf, da er zu außerordentlicher Größe herangewachsen, eigenhändig betastet hätten, und daß er den Kopf eines Menschen habe, u. dgl. Nun wurden Abbildungen von ihm gemacht, sowohl Gemälde als Gußbilder in Erz und Silber, und ihm der Name Glycon auf das Geheiß eines göttlichen Ausspruches ertheilt, welchen Alexander in folgendem Verse eröffnete:

Glycon heiß' ich und Enkel des Zeus, ein Licht für die Menschheit.

19. Als aber der Zeitpunkt gekommen war, wegen dessen er alle diese Anstalten gemacht hatte, und er nun wirklich Denen, welche die Zukunft zu wissen verlangten, Orakel ertheilen und seinen Gott weißagen lassen wollte, so ließ er sich von Amphilochus *) in Cilicien den Ton angeben, der nach dem Tode oder vielmehr dem Verschwinden seines Vaters Amphiaraus **) bei Theben, aus der Heimath flüchtig sich nach Cilicien begeben hatte, gleichfalls den Wahrsager machte, und den guten Cilicern den Spruch um zwei Obolen verkaufte, ein Geschäft, bei welchem er gar nicht übel fuhr. Nach dem Vorgange dieses Amphilochus also machte Alexander allen Ankommenden bekannt, daß der Gott orakeln würde, und setzte einen bestimmten Tag dazu an. Zugleich gab er die Anweisung, daß Jeder die Frage, an deren Beantwortung ihm am meisten gelegen wäre, in eine Schreibtafel schreiben, diese sodann mit Bindfaden umwinden und mit Wachs, Thon, oder einem ähnlichen Material wohl

*) Todtengespr. III.
**) Eines berühmten Sehers.

Digitized by Google

versiegeln sollte. Er würde sich hierauf die Tafeln geben lassen, sich damit in das Innere des Tempels begeben (denn dieser wurde inzwischen ausgebaut, und die Scene fertig), nach einiger Zeit aber, wenn er die Aussprüche des Gottes vernommen, die Eigenthümer der Schreibtafeln durch einen Herold und einen Theologus der Ordnung nach aufrufen lassen, und Jedem die seinige unerbrochen, wie sie war, wieder zustellen, wo dann Jeder eine, auf seine Frage genau passende, Antwort des Gottes geschrieben finden würde.

20. Einem Mann, wie du — und wie ich, möchte ich hinzusetzen, wenn es nicht zu unbescheiden klänge — kann es nicht schwer seyn, einen Kunstgriff zu durchschauen, der den blöden Augen jener Einfältigen als etwas Unbegreifliches und Wunderbares erscheinen mußte. Alexander, der mehr als Eine Art, versiegelte Schriften heimlich zu öffnen, ausfindig gemacht hatte, las die Fragen alle, beantwortete jede nach Gutdünken, band die Schreibtafel wieder zu, versiegelte sie, und gab sie zum größten Erstaunen des Besitzers zurück. „Wie wäre es möglich," so lautete die allgemeine Meinung, „Alles zu wissen, was unter Siegeln von schwer nachzuahmendem Gepräge geschrieben steht, wenn dieses Alles wissende Wesen nicht wirklich ein Gott wäre?"

21. Aber du fragst vielleicht, welches die sinnreichen Mittel waren, deren er sich bediente? So höre denn, um bei Gelegenheit dergleichen Betrügereien aufdecken zu können. Eines dieser Verfahren, mein bester Celsus, ist folgendes: er löste mittelst einer glühenden Nadel das Wachssiegel von der Schreibtafel ab, und nachdem er den Inhalt gelesen, erwärmte er mit seiner Nadel sowohl den Theil des Wachses,

Digitized by Google

über welchen er den Faden gezogen hatte, als den mit dem Siegel, und fügte so beide mit leichter Mühe wieder zusammen. Ein zweites Verfahren geschieht mittelst des sogenannten Collyrium, welches eine aus bruttischem Pech, Judenpech, fein gestoßenem Crystall, Wachs und Mastix zusammengesetzte Masse ist. Diese Mischung wird am Feuer erweicht, und, nachdem man das Wachssiegel mit etwas Fett bestrichen, an demselben abgedrückt. Während das Collyrium trocken und hart wird, wozu es weniger Augenblicke bedarf, öffnet und liest man den Brief mit aller Bequemlichkeit, trägt sodann wieder Wachs auf, und siegelt mit dem inzwischen steinhart gewordenen falschen Stempel, der dem ächten vollkommen gleicht. Noch laß dir ein drittes Mittel beschreiben, dessen er sich bediente. Er mischte Gyps und Buchbinderleim zu einer wachsähnlichen Masse, nahm damit, so lange sie noch weich war, einen Abdruck von dem Siegel; und weil diese Masse in Kurzem fest und hart wie Horn, ja wie Eisen, wird, so bediente er sich ihrer sofort als eines Stempels. Es gibt noch mehrere andere dergleichen Erfindungen zu demselben Zwecke, welche ich, um nicht zu langweilen, übergehe und in einer Zuschrift an dich um so eher unerwähnt lassen kann, da du in deinem eben so nützlichen, als schön geschriebenen Buche gegen die Magier, welches so sehr geeignet ist, seine Leser aufzuklären, genügend und ausführlicher, als hier geschehen kann, von dergleichen Betrügereien gehandelt hast.

22. Er fing also wirklich an, Orakelsprüche zu ertheilen, indem er dabei mit großer Klugheit zu Werke ging, und sei-

nen erdichteten Antworten immer etwas Wahrscheinliches *) zu leihen wußte. Uebrigens waren diese meist geschraubt und doppelsinnig, etliche auch gänzlich unverständlich, weil er hierin ganz nach Prophetenart verfahren zu müßen glaubte. Sie enthielten, je nachdem es ihm gut dünkte, bald Warnungen, bald Aufmunterungen. Auch verordnete er, weil er, wie ich oben bemerkte, viele ärztliche Kenntnisse besaß, Heilmittel und Verhaltungsweisen: ganz besonders viel aber hielt er auf seine Cytmis, mit welchem selbstgemachten Worte er eine gewisse, aus Ziegenschmalz bereitete, stärkende Salbe benannte. Fragte man ihn um gehoffte Glücksfälle, reichliche Gewinnste, Erbschaften und dergleichen, so wurde der Frager jedesmal auf die Zukunft verwiesen, indem der Gott hinzusetzte: „es wird schon kommen, wenn ich will, und Alexander, mein Prophet, seine Fürbitte einlegt."

23. Der festgesetzte Preis für jeden Spruch war eine Drachme und acht Obolen [35 kr.]. Glaube nicht, mein Freund, daß sein Einkommen darum gering gewesen sey. Jedes Jahr brachte er seine siebenzig bis achtzig tausend Drachmen zusammen: denn die Menschen waren so unersättlich begierig nach Orakeln, daß sie sogar zehen und fünfzehn Fragen auf einmal einreichten. Uebrigens fielen diese Gelder nicht alle in seinen Sack, sondern er hatte eine Menge Gehülfen um sich, Aufwärter, Kundschafter, Spruchmacher, Aufbewahrer [der geschriebenen Sprüche], Protocollführer, Versiegler, Ausleger, welchen Allen er einen verhältnißmäßigen Sold zahlen mußte.

*) εἰκός.

Digitized by Google

24. Auch in entferntere Gegenden schickte er nun Botschafter aus, die dem Orakel einen Namen unter den Völkern machen und erzählen mußten, wie wahr es prophezeihe, wie es entlaufene Sclaven entdecke, Diebe und Räuber an's Licht bringe, vergrabene Schätze auffinden lasse, Krankheiten heile, ja sogar schon einige Todte auferweckt habe. Die Folge davon war ein ungeheurer Zulauf von allen Seiten; und um so reichlicher fielen die Opfer und die Geschenke aus, welche dem Gotte und seinem Propheten oder Jünger, Jedem besonders, dargebracht wurden. Denn das Orakel hatte unter andern auch folgenden Spruch von sich gegeben:

Meinen Propheten und Diener in Ehren zu halten, befehl' ich;
Minder theuer ist Goldes Besitz, denn dieser mein Knecht mir.

25. Inzwischen hatten doch Mehrere der Vernünftigern, wie nach einem dicken Rausche, wieder ihre Besinnung erhalten, und standen gemeinsam gegen ihn auf, zumal Diejenigen, welche sich zu Epicur's Schule hielten: auch war man in den Städten der ganzen Gaukelcomödie und ihrer Maschinerie allgemach auf die Schliche gekommen. Daher erklärte er, um seine Gegner in Schrecken zu jagen, öffentlich, ganz Pontus sey mit Atheisten und Christianern angefüllt, welche sich erfrechten, die abscheulichsten Lästerungen wider ihn auszustoßen: man müße sie steinigen, wenn man anders der Gnade des Gottes versichert seyn wolle. Und als einmal Jemand die Frage stellte, wie sich Epicur in der Unterwelt befinde, ertheilte sein Orakel die Antwort:

Digitized by Google

Mit Blei gefesselt sitzt er dort,
Bis an den Hals im Kothe. *)

Wunderst du dich nun noch, wie dieses Orakel zu so hohem Ansehen sich erheben konnte, wenn du siehst, was für kluge und gelehrte Fragen an dasselbe gemacht wurden? Ueberhaupt stand er mit Epicur in beständiger, unversöhnlicher Fehde. Und Das war ganz in der Ordnung. Denn ein Windbeutel, ein Liebhaber von Gaukeleien, ein abgesagter Feind der Wahrheit, wie Dieser war, hat wahrlich keinen Grund, einem Menschen mehr aufsätzig zu seyn, als dem Epicur, einem Mann, der die Natur der Dinge durchschaut und allein die Wahrheit gefunden hat. Alle Uebrigen, die Platoniker, Stoiker, Pythagoräer, galten ihm für gute Freunde: mit Diesen lebte er im besten Vernehmen. Nur dem halsstarrigen Epicur (wie er ihn selbst nannte), der sich mit allem Rechte über dergleichen Possen lustig machte, dem galt sein tödtlichster Haß. Aus eben diesem Grunde konnte er unter allen Pontischen Ortschaften die Stadt Amastris am wenigsten leiden, weil er wußte, daß Lepidus und viele Andere dieses Geistes sich dort aufhielten. Auch ertheilte er nie einem Amastriner ein Orakel. Nur ein einzigesmal getraute er sich, dem Bruder eines Senators von dort zu wahrsagen, machte sich jedoch sehr lächerlich, indem er im Augenblick keine schickliche Antwort zu fabriziren wußte, noch auch Jemand bei der Hand hatte, der ihm hätte helfen können. Der Amastriner hatte nämlich über Magenschmerzen geklagt, und Alexander wollte ihm einen Schweinsfuß, mit Malven gekocht, verordnen; dieß kam denn so heraus:

Gänsepappeln vom Schweine bekümmle im heiligen Mehlsack!

*) „Mit Blei — Kothe" Wieland.

Digitized by Google

26. Oben schon bemerkte ich, daß er seine Schlange, so oft man es begehrte, sehen ließ, wobei er jedoch nur den Schwanz und den übrigen Leib derselben zum Vorschein brachte, und den Kopf sorgfältig in seinem Busen verborgen hielt. Nun aber, um das Staunen des Volkes zu steigern, versprach er sogar, es dahin zu bringen, daß der Gott selbst reden, und ohne Propheten orakeln würde. Es war ihm ein Leichtes, zu dem Ende durch Zusammenfügung mehrerer Kranichgurgeln eine Röhre zu bilden, die er in dem bewußten menschenähnlichen Kopf anbrachte, und durch deren äußeres Ende ein (hinten versteckter) Gehülfe die Antworten hineinrief, so daß die Stimme aus dem leinenen Aesculap zu kommen schien. Dergleichen Orakel hießen die autophonischen [die selbstredenden], und wurden nicht Jedem ohne Unterschied, sondern blos Vornehmen und Reichen ertheilt, die sich mit ansehnlichen Geschenken einstellten.

27. So war z. B. das Orakel, welches Severianus *) wegen seiner Unternehmung gegen (die Parther in) Armenien erhielt, ein autophonisches. Um ihn zu diesem Angriff aufzumuntern, drückte sich der Gott also aus:

Bändigen wirst du mit Waffengewalt Armener und Parther,
Drauf heimkehren nach Rom, zu des Tiberis glänzendem Strome,
Blitzende Strahlen um's Haupt und die grünende Lorbeerkrone.

Der alberne Geck von Gallier glaubt Das, fällt in Armenien ein, und wird sammt seiner ganzen Armee von Othryades zu-

*) S. Wie soll man Geschichte schreiben? 21.

sammengehauen. Da tilgt mein Alexander jenes Orakel aus seinem Protokoll, und setzt folgendes an seine Stelle:

Wage mir nicht den Armenischen Zug; es drohet Gefahr dir,
Daß dir der Bogen des Mannes im weibischen Medergewande
Sende das Loos des Todes, und Licht und Leben dir raube!

28. Denn auch Dieß gehörte zu den schlauen Finten dieses Menschen, daß er Orakel hinterher verfertigte, um durch dieselben falsche Prophezeihungen zu berichtigen. Wenn z. B., was sehr häufig der Fall war, Kranke, welchen er die Genesung vorhergesagt hatte, starben, so hatte er schon einen Spruch in Bereitschaft, welcher den frühern widerrief, z. B.:

Suche nicht länger ein Mittel, zu heben die leidige Krankheit.
Schon ist der Tod dir verhängt: du kannst ihm nimmer entrinnen.

29. Weil er aber sah, in welchem großen Ansehen die Orakler zu Claros, Didymi und Mallus standen, so suchte er sich auf einen freundschaftlichen Fuß mit ihnen zu setzen, und schickte ihnen daher Viele von den Fragern zu, die sich an ihn gewendet hatten, indem er ihnen zur Antwort gab:

Wandre nach Claros, und höre das Wort von meinem Erzeuger.

Ein andermal:

Nahe dich Branchos heiligem Hain, und horche dem Spruch dort.

Oder auch:

Ziehe nach Mallos hin, Amphilochus weiß dir zu rathen.

30. Alles das Bisherige trug sich innerhalb der Grenzen Paphlagoniens, Galatiens, Joniens und Ciliciens zu.

Digitized by Google

Nachdem aber der Ruf des Orakels auch in Italien sich verbreitet und in der Römischen Hauptstadt selbst Eingang gefunden hatte, da beeilte sich Jeder, dem Andern zuvorzukommen. Einige gingen selbst, Andere schickten ihre Leute ab; am eifrigsten aber bewiesen sich gerade die durch Einfluß und Rang bedeutendsten Männer der Stadt. An ihrer Spitze befand sich Rutillian, ein sonst braver und rechtschaffener Mann, der schon viele Aemter zu Rom mit Ehren bekleidet hatte, dessen Gehirn aber an einem religiösen Aberglauben krankte, welcher ihn das ungereimteste Zeug für wahr halten ließ. Wo er z. B. nur einen besalbten oder bekränzten Stein gewahr wurde, da warf er sich vor ihm auf die Kniee, und verließ ihn nicht eher, als bis er ihm sein Wohlergehen in den andächtigsten Gebeten anempfohlen hatte. Auf die Nachricht von dem neuen Orakel fehlte also wenig, daß dieser Ehrenmann sein ihm anvertrautes Staatsamt im Stiche gelassen hätte und flugs nach Abonoteichus geeilt wäre. Er schickte jedoch einen Boten um den andern: allein seine Abgeordneten waren unwissende Bediente, die sich leicht hintergehen ließen, und bei ihrer Zurückkunft erzählten, was sie gesehen oder wenigstens geglaubt hatten, zu sehen und zu hören, auch wohl in der Absicht, sich bei ihrem Herrn in ein desto größeres Ansehen zu setzen, ein gut Theil zumaßen. Und so erhitzten sie den armen Alten dergestalt, daß sich seine abergläubischen Vorstellungen zur förmlichen Narrheit steigerten.

31. Er ging bei seinen Freunden herum, deren er sehr viele unter den einflußreichsten Männern der Stadt zählte, und theilte ihnen die durch seine Abgesandten erhaltenen Nachrichten, vermehrt mit eigenen Zuthaten, mit. Auf diese Weise

ward in Kurzem ganz Rom von der Geschichte voll: die Köpfe geriethen in die lebhafteste Bewegung, und besonders waren es die Leute vom Hof, welche diese Kunde in Allarm setzte, und von welchen sich Viele aufmachten, um gleichfalls Etwas über ihre Zukunft zu erfahren. Unser Prophet ermangelte nicht, diese Ankömmlinge auf's verbindlichste zu empfangen, und sie durch gastfreundschaftliche Gefälligkeit und Geschenke von bedeutendem Werth für sich zu gewinnen, damit sie bei ihrer Zurückkunft nicht nur die ihnen ertheilten Sprüche ausposaunen, sondern auch das Lob der neuen Gottheit allenthalben verkündigen, und von dem Orakel, so wie von seiner eigenen Person, tausend erlogene Wunderdinge in Umlauf bringen möchten.

32. Einer der schlauesten Kniffe des durchtriebenen Spitzbuben, ein Kniff, dessen ein alltäglicher Gauner nicht fähig gewesen wäre, war folgender. So oft er bei'm Eröffnen der eingereichten Papiere eines fand, das eine kecke und gefährliche Frage enthielt, so behielt er es zurück, und hatte somit den Frager, der sich des Gefährlichen seiner Frage bange bewußt seyn mußte, gänzlich und nicht viel besser als einen Sclaven, in seiner Gewalt. Du kannst dir vorstellen, mein Freund, was alles für Fragen von jenen vornehmen und im Staate viel bedeutenden Männern mögen gestellt worden seyn. Solche waren's, die ihn am besten bezahlten, weil sie wußten, daß er sie ganz und gar in seinem Garne hatte.

33. Ich will dir nun einige von den Antworten, die Rutillianus erhalten, mittheilen. Dieser hatte unter Anderm gefragt, was er seinem Sohne aus erster Ehe, der in die Jahre des wissenschaftlichen Unterrichts getreten war, für ei-

Digitized by Google

nen Lehrer geben sollte? Die (autophonische) Antwort des Gottes war:

Gib den Pythagoras ihm, und den herrlichen Sänger der Schlachten.

Nach wenigen Tagen starb dieser Sohn, und Alexander war in keiner geringen Verlegenheit, was er Denen antworten sollte, die sich darüber aufhalten würden, daß sein Spruch so handgreiflich zu Schanden geworden war. Allein der gute Rutillianus kam ihm mit einer Ehrenrettung seines Orakels zuvor, indem er sagte, gerade Das habe der Gott vorbedeuten wollen, darum habe er ihm Keinen der Lebenden, sondern die beiden längst Verstorbenen, Pythagoras und Homer, zu Lehrern angerathen, in deren Umgang nun der Jüngling ohne Zweifel in der Unterwelt sich befinden werde. In der That — sollen wir Alexandern darum tadeln, wenn er es am liebsten mit Leutchen von diesem Schlage zu thun hatte?

34. Ein andermal fragte er ihn, von welchem der Verstorbenen er seine Seele überkommen habe? Alexander orakelte:

Erst warst du der Pelide Achill, drauf warst du Menander,
Drauf was jetzo du scheinst. Wenn hundert und achtzig der Jahre
Einst du gelebt, dann wirst du zum Sonnenstrahle dich wandeln.

Allein der Mann wartete nicht, bis das Versprechen des Gottes in Erfüllung ging, sondern starb in seinem siebzigsten Jahre an einer Gallenkrankheit.

35. Auch folgender Spruch war ein autophonischer. Rutillian hatte wissen wollen, was er für eine Gattin wählen solle, und erhielt mit dürren Worten den Bescheid:

Freye die Tochter der Luna, von Alexander gezeuget.

Der Prophet hatte nämlich lange zuvor schon die Sage in Umlauf gesetzt, die Tochter, die er bei sich hätte, wäre ihm von der Mondgöttin geboren worden: Diese hätte ihn einst schlafen gesehen und wäre von Liebe zu ihm entbrannt, wie es denn so die Art dieser Göttin ist, sich in schöne Schläfer zu verlieben. Und wirklich bedachte sich der hochweise Rutillianus keinen Augenblick, sondern ließ das Mädchen abholen, und feierte mit ihr, ein Bräutigam von sechzig Jahren, seine Hochzeit, nachdem er sich zuvor die Gunst der Schwiegermutter Luna mit ganzen Hecatomben zu verschaffen gesucht hatte. Auf diese Art glaubte der Mann nun gleichfalls der Himmlischen Einer geworden zu seyn.

36. So wie er sich auf diese Art in Verbindung mit Italien gesetzt hatte, dachte er darauf, seinem Geschäfte eine größere Ausdehnung zu geben, und schickte zu dem Ende Emissarien mit Orakelsprüchen durch das ganze Römische Reich, um die Städte vor bevorstehenden Seuchen, Feuersbrünsten und Erdbeben zu warnen, und ihnen seine mächtige Hülfe zu versprechen, damit ihnen nichts Dergleichen zustoße. Einer dieser Sprüche, gleichfalls ein autophonischer, den er während der großen Pest in alle Lande ausgehen ließ, bestand in diesem einzigen Verse:

Phöbus, das Haupt ungeschoren, verjagt die Wolke der Seuche.

Dieser Vers war damals, als ein magisches Verwahrungsmittel wider die Pest, fast über jeder Hausthüre zu lesen. Allein der Erfolg war bei den Meisten gerade der entgegengesetzte. Denn durch ein besonderes Verhängniß starben meist eben die Häuser zuerst aus, an welchen jene Worte angeschrie-

Digitized by Google

ben waren. Nicht als ob ich sagen wollte, das Verschen selbst hätte ihnen das Verderben gebracht: doch mochte es in so fern mehr als bloser Zufall gewesen seyn, als die Leute, ohne Zweifel im blinden Vertrauen auf diese Formel, vernachläßigten, die nöthige Vorsicht in der Lebensordnung zu beobachten und der magischen Kraft des Orakels gegen die Krankheit zu Hülfe zu kommen, als ob sie an diesen Sylben schon die tüchtigsten Vorkämpfer hätten, und als ob der unbeschorene Phöbus mit seinen Pfeilen die Pest von ihnen wegjagen werde.

37. In Rom selbst hatte er eine große Anzahl Solcher, die in sein Geheimniß eingeweiht waren, als Kundschafter angestellt, welche ihn von der Denkungsart und den Neigungen eines Jeden, so wie von den Fragen benachrichtigen mußten, von welchen zu vermuthen war, daß sie nächstens würden gemacht werden, damit die Abgesandten, wenn sie ankämen, ihn zum Antworten schon vorbereitet finden möchten. So viel über seinen schlau betriebenen Verkehr mit Italien.

38. Er war ferner auf den Gedanken gekommen, ein mystisches Fest mit Fackelträgern und Hierophanten anzuordnen, dessen Begehung drei volle Tage dauerte. Am ersten Tage wurde, ähnlich wie bei den Athenern, der Anfang mit folgendem öffentlichen Ausrufe gemacht: „Wofern ein Gottesläugner, Christianer oder Epicuräer gekommen seyn sollte, dieser heiligen Feier als Kundschafter anzuwohnen, der weiche von dannen! Alle gläubigen Verehrer unseres Gottes aber mögen sich zu ihrem Heil und Segen seiner geheimen Weihe theilhaftig machen!" Und nun ging's an die Austreibung der Personen. Er selbst gab das Signal mit dem Rufe:

Digitized by Google

„Hinaus mit den Christianern!“ und die ganze Menge schrie hinten drein: „Hinaus mit den Epicuräern!“ Hierauf ward dramatisch dargestellt die Niederkunft der Latona, die Geburt des Apollo, die Hochzeit der Coronis und die Geburt des Aesculap. Am folgenden Tage ward auf dieselbe Weise gefeiert die Erscheinung Glycon's auf der Welt, oder die wunderbare Geburt dieses Gottes.

39. Der dritte Tag endlich brachte die Vermählung des Podalirius mit der Mutter Alexander's. Weil an diesem Tage die Fackeln brannten, so hieß er Dadis (der Fackeltag). Den Beschluß machte die Liebesscene zwischen Luna und Alexandern und die Geburt der Gemahlin des Rutillanus, wobei unser Endymion-Alexander in Person als Daduch und Hierophant seine Rolle spielte. Er lag schlafend mitten im Saale; da stieg von der Decke, als aus dem Himmel, herab statt der Luna eine reizende Frau, Namens Rutillia, die Gattin eines kaiserlichen Einnehmers, welche in Alexandern eben so ernstlich verliebt war, als sie von ihm wieder geliebt wurde. Und nun küßten und umarmten sie sich vor den Augen des bemitleidenswerthen Ehemannes; und nur die vielen Fackeln mochten verhindern, daß nicht — noch mehr geschah. Hierauf trat eine Pause ein, nach welcher Alexander im Hierophanten-Ornat und unter tiefem Stillschweigen wieder erschien, und nach einer Weile mit mächtig gehobener Stimme rief: Jo Glycon! Und ein hinter ihm her laufender Troß Paphlagonier, schmutzige Kerls in rohledernen Bauerschuhen, denen die Knoblauchbrühe aus dem Halse stank, und die seine Eumolpiden und mystischen Diener vorstellen sollten, antworteten ihm mit dem Zurufe: Jo Alexander!

Digitized by Google

40. Bei diesen Fackelaufzügen und mystischen Tänzen ließ er es absichtlich geschehen, daß sich zuweilen sein Bein entblößte, welches, weil er es vermuthlich in eine Hose von vergoldetem Leder gesteckt hatte, im Schein der Fackeln wie lauteres Gold leuchtete. Sogleich erhob sich ein Zank zwischen zwei philosophischen Narren über die Frage, ob durch diesen goldenen Schenkel bewiesen sey, daß wirklich die Seele des Pythagoras, oder nur eine derselben sehr ähnliche in Alexandern wohne? Sie brachten die Streitfrage vor den Propheten selbst, und der König Glycon löste den Zweifel durch folgenden Ausspruch:

Zwar des Pythagoras Geist wächst wechselsweise und schwindet:
Aber der Geist des Propheten ist aus Zeus Geiste ein Senker;
Ihn hat der göttliche Vater den Guten zum Helfer gesendet.
Wieder kehrt er zu Zeus, getroffen vom himmlischen Blitzstrahl.

41. Ungeachtet er die Knabenliebe als etwas Gottloses männiglich untersagt hatte, war der Ehrenmann gleichwohl schlau genug, sich selbst auf folgende Weise zu bedenken. Er legte den Städten in Pontus und Paphlagonien die Verpflichtung auf, ihm alle drei Jahre eine Anzahl Orakeldiener zu schicken, welche die Hymnen auf den Gott bei ihm absingen sollten. Diese Leute mußten nach genauer Prüfung aus den vornehmsten, blühendsten und schönsten Jünglingen ausgelesen werden. Alexander hielt sie in seinem Gewahrsam, bediente sich ihrer nach Gefallen, als ob er sie um sein Geld gekauft hätte, schlief bei ihnen, und erlaubte sich allen Muthwillen gegen sie. Er hatte auch die Verordnung gemacht, daß Niemand über achtzehn Jahre ihn mit einem Kusse grüßen dürfe: diese Ehre gestattete er nur jungen und blühenden Leuten,

Digitized by Google

allen übrigen reichte er blos die Hand zum Küssen hin. Jene hießen daher die Freunde innerhalb des Kusses.

42. So benahm er sich unter jenem dummen Volke mit dem frechsten Uebermuth: er verführte die Eheweiber und mißbrauchte die Knaben, und jeder Ehemann hielt es für ein großes und beneidenswerthes Glück, wenn er seine Frau nur ansah; wenn er sie aber vollends eines Kusses würdigte, da glaubte der Mann, daß nun der Segen in vollen Strömen über sein Haus kommen werde. Viele Weiber rühmten sich sogar, Kinder von ihm zu haben, und ihre Männer bezeugten, daß sie die Wahrheit sprächen.

43. Ich will dir nun ein Gespräch zwischen diesem Glycon und einem gewissen Manne aus Tius [einer Stadt in Bithynien], Namens Sacerdos, mittheilen. Welches Geistes Kind der Letztere war, wirst du aus seinen Fragen entnehmen. Ich habe dieses Gespräch zu Tius im Hause des Sacerdos selbst gelesen, wo es mit goldenen Buchstaben angeschrieben steht.

Sacerdos. Sage mir, mein Gebieter Glycon, Wer bist du?

Glycon. Ich bin Aesculap der Jüngere.

Sacerdos. Also ein Anderer denn der Aeltere? *) Oder wie habe ich es zu verstehen?

Glycon. Solches ziemt dir nicht, zu vernehmen.

Sacerdos. Wie viele Jahre wirst du noch bei uns bleiben und weissagen?

*) So nach Solanus, dem auch Fritzsche folgt, während die Worte ἄλλος — πρότερον gewöhnlich dem Glycon in den Mund gelegt werden.

Digitized by Google

Glycon. Tausend und drei Jahre.

Sacerdos. Wohin wirst du dich alsdann begeben?

Glycon. Nach Bactra und in die dortigen Gegenden. Denn es ist billig, daß auch die Barbaren die Wohlthat meiner Anwesenheit genießen.

Sacerdos. Ist es wirklich dein Ahnherr Apollo, der in den übrigen Orakeln, zu Didymi, Claros und Delphi weissagt, oder sind die Sprüche, die dermalen dort ertheilt werden, lügenhaft?

Glycon. Begehre nicht zu wissen, was du nicht wissen sollst.

Sacerdos. Aber was werde denn ich nach diesem Leben seyn?

Glycon. Zuerst ein Kamel, dann ein Pferd, hierauf ein Philosoph, und endlich ein eben so großer Prophet als Alexander ist.

So weit Glycon's Unterredung mit diesem Sacerdos. Weil aber der Gott wußte, daß dieser Mann mit dem Epicuräer Lepidus in vertrautem Umgange lebte, so rief er ihm noch zum Schlusse folgenden Orakelvers zu:

Folge dem Lepidus nicht: sein harret ein schreckliches Ende.

Denn er fürchtete sich, wie ich oben sagte, gar gewaltig vor Epicur, als seinem Handwerksneider, der mit allen Mitteln der Philosophie seinem Zaubergewerbe entgegen arbeitete.

44. Uebrigens brachte er doch einmal einen Epicuräer, der sich unterstanden hatte, ihn in Gegenwart vieler Personen auf's Eis führen zu wollen, nicht wenig in's Gedränge. Dieser hatte sich an ihn gemacht, und ihn mit lauter Stimme gefragt: „Wie kommt Das, Alexander? Auf deinen Rath

hat ** (es war ein Paphlagonier, dessen Namen er nannte) Etlichen seiner Sclaven vom Gouverneur von Galatien den Prozeß machen lassen, weil sie seinen Sohn, der zu Alexandria studirte, ermordet haben sollten: und nun ist der junge Mensch wohlbehalten nach Hause zurückgekehrt, die armen Sclaven aber, die durch deine Schuld den wilden Thieren vorgeworfen worden, sind elendiglich um's Leben gekommen?" Der wahre Hergang der Sache war nämlich folgender gewesen. Der junge Mensch, welcher eine Fahrt zu Schiffe durch Aegypten bis nach Elysma (am rothen Meere) gemacht hatte, ließ sich bereden, auf einem eben nach Indien abgehenden Fahrzeuge sich einzuschiffen, und die Reise mitzumachen. Weil sich also seine Zurückkunft nach Alexandrien so sehr verzog, so glaubten seine, inzwischen dort zurückgebliebenen, Sclaven, er wäre entweder auf der Nilfahrt verunglückt, oder von den damals sehr zahlreichen Räubern um's Leben gebracht worden, und kehrten also mit der Nachricht von seinem Verschwinden nach Paphlagonien zurück. Hierauf erfolgte der Orakelspruch und diesem gemäß die Verurtheilung der armen Bursche, nach deren Vollziehung der Jüngling erschien und die Geschichte seiner Reise erzählte.

45. Kaum hatte der Philosoph obige Aeußerung gethan, als Alexander, um so wüthender über den Vorwurf, weil er gegründet war, den Anwesenden befahl, den Lästerer zu steinigen, falls sie nicht den Fluch des Gottes auf sich laden und Epicuräer heißen wollten. Wirklich fingen sie an, auf ihn zu werfen; und der Mann wäre um ein kleines zu Tode gesteinigt worden, wenn nicht ein eben anwesender sehr vornehmer Mann aus Pontus, Demostratus mit Namen, vor ihn hin-

Digitized by Google

getreten wäre und ihm so das Leben gerettet hätte. Uebrigens wäre dem Menschen so großes Unrecht nicht geschehen: denn was hatte er nöthig, unter so vielen Narren der einzige Kluge zu seyn, und für die Dummheit der Paphlagonier seine Haut hergeben zu wollen?

46. Alexander beobachtete die Sitte, daß er den Tag zuvor, ehe die Orakel ertheilt wurden, die Namen der Fragenden nach der Ordnung, in welcher sie sich gemeldet hatten, durch einen Herold ausrufen, und für Jeden derselben anfragen ließ, ob ihm ein Spruch ertheilt werden würde? Wenn denn nun von innen heraus die Antwort erscholl: „zum Geyer mit ihm!" so war Niemand mehr, der einen solchen Menschen in sein Haus aufgenommen, oder Wasser und Feuer mit ihm getheilt hätte: sondern mit dem Fluche eines Atheisten und Epicuräers — welches der größte Schimpf war — beladen, mußte er sich von Land zu Land flüchten, ohne irgend eine sichere Stätte zu finden.

47. Ein recht lächerlicher Streich von Alexandern war folgender. Es waren ihm einst die Fundamentalsätze von Epicur in die Hände gerathen, wie du weißt, das vorzüglichste aller Epicurischen Bücher, welches die wesentlichen Lehrsätze dieses Philosophen sämmtlich enthält. Dieses Werk trug er auf den öffentlichen Markt, ließ einen Scheiterhaufen von Feigenholz anzünden, verbrannte das unschuldige Buch, als ob es der Autor selbst wäre, und streute die Asche in's Meer, indem er den Orakelspruch ausrief:

Werft in die Glut, so will ich's, die Lehren des albernen Alten.

Dieser Elende wußte freilich nicht, wie vieles Gute jenes Büchlein bei seinen Lesern zu stiften geeignet ist, welche leidenschaftlose Ruhe es ihnen gewährt, welche Freiheit der Seele von Furcht und nichtigen Einbildungen, von thörichtem Wunderglauben, eitlen Erwartungen und üppigen Begierden es verschafft, wie es zur Selbstständigkeit des Denkens und zur Erkenntniß der Wahrheit verhilft und die Köpfe aufklärt und wahrhaft reinigt, nicht aber mit dem Dampfe der Weihfackeln und andern mystischen Fratzen, sondern mittelst des Gebrauches der gesunden Vernunft und freisinnigen Erforschung der Wahrheit.

48. Von den übrigen Stückchen des schändlichen Menschen laß dir noch eines der verwegensten erzählen. Da er in keinem geringen Credit beim kaiserlichen Hofe stand, indem hauptsächlich das Ansehen seines Schwiegersohnes Rutilian ihm dort den Zutritt öffnete, so ließ er während des Krieges in Germanien, den der hochselige Kaiser Marc-Aurel mit den Markomannen und Quaden führte, ein Orakel ergehen, worin er befiehlt, zwei lebendige Löwen nebst vielen wohlriechenden Kräutern unter den kostbarsten Opfern in die Donau zu werfen. Doch das Beste wird seyn, ich setze den Spruch selbst her:

Werft in die Strudel des Ister, des himmelentsprossenen Stromes,
Zwei der Diener Cybelen's, die wilden Söhne der Berge,
Und was Indiens Sonn' an Blumen nähret und Pflanzen
Würzigen Duftes: so lautet mein heiliger Wille. Sofort wird
Sieg und herrlicher Ruhm und lieblicher Friede gewonnen.

Digitized by Google

Das geschah, der Vorschrift gemäß. Allein die Löwen schwammen an das feindliche Ufer, und die Eingebornen, in der Meinung, es wäre eine fremde Gattung von Hunden oder Wölfen, schlugen sie mit Keulen todt. Gleich darauf erfolgte jene große Niederlage der Unsrigen, wo wir an zwanzig tausend Mann auf dem Wahlplatze ließen; und nach einiger Zeit ereigneten sich die Unfälle bei Aquileja, die beinahe den Verlust dieser Stadt zur Folge hatten. Da brauchte unser Prophet, um diese Erfolge mit seinem Orakel in Harmonie zu bringen, die platte Ausflucht, mit welcher einst die Delphier die dem Crösus gegebene Antwort *) rechtfertigen wollten, indem er sagte, der Gott hätte zwar verkündigt, es werde ein Sieg erfochten werden, ob aber von den Römern oder von ihren Feinden, darüber hätte er sich nicht erklärt.

49. Inzwischen wurden der Herbeiströmenden immer Mehrere, so daß das Städtchen Abonoteichus weder Raum noch Vorräthe genug hatte, die Menge der Orakelbesucher zu beherbergen und zu versorgen. (Um nun desto leichter mit dieser Menge fertig zu werden) kam Alexander auf den Gedanken, sogenannte Nachtorakel zu ertheilen. Er legte nämlich, wie er vorgab, die ihm eingehändigten versiegelten Zettel unter sein Kopfkissen und vernahm sodann von dem Gotte im Traume, was er antworten sollte. Diese Antworten waren freilich größtentheils nicht allzu klar, sondern meist sehr unbestimmt und verworren, zumal wenn er fand, daß ein Zettel besonders sorgfältig versiegelt war. In solchen Fäl-

*) „Wenn du über den Halys gehen wirst, so wirst du ein großes Reich umwerfen."

len wollte er die Eröffnung nicht wagen, sondern schrieb das Erste Beste, was ihm einfiel, oben drauf, indem er sich einbilden mochte, auch so die Manier des Orakels zu treffen. Zu dem Ende stellte er besondere Exegeten (Ausleger) auf, welche sich für die Lösung und Dollmetschung dunkler Aussprüche von Solchen, welche dergleichen erhalten hatten, sehr gut bezahlen ließen. Uebrigens mußten sie ihm für dieses Geschäft ein Pachtgeld, ein Attisches Talent ein Jeder, entrichten.

30. Bisweilen fiel es ihm ein, ohne daß ihn Jemand fragte, oder fragen ließ, ja ohne daß überhaupt Jemand vorhanden war, dem es gelten sollte, Orakel von sich zu geben, blos in der Absicht, den einfältigen Haufen in Erstaunen zu setzen. Von dieser Art war Folgendes:

Willst du den Buhlen erkunden, den Kalligenia, dein Eheweib,
Heimlich in deiner Behausung, auf deinem Bette beherbergt?
Wisse, Protogenes ist's, dein Diener und trautester Günstling.
Deinem Weibe geschieht von ihm nun, was du ihm gethan hast.
Also vergilt er die Schmach, so einst von dir er gelitten.
Aber sie kocheten dir ein verderbliches Gift, zu bewirken,
Daß, was sie treiben, du nimmer erblickest und nimmer vernähmest:
Suche es unter dem Bette, du wirst es finden der Wand nah'.
Frage Calypso, die Magd; sie weiß um das ganze Geheimniß.

Wer, der nicht eben ein Democrit ist, wird bei einer so genauen Angabe von Personen, Ort und Umständen nicht stutzig werden? Schnell genug verwandelt sich übrigens die Bewunderung in Verachtung, sobald man merkt, daß das Ganze eine armselige Erfindung ist.

Digitized by Google

51. Sogar Ausländern, Syrern, Celten und Andern, die ihn in ihrer Muttersprache befragten, ertheilte er sehr häufig Orakel. Weil es aber einige Schwierigkeit hatte, Landsleute von Jenen, welche dieselbe Sprache redeten, in Abonoteichus aufzufinden, so verfloß gemeiniglich zwischen der Einreichung solcher Fragen und ihrer Beantwortung eine geraume Zeit, während welcher unser Mann Muße hatte, die Zettel bequem zu öffnen, und geschickte Dollmetscher für jede Frage ausfindig zu machen. So erhielt z. B. einmal ein Scythe folgende Antwort:

Morsi ebargulis Schatten
Chnenchieranc das Licht verlassen.

52. Ein andermal that er ohne alle Veranlassung, und ohne daß überhaupt Jemand anwesend war, den es anging, den übrigens nicht in Verse gebrachten Ausspruch: „Begib dich in deine Heimath. Denn Der dich hiehersandte, ist heute von seinem Nachbar Diokles, mit Hülfe der Räuber Magnus, Celer und Bubalus umgebracht worden. Bereits sind sie ergriffen und liegen in Ketten."

53. Und nun, mein Freund, vernimm auch einige der Götterssprüche, welche mir selbst ertheilt wurden. Ich hatte die Frage, ob Alexander einen Kahlkopf hätte, aufgesetzt und den Zettel mit einem Siegel versehen, dem er es sogleich ansehen mußte, daß es sich nicht wohl heimlich würde öffnen lassen. Es ward daher ein Nachtorakel darauf geschrieben, das also lautete:

Sabbardalachu malach
Attis war ein Anderer.

Digitized by Google

Ein andermal schrieb ich auf zwei verschiedene Zettel eine und dieselbe Frage, was der Dichter Homer für ein Landsmann wäre, und ließ diese Zettel unter verschiedenen Namen einreichen. Mit dem einen derselben hatte ihn mein Bedienter zum Besten, der auf die Frage, was ihn her führe, vorgab, er bitte um ein Mittel gegen das Hüftweh. Diesem gemäß erschien auf dem Zettel der Spruch:

Schmiere mit Cytmis dich ein und mit dem Thau der Latone.

Von dem anderen Zettel hatte man ihm gesagt, der Einsender desselben wolle wissen, ob es gerathener für ihn wäre, eine Reise nach Italien zu Wasser oder zu Lande zu machen? Die Antwort ging also natürlich den Homer eben so wenig an, und lautete:

Meide die Reise zur See: verfolge du lieber den Landpfad.

54. Ich habe ihm noch mehrere Fallen dieser Art gestellt, wie z. B. folgende. Ich schrieb eine einzige Frage nieder, gab aber dem versiegelten Papiere die Aufschrift: Acht Fragen von N. N. (ich setzte einen erdichteten Namen hin), und fügte die zehen Drachmen und vier Obolen, als den gewöhnlichen Preis für acht Antworten bei. Der Mann wurde durch die beifolgende baare Bezahlung treuherzig gemacht, glaubte der Aufschrift und schickte mir auf die einzige Frage: wann wird Alexander über seinen Spitzbübereien ertappt werden? — acht Antworten auf Einmal, die auf meine Frage paßten, wie eine Faust auf ein Auge, und von welchen die eine immer unsinniger und unverständlicher war, als die andere. Nachgerade merkte er Unrath und

Digitized by Google

erfuhr auch, daß ich es gewesen, der dem Rutillian jene Vermählung abgerathen und ihn vor einem blinden Vertrauen auf dieses Orakel gewarnt hatte. Kein Wunder also, daß er mein abgesagter Feind wurde, und, als ihn Rutillian einst über mich befragte, zur Antwort gab:

Nächtlichen Schwärmens freuet er sich und schmutziger Buhlschaft.

55. Uebrigens gestehe ich, daß er sich nicht täuschte, wenn er mich für seinen entschiedensten Gegner hielt. Bald darauf kam ich in Person nach Abonoteichus, begleitet von zwei Soldaten (einem Lanzknecht und einem Pikenträger), welche mir mein Freund, der Gouverneur von Cappadocien, zur Bedeckung bis an die Küste mitgegeben hatte. Kaum hatte Alexander erfahren, der fatale Lucian wäre angekommen, als er mit aller Artigkeit und unter den freundschaftlichsten Ausdrücken mich zu sich einladen ließ. Ich erschien, und traf ihn umgeben von einer großen Anzahl seiner Anhänger: zum guten Glücke aber hatte ich meine beiden Kriegsmänner mitgebracht. Er reichte mir, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, die rechte Hand zum Kusse hin: ich that, als ob ich sie küssen wollte, biß aber statt Dessen so kräftig hinein, daß seine Hand davon beinahe lahm blieb. Die Umstehenden, die es gleich anfangs verdrossen hatte, daß ich ihren Mann nicht mit dem Ehrentitel Prophet, sondern schlechtweg als den Alexander begrüßt hatte, wollten mich als einen Frevler, der sich an dem Heiligsten vergriffen hätte, beim Kopfe fassen und durchprügeln; allein Alexander war so großmüthig, an sich zu halten, und sie mit dem Versprechen zu besänftigen, daß ich bald zahm werden, und sich an mir

die Kraft Glycon's offenbaren würde, auch die erbittertsten Feinde sich zu Freunden zu machen. Nun ließ er alle Anwesenden abtreten und fing an, sich über mich zu beschweren, indem er sagte, er kenne mich sehr gut und wisse auch, was ich dem Rutillian für einen Rath gegeben habe; „aber," fuhr er fort, „was bewog dich denn, so feindselig gegen mich zu verfahren, da du ja alle Gelegenheit hast, dich durch mich in sehr großen Credit bei diesem Manne zu setzen?" Weil ich nun wohl merkte, wie bedenklich meine Lage in diesem Hause war, so war ich froh, ihn mir so gefällig entgegen kommen zu sehen, und trat nach wenigen Augenblicken als sein Freund zum größten Erstaunen aller Uebrigen auf, welche diese Verwandlung um so weniger begreifen konnten, weil sie so ohne alle Schwierigkeit erfolgt war.

56. Da ich entschlossen war, mich von hier einzuschiffen (meinen Vater und meine Leute hatte ich nach Amastris vorausreisen lassen, und nur Xenophon *) war bei mir geblieben), schickte er mir viele Sachen von Werth zum Andenken und erbot sich sogar, mir ein Fahrzeug und die gehörige Mannschaft, die mich weiter bringen sollte, beizuschaffen. Ich hielt dieses Anerbieten für ein aufrichtiges Zeichen seiner Gefälligkeit, und nahm es an. Wie wir aber ungefähr die Hälfte unserer Fahrt zurückgelegt hatten, bemerkte ich, wie der Steuermann in einem heftigen Wortwechsel mit den Schiffleuten begriffen war, und Thränen vergoß. Dieser Umstand ließ mich nichts Gutes ahnen. Und in der That erfuhr ich,

*) Wie vermuthet wird, ein gelehrter Sclave oder Freigelassener Lucian's.

Digitized by Google

daß Alexander sie gedungen hatte, uns zu packen und über Bord zu werfen, was denn freilich die leichteste Art gewesen wäre, mit mir fertig zu werden. Allein der Steuermann redete der Mannschaft unter Thränen zu, uns kein Leid zu thun, und zu mir sagte er: „ich bin als ein unbescholtener und ehrlicher Mann nun sechzig Jahre alt geworden, und will nicht jetzt erst, meinem Weib und meinen Kindern zur Schmach, meine Hände mit einem Morde beflecken.“ Zugleich entdeckte er mir, in welcher Absicht man uns auf dieses Schiff genommen, und welchen Auftrag ihnen Alexander gegeben hätte.

57. Dieser brave Schiffer setzte uns bei Aegiali, einem Städtchen, dessen schon Vater Homer gedenkt, *) an's Land und kehrte wieder zurück. Hier traf ich einige vorüberfahrende Abgeordnete des Königs Eupator aus dem (Cimmerischen) Bosporus, welche in der Absicht nach Bithynien segelten, den jährlichen Tribut (an den dortigen Römischen Statthalter) abzuliefern. Ich war so glücklich, an ihnen sehr gefällige Männer zu finden, welche mich, nachdem ich ihnen erzählt hatte, in welcher Gefahr ich schwebte, sogleich in ihr Fahrzeug aufnahmen, und so wohlbehalten nach Amastris brachten. Von nun an beschloß ich einen förmlichen Krieg gegen den Schurken, und bot Allem auf, um Rache an ihm zu nehmen. Mußte er mir vor diesem tückischen Anschlage schon, seines abscheulichen Charakters wegen, ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung seyn, so hatte ich jetzt noch weit

*) Il. II, 855. Der Ort lag am schwarzen Meere in der Nähe des heutigen Kydros (Cytorus).

Digitized by Google

gegründetere Ursache, ihn zu verabscheuen; und bereits schickte ich mich an, mit einer öffentlichen Klage gegen ihn aufzutreten, wobei mich sehr viele Freunde, namentlich die Philosophen aus der Schule des Timocrates aus Heraclea, unterstützt hätten. Allein der damalige Gouverneur von Bithynien und Pontus hielt mich davon zurück, indem er mich fast fußfällig bat, die Sache ruhen zu lassen. Denn er könne, wie er mir sagte, diesen Menschen wegen seiner engen Verbindung mit Rutillian nicht zur Strafe ziehen, und wenn sein Unrecht auch noch so klar erwiesen würde. So mußte ich denn meinen Entschluß wieder fahren lassen, und mich hübsch ruhig verhalten, da vor einem Richter von solcher Gesinnung eine solche Klage anzubringen, ein höchst unzeitiger kecker Streich gewesen wäre.

58. Endlich trieb der Mensch seine Unverschämtheit so weit, bei dem Kaiser anzusuchen, daß der Name der Stadt Abonoteichus in Jonopolis verwandelt werden möchte, was auch wirklich geschah. Auch wurden Münzen geschlagen, auf deren einer Seite Glycon, auf der andern Alexander mit dem Lorbeerkranze seines Vaters Aesculap und mit dem krummen Säbel seines mütterlichen Ahnherrn Perseus, abgebildet war. *)

*) Noch sind, so viel bekannt ist, drei Münzen der Abonoteichiten vorhanden, mit der Aesculapiusschlange auf der Einen und dem Kaiserbild auf der Andern Seite: die eine derselben ist unter C. Verus, Marc-Aurels Mitregenten, die andern beiden sind unter Antoninus Pius geschlagen. Alexander's Bild hingegen findet sich auf keiner derselben.

Digitized by Google

59. Anstatt aber, wie er sich selbst prophezeit hatte, in einem Alter von hundert und fünfzig Jahren von einem Blitzstrahle getödtet zu werden, starb er, noch nicht volle siebenzig Jahre alt, eines erbärmlichen Todes; denn das eine Bein faulte diesem Sohne des Podalirius ganz und gar bis an die Hüfte ab und wimmelte von Würmern, die sich darin erzeugten. Damals kam es auch an den Tag, daß der Ehrenmann kahl war: er überließ nämlich wegen heftiger Schmerzen seinen Kopf den Aerzten, um einen nassen Umschlag anzuwenden; und als sie Das bewerkstelligen wollten, fand sich, daß es sich nur nach abgenommener Perücke thun ließ.

60. Dieß war denn also von der ganzen Comödie die Catastrophe, die man, so zufällig sie sich ergeben mochte, gleichwohl einer höhern Fügung zuzuschreiben versucht werden könnte. Eine würdigere Leichenfeier hätte einem solchen Menschen wohl nicht gehalten werden können, als der ärgerliche Zank *) war, welcher sich über den Fortbetrieb des Orakelgeschäftes zwischen den Vornehmsten unter den Eingeweihten in seine Beutelschneiderei erhob, und unter welchen auch ein schon sehr bejahrter Arzt, mit Namen Pätus, sich befand, der in diesem Streite seiner Kunst, so wie seinem grauen Kopfe gleich viele Schande machte. Endlich überließen sie es dem Ausspruche des Rutillian, Wer von ihnen an die Spitze gestellt, und als Uebernehmer des Orakels mit dem hierophantisch-prophetischen Kranze beehrt werden sollte. Allein der Kampfrichter Rutillian hielt für gut, sie Alle zu-

*) Anspielung auf die alte Sitte, Bestattungen unter Anderem auch durch Wettkämpfe zu feiern.

Digitized by Google

sammt ungekrönt zu entlassen, indem er dem Verstorbenen auch noch nach seinem Abschiede aus der Welt die Fortdauer seines Prophetencharakters gesichert wissen wollte. *)

61. Dieses Wenige, mein lieber Freund, habe ich nur als eine kleine Probe aus einem sehr reichhaltigen Vorrath von Stoff mittheilen wollen, einmal, um dir damit etwas Angenehmes zu erweisen, dir, mein trauter Celsus, den ich um seines philosophischen Geistes und seiner Liebe zur Wahrheit, seines rechtlichen Sinnes, seines ungetrübten, heitern Gemüthes, seiner sanften Sitten und seines einnehmenden Umganges willen unter allen meinen Freunden am meisten verehre: sodann, was auch deinen Beifall haben wird, um dem Epicur Genugthuung zu verschaffen, dem herrlichen, unvergleichlichen Mann, dem Einzigen, der das Wahre und Gute erkannt und mitgetheilt, und somit Diejenigen, die zu ihm sich halten, wahrhaft frei gemacht hat. Uebrigens, denke ich, dürfte das Schriftchen Lesern aller Art von Nutzen seyn, indem es sowohl die Befangenen von ihrem Irrthum zu überweisen, als die Aufgeklärten in ihren richtigern Ansichten zu befestigen bestimmt ist.

*) Hiezu macht Wieland die Bemerkung: „Vermuthlich wurde die Comödie noch eine Zeitlang unter Alexander's Namen auf Rechnung der Wittwe fortgetrieben."

Digitized by Google

Ueber den mimischen Tanz.

Lycinus. Crato.

1. Lycinus. Weil du denn, Freund Crato, deine schwere, und wie es scheint, schon lange her vorbereitete Anklage gegen die Tänze und die Tanzkunst selbst, und oben drein auch gegen mich angebracht hast, dem du zum Vorwurf machst, daß ich einer so leichtfertigen und unmännlichen Art von Unterhaltung mit so vieler Liebhaberei meine Aufmerksamkeit schenke: — so laß dir sagen, wie irrig du daran bist, wenn du auf eine Sache losziehst, von der du wissen solltest, daß sie zu dem Vortrefflichsten gehört, was das Menschenleben besitzt; eine Unwissenheit, die sich nur mit der abgeschlossenen und strengen Lebensweise entschuldigen läßt, welcher du zugethan bist, und welche dir blos das Strenge und Herbe als gut, alles Uebrige aber nur darum als tadelnswerth erscheinen macht, weil du es nicht kennst.

2. Crato. Ich weiß nicht, mein bester Lycinus, was ich von dir denken soll, einem wissenschaftlich gebildeten Manne, der sich doch so ziemlich mit der Philosophie vertraut gemacht hat, und dessen ungeachtet allen edleren Studien und den alten Weisen abtrünnig werden, und sich hinsetzen kann, um sich die Ohren voll dudeln zu lassen und einem zwitterhaften Weichling zuzusehen, wie er in seinem weibischen Aufzuge und unter wollüstigen Liedern sich geckenhaft zierend die verbuhlten Rollen einer Phädra, Parthenope, Rhodope, und

Digitized by Google

wie die verrufenſten H . . . . des Alterthums alle heißen, darſtellt: ſage mir, ſchickt es ſich für einen ehrbaren Mann, wie du biſt, ſolchem Getändel und ſolchem Getriller, ſolch lächerlichen Narrentheidungen anzuwohnen? In der That, als man mir ſagte, daß du deine Zeit mit ſolchen Schauſpielen verderbeſt, ſo ſchämte ich mich in deine Seele und ward recht ernſtlich böſe, daß du eines Plato, Chryſippus und Ariſtoteles vergeſſend ſo daſitzen kannſt wie ein Menſch, der ſich mit einer Feder in den Ohren kitzelt. Gibt es ja doch andere und ſchicklichere Augen- und Ohrenbeluſtigungen zu Tauſenden, wenn man je dergleichen haben muß, als da ſind die Flötenſpieler, die man hin und wieder in öffentlichen Geſellſchaften zu hören bekommt, die Citherſpieler, welche ihr Spiel mit einem wohlgeſetzten Texte begleiten, vor Allem aber die ernſte Tragödie und das heitere Luſtſpiel, die man ſogar für würdig gehalten hat, einen Platz unter den öffentlichen Wettkämpfen einzunehmen.

3. Du bedarfſt wahrlich einer langen Schutzrede vor den Gelehrten, wenn du nicht Gefahr laufen willſt, aus dem Kreiſe dieſer Ehrwürdigen ausgeſtoßen zu werden. Das Beſte wird am Ende ſeyn, du ſuchſt dir mit Läugnen zu helfen und haſt es durchaus nicht Wort, je auf dieſe Art dich vergeſſen zu haben. Für die Zukunft übrigens ſey auf deiner Hut, daß du nicht, ohne es ſelbſt gewahr zu werden, aus dem Manne, der du warſt, in eine Lydiſche Flötenſpielerin oder in eine Bacchantin dich umwandeln laſſeſt, was man nicht blos dir, ſondern auch uns zum Vorwurfe machen würde, indem es hieße, wir hätten dich, wie dort Ulyſſes ſeinen Ge-

Digitized by Google

fährten gethan, *) von dem gefährlichen Lotus mit Gewalt abziehen und dich zu deinen gewohnten Studien bei Zeiten zurückführen sollen, ehe dich jene Sirenen des Theaters ganz und gar gefangen genommen hätten. Zudem sind Letztere noch weit gefährlicher als jene Homerischen, welche ja nur den Ohren Fallen legten, so daß man diese blos mit Wachs zu verkleben brauchte, um an ihnen vorbei zu kommen, während jene sich auch deiner Augen bedienen, um dich gänzlich zu ihrem Sclaven zu machen.

4. Lycinus. Ei! Ei! mein Erato, was hast du da für einen beißigen Hund **) gegen mich losgelassen. Und dennoch, dünkt mich, ist deine Vergleichung meines Falles mit dem der Lotusesser oder des Sirenengesanges eine sehr unpassende. Denn Wer den Lotus kostete, oder den Sirenen zuhörte, hatte für seine Leckerei oder für seinen Ohrenschmaus das Verderben zum Lohn. Mir hingegen ist jene Unterhaltung, außerdem daß sie mir einen sehr hohen Genuß gewährt hat, auch sonst noch wohl bekommen. Denn weit entfernt, meiner selbst und alles Dessen, was mich angeht, darüber zu vergessen, bin ich vielmehr — die Wahrheit offen zu gestehen, — jedesmal weit kluger, erfahrungsreicher und einsichtsvoller in Allem, was zum Leben gehört, aus dem Theater zurückgekommen: ja ich darf die Worte Homer's ***) hier geltend machen, und behaupten: Wer jene Schauspiele gesehen,

— — kehrt fröhlich zurück und Mehreres wissend.

---

*) S. S. 38.
**) Erato ist der Name eines Cynikers.
***) Odyss. XII, 188. Voß.

Digitized by Google

Crato. Hilf Himmel! Wie weit ist es mit dir gekommen, Lycinus, daß du mit einer Sache noch groß thust, deren du dich billig schämen solltest. Wenn du so schmähliche und verabscheuenswürdige Dinge sogar zu loben im Stande bist, so lässest du uns wahrlich keine Hoffnung übrig, dich noch retten zu können.

5. Lycinus. So sage mir doch, mein Crato, sprichst du, indem du dem Tanze und ähnlichen scenischen Spielen so harte Vorwürfe machst, wirklich als mehrmaliger Augenzeuge derselben, oder hältst du sie für schandbar und verabscheuenswerth, ohne sie je aus eigener Ansicht kennen gelernt zu haben? Im erstern Falle wärest du mit mir in gleicher Schuld: ist aber das Letztere, so bist du in Gefahr, für einen eben so unbesonnenen als anmaßenden Tadler angesehen zu werden, da du über Dinge absprechen willst, die du nicht einmal kennst.

Crato. Nun wahrlich, das fehlte mir noch, daß ich grauer Alter mit diesem meinem ehrwürdigen Philosophenbarte mich unter einen Haufen Weiber und närrisch gewordener Männer setzen, und unter Händeklatschen und unanständigem Beifalljauchzen einem lüderlichen Burschen zusehen sollte, wie er auf's üppigste und unschicklichste seine Glieder verdreht!

Lycinus. Man muß dir das zu Gute halten, Freund Crato. Wolltest du dich von mir bewegen lassen, und nur einmal zur Probe deine Augen diesem Schauspiele leihen, ich weiß gewiß, du würdest ein andermal nicht ruhen, bis du einen recht vortheilhaften Sitz aufgefunden hättest, um Alles so genau als möglich zu sehen und zu hören.

Digitized by Google

Crato. Ich will auf der Stelle des Todes seyn, wenn ich mich jemals so weit vergessen soll, so lange ich noch Haare an den Beinen und ein unberupftes Kinn behalte. Ich kann nichts, als dich bedauern, mein Freund, daß dich die Bacchantenwuth schon so gänzlich ergriffen hat.

6. Lycinus. Höre auf, dich zu ereifern, mein Freund, und laß dir nur etwas Weniges von dem mimischen Tanze [der Pantomimik] und seinen hohen Vorzügen sagen: ich werde dir zeigen, daß er nicht blos ein sehr unterhaltendes, sondern auch ein nützliches, bildendes und belehrendes Schauspiel gewähre, welches, indem es uns an das Beschauen der schönsten Formen gewöhnt und zugleich in einer Welt voll herrlicher Töne einheimisch macht, all das Schöne, was nur immer dem innern und äußern Sinne geboten werden kann, harmonisch vereinigt und so den Geschmack des Zuschauers bildet und regelt. Daß übrigens diese Wirkungen in Begleitung der Musik und des Rhythmus hervorgebracht werden, darin sehe ich eher ein Lob, als einen Vorwurf der pantomimischen Kunst.

Crato. Ich habe wahrlich nicht so viele überflüssige Zeit, um einem toll gewordenen Menschen zuzuhören, der seiner Krankheit eine Lobrede hält. Jedoch — weil du nun einmal so große Lust hast, deine Narrheit über mich auszugießen, so will ich dir den Freundschaftsdienst erweisen, und dir geduldig meine Ohren leihen, da ich wohl auch, ohne sie mit Wachs zu verstopfen, faules Geschwätz an mir vorbei gehen lassen kann. Ich werde dir also in aller Stille zuhören; sprich, als ob du ganz ohne Zeugen wärest.

7. Lycinus. Schön, mein Crato, Das ist's eben, um was ich dich bitten wollte. Du wirst nun bald sehen, ob du Narrheit nennen kannst, was ich dir sagen werde. — Vor allen Dingen muß ich dir bemerken, daß du mir noch gar nicht zu wissen scheinst, wie der Tanz nicht eine Sache von gestern her, und nicht etwa eine Erfindung unserer Großväter oder Uranherren ist. Im Gegentheile werden dich Diejenigen, welche die Geschichte desselben bis zu seinem Ursprung erforscht haben, belehren, daß zugleich mit der ersten Entstehung des Weltalls auch der Tanz hervorgegangen, und in jenem uralten Amor (der Einigung der Elemente) zugleich gegeben sey. Jener Reigen der Gestirne, die Stellungen der Wandel- gegen die Fixsterne, die schöne Ordnung und harmonische Eintracht in allen ihren Bewegungen — was ist das Alles anders, als das Bild jenes Urtanzes? Allmälig bildete sich der Tanz auch unter den Sterblichen aus und vervollkommnete sich immer mehr, so daß er jetzt, mannigfaltig, wie er ist, und von Harmonie durchdrungen, auf die höchste Stufe seiner Vollendung gebracht und die reichste Gabe zu seyn scheint, welche die Musen unserem Geschlechte verliehen.

8. Rhea war, wie die Sage lehrt, in den ältesten Zeiten die Erste, welche an dieser Kunst Wohlgefallen fand, und ihre Corybanten in Phrygien und die Cureten in Creta Tänze aufführen ließ; und wirklich brachte ihr die Sache keinen geringen Vortheil. Denn ihrem neu gebornen Jupiter ward das Leben nur dadurch gerettet, daß die Cureten ihn tanzend umgaben, und Jupiter wird es ohne Zweifel selbst bekennen, daß er es nur diesem Tanze zu danken habe, den Zähnen seines Vaters Saturn entronnen zu seyn. Es war eine Art

Digitized by Google

Waffentanz, wobei die Tänzer mit ihren Schwertern auf die Schilde schlugen und ihre kriegerische Begeisterung in wilden Sprüngen ausdrückten. Auch in der Folge war es in Creta die ernste Beschäftigung aller Tapfern nicht blos aus dem Volke, sondern auch aus den edelsten Familien, im Tanze es zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen. So nennt Homer den (Cretenser) Meriones, nicht um ihn zu beschimpfen, sondern zu seinem Lobe, einen großen Tänzer; und wirklich hatte er sich durch diese Kunst so ausgezeichnet und allgemein berühmt gemacht, daß er nicht nur bei den Griechen, sondern auch bei den Feinden, den Trojanern, von dieser Seite rühmlichst bekannt war. Unstreitig war es die durch den Tanz gewonnene Gewandtheit im Kampf, und Angemessenheit aller Bewegungen, was ihnen an ihm auffallen mußte. Wiewohl daher Aeneas zu ihm sagte: *)

Bald, o Meriones, hätte dich leichtgewendeten Tänzer
Meine Lanz' auf immer beruhiget —

so vermochte er's doch nicht: denn geübt in der Kunst geschickter Wendungen, wußte er ohne Zweifel den auf ihn abgesendeten Wurfgeschoßen mit Leichtigkeit auszuweichen.

9. Ich könnte noch mehrere Andere aus der Heroënwelt anführen, die hierin sehr geübt waren, und das Tanzen recht eigentlich kunstmäßig betrieben: doch genügt es, denke ich, des Sohnes von Achilles, Neoptolemus, zu erwähnen, der ein ausgezeichneter Meister in dieser Kunst war, und dieselbe mit einer sehr schönen neuen Art bereicherte, welche (nach seinem

*) Iliade XVI, 615. Voß.

Digitized by Google

Beinamen Pyrrhus) Pyrrhichia heißt. Ich bin überzeugt, daß Achilles, sein Vater, wie er von dieser Erfindung seines Sohnes hörte, eine größere Freude daran hatte, als an seiner Schönheit und seinen kriegerischen Anlagen. Und am Ende war es auch nur dieser gewandte Springer, der das so lange unbezwungene Ilium einnahm und der Erde gleich machte.

10. Die Lacedämonier, die ja immer für die besten Krieger Griechenlands galten, haben von Castor und Pollux den Tanz von Caryä gelernt (einem Dorfe im Laconischen Gebiete, wo diese Gattung von Tanz gelehrt wird). Die Musik begleitet dieses Volk in allen seinen Bewegungen: mit fest geregeltem Schritte rückt es dem Feind entgegen, und im Kampfe selbst, nachdem die Flöte das Zeichen zum Angriff gegeben, bestimmen Takt und Töne die Bewegungen des Kriegers: und wirklich haben sie es, durch diese musikalische Wohlordnung geleitet, dahin gebracht, daß sie immer über alle Uebrigen die Oberhand behielten. Noch jetzt sehen wir, wie ihre Jünglinge der Tanzkunst nicht minder eifrig als den Waffenübungen obliegen. Wenn sie sich von ihren Ring- und Faustkämpfen erholen wollen, so lösen sich diese Anstrengungen in einen friedlichen Tanz auf; ein Flötenspieler sitzt mitten unter ihnen und begleitet sein Spiel mit Taktschlägen: die Jünglinge schlingen einen Reigen und führen, nach dem Takte sich bewegend, die mannigfaltigsten Figuren aus, die bald kriegerische Bilder, bald tändelnde Scherze, wie Bacchus und Venus sie lieben, darstellen.

11. Von den zwei Liedergattungen, womit sie ihre Tänze begleiten, enthält die eine eine Anrufung der Venus und der

Digitized by Google

Amoren, an ihrem frohen Reigen Theil zu nehmen: die andere enthält Aufmunterungen und Regeln, wie sie tanzen sollen, z. B. „Vorwärts, ihr Jünglinge, wacker ausgeschritten! Schön den Reigen verschlungen u. s. w.“ Aehnlich ist auch eine andere Gattung von Tanz, welchen sie Hormos oder die Halskette nennen.

12. Dieser wird von Jünglingen und Mädchen gemeinschaftlich in einem bunten Reihen getanzt, und hat in der That viele Aehnlichkeit mit einer Kette. Den Reigen führt ein Jüngling mit männlichem Tanzschritt und unter Bewegungen, wie er sie einst im Kriege zu machen hat; sein Mädchen bewegt sich mit dem sittsam-zierlichen Schritte ihres Geschlechts (diesem vortanzenden Paar folgt das zweite u. s. f.), so daß das Ganze die männliche Kraft und die jungfräuliche Bescheidenheit, in eine gefällige Kette gewunden, darstellt. Eine andere Gattung von Tanz ist bei ihnen der (blos kriegerische), den sie Gymnopädien nennen.

13. Die dichterische Schilderung Homer's von dem Tanze, den Vulkan auf dem Schilde des Achilles angebracht (ähnlich jenem, welchen einst Dädalus der Ariadne angegeben), hast du wohl selbst gelesen, und kann ich daher hier übergehen: *) ebenso die zwei Solotänzer, die der Dichter dort Kybistetéren nennt, so wie die Stelle ebendaselbst:

Tanzende Jünglinge drehten behende sich, unter dem Klange
Der von Flöten und Harfen ertönete —.

*) Diese und die folgende Stelle beziehen sich auf die Iliade XVIII, 592. 605. 494.

Und diese Darstellungen werden unter dem Schönsten genannt, womit Vulkan jenen Schild ausschmückte. Daß auch die Phäaken, jenes üppige, in lauter Wohlleben seine Tage zubringende Volk, große Freunde vom Tanzen waren, versteht sich von selbst, und so läßt denn auch Homer seinen Ulysses dort im Pallaste des Alcinous

— das rasche Geklimmer der Füß' anstaunen im Geiste. *)

14. In Thessalien stand die Tanzkunst in so hohem Ansehen, daß man sogar die ersten Männer im Staate und die Vorkämpfer in den Schlachten Vortänzer nannte, wie sich dieß aus den Ueberschriften der Bildsäulen ergibt, welche den verdienten Männern vom Staate gesetzt wurden. Z. B. „den N. N. erwählte die Bürgerschaft zum Vortänzer." Auf einer andern steht: „Ilation, dem trefflichen Vortänzer der Schlacht, errichtet dieses Standbild die Bürgerschaft."

15. Ich übergehe hier die Tänze, welche sich bei der Feier von jedem der alten Mysterien finden, und welche ein Orpheus, Musäus und andere große Tänzer des Alterthums eingeführt haben, indem sie die Weihen durch die Verordnung zu verherrlichen glaubten, daß die neu zu Weihenden unter Rhythmus und Tanz in dieselben aufgenommen werden sollten. Daß es sich so verhält — doch ich schweige, wie billig, von den Mysterien, der Ungeweihten wegen. Nur Das füge ich noch hinzu, was ja allgemein bekannt ist, daß man von Denen, welche die Geheimnisse der Weihen gemein machen, zu sagen pflegt, „sie verrathen die heiligen Tänze."

*) Odyss. VIII, 265.

Digitized by Google

16. In Delos werden sogar auch alle Opferhandlungen unter Musik und Tanz verrichtet. Chöre von Jünglingen führen unter Flöten- und Citherspiel und Gesängen Tänze auf, während die Auserlesensten und Angesehensten unter ihnen den Chor mit Pantomimen begleiten. Die zu diesem Zwecke gedichteten Lieder heißen Hyporchémen [Tanzlieder], an welcher Gattung die Lyrik der Griechen einen sehr großen Reichthum hat.

17. Doch wofür brauche ich hier der Griechen zu erwähnen, da ja sogar die Indier, wenn sie des Morgens, sobald sie sich erhoben haben, der Sonne ihre Verehrung darbringen wollen, sich nicht blos, wie wir, die Hand küssen und die Sache damit abgethan zu haben glauben, sondern gegen Morgen gewendet die Sonne unter ehrfurchtsvollem Stillschweigen mit einem Tanze begrüßen, der die regelmäßige Bewegung dieses Gottes nachahmen soll. Diese Sitte vertritt bei ihnen die Stelle aller Gebete, Chöre und Opfer; daher wird sie auch von ihnen des Tages zweimal, bei Sonnenauf- und Untergang, in der Absicht beobachtet, die Gnade dieser Gottheit sich zuzuwenden.

18. Die Aethiopier gehen nicht anders als tanzend in die Schlacht; und kein Aethiopier wird einen Pfeil von seinem Kopfe nehmen (denn statt eines Köchers sich zu bedienen, binden sie sich die Pfeile strahlenförmig um den Kopf) und auf den Feind absenden, ohne zuvor durch einen kriegerischen Tanz und drohende Geberden den Gegner in Furcht gesetzt zu haben.

19. Nachdem ich aber der Indier und Aethiopier Erwähnung gethan, ist es nicht mehr als billig, auch ihrer

Digitized by Google

Nachbarn, der Aegyptier, mit einem Worte zu gedenken; und so möchte ich denn behaupten, jene alte Fabel von dem ägyptischen Proteus spreche von nichts Anderem, als von einem geschickten Pantomimen, einem Meister in der Kunst der Nachahmung, der sich alle mögliche Stellungen und Figuren geben, und durch die Art seiner Bewegungen bald den weichen Fluß des Wassers, bald die Heftigkeit des flammenden Feuers, bald wieder den wilden Ungestüm eines Löwen, oder den Grimm eines Panthers, bald einen vom Winde bewegten Baum, kurz Alles darstellen konnte, was er nur immer wollte. Die Fabel aber, um das Wunderbare dieses Talentes zu erhöhen, erzählt diese Erscheinungen so, als ob er das Alles wirklich gewesen, was er durch Nachahmung darstellte. In der That steht dieselbe Kunst der Täuschung auch unsern heutigen Pantomimen zu Gebot: ist es doch oft, als ob sie sich in Einem Momente in ganz andere Wesen umwandelten, und den Protens selbst zu spielen wüßten. Auch möchte ich vermuthen, daß jene Empusa eine ähnliche Künstlerin war, welche uns die Fabel zu einer Hexe machte, die sich in mehr denn tausend Gestalten habe verwandeln können.

20. Hier darf ich die Art von Tanz nicht übergehen, welche bei den Römern von einem eigenen Priestercollegium, das aus den angesehensten Bürgern besteht und Collegium der Salier heißt, dem Kriegsgott Mars zu Ehren aufgeführt wird, und für eine der ehrwürdigsten und heiligsten Ceremonien gilt.

21. In einiger Verwandtschaft mit diesem Römischen Institute scheint mir die Bithynische Sage zu stehen, daß Priapus, als kriegerischer Dämon, der Titanen oder Idäischen

Digitized by Google

Dactylen Einer, deren vorzüglichstes Geschäft war, den Waffentanz zu lehren, von der Juno den Auftrag erhalten habe, ihren zwar noch sehr jungen, aber wilden und über die Maßen manneskräftigen Sohn Mars in der Kriegskunst zu unterrichten, was ihm nicht früher gelungen wäre, bis er einen vollkommenen Tänzer aus ihm gemacht hätte. Zur Belohnung für diesen Dienst wäre ihm von der Juno der zehente Theil der Beute angewiesen worden, die Mars in jedem Kriege machen würde.

22. Du erwartest wohl nicht, erst von mir zu hören, wie im Dionysischen oder Bacchischen Dienste der Tanz die Hauptsache war, und daß die drei Hauptgattungen desselben, der Cordax, die Sicinnis, und die Emmelia, diese ihre Benennungen von drei Satyrn aus dem Gefolge des Bacchus, ihren Erfindern, erhalten haben. Blos mit Hülfe dieser Kunst hat Bacchus die Tyrrhener, Indier und Lydier bezwungen; und diesen so streitbaren Menschenschlag haben die Sprünge schwärmender Mänaden zu Boden getanzt.

23. Hüte dich also wohl, mein Freund, daß du dich nicht durch die Lästerung einer Kunst versündigest, welche göttlichen Ursprungs ist, den heiligen Weihen angehört, von so vielen Gottheiten mit Liebe gepflegt und ihnen zu Ehren ausgeübt wird, und nicht nur eine sehr angenehme, sondern auch nützliche Unterhaltung gewährt. Es wäre doch wohl seltsam, wenn du, den ich als einen Verehrer des Homer und Hesiod — um wieder zu den Dichtern zurückzukehren — kenne, in Widerspruch mit den großen Lobsprüchen treten wolltest, welche sie der Tanzkunst vor allem Uebrigen ertheilen. Homer, wenn er das Beste und Angenehmste aufzählt, was die Sterb-

Digitized by Google

lichen kennen, nennt den Schlaf, die Liebe, den Gesang und den Tanz; aber nur den Letztern nennt er den untadligen.*) Und da er dem Gesang das Beiwort süß zutheilt, der Gesang hingegen ein Begleiter des Tanzes ist, so kommt nach diesem Zeugniß Homer's auch dieses Beiwort der untadligen Kunst zu, die du gleichwohl zu schelten dir beigehen lässest. An einem andern Orte sagt er:

Anderen ja gewährte der Gott Arbeiten des Krieges,
Anderen wieder den Tanz und die reizende Kunst des Gesanges. **)

Denn reizend ist in Wahrheit ein Gesang, von tanzenden Reigen begleitet, und eines der schönsten Geschenke, welche die Götter uns machen konnten. Und indem Homer hier, wie es scheint, die menschlichen Dinge in die zwei Hauptclassen, Krieg und Frieden, theilte, wollte er den Künsten des Krieges nur diese beiden, als die schönsten, entgegenstellen.

24. Und Hesiod, der die Morgentänze der Musen nicht etwa blos vom Hörensagen kennt, sondern mit eigenen Augen gesehen hat, singt von diesen Göttinnen, indem er ihnen das höchste Lob zollen will, gleich im Anfange seiner Theogonie: ***)

Ihre zierlichen Füße umschweben in flüchtigem Tanze
Helicon's bläulichen Quell und Zeus, des Erhabenen, Altar.

---

*) Iliade XIII, 636 f. Alles wird man ja satt, des Schlummers selbst und der Liebe,
Auch des süßen Gesangs und untadligen Reigentanzes.

**) Der erstere dieser Verse ist Il. XIII, 730.; der andere, mit einer kleinen Veränderung, Odyss. I, 421. oder XVIII, 303.

***) V. 3. 4.

Digitized by Google

Ist es demnach nicht, mein Bester, als zögest du gegen die Götter selbst zu Felde, wenn du auf die Tanzkunst schimpfest?

25. Socrates selbst, der Weiseste unter den Weisen — wenn wir anders diesem Zeugniß des pythischen Gottes glauben wollen — war nicht nur ein Lobredner der Orchestik, sondern hielt sie sogar der Ehre werth, sie selbst zu erlernen, indem er einen hohen Werth auf Gleichmaß, Harmonie, Anstand und Gefälligkeit in allen Bewegungen legte; und er schämte sich noch in seinem höhern Alter nicht, auch diese Kunst für eine sehr wichtige zu erklären. Es war also wohl natürlich, daß er ihrer Erlernung besondere Aufmerksamkeit widmete, da er es ja nicht verschmähte, noch weit geringfügigere Dinge zu lernen, ja sogar um dieses Zweckes willen die Schulen der Flötenspielerinnen besuchte, und es nicht unter seiner Würde hielt, von einer Hetäre, wie Aspasia, etwas Kluges zu vernehmen. Und gleichwohl waren es nur erst die Anfänge dieser Kunst, welche Socrates in jenen Zeiten kennen lernen konnte: noch hatte sie sich nicht zu ihrer jetzigen vollkommenen Schönheit ausgebildet. Könnte er unsere heutigen Meister sehen, von welchen die Orchestik auf ihren Gipfel gebracht worden, ich bin gewiß, er würde, unbekümmert um alles Uebrige, nur diesem Schauspiel seine Aufmerksamkeit schenken, und auch seine Jünglinge vor allen Dingen in der Tanzkunst unterrichtet werden lassen.

26. Wenn du (wie du vorhin gethan) allein der Comödie und Tragödie deinen Beifall schenkst, so scheinst du vergessen zu haben, daß der einen wie der andern eine Gattung des Tanzes eigenthümlich zukommt, und zwar der Tragödie die Emmelia, der Comödie der Cordax, bisweilen auch die Si-

Digitized by Google

cinnis. Da du aber nun einmal dem Drama und den Flötenspielern und Citherſängern, die ſich öffentlich hören laſſen den Vorzug vor dem mimiſchen Tanze zuerkenneſt, und, weil ſie ihren Platz bei feſtlichen Wettſpielen einnehmen, ſie deßwegen für achtbar erklärſt, ſo wollen wir einmal eine Prüfung derſelben, im Vergleiche mit dem mimiſchen Tanze, vornehmen, wiewohl wir dabei das Flöten- und Citherſpiel füglich übergehen können, da ja Beides zugleich auch im Dienſte der Orcheſtik ſteht.

27. Betrachten wir, um die Tragödie kennen zu lernen, nun gleich ihren äußern Aufzug: welch ein fürchterlicher, abſcheulicher Anblick! Menſchen, zur äußerſten Unförmlichkeit aufgeſtutzt, auf hohen Abſätzen wie auf Stelzen einherwankend, mit ungeheuern Masken, die weit über den Kopf hinausragen, und aufgeriſſenen Mäulern, als ob ſie die Zuſchauer verſchlingen wollten! Nicht zu gedenken der dicken Wattirungen, womit Bruſt und Bauch umgeben ſind, um eine verhältnißmäßige Wohlbeleibtheit zu bewerkſtelligen, damit die übermäßige Länge nicht durch die ſchmächtige Breite zu Schanden werde. Aus jener Larve nun ſingt oder brüllt vielmehr der Menſch aus Leibeskräften, und ſteigt bald über Vermögen, bald ſinkt er mit ſeiner Stimme, dehnt und ſchleppt bisweilen ſeine Jamben auf's unausſtehlichſte, und erzählt uns, was das Ungereimteſte iſt, ſeine tragiſchen Erlittenheiten ſingend unter Trillern, wobei er übrigens nur für ſeine Stimme verantwortlich iſt, indem für das Uebrige längſt ſchon der Dichter geſorgt hat. Gleichwohl, ſo lange es nur eine Andromache oder Hecuba iſt, die er darſtellt, mag man den Singſang ſo hinnehmen; aber wenn Herkules ſelbſt auf-

Digitized by Google

tritt, und seiner selbst und seiner Löwenhaut und seiner Keule vergessend, sich nicht schämt, ein Solo abzusingen, so wird wohl jeder Vernünftige Dieß eine Versündigung gegen den guten Geschmack nennen.

28. Der Vorwurf, welchen du dem mimischen Tanze machtest, daß Männer sich zu Weiberrollen hergeben, würde mit demselben Rechte auch der Tragödie und Comödie gemacht: ja in diesen sind die weiblichen Rollen sogar noch zahlreicher, als die männlichen.

29. Die Comödie muß sich gewißer stehender Charaktere als Lustigmacher bedienen, um die beabsichtigte ergötzliche Wirkung hervorbringen zu helfen, wie z. B. die Tölpel-, Spitzbuben- und Possenreißer-Rollen. *) Wie schicklich, geschmackvoll und gefällig dagegen Alles an dem mimischen Tänzer ist, brauche ich nicht erst zu sagen: nur dem Blinden kann es entgehen. Die Maske ist immer höchst wohlgeformt und schön, und dem Charakter der Handlung angemessen, nicht gähnend wie jene, sondern mit geschlossenen Lippen; denn es sind außer dem Tänzer Leute genug vorhanden, die an seiner Stelle ihre Stimmen ertönen lassen.

30. Ehmals hatten zwar die Tänzer ihre Bewegungen zugleich mit Gesang begleitet: weil aber das häufige Athemholen bei raschen Bewegungen im Singen hinderlich war, so hielt man für besser, den begleitenden Gesang andern Personen zu übertragen.

---

*) Im Original: „die Rollen der Davusse, Tibiusse und der Köche."

Digitized by Google

31. Uebrigens sind die Gegenstände der Darstellung bei beiden dieselben, und der mimische Tanz unterscheidet sich vom Drama nur in sofern, als jener noch mannichfaltiger und lehrreicher ist, und unzählige Veränderungen zuläßt.

32. Wenn aber der Tanz kein Theil der öffentlichen Wettspiele ist, so sehe ich davon keinen andern Grund, als daß die Vorsteher derselben die Sache für zu groß und ehrwürdig ansehen, um vor ein gewöhnliches Kampfgericht gezogen zu werden. Dessen ungeachtet könnte ich eine Italische Stadt nennen, die vornehmste unter den Chalcidischen Colonien, *) welche unter ihre festlichen Spiele auch den Tanz, als eine besondere Zierde derselben, aufgenommen hat.

33. Da ich absichtlich Vieles, was noch hieher gezogen werden könnte, übergehe, so will ich mich hiemit gegen den Verdacht der Unkunde förmlich verwahrt haben. Ich weiß sehr wohl, daß Viele, die vor mir über diesen Gegenstand geschrieben, den größten Theil ihrer Abhandlungen dazu verwendeten, alle die verschiedenen Gattungen des Tanzes namentlich aufzuzählen, sie einzeln zu beschreiben, ihre Erfinder anzugeben u. dergl., Wunder meinend, welche Proben von Gelehrsamkeit sie damit abgelegt hätten. Allein ich halte es für geschmacklos und pedantisch, hierin eine Ehre zu suchen, und übergehe daher jene Dinge um so mehr, da sie mit meinem Gegenstande in keiner Verbindung stehen.

34. Denn ich bitte zu bedenken, daß meine Absicht nicht ist, eine vollständige Geschichte der Tanzkunst zu liefern: ich werde mich daher, nachdem ich gleich Anfangs einiges Wenige

*) Neapel ohne Zweifel.

Digitized by Google

über die Hauptgattungen von Tänzen gesagt hatte, in eine weitere Aufzählung der einzelnen Arten nicht einlassen. Der Hauptzweck der gegenwärtigen Rede ist blos, die Vorzüge des in unsern Tagen üblichen (mimischen) Tanzes in's Licht zu stellen, und auf das viele Angenehme und Nützliche aufmerksam zu machen, was er in sich begreift. Es ist noch nicht so lange her, höchstens seit den Zeiten des Kaisers Augustus, daß dieser Tanz anfing, sich zu der Schönheit heranzubilden, in welcher er sich uns heute darstellt. Jene andern Gattungen waren nur die rohen Anfänge, und so zu sagen die Wurzeln dieser Kunst. Diese, in der Gestalt ihrer heutigen Vollkommenheit, ist die Blüthe, oder vielmehr die vollendete Frucht derselben, und diese ist es allein, wovon ich hier spreche. Ich übergehe also die Thermaystris,*) den Kranichtanz**) und andere dergleichen Gattungen, welche mit der unsrigen nichts gemein haben. Eben so wenig ist es Unkunde, wenn ich von dem Phrygischen Tanze schweige, der nur von betrunkenen Bauern bei wilden Gelagen zu dem Gedudel einer Pfeiferin mit den angestrengtesten Bocksprüngen getanzt wird, und noch jetzt auf den Dörfern stark im Schwange geht. Auch dieser geht die mimische Tanzkunst nicht das Mindeste an. Auch Plato, der in seinem Werke von den Gesetzen die Tänze in die blos ergötzlichen, und in die nützlichen eintheilt, gibt einigen Gattungen derselben seinen vollen Beifall, andere aber verwirft er gänzlich; und indem er diese als unanständig

*) Ein gewißer wilder Tanz mit Entrechats.
**) Darstellend die Windungen des Labyrinths.

Digitized by Google

aus seinem Staate verbannt, will er jene in allen Ehren gehalten wissen.

35. So viel vom Tanze überhaupt: es wäre abgeschmackt, wenn ich durch eine weitere Ausführung aller Einzelheiten meine Darstellung in die Länge dehnen wollte. Ich spreche also von dem mimischen Tänzer selbst, von den Erfordernissen zu einem solchen, von den Fertigkeiten und Kenntnissen, die er besitzen muß, um stark in seiner Kunst zu seyn; damit du dich überzeugen könnest, daß diese Kunst keine von denen sey, mit denen sich so leicht fertig werden läßt, sondern einen sehr hohen Grad der vielseitigsten Geistesbildung und die Bekanntschaft nicht blos mit Musik und Rhythmik, sondern sogar mit der Geometrie und ganz besonders auch mit eurer Philosophie, aber freilich nur der Physik und der Ethik, voraussetze; denn die Spitzfindigkeiten der Dialectik haben mit dieser Kunst nichts zu schaffen. Ja auch die Rhetorik darf ihr nicht fremd seyn, insoweit sie es mit der Darstellung der Seelenzustände zu thun hat, was ja die Aufgabe ist, nach deren Lösung auch die Redner trachten. Nicht minder ist sie mit der Malerei und Plastik verwandt, indem sie ähnlich, wie diese, bemüht ist, schöne Formen zu schaffen, so daß selbst ein Apelles und Phidias hierin nichts vor ihr voraus zu haben scheinen.

36. Vor Allem aber muß es dem mimischen Tänzer darum zu thun seyn, die Mnemosyne [Göttin des Gedächtnisses] und ihre Tochter Polyhymnia sich gewogen zu machen, und ein umfassendes Wissen in seinem Gedächtnisse zu bewahren. Er muß seyn, wie Calchas bei Homer,*)

der erkannte, was ist, was seyn wird, oder zuvor war;

*) Iliade I, 70.

Digitized by Google

so daß ihm nichts von Dem, was er einmal in sich aufgenommen, entfalle, sondern in jedem Augenblick die Erinnerung daran ihm zu Gebote stehe. Das Wesen seiner Kunst besteht in getreuem Ausprägen und Darstellen von Gedanken und Empfindungen und Offenbaren selbst des Geheimsten; und so wird, was Thucydides *) zum Lobe des Perikles sagt, auch des Tänzers höchstes Lob ausmachen: „das Passende wissen und es gehörig aussprechen." Unter diesem Aussprechen aber verstehe ich hier eine ausdrucksvolle Geberdensprache.

37. Den Stoff für seine Leistungen bietet ihm die Fabelwelt und alte Geschichte dar: dieser Stoff muß seinem Gedächtnisse stets gegenwärtig seyn, und diesen hat er in geschmackvollen Darstellungen wiederzugeben. Mit allen Begebenheiten, von der Scheidung des Chaos und Bildung des Weltalls an bis auf die Zeiten der Aegyptерin Cleopatra, soll er innig vertraut seyn. Diese Epoche nämlich begrenze den Umfang des gelehrten Wissens eines mimischen Tänzers, und so bewahre er denn eine genaue Kenntniß von Allem, was zwischen jenen beiden Endpunkten liegt. Hieher gehören z. B. die Verstümmelung des Uranus, das Werden der Venus, der Kampf der Titanen, die Geburt Jupiter's, die List der Rhea, wie sie ihrem Gemahl einen Stein statt des Kindes in die Hände spielte, die Fesselung des Saturn, die Theilung der Welt unter die drei Götterbrüder;

38. ferner die Empörung der Giganten, des Prometheus Feuerdiebstahl, Menschenbildnerei und Bestrafung, die Macht des Eros und Anteros, die Irren der schwimmenden

*) II, 60.

Digitized by Google

Insel Delos, der Latona Niederkunft, die Erlegung des Drachen Pytho, der freche Anschlag des Tityus, die Entdeckung der Mitte der Erde durch den Flug zweier Adler; *)

39. hierauf Deucalion, und der zu seiner Zeit erfolgte Untergang des Menschengeschlechts in der großen Fluth, der Kasten, der den kleinen Ueberrest der Sterblichen am Leben erhielt, und die Entstehung neuer Menschen aus Steinen; sofort die Zerreißung des Jacchus, die Arglist der Juno und Verbrennung der Semele, die zweimalige Geburt des Bacchus, und was Alles die Sagengeschichte von Minerva, Vulcan, Erichthonius, dem Streite um den Besitz von Attica, von Halirrhothius und dem ersten peinlichen Gerichte auf dem Areopag, und überhaupt von allen den ältesten Attischen Begebenheiten zu erzählen weiß;

40. ganz vorzüglich aber die Geschichte der Ceres, wie sie herumirrt, ihre Tochter Proserpina sucht und findet, von Celeus gastfreundlich aufgenommen wird, und den Triptolem den Ackerbau lehrt; die Erfindung des Weinbaus durch Icarius, das Unglück seiner Tochter Erigone, die Sagen von Boreas, Orithyia, Theseus und Aegeus, die Aufnahme der Medea, und ihre Flucht nach Persien, die Thaten und Erlittenheiten der Töchter des Erechtheus und Pandion in Thracien, sodann Akamas und Phyllis und die erste Entführung der Helena, nebst dem Kriegszug der Dioscuren gegen Athen, das unglückliche Schicksal des Hippolytus, und der Rückzug

*) Jupiter ließ, um die Mitte der Erde zu wissen, zwei Adler, den einen von Abend, den andern von Morgen her gegen einander fliegen, welche auf dem Punkte zusammen trafen, wo nachmals der Delphische Tempel erbaut ward.

Digitized by Google

der Heracliden; denn auch Letzteres dürfte mit Recht zu den Attischen Begebenheiten gerechnet werden. Dieses Wenige möge aus vielem Andern, das ich übergangen, als eine Probe von den Sagen der Athener dienen.

41. Nun folgen die Megarischen Mythen von Nisus, seiner Tochter Scylla und von der purpurnen Locke, so wie von des Minos Seezug und seiner Undankbarkeit gegen seine Wohlthäterin; ferner die Sagen vom Cithäron und von Theben, das Mißgeschick, das die Nachkommen des Labdacus verfolgte, die Wanderung des Cadmus, die Drachenzähne und das Entstehen der Sparter, des Cadmus Verwandlung in einen Drachen, und wie sich die Mauern von Theben unter den Lyratönen Amphion's zusammenfügten, Amphion's Wahnsinn, seiner Gemahlin Niobe Großsprecherei und wie sie ihr Jammergeschick schweigend betrauert, die Unfälle des Pentheus, Actäon und Oedipus, und Hercules mit allen seinen Arbeiten und der Ermordung seiner Kinder.

42. Weiterhin ist auch Corinth reich an mannigfaltigen Sagen: dorthin gehört Creon mit seiner Tochter Glauce, und aus frühern Zeiten Bellerophon, Sthenoböa und der Kampf des Helios mit Neptun; hierauf die Raserei des Athamas, die Flucht der Kinder der Nephele durch die Luft auf einem Widder, und die Aufnahme der Ino und des Melicertes unter die Meergötter.

43. Sodann Mycenä mit seinen Mythen von Inachus, der Jo zund ihrem Wächter Argos, von den Pelopiden Atreus und Thyestes, von Aërope und dem goldenen Schaafe, von der Unglücksehe der Pelopea, Agamemnon's Ermordung und der an der Clytämnestra vollzogenen Rache; noch früher fällt

Digitized by Google

der Kriegszug der sieben Fürsten gegen Theben, und die Aufnahme, welche Polynices und Tydeus bei ihrem Schwiegervater Adrastus fanden, der Orakelspruch, der Theben's Geschick verkündigte, das Verbot, die Gefallenen zu bestatten, und das tragische Ende der Antigone und des Menöceus.

44. Nicht minder nöthig ist es, daß der mimische Tänzer in sein Gedächtniß aufnehme die mythischen Begebenheiten von Nemea, die Geschichte der Hypsipyle und des Archemoros, und vor dieser noch die der Danaë, wie sie der strengen Bewachung ihrer Keuschheit ungeachtet die Mutter des Perseus geworden, und dessen Kampf mit den Gorgonen, womit die Aethiopische Sage von Cassiopeja, Andromeda und Cepheus in Verwandtschaft steht, die ein späterer Glaube unter die Gestirne versetzt hat. Außerdem ist ihm zu wissen Noth die alte Sage von Aegyptus und Danaus und von der meuchelmörderischen Hochzeitnacht (der Töchter des Letztern mit den Söhnen des Aegyptus).

45. Nicht Weniges dieser Art bietet auch Lacedämon dar, z. B. die Liebe Apollo's zu Hyacinth und Zephyr's Eifersucht, der unglückliche Discuswurf, der den Jüngling tödtete, darauf die Blume, die aus seinem Blute entsprossen, mit den Klagelauten, die sie zur Aufschrift trägt; ferner die Wiedererweckung des Tyndareus von den Todten, und daher Jupiter's Zorn gegen Aesculap, endlich des Paris Besuch zu Sparta und die Entführung der Helena in Folge des Urtheils über den goldenen Apfel.

46. Nun sahst du, wie mit der Spartanischen Geschichte die von Troja zusammenhängt: und wie mannigfaltig und reich an Charakteren und Situationen ist diese! Jeder der

Digitized by Google

dort Gefallenen gibt einen Gegenstand für mimische Darstellung ab, und der Tänzer muß alle Auftritte von jener Entführung an bis zur Heimkehr der Griechischen Helden, die Irrfahrten des Aeneas und die Liebesgeschichte der Dido mit eingeschlossen, genau inne haben. In naher Berührung damit stehen die Thaten und Schicksale des Orestes und die Gefahren, welche dieser Heros in Taurien bestanden: ferner gehören hieher die zwar frühern, aber mit dem Trojischen Kriege verwandten Begebenheiten, des Achilles Aufenthalt auf Scyros in Mädchenkleidung, der verstellte Wahnsinn des Ulysses, Philoctet's Aussetzung auf einer einsamen Insel, des Ulysses Irrfahrten, die Sagen von Circe und Telegonus, des Aeolus Regiment über die Winde, und die ganze Reihe von Scenen bis zur Ermordung der Freier: und aus den frühern Vorfällen die Tücke, welche dem Palamedes den Untergang bereitete, die Rache des Nauplius, die Raserei des Ajax Telamonius, und des Ajax Oïleus klägliches Ende.

47. Auch Elis bietet reichlichen Stoff für mimische Darstellungen dar, den Oenomäus, Myrtilus, und die ersten Ringkämpfer zu Olympia, Saturn und Jupiter.

48. Reich ist ferner die Arcadische Sagengeschichte; dahin gehört die Flucht der Daphne, die Verwandlung der Callisto in eine Bärin, das tolle Benehmen der betrunkenen Centauren, die Geburt des Pan, die Liebe des Alpheus zu der Arethusa, und seine Wanderung unter dem Meere.

49. Gehen wir von da nach Creta über, so kann auch hier die Tanzkunst einen großen Vorrath sammeln: sie findet hier die Europa, die Pasiphaë, die beiden Stiere, das Labyrinth, die Ariadne, die Phädra, den Androgeos, Dädalus,

Digitized by Google

Icarus, Glaucus, den Wahrsager Polyïdes, und den ehernen Talos, der täglich dreimal um die ganze Insel die Runde machte.

50. Aetolien liefert unter vielem Andern seine Atalante und Meleager, die Althäa mit dem verhängnißvollen Feuerbrande, den Kampf des Hercules mit dem Flußgotte Achelóus, die Entstehung der Sirenen und der Echinadischen Inseln und des Alcmäon Ansiedelung auf einer derselben und Befreiung von den Furien, endlich den Nessus und die Eifersucht der Dejanira, die den Holzstoß auf dem Oeta in Flammen setzte.

51. Eben so enthält Thracien sehr Vieles, was dem mimischen Tänzer bekannt seyn muß, die Geschichte des Orpheus, wie er von den Thracischen Weibern in Stücken zerrissen ward, und wie sein Kopf singend auf seiner Leier daherschwamm, und die Sagen von Hämus, der Rhodope und der Bestrafung des Lycurg.

52. Thessalien ist noch ergiebiger; es hat seinen Pelias, Jason, die Alcestis, die fünfzig Argonauten, Argo mit dem redenden Schiffskiel,

53. die Abenteuer dieser Helden zu Lemnos, Aeetes, die Medéa mit ihrem Traume, die Zerstückelung des Absyrtus, die Begebenheiten auf der Heimfahrt, und nachmals die Schicksale des Protesilaus und der Laodamia.

54. Von hier begeben wir uns nach Asien, und treffen auch dort dramatischen Stoff zur Genüge an. Zunächst bietet Samos das tragische Schauspiel des Polycrates dar, und die Wanderung seiner Tochter bis zu den Persern. Zu den

Digitized by Google

ältern Asiatischen Sagen aber gehört die von Tantalus, von den unglückseligen Folgen seiner Schwatzhaftigkeit, von dem Gastmahl, das er den Göttern gab, von seinem Sohne Pelops, den er schlachtete, und dessen elfenbeinerner Schulter.

55. In Italien begegnen uns der Eridanus und Phaëthon und seine klagenden Schwestern, die als Pappeln Bernstein weinen.

56. Auch gehören in diesen Kreis die Hesperiden und der Drache, der ihre goldenen Aepfel bewachte, und Atlas mit seiner gewaltigen Last, so wie Geryones zu Erythia und der Diebstahl seiner Rinder durch Hercules.

57. Ferner dürfen unserem Manne nicht unbekannt seyn alle jene mythischen Verwandlungen von Menschen in Bäume, in wilde Thiere, in Vögel, von Weibern in Männer, z. B. Cäneus, Tiresias u. A.

58. In Phönicien findet er die Geschichte der Myrrha und des Adonis, und der Assyrier periodische Trauer um diesen. Aber auch mit spätern Begebenheiten wird er sich bekannt machen, wie z. B. aus der Periode nach dem Untergange des großen Macedonischen Reiches, was da Antipater, und was Seleucus aus Liebe zur Stratonice gethan.

59. Die mystischen Sagen der Aegyptier müßen ihm gleichfalls geläufig seyn; doch wird er darauf bedacht seyn, sie auf eine blos symbolisch andeutende Weise darzustellen; ich meine hier die Mythen von Epaphus, Osiris, und von den Verwandlungen der Götter in Thiere, vornehmlich aber ihre Liebesverbindungen, und die mannichfachen Gestalten, die um ihretwillen Jupiter annahm.

Digitized by Google

60. Endlich dürfen ihm alle die Jammerscenen der Unterwelt nicht fremde seyn, die mannigfaltigen Strafen, die dort erlitten werden, und ihre Ursachen, und die Freundestreue, mit welcher Theseus seinen Pirithous sogar bis in den Hades begleitete.

61. Mit Einem Worte, es darf ihm von allem Dem, was Homer und Hesiod und die Vorzüglichsten der übrigen Dichter, insbesondere aber die Tragiker, gesagt haben, auch nicht das Geringste entgehen. Was ich hier aufzählte, ist nur das Hauptsächlichste und ein sehr kleiner Theil des unendlich reichen Stoffes, den ich den Dichtern poëtisch auszuführen und den Tänzern darzustellen überlasse, und den Jeder nach Analogie des Angeführten aus eigener Erfindung erweitern mag. All Dieses bildet nun einen Vorrath, dessen Gebrauch dem mimischen Tänzer jeden Augenblick zu Gebote stehen soll.

62. Da ein solcher Tänzer sich anheischig macht, den Inhalt des Gesanges, der ihn begleitet, durch genau entsprechende Bewegungen und Gebärden auszudrücken, so ist, wie bei dem Redner, Deutlichkeit der Darstellung das Wichtigste, dessen er sich zu befleißigen hat, so daß jede einzelne seiner Stellungen und Pantomimen sogleich, auch ohne Ausleger, verstanden wird. Der Zuschauer muß, wie dort *) das Orakel sagt,

Auch den Stummen verstehn, und Den, der nicht redet, vernehmen.

63. Davon hat der Cyniker Demetrius, wie man erzählt, eine merkwürdige Erfahrung gemacht. Dieser Philo-

*) Herodot I, 47.

Digitized by Google

soph hatte einst der Tanzkunst dieselben Vorwürfe, wie du so eben, gemacht und unter Anderem gesagt, der Tänzer wäre eine bloße Nebenfigur, die Hauptsache dabei machten die Flöten, Pfeifen und der Gesang aus, und Jener trage zum ganzen Drama weiter nichts bei, indem er, wie sich's eben treffe, allerhand alberne Gaukeleien mache, in welchen kein Sinn liege; was die Menschen so bezaubere, wäre das schimmernde Beiwerk, das Serische Gewand, die schöne Maske, die weichen Flötentöne, die Triller, die wohllautenden Stimmen der Sänger und alle die Sinnenreize, mit welchen sich das an und für sich nichtige Thun des Tänzers zu umgeben pflege. Ein damals, d. h. zu Nero's Zeiten, sehr hochgeschätzter Tänzer, ein Mann von vielem Verstande, ausgezeichneter Bekanntschaft mit dem mythisch-geschichtlichen Stoffe und seltener Fertigkeit in den geschmackvollsten Bewegungen, ging nun diesen Demetrius mit der gewiß sehr verzeihlichen Bitte an, ihn vorerst einmal tanzen zu sehen und hernach zu verdammen; zugleich versprach er ihm, seine Darstellungen ohne Begleitung von Flöten und Gesang zu machen. Es geschah: die Mensurschläger, die Flötenspieler, die Chorsänger mußten schweigen, und der Künstler tanzte nun ganz allein die Scene, wie Venus von Mars heimlich besucht wird, wie Helios sie verräth, Vulcan ihnen auflauert, und die beiden Liebenden in einem Netze fängt, und wie die Götter zu diesem Schauspiele herbeikommen, wo er denn jeden Einzelnen derselben bemerklich machte und darauf die Beschämung und Verlegenheit der Venus, und das ängstliche und flehentliche Bitten des Kriegsgottes malte und nichts vergaß, was zur Darstellung dieser ganzen Geschichte gehörte: so daß endlich Deme-

trius, vor Vergnügen außer sich, dem Tänzer den größten Lobspruch ertheilte, den er ihm ertheilen konnte, indem er ihm mit lauter Stimme zurief: „Wahrlich du bist ein Wundermensch! Ich sehe nicht bloß; ich höre, was du machst; es ist, als könntest du mit den Händen reden!"

64. Weil ich eben von den Zeiten Nero's spreche, so will ich dir doch ein Geschichtchen erzählen, das einem Fremden mit eben diesem Tänzer begegnete, und welches das rühmlichste Zeugniß für seine Kunst abgeben kann. Ein Prinz aus einem der halb Griechischen, halb Barbarischen Königshäuser am Pontus war einst einer Angelegenheit wegen an den Hof des Nero gekommen und sah dort den erwähnten Tänzer in einer seiner Darstellungen, die er so vortrefflich ausführte, daß der Fremde, der kein Wort von dem Texte verstand, gleichwohl den Sinn aller seiner Bewegungen und Geberden begriff. Als er sich, ehe er wieder nach Hause reiste, bei Nero verabschiedete, und ihn dieser mit dem Versprechen der Gewährung aufforderte, sich von ihm zu erbitten, was er wollte, erwiederte er: „die größte Freude könntest du mir machen, wenn du mir den Tänzer schenken wolltest." — „Und was soll dir denn Der in deiner Heimath?" fragte Nero. „Wir haben, versetzte er, wilde Völker zu Nachbarn, die unsere Sprache nicht verstehen, und es hält sehr schwer, Dollmetscher zu bekommen; wenn ich also mit ihnen zu verkehren nöthig hätte, könnte ihnen Dieser durch seine Geberden Alles verständlich machen, was ich sagen wollte." Einen so starken Eindruck hatte also die Deutlichkeit und Klarheit des mimischen Ausdrucks dieses Tänzers auf ihn gemacht.

Digitized by Google

65. Zweck und Aufgabe der Orchestik ist also, wie gesagt, getreu nachahmende Darstellung, eine Kunst, womit sich auch die Redner und besonders Diejenigen unter ihnen zu beschäftigen haben, welche die sogenannten Declamationen vortragen. Denn auch die Kunst der Letztern findet dann vornehmlich den größten Beifall, wann die vorzuführenden Charaktere gut getroffen sind, und die Worte mit den redenden Personen, seyen es nun Helden, Tyrannenmörder, Bauern oder Bettler, nicht im Widerspruche stehen, sondern an Jedem das Eigenthümliche und Auszeichnende hervorgehoben ist.

66. Noch will ich einer hieher gehörigen Aeußerung erwähnen, welche einst ein anderer Fremder, gleichfalls ein Halbbarbar, gethan. Dieser Mann bemerkte, daß fünf verschiedene Tänzermasken in Bereitschaft lagen; denn eben so viele Rollen hatte das Drama. Und da er nur Einen Tänzer sah, so war er begierig zu erfahren, wo denn die übrigen tanzenden und spielenden Personen wären? Wie man ihm aber sagte, dieser Einzige würde sämmtliche Rollen allein darstellen, rief er dem Künstler zu: „Wie, mein Freund, du hast also mehrere Seelen in diesem deinem Einen Leibe? Das habe ich freilich nicht gewußt."

67. Nicht uneben nennt man daher in Italien einen solchen Tänzer einen Pantomimen [Einen der Alles nachzuahmen weiß], ein Ausdruck, der diese Leistungen so ziemlich bezeichnet. Der gute Rath, den dort der Dichter *) sei-

*) Theognis v. 216. Im Original sind übrigens die Worte des Theognis mit einer ähnlichen Stelle des Pindar (Fragm. ap. Plut.) vermengt.

Digitized by Google

nem jungen Freunde gibt: „nimm die Natur des Meerpolypen an, der sich jedesmal die Farbe des Felsen gibt, an welchen er sich schmiegt," ist auch dem mimischen Tänzer unentbehrlich. Er muß mit jedem Gegenstande, den er darzustellen hat, sich innigst vertraut machen, und mit ihm gleichsam Eins werden. Ausdruck und Darstellung der Seelenzustände, der ruhigern sowohl als der aufgeregtern, der Liebe, des Zornes, der Trauer, der Raserei, und dabei strenge Beobachtung des rechten Maßes — Das ist die Aufgabe dieser Tanzkunst. Und so kann uns, zu unserer Bewunderung, an Einem Tage Athamas in seiner Raserei, Juo in ihrer Todesangst, dann Atreus, und gleich darauf Thyest, sofort Aegisthus oder Aërope vor die Augen treten, und doch ist es nur Einer, der alle diese Rollen spielt.

68. Alle übrigen Unterhaltungen für Aug' und Ohr bestehen jede nur aus den Leistungen Einzelner: entweder ist es die Flöte oder die Cither, oder Gesang, oder Tragödie, oder Lust- und Possenspiel. Der Pantomime aber vereinigt dieses Alles in sich allein, und ergötzt noch den Zuschauer durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Zurüstung, und des übrigen Beiwerkes, der Flöten, Syringen, Cymbeln und die melodischen Töne des Sängerchors.

69. Während in andern Dingen die Thätigkeit des Menschen entweder eine Thätigkeit seines Geistes oder seines Körpers ist, ist der mimische Tanz Beides zugleich: er producirt die Schöpfungen eines gebildeten Geistes, so wie seine durch Uebung gewonnene körperliche Kraft und Fertigkeit. Die Hauptsache dabei bleibt freilich immer, daß jede Bewegung das Ergebniß weiser Ueberlegung sey. Lesbónax aus Mity-

Digitized by Google

lene, ein gebildeter Mann und Freund des Schönen, nannte daher die Pantomimen Cheirosophen [Geberdenweise], und besuchte ihre Vorstellungen, um, wie er sagte, gebessert aus denselben zurückzukommen. Und Timokrates, sein Lehrer, der einmal zufällig dazu gekommen war, als ein Pantomime eine Vorstellung gab, brach in die Worte aus: „Ach! um welch' ein Schauspiel hat mich bisher die Rücksicht auf meine Philosophenwürde gebracht!"

70. Wenn Plato's Lehre von der menschlichen Seele gegründet ist, so versteht es Niemand besser als der mimische Tänzer, die drei Elemente derselben uns sichtbar zu machen; einmal das Heftige, wenn er einen Zürnenden darstellt, sodann das Verlangende, wenn er die Rolle eines Liebenden spielt, und drittens das Vernünftige, indem er jeden der Affecte im Zaume zu halten weiß. Denn diese Mäßigung der Affecte muß sich eben so sehr über alle Theile des Tanzes, wie der Gefühlssinn über den ganzen Körper, verbreiten. Und wenn des Tänzers Trachten bei seinem ganzen Geschäfte auf das Schöne und auf das Hervorbringen gefälliger Formen gerichtet ist, huldigt er nicht eben damit dem Grundsatze des Aristoteles, der unter die drei Stücke, welche das höchste Gut ausmachen, auch das Schöne rechnet? Ich hörte sogar einmal Jemanden über das Schweigen der Pantomimen die, freilich etwas gewagte, Bemerkung machen, daß in demselben eine Andeutung auf die pythagorische Philosophie enthalten sey.

71. Ueberdieß bieten andere Künste entweder nur das Angenehme, oder das Nützliche dar: die Tanzkunst allein vereinigt Beides. Das Nützliche aber ist um so wirksamer,

Digitized by Google

wenn es mit dem Angenehmen gepaart ist. Ist es nun nicht ein weit größerer Genuß, einem solchen Schauspiele, als Jünglingen zuzusehen, die sich mit den Fäusten blutrünstig schlagen oder sich im Staube herumbalgen, da ja die Tanzkunst diese jugendlichen Körper uns weit gefahrloser und in viel reizendern Gestaltungen vor die Augen führt? Diese angestrengten Bewegungen bei dem mimischen Tanze, die Wendungen, Drehungen, Beugungen sind, während sie dem Zuschauer das unterhaltendste Schauspiel gewähren, zugleich auch dem Tänzer selbst körperlich sehr heilsam. Ja, ich möchte behaupten, es gibt unter allen Uebungsmitteln des Körpers kein angemesseneres und zugleich schöneres, als dieses, da es den Körper geschmeidig und biegsam macht, ihm die größte Leichtigkeit und Gewandtheit verschafft, Formen aller Art anzunehmen, und dabei Kraft und Ausdauer in hohem Grade vermehrt.

72. So ist denn in der Tanzkunst alles Vortreffliche harmonisch vereinigt: sie schärft die Seelenkräfte, übt und stärkt den Körper, vergnügt die Zuschauer, belehrt sie durch Vergegenwärtigung längst vergangener Begebenheiten, und bezaubert, im Geleite von Flöten, Cymbeln und Gesängen, Augen und Ohren. Suchst du den Genuß, den eine schöne Stimme gewährt, wo anders, als hier, kannst du eine solche Fülle der wohlklingendsten Melodieen vernehmen? Oder liebst du die hellern Töne der Flöten und Syringen, so ist es die orchestische Vorstellung, welche dir auch dieses Vergnügen zur Genüge gewährt. Nicht zu gedenken, daß ein fleißiger Besuch dieser Schauspiele auch deinen Charakter bessern wird, wenn du siehst, wie Alles darauf abgesehen ist,

Digitized by Google

Haß gegen Schlechtigkeiten zu erregen, Thränen des Mitleides mit Unrechtleidenden zu erwecken, und überhaupt das sittliche Gefühl der Zuschauer zu bilden.

73. Was aber an der Kunst des mimischen Tanzes am meisten gerühmt werden muß, ist, daß sie darauf hinarbeitet, den Gliedern Stärke und Weichheit zugleich zu geben; und so seltsam es uns vorkäme, wenn man uns das Gewaltige eines Hercules und die weiche Zartheit einer Venus an einem und demselben Leibe zeigen wollte, so ist es gleichwohl der Eine Tänzer, der Beides darstellt.

74. Nun will ich dir sowohl die geistigen als die körperlichen Eigenschaften namhaft machen, mit welchen der vollkommene Tänzer ausgerüstet seyn muß, wiewohl ich der erstern größtentheils schon erwähnt habe. Ich behaupte nämlich, daß er glückliche Talente, ein treffliches Gedächtniß, feinen Verstand, Scharfsinn in der Erfindung, und vor Allem die Gabe besitzen müße, in Allem den rechten Moment zu treffen. Außerdem muß ihn ein richtiger Geschmack bei Beurtheilung der Dichtungen, der Gesangstücke und Melodieen leiten, so daß er immer das Beste herauszufinden und das Fehlerhafte zu rügen weiß.

75. Was aber seinen Körper betrifft, so dient uns, glaube ich, der Canon Polyclet's hierin zum sichersten Maßstab. Er soll weder ungebührlich lang, noch klein und zwerghaft, sondern von einer wohl proportionirten Mittelgröße seyn: auch sey er eben so wenig dick und fett, als zu mager; denn während ihn Jenes für seine Kunst unbrauchbar machte, würde ihm Dieses das häßliche Ansehen eines Todtengerippes geben.

Digitized by Google

76. Bei dieser Gelegenheit will ich einiger lauten Aeußerungen eines Publikums erwähnen, das in solchen Dingen einen sehr richtigen Blick an den Tag zu legen pflegt. Die Bewohner von Antiochien, ein geistreiches Völkchen, das besonders die Pantomimik sehr in Ehren hält, sind gewohnt, Alles, was auf dem Schauplatze gesagt und gethan wird, so genau zu beobachten, daß auch nicht das Geringste ihrer Aufmerksamkeit entgeht. Einmal war ein ungewöhnlich kleiner Tänzer aufgetreten, um die Rolle des Hector zu tanzen, als ihm sämmtliche Zuschauer wie aus Einem Munde entgegen riefen: „Ach! siehe da, Astyanax! Wo aber bleibt Hector?" Ein andermal wollte ein übermäßig langer Mensch den Capaneus darstellen, wie er einen Angriff auf die Mauern von Theben macht; da rief ihm das Publicum zu: „Schreite doch hinüber; du brauchst keine Sturmleiter!" Einem sehr schweren und wohl beleibten Tänzer, der sich anstrengte, gewaltige Sprünge zu machen, ward zugerufen: „Schone doch, um's Himmelswillen, die arme Bretterbühne!" Als aber einmal ein ganz schmächtiges Kerlchen auftrat, schrie ihm Alles entgegen: „Gute Besserung!" als ob er krank wäre. Ich erzählte diese Anekdoten nicht, um dir blos Etwas zum Lachen zu geben, sondern um dir zu zeigen, wie sogar ganze Städte die Orchestik zu einer wichtigen Angelegenheit machen, und mit einem gewissen feinen Takte das Schöne, so wie das Unschickliche zu beurtheilen wissen.

77. Der Tänzer muß fähig seyn, alle Arten von Bewegungen mit der größten Leichtigkeit auszuführen: sein Körper sey also weich und gelenkig und zugleich fest und gedrun-

Digitized by Google

gen, um sich gefügig zu drehen, und wiederum derb und fest aufzutreten, je nachdem es die Rolle erfordert.

78. Daß aber in das Gebiet der Orchestik auch athletische Gesticulationen gehören, und daß der Tänzer die schönen Stellungen benützt, die ein kämpfender Mercur, Pollux oder Hercules darbietet, davon wirst du dich bei näherer Bekanntschaft mit dem ganzen Umfange der mimischen Darstellungen selbst überzeugen.

79. Herodot (I, 8.) ist der Meinung, daß Das, was durch den Sinn des Gesichtes vernommen werde, zuverläßiger sey, als was die Ohren uns überliefern. Die Pantomimik aber ist es, welche beide Sinne beschäftigt. Ihre Wirkung ist so bezaubernd, daß ein Verliebter das Theater als ein vernünftiger Mensch verläßt, wenn er gesehen hat, welch ein trauriges Ende die Raserei der Liebe zu nehmen pflegt; und daß ein Trauernder heiter nach Hause geht, als ob er einen lethäischen Trunk gethan hätte, der, wie der Dichter sagt, ein Mittel ist,

Kummer zu tilgen und Groll, und jeglicher Leiden Gedächtniß. *)

Ein Beweis, wie sehr solche Darstellungen die Gemüther ansprechen, und wie verständlich sie sind für Jeden der Zuschauer, sind die Thränen, welche vergossen werden, so oft sich eine rührende oder klägliche Scene darbietet. Auch sogar der Bacchische Tanz, der zumal in Jonien und in Pontus so angelegentlich gepflegt wird, übt, wiewohl er nur satyrisch ist,

*) Odyss. IV, 221.

Digitized by Google

über die Bewohner jener Gegenden eine so gewaltige Herrschaft aus, daß sie, so oft die dazu bestimmte Zeit kommt, alles Andere liegen und stehen lassen und Tage lang in den Theatern sitzen, um die Titanen, Corybanten, Satyrn und Rinderhirten anzusehen. Und diese Rollen werden sogar von Männern aus den ersten Familien getanzt, welche die höchsten Würden in jeder Stadt bekleiden, und weit entfernt, sich Dessen zu schämen, sich auf dieses Talent noch mehr, als auf Adel, Amt und Würden einbilden.

80. Bis jetzt sprach ich von den Tugenden des Tänzers; nun laß dir aber auch Etwas von den Fehlern sagen, die sich an ihnen häufig finden. Der körperlichen ist bereits erwähnt worden: die geistigen aber will ich dir mit Folgendem bemerklich machen. Da es unmöglich ist, daß Alle gleich sehr gebildet seyen, so muß es wohl deren genug geben, die aus Unkunde des Schicklichen arge Verstöße im Tanzen begehen. Einige bewegen sich falsch und verstoßen gegen die Musik, so daß der Rhythmus etwas ganz Anderes angibt, als was ihr Fuß beschreibt. Andere beobachten zwar den Tact, kommen aber mit den Dingen selbst, die sie darstellen, bald zu früh, bald zu spät, was ich selbst einmal mit angesehen zu haben mich erinnere. Ein Tänzer nämlich, der die Geburt Jupiter's und Saturn's Kinderfraß vorstellen sollte, gerieth, durch die Aehnlichkeit des Gegenstandes verleitet, in die Jammergeschichte des Thyest. Ein Anderer, der die Semele tanzen wollte, wie sie vom Blitze getroffen wird, verwechselte sie mit der Glauce, welche in der Zeit weit später war als Jene. Solche Verstöße Einzelner berechtigen uns übrigens

Digitized by Google

keineswegs, ein Verdammungsurtheil über die Orchestik überhaupt auszusprechen, oder einen Haß auf ihre Leistungen zu werfen: sondern wir haben jene Menschen für Das, was sie sind, für Stümper zu halten, und dagegen Denen, welche streng nach den Regeln der Kunst alle ihre Bewegungen ausführen, unsern vollen Beifall zu schenken.

81. Um nun Alles zusammen zu fassen, so muß der mimische Tänzer ein Mann von einer nach allen Seiten vollendeten Bildung seyn, so daß sein ganzes Spiel schön, harmonisch, wie aus Einem Gusse, ein fleckenloses, in allen seinen Theilen vortreffliches Ganze sey, an welchem auch der böswilligste Krittler nichts zu tadeln finde. Zu dem Ende sind eine lebhafte Einbildungskraft, umfassendes Wissen, und ein ächt menschliches Gefühl die wesentlichsten Erfordernisse. Und den vollständigsten Triumph wird der Pantomime nur dann feiern, wann Jeder der Zuschauer in den dargestellten Charakteren sich selbst wieder findet, wann er in ihnen, wie in einem Spiegel, sein eigenes Ich, und wie er zu empfinden und zu handeln pflegt, anzuschauen glaubt. Dann ergreift das Vergnügen, die Bilder ihres eigenen innern Lebens zu erblicken, die Zuschauer so mächtig, daß sie nicht mehr an sich zu halten wissen, sondern insgesammt in die lebhaftesten Beifallsbezeugungen sich ergießen. Und so wird ihnen durch dieses Schauspiel recht eigentlich jenes Delphische Erkenne dich selbst zu Theil: sie verlassen das Theater unterrichtet über Das, was sie zu wählen und zu vermeiden haben, und belehrt über Vieles, was sie zuvor nicht wußten.

Digitized by Google

82. Freilich gibt es auch Tänzer, wie es Redner dieses Schlages gibt, die in ungeschicktem Eifer das wahre Maß der Nachahmung überschreiten, Alles bis zur Ungebühr übertreiben, und z. B. das Große in's Ungeheure, das Zarte in weibische Weichlichkeit, das Männliche in thierische Wildheit ausarten lassen.

83. Ich selbst erinnere mich, dergleichen einmal von einem Tänzer gesehen zu haben, der sonst als ein verständiger Künstler in großem Ansehen gestanden hatte, und in der That alle Achtung verdiente. Allein ich weiß nicht, welches Verhängniß ihn eines Tages auf den Abweg führte, sein Spiel durch die unziemlichsten Uebertreibungen zu entstellen. Er hatte die Rolle des Ajax zu tanzen, wie er, sogleich nachdem er in dem Streite um die Waffen des Achilles den Kürzern gezogen, in Raserei geräth; und fiel so gänzlich aus dem Kreise des Schicklichen, daß er nicht einen Rasenden darzustellen, sondern selbst rasend geworden zu seyn schien. Einem der Tactschläger riß er die Kleider vom Leibe, und einem Flötenspieler nahm er die Flöte vom Munde, und versetzte damit dem neben ihm stehenden Ulysses, der über seinen Sieg triumphirte, einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß, wenn nicht sein Hut den Streich zum größten Theile aufgefangen hätte, der arme Ulysses den Zufall, an einen toll gewordenen Tänzer gerathen zu seyn, mit dem Leben hätte bezahlen müßen. Aber auch das Publikum schien den Wahnsinn des Ajax zu theilen; Viele sprangen auf, schrieen wie besessen, warfen ihre Kleider von sich: solche Menschen, Leute vom gemeinsten Pöbel, die keinen Sinn

Digitized by Google

für das Passende hatten, und Gut und Schlecht nicht zu unterscheiden wußten, glaubten darin das Höchste zu erblicken, was die mimische Kunst in Darstellung der Leidenschaft zu leisten vermöge. Die feiner Gebildeten und Verständigern aber, denen es keineswegs entging, daß hier nicht Ajax, sondern der Tänzer selbst rase, schämten sich zwar des tollen Zeugs, das sie mit ansehen mußten, wagten aber gleichwohl nicht, ihr Mißfallen durch Stillschweigen auszudrücken, sondern suchten die Tobsucht des Menschen durch Beifallsbezeugungen zu dämpfen. Dieser Kraftmann aber ließ es dabei nicht bewenden, sondern machte einen noch weit lächerlicheren Streich, indem er von der Bühne herabsprang und sich auf die Senatorenbank mitten zwischen zwei Consularen setzte, die in die größte Angst geriethen, er möchte Einen von ihnen für den fatalen Schaafbock ansehen und durchpeitschen. Von den Zuschauern staunten die Einen, Andere lachten: nicht Wenige aber hegten die bange Besorgniß, der arme Tänzer möchte, aus übertriebenem Eifer, den Rasenden recht natürlich zu spielen, in allem Ernste von Sinnen gekommen seyn.

84. Er selbst aber soll, nachdem er wieder zu sich selbst gekommen war, dieses sein Benehmen sich so sehr zu Herzen genommen haben, daß er vor lauter Kummer darüber, daß man ihn für wirklich toll halten mußte, in eine ernstliche Krankheit verfiel. Auch äußerte er sich nachmals darüber deutlich genug, indem er, da seine Partei von ihm verlangte, den Ajax noch einmal zu tanzen, vor dem versammelten Publikum erklärte, „er hätte genug daran, Einmal geraset zu

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Sechs und dreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lucian's

Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am Königlich Württembergischen Gymnasium
zu Heilbronn.

Achtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.

1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Eunuch.

Pamphilus. Lycinus.

1. Pamphilus. Woher Lycinus? warum so lustig? Du siehest zwar auch sonst immer sehr aufgeräumt aus; aber dießmal muß es etwas ganz Besonderes seyn: du lachst ja unaufhörlich.

Lycinus. Ich komme eben vom Markte: du sollst mir aber bald mitlachen, wenn ich dir erzählen werde, was für einen schnakischen Rechtshandel zwischen zwei Philosophen ich mit angehört habe.

Pamphilus. Eine saubere Geschichte, zwei Philosophen mit einander im Prozesse! anstatt daß sie, auch wenn die Sache noch so wichtig wäre, ihre Beschwerde hübsch friedlich mit einander beseitigen sollten.

2. Lycinus. O mein lieber Pamphilus, wie kämen doch Die zu einem friedlichen Verfahren! Sie sind so hitzig an einander gerathen, daß sie sich heiser schrieen, und mit ganzen Ladungen von Schimpfwörtern sich überschütteten.

Pamphilus. Was war denn der Gegenstand ihres Zankes? Wohl der gewöhnliche, die Verschiedenheit ihrer Lehrsätze?

Lycinus. Nichts weniger! dießmal war es etwas ganz anders. Sie sind Beide Eines Glaubens und von einer

und derselben Sekte. Es war gleichwohl ein förmlicher Prozeß, wobei die angesehensten, ältesten und verständigsten Männer der Stadt zu Gericht saßen, Männer, vor welchen sich jeder Andere schämen würde, auch nur ein ungeschicktes Wort zu sprechen, geschweige es zu solchen niederträchtigen Gemeinheiten kommen zu lassen.

Pamphilus. Nun so sage mir doch, um was es sich denn handelte; ich möchte gar zu gerne wissen, was dich so gewaltig lachen machte.

3. Lycinus. Der Kaiser [Marc-Aurel] hat, wie du weißt, für eine Anzahl öffentlicher Lehrer aus den Schulen der Stoiker, Platoniker, Epikuräer und Peripatetiker, ziemlich ansehnliche, und zwar durchaus gleiche Besoldungen ausgesetzt. Nun ist Einer dieser Lehrer gestorben, und es sollte ein Anderer, den ein Collegium der Vornehmsten *) als den Würdigsten erproben würde, an seine Stelle kommen. Also nicht wie der Dichter **) sagt,

— — — nicht um ein Weihvieh oder ein Stierfell
Strebten sie;

es galt die jährlichen zehntausend Drachmen ***), für den Unterricht junger Leute in der Philosophie.

Pamphilus. Ich weiß das; man sagte mir, es wäre neulich durch den Tod eines jener öffentlichen Lehrer, wenn ich nicht irre, die Stelle des zweiten Peripatetikers erledigt worden.

Lycinus. Ganz recht, Pamphilus; dieß ist die Helena, um deren Besitz nun gekämpft ward. So weit ist nun

*) Welchem ohne Zweifel der berühmte Herodes Atticus präsidirte.
**) Iliades XXII, 159. Voß.
***) 4343 fl. 20 kr.

freilich die Sache nichts weniger als lächerlich, daß Leute, die sich für Weise ausgeben und die Verachtung des Geldes predigen, um eine Besoldung sich mit nicht minderer Hitze streiten, als ob Vaterland, Religion und der Ahnen Gräber gefährdet wären.

Pamphilus. Doch haben ja die Peripatetiker den Lehrsatz, daß das Geld nicht so ganz zu verachten sey, sondern einen der drei Factoren der Glückseligkeit ausmache.

4. Lycinus. Du hast Recht: das ist ihre Ansicht. So waren es denn angestammte Vorstellungen, welche diesen Krieg veranlaßten. Allein nun höre, wie es weiter ging. Unter den Vielen, welche die Todtenfeier des Verstorbenen mit diesem Wettkampfe begingen, waren besonders zwei hitzige Streiter, die sich die Wage hielten, der alte Diocles (du kennst ja den Zänker) und Bagóas *), der insgemein für einen Eunuchen gilt. Bereits hatten Beide ihre Gelehrsamkeit um die Wette ausgekramt, und ihre Bekanntschaft mit den Lehrsätzen ihrer Schule und ihre Anhänglichkeit an Aristoteles und seine Meinungen an den Tag zu legen gesucht, wobei sich gezeigt hat, daß der Eine in der That um kein Haar besser war als der Andere.

5. Nun nahm endlich der Handel folgende Wendung. Diocles, statt seine Verdienste weiter in's Licht zu stellen, ging seinem Gegner Bagóas zu Leibe und bemühte sich, Vorwürfe auf seinen Lebenswandel zu laden. Gegentheils fing nun auch Bagóas an, die Sitten des Diocles zu recensiren.

*) Erdichtete Namen: der letztere ward gewöhnlich Eunuchen gegeben.

Digitized by Google

Pamphilus. Das finde ich so uneben nicht, Lycinus: sie hatten Recht, sich bei diesem Punkte hauptsächlich aufzuhalten. Wäre ich Richter, ich würde hierauf gleichfalls am meisten sehen, indem ich der Ueberzeugung bin, daß ein tugendhafter Wandel einen nähern Anspruch auf den Sieg gibt, als bloße Fertigkeit im Räsonniren.

6. Lycinus. Sehr wohl gesprochen: ich stimme dir hierin ganz bei. Wie sie sich aber in Vorwürfen und Verläumdungen gegen einander erschöpft hatten, sagte endlich noch Diocles: es sey nicht einmal zu verantworten, daß Bagóas mit der Philosophie sich abgebe und Anspruch auf ihre Würden mache, da er ja ein Verschnittener sey; solche Geschöpfe müßten nicht blos von so ehrwürdigen Studien, sondern sogar von der Theilnahme an Opferfeierlichkeiten und Reinigungen, wie überhaupt von allen öffentlichen Versammlungen und Gesellschaften ausgeschlossen seyn; man müsse es ja für ein fatales Zeichen halten, wenn Einem, der Morgens früh aus dem Hause gehe, so ein Ding über den Weg laufe. Und in diesem Tone ging's noch lange fort; am Ende behauptete er sogar, eine solche ominöse Mißgeburt, die weder Mann noch Weib, sondern aus beiden zusammengesetzt sey, könne man nicht einmal für einen Menschen gelten lassen.

Pamphilus. Nun, Das heiße ich doch eine neue Manier, seinen Gegner zu verklagen. Wirklich, mein Freund, das ist ein lustiger Handel. — Und der Andere? Schwieg er still dazu? Oder hatte er das Herz, Etwas darauf zu erwiedern?

7. Lycinus. Anfänglich schwieg er freilich eine gute Weile; wie denn feige Zwitternaturen leicht einzuschüchtern

Digitized by Google

sind: er ward blutroth vor Scham, und der Schweiß brach ihm aus in seiner Verlegenheit. Endlich ließ er aber doch sein zartes und weibisches Stimmchen wieder ertönen: und meinte, Diocles hätte sehr Unrecht, ihn, da er Eunuch sey, von der Philosophie ausschließen zu wollen, da ja auch Frauen Theil an ihrem Studium nähmen: er berief sich hiebei auf Aspasia, Diotima, Thargelia, deren Vorgang allerdings für ihn sprach; auch führte er das Beispiel eines Philosophen der Akademie aus Gallien *) an, der noch kurz vor unserer Zeit ein großes Ansehen in Griechenland genoß. Allein Diocles entgegnete, er würde auch gegen diesen Eunuchen, vorausgesetzt, daß er wirklich einer war, eben so sehr, wenn er dieselben Ansprüche wie Bagoas gemacht hätte, protestirt haben, ohne sich dabei vor seinem Ansehen bei dem großen Haufen zu scheuen. Zugleich erzählte er einige lustige Einfälle von Stoischen und Cynischen Philosophen, welche eben die physische Unvollständigkeit jenes Galliers zum Gegenstande hatten.

8. Der Hauptpunkt der Untersuchung, bei welchem sich jetzt die Richter zu verweilen hatten, war also: ob ein Eunuch für bestätigt erklärt werden könne, einen philosophischen Lehrstuhl zu besteigen, und ob ihm die Vorsteherschaft über eine studierende Jugend übertragen werden dürfe? Sein Gegner behauptete, zu einem Philosophen sey durchaus eine ansehnliche Haltung, körperliche Vollständigkeit und vor allen Dingen ein tüchtiger Bart erforderlich, der den Meister bei seinen Lehrlingen in Respekt setze und den zehntausend Drachmen Ehre mache, mit denen er jährlich vom Kaiser bezahlt

*) Des Favorinus ohne Zweifel.

Digitized by Google

werden solle; so ein Zwitter aber sey noch erbärmlicher als ein Castrat; denn Dieser habe doch einmal gewußt, was Mannheit sey, Jener hingegen sey von seinem Beginn an ein verhunztes, zweideutiges Geschöpf, ungefähr wie die Krähen, von denen man nicht wisse, ob man sie zu den Tauben oder zu den Raben zu zählen habe.

9. Bagóas wandte dagegen ein, nicht das körperliche, sondern das geistige Vermögen komme hier in Betracht, und es frage sich blos, Wer dem Andern an Einsicht und philosophischen Kenntaissen überlegen sey: zugleich berief er sich auf Aristoteles, der den gleichfalls geschlechtlosen Hermias, Fürsten von Atarnea, in einem so hohen Grade verehrt, daß er ihm sogar wie einem Gotte geopfert habe. Ja Bagóas getraute sich, noch hinzuzusetzen, ein Eunuch eigne sich noch weit mehr, als jeder Andere, zu einem Lehrer der Jugend, weil die Beschuldigung, schöne Jünglinge zu verführen, von welcher sogar Socrates nicht frei geblieben, nie auf ihn fallen könne. Und da einige Spöttereien über sein glattes Kinn gefallen waren, so warf er den, wie er wenigstens glaubte, witzigen Einfall hin: Wenn die Philosophen nach dem Barte zu beurtheilen wären, so verdiente Keiner mehr, als ein Ziegenbock, den Preis davon zu tragen.

10. Während sie nun so haderten, legte sich ein Dritter (seinen Namen laß mich verschweigen) in die Sache und sprach: „Wolltet Ihr den Befehl geben, ihr Herrn Richter, daß dieser Mensch da mit seinem glatten Kinne, der Weiberstimme und dem zwitterhaften Aussehen, sich entkleide, so würdet ihr die Entdeckung machen, daß an seiner Mannheit nicht das Mindeste auszusetzen ist. Denn wenn man

Digitized by Google

glauben darf, was die Leute sagen, so ist der Mann einmal bei der Frau eines Andern ganz in jener unzweideutigen Lage betroffen worden, die nach dem Gesetze den Ehebruch constatirt. Damals nahm er seine Zuflucht zu dem Vorgeben, er wäre nicht complet, und wurde wirklich losgesprochen, indem die Richter selbst, durch sein weibisches Aeußere getäuscht, der Beschuldigung keinen Glauben beigemessen hatten. Jetzt aber, da ein Preis von jährlichen Zehntausenden zu gewinnen ist, möchte er wohl gerne ein anderes Lied anstimmen."

11. Du kannst dir denken, Freund, mit welchem allgemeinen Gelächter diese Mittheilung aufgenommen ward. Bagóas, noch verlegener als zuvor, wechselte die Farbe einmal um das andere; der kalte Schweiß lief ihm von der Stirne: er hielt es nicht für gerather, die Beschuldigung des Ehebruchs auf sich sitzen zu lassen; und auf der andern Seite sah er wohl, wie gut sie ihm in seinem gegenwärtigen Handel zu Statten käme.

Pamphilus. Wahrhaftig ein possierlicher Auftritt! Wie das für Euch Anwesende ergötzlich gewesen seyn muß, kann ich mir vorstellen. Aber wie ging denn nun die Sache aus? Was erkannten die Richter?

12. Lycinus. Sie konnten nicht Eins werden. Ein Theil verlangte, man solle ihn, wie die Sclaven auf dem Markte, entkleiden und besichtigen, ob er philosophiren könne, nämlich was die Hoden betrifft. Andere hatten den noch lustigeren Einfall, man solle ein Paar Dirnen aus dem nächsten H . . . . quartier holen lassen und ihm befehlen, sein Probestück zu machen: einer der ältesten und zuverläßigsten Richter aber mußte dabei stehen und zusehen, ob er

wirklich philosophiere. Endlich, da Allen der Bauch wehe that von dem unmäßigen Gelächter, ward beschlossen, die ganze Sache zur Entscheidung nach Rom abgehen zu lassen.

13. Und nun heißt es, bereite sich der Eine von Beiden recht ernstlich auf die Proben vor, die er von seinem Lehrvortrage werde ablegen müssen, und studiere nebenbei an einer Klageschrift, worin er die Sache wegen des Ehebruches wieder in Anregung bringe; ein Bemühen, womit er, nach Art ungeschickter Sachwalter, seinem eigenen Zwecke geradezu entgegenarbeitet, indem er eben dadurch die Mannheit seines Gegners zugesteht. Bagóas hingegen, sagt man, hat seinerseits nichts Angelegentlicheres zu thun, als allenthalben recht mannhaft aufzutreten; und wirklich gibt er sich alle Mühe, der Sache einiges Ansehen zu geben; denn seiner Meinung nach kann ihm der Sieg nicht fehlen, wenn er darthun kann, daß er darin dem besten Esel nichts nachgiebt. Und er hat in der That Recht, mein lieber Freund Pamphilus; dort sucht man ja nunmehr, wie es scheint, das Hauptkennzeichen eines ächten Philosophen; und Wer sich dießfalls gehörig ausweisen kann, dem darf hinfort jener Charakter nicht streitig gemacht werden. Und so habe ich auch für mein kleines Söhnchen keinen andern Wunsch, als daß ihn die Götter, nicht mit Verstand und Rednertalent, sondern mit jener wichtigen Qualität reichlich genug bedenken möchten, um dereinst für einen Philosophen zu passiren.

Digitized by Google

Von der Astrologie. *)

1. Diese Schrift handelt von dem Himmel und den Gestirnen; nicht aber von dem Himmel und den Gestirnen selbst, sondern von der auf dieselben sich gründenden Wahrsagekunst und Erforschung der Wahrheit, die dadurch den Sterblichen ist möglich gemacht worden. Auch ist meine Absicht nicht, Regeln und Vorschriften zu geben, wie man es in dieser Kunst weit bringen könne; sondern ich will nur zeigen, wie unrecht unsere Gelehrten daran thun, daß sie, während sie so viele andere Gegenstände betreiben und ihren Schülern vortragen, nur allein die Astrologie weder in Ehren halten noch behandeln wollen.

2. Und doch ist diese Wissenschaft eine uralte, die auch zu uns nicht erst seit Kurzem gekommen, sondern die ernste Beschäftigung alter, von den Göttern selbst sehr hochgeschätzter, Könige gewesen ist. Heut zu Tage aber denkt man aus Unkunde, und weil man die Mühe scheut, sich näher mit ihr bekannt zu machen, ganz anders von der Sache als jene Alten: und weil man zuweilen Wahrsager trifft, die uns falsch prophezeien, so klagt man die Sterne an, macht die Astrolo-

*) Dieses schwache, und zum Theil absurde Produkt sieht nach Form und Inhalt unserem Schriftsteller zu unähnlich, als daß es auch nur für eine verunglückte Jugendarbeit desselben gehalten werden könnte. Das Original ist, wiewohl mit häufigen Verstößen, in Jonischer Mundart und Manier geschrieben.

Digitized by Google

gie selbst gehässig, und behauptet, daß überall nichts Vernünftiges und Wahres daran, sondern das Ganze ein Gewebe von Lügen und Windbeutelei sey. Dieses Urtheil ist nun, wie mich dünkt, sehr ungerecht. Die Ungeschicklichkeit eines einzelnen Baumeisters ist ja noch kein Beweis, daß die Baukunst selbst nichts tauge, so wenig als die Musik darum eine alberne Kunst ist, weil dieser oder jener Flötenspieler geschmacklos bläst; sondern wenn es gleich in jeder Kunst Stümper gibt, so ist darum doch jede Kunst für sich gut und vernünftig.

3. Die Aethiopier haben diese Wissenschaft zuerst den übrigen Menschen mitgetheilt. Was sie zu Erfindern derselben machte, war theils die diesem Volke besonders eigenthümliche Weisheit (denn auch in andern Stücken sind die Aethiopier klüger als die übrigen Sterblichen), theils die günstige Lage ihrer Wohnsitze. Immer umgibt sie ein reiner und heiterer Himmel: sie erfahren keinen Wechsel der Jahreszeiten, sondern leben in einem beständigen Sommer. Zuerst mußte ihnen der Mond auffallen, wie er, statt immer derselbe zu seyn, sich unter vielerlei Gestalten zeigt und immer aus einer Form in eine andere übergeht. Diese Erscheinung kam ihnen so wunderbar vor, daß sie es der Mühe werth fanden, die Ursache derselben aufzusuchen. Und so fanden sie denn, daß der Mond kein eigenes Licht hat, sondern dasselbe von der Sonne erhält.

4. Eben so entdeckten sie den Lauf einiger andern Sterne, welche wir Wandelsterne nennen, weil sie unter allen die einzigen sind, die sich von ihrer Stelle bewegen; und lernten ihre Natur, ihre Kräfte, Wirkungen und verschiedenen Ein-

Digitized by Google

flüsse kennen. Auch gaben sie ihnen Namen, aber nicht blos willkührliche, sondern bezeichnende Benennungen.

5. Das waren die ersten Beobachtungen, welche die Aethiopier am Himmel machten. Ihre noch sehr unvollkommene Wissenschaft empfingen von ihnen ihre Nachbarn, die Aegyptier, welche sie weiter ausbildeten, die Zeitmaße der Planeten-Bewegungen bestimmten, und die Eintheilung der Zeit in Jahre, Monate und Stunden festsetzten. Das Maß für die Monate gaben ihnen der Lauf und die Veränderungen des Mondes: das für das Jahr der Umlauf der Sonne.

6. Aber auch noch andere und wichtigere Erfindungen haben sie gemacht. Sie theilten nämlich das ganze Firmament und sämmtliche Fixsterne, die sich nie von ihrer Stelle bewegen, in zwölf Abtheilungen, in welcher die Planeten sich bewegen: und jede dieser Abtheilungen ward dem lebendigen Wesen angewiesen, dessen Bild ihnen von den in jeder derselben enthaltenen Sternen hervorgebracht zu werden schien, als da sind Seegeschöpfe, Vögel, andere wilde und zahme Thiere, und Menschen.

7. Hierin liegt der Ursprung der so mannigfaltigen Verehrung von Thieren bei den Aegyptiern. Es gebrauchen nicht alle Aegyptier sämmtliche zwölf Abtheilungen zum Wahrsagen, sondern die Einen diese, die Andern jene. Diejenigen also, welche zu diesem Behuf den Widder beobachteten, verehren den Widder: wiederum Diejenigen, welche auf das Zeichen der Fische merkten, essen keine Fische; und Die den Steinbock kennen lernten, tödten keinen Bock. Und so erweisen Andere wieder andern Geschöpfen Verehrung. Der Stier wird z. B. zu Ehren des Stieres am Himmel ver-

Digitized by Google

ehrt: und dem Apis ist, als einem hochheiligen Wesen, eine ganze Landstrecke zum Eigenthum angewiesen und ein Orakel gestiftet, als Zeichen der prophetischen Natur des himmlischen Stieres.

8. Nicht lange nach den Aegyptiern haben sich auch die Libyer mit dieser Wissenschaft befaßt. Daher steht denn auch das Ammons-Orakel in Libyen in Beziehung zu dem Himmel und der von dort zu holenden Erkenntnisse, weßwegen dort Ammon mit einem Widderkopfe dargestellt wird.

9. Alle diese Kunde eigneten sich sofort auch die Babylonier an: Diese behaupten sogar, sie vor allen übrigen Völsern besessen zu haben. Meines Dafürhaltens aber ist sie zu ihnen weit später gelangt.

10. Die Griechen aber überkamen ihre astrologischen Kenntnisse weder von den Aethiopiern, noch von den Aegyptiern; sondern Orpheus, des Oeager und der Kalliope Sohn war der Erste, der ihnen hierin Unterricht ertheilte: freilich stellte er die ganze Theorie nicht eben in das hellste Licht, sondern hüllte sie vielmehr, seiner Absicht gemäß, in gewisses zauberhaftes und mystisches Dunkel. So war ihm z. B. die von ihm verfertigte siebensaitige Lyra, mit welcher er bei seinen geheimen Orgien die heiligen Gesänge begleitete, das Symbol der Harmonie der Wandelsterne. Indem Orpheus immer das Geheimnißvolle aufsuchte, und durch dieses die Gemüther aufregte, bezauberte er Alles und unterwarf sich Alles. Nicht jene wirkliche Leyer, noch auch irgend eine wirkliche Musik war ihm die Hauptsache, sondern jene Harmonie war des Orpheus große Lyra. Aus Verehrung wiesen daher die Griechen dieser Lyra einen Platz an dem Firmamente selbst an; und eine zahlreiche Sterngruppe wird

Digitized by Google

mit dem Namen die Leyer des Orpheus bezeichnet. Wenn du einmal eine Abbildung des Orpheus, sey es eine plastische oder ein Gemälde, wirst zu Gesichte bekommen, so wirst du finden, wie er singend und mit seiner Leyer in den Händen mitten unter einer Menge von Thieren sitzt, unter welchen sich auch ein Mensch, ein Stier und ein Löwe, und die übrigen Zeichen des Thierkreises befinden. Wenn du Dieses siehest, so erinnere dich an diese meine Worte, und du wirst verstehen, was jener Gesang und jene Leyer bedeuten, und was das für ein Stier und für ein Löwe ist, die dem Orpheus zuhören. Und wenn du die von mir angegebenen Ursachen wirst gefaßt haben, so werden dir alle diese Dinge auch am Himmel wieder erscheinen.

11. Von dem Böotier Tiresias, dessen Prophetenruhm allgemein verbreitet war, geht die Sage, er habe zuerst die Griechen belehrt, daß die Wandelsterne in ihren Wirkungen verschieden, und die einen von ihnen weiblicher, die andern männlicher Natur seyen; und dieß ist der Ursprung der Fabel, die ihn zu einem Doppelwesen macht, das wechselsweise bald Mann, bald Weib gewesen sey.

12. Um die Zeit, da sich Atreus und Thyestes um den väterlichen Thron stritten, legten bereits die Griechen der Astrologie und der Kenntniß der himmlischen Dinge offenbar eine hohe Wichtigkeit bei. Denn das Gesammtvolk der Argiver beschloß, Denjenigen von Beiden als seinen König anzuerkennen, der den andern in dieser Wissenschaft übertreffen würde. Da lehrte sie denn Thyestes das Zeichen des Widders am Himmel kennen, woher die Sage entstand, daß Thyestes ein goldenes Schaf gehabt habe. Atreus aber unter-

richtete sie von der Sonne und deren Auf- und Untergang, und zeigte, daß sich die Sonne und die Welt nicht in gleicher Richtung bewegen, sondern gegen einander laufen, so daß, wo der Untergang der Sonne ist, der Aufgang der Welt sich befindet, und umgekehrt. Für diese Belehrung machten ihn die Argiver zu ihrem König, und der Ruhm seiner Weisheit erscholl weit und breit.

13. Die Sage von Bellerophon stelle ich mir so vor: denn daß er wirklich ein geflügeltes Pferd gehabt habe, will mir nicht einleuchten. Ich glaube vielmehr, daß er, dieser Wissenschaft eifrig zugethan, über die überirrdischen Dinge fleißig nachdachte, und gleichsam mit den Sternen verkehrte, und also nicht auf einem Pferde, sondern mit seinen Gedanken sich in den Himmel erhob.

14. Dasselbe gilt, behaupte ich, auch von des Athamas Sohn, Phrixus, der, wie die Fabel will, auf einem goldenen Widder die Lüfte durchzogen haben soll. Und so wunderlich die Geschichte des Athéners Dädalus ist, so glaube ich doch, daß sie gleichfalls mit der Astrologie zusammenhängt: Dädalus war ohne Zweifel ein großer Sternkundiger, und hatte auch seinen Sohn Icarus in dieser Wissenschaft unterrichtet.

15. Allein Dieser, im Unverstande der Jugend, strebte Dinge zu erforschen, die zu wissen den Sterblichen versagt ist, verstieg sich zu hoch, fiel aus der Bahn der Wahrheit und gesunden Vernunft, und stürzte in ein bodenloses Meer von Irrthümern. Anders lautet freilich die Griechische Fabel: und dieser zu Folge wird ein Busen des Aegeischen Meeres ohne allen Grund der Icarische genannt.

16. Und weil Pasiphaë aller Wahrscheinlichkeit nach

Digitized by Google

durch eben diesen Dädalus den Stier am Himmel kennen gelernt und überhaupt Kenntniß von der Astrologie erhalten hatte, welcher Wissenschaft sie sofort mit besonderer Liebe zugethan war, so entstand die Meinung, Dädalus hätte sie mit einem Stiere sich vermählen lassen.

17. Auch gab es wohl Astrologen, welche diese Wissenschaft gleichsam unter sich theilten, und von denen der Eine dieses, der Andere jenes Gestirn in nähere Betrachtung zog; so daß z. B. der Lauf, die Gesetze der Bewegung, die Einflüsse der Sonne, des Mondes, des Jupiters u. s. w. von Einzelnen besonders untersucht wurden.

18. So mag Endymion alles Dasjenige, was den Mond betrifft, in eine gewisse Ordnung gebracht haben.

19. Phaëthon war bemüht, die Sonnenbahn zu ermessen, konnte aber, weil er darüber starb, die Sache nicht in's Reine bringen, sondern mußte sie unvollendet hinterlassen. Aus Unkunde machte man ihn denn in der Folge zu einem Sohne des Helios [der Sonne], und erzählte von ihm folgendes, gar abenteuerliche Mährchen: „Er erbat sich einst von seinem Vater die Erlaubniß, den Sonnenwagen zu fahren, was ihm Dieser bewilligte: zugleich gab ihm der Vater einige Regeln, wie er mit den Pferden umzugehen hätte. Phaëthon bestieg den Wagen; allein aus jugendlicher Unerfahrenheit kam er bald der Erde zu nahe, bald entfernte er sich wieder von ihr, und fuhr zu hoch in die Lüfte, so daß die Menschen von Hitze und Kälte zugleich zu Grunde gerichtet wurden. Ergrimmt hierüber traf Jupiter den Phaëthon mit einem gewaltigen Blitzstrahl: er fiel herab, und seine Schwestern, die sich um seinen Leichnam herumstellten, beweinten ihn so

lange, bis sie endlich in Pappeln verwandelt wurden, als welche sie noch heutiges Tages Bernstein statt der Trauerthränen weinen.". Aber so war die Sache gewiß nicht, und es wäre Versündigung, das Mährchen zu glauben. Denn Helios hatte keinen Sohn; und hätte er einen gehabt, so wäre er nicht gestorben.

20. Noch manche andere fabelhafte Dinge erzählen die Griechen, denen ich keinen Glauben beimessen kann. Wäre es z. B. nicht irreligiös, zu glauben, Aeneas sey wirklich der Venus, Minos Jupiter's, Ascálaphus des Mars, und Autolycus des Mercur Sohn gewesen? Das Ganze an der Sache ist, daß der Eine dieser, der Andere jener Gottheit besonders lieb war, und daß sie unter günstigem Einflusse der Planeten Venus, Jupiter, Mars oder Mercur geboren worden. Denn welcher Planet bei der Geburt eines Menschen eben regiert, der theilt ihm, wie der Vater dem Kinde, seine Eigenthümlichkeit nach Sinnesart, Werken, Gestalt und Farbe mit: also wurde Minos durch Jupiter's Einfluß ein König, Aeneas erhielt durch die Gunst der Venus körperliche Schönheit, Autolycus nahm von Mercur die Kunst und Neigung zu stehlen an, u. s. f.

21. Auch ist nicht wahr, daß Jupiter den Saturn gefesselt in den Tartarus gestürzt, und Anderes dergleichen gethan habe, was die Leute gewöhnlich glauben. Sondern der Planet Saturn hat die von uns entfernteste Bahn, seine Bewegung ist langsam und von den Menschen nicht leicht wahrzunehmen. Daher sagt man von ihm, er bleibe unbeweglich, weil er gefesselt sey. Was man aber den Tartarus nennt, ist der tiefe Luftraum des Himmels.

Digitized by Google

22. Vorzüglich aber kann man aus den Gedichten des Homer und Hesiod die Lehren der alten Astrologen kennen lernen. Wenn z. B. Homer von der Kette des Zeus spricht, und von den Sonnenrindern, *) womit ohne Zweifel die Tage gemeint sind, und von den Städten, welche Vulcan auf dem Schilde des Achilles anbrachte, so wie dem Chor und dem Weinberge ebendaselbst, so ist alles Dieß, wie ich glaube, astrologisch zu verstehen. Wiederum die Geschichte von der ehebrecherischen Buhlschaft der Venus und des Mars, die so klar an den Tag gekommen, ist nichts anderes als die poetische Darstellung einer astrologischen Wahrheit; und der Gegenstand dieser Dichtung ist eigentlich die Constellation des Mars und der Venus. Ihre beiderseitigen Wirkungen und Einflusse aber bezeichnet der Dichter an andern Stellen, z. B. wo Jupiter zur Venus spricht: **)

Nicht dir wurden verliehen, mein Töchterchen, Werke des Krieges:
Ordne du lieber hinfort anmuthige Werke der Hochzeit.
Jene besorgt schon Mars, der Stürmende, und Athenäa.

23. Gemäß diesen Begriffen hielten die Alten sehr viel auf Prophezeiungen, und bedienten sich der Wahrsager als sehr wichtiger Personen. Keine Stadt wurde gegründet, keine Ringmauer erbaut, keine Schlacht geliefert, keine Ehe geschlossen, ohne daß man zuvor einen Wahrsager genau befragt hatte. Und diese Wahrsagerkunst stand in genauer Verbindung mit der Astrologie. In Delphi bekleidete eine Jungfrau das Prophetenamt als Symbol der Jungfrau am Fir-

*) βόας nach Barnes Vorschlag zu Odyss. XII, 129.
**) Iliade V, 429. ff. Voß.

mament, und ein redender Drache befindet sich unter dem heiligen Dreifuß, weil auch unter den Gestirnen ein Drache zu sehen ist. Und ich glaube nicht anders, als daß auch das Orakel des Apollo zu Didomi diesen Namen von den himmlischen Zwillingen (Didymi) erhalten hat.

24. Ja, die Divination galt ihnen für eine so heilige Sache, daß auch Ulysses, als er, des immerwährenden Umherirrens müde, einmal die reine Wahrheit über sein Schicksal erfahren wollte, in die Unterwelt hinabstieg, nicht blos —

— — um die Todten zu schau'n und den Ort des Entsetzens, *)

sondern um den berühmten Propheten Tiresias zu sprechen. Und wie er an der Stelle, welche ihm Circe bezeichnet, angelangt war, und die Grube gegraben und die Schafe geschlachtet hatte, und eine Menge Todter, unter andern auch seine verstorbene Mutter herbeikam, und von dem Blute zu trinken begehrte, ließ er es Keinem zu, und sogar seiner eigenen Mutter nicht, bevor Tiresias getrunken, und er ihn genöthigt hatte, ihm die Zukunft zu eröffnen: so wichtig war ihm also die Sache, daß er es sogar über's Herz bringen konnte, den Schatten seiner Mutter dürsten zu sehen.

25. Zu Lacedämon hatte Lycurg die ganze Staatsverfassung nach dem Muster der himmlischen Ordnung eingerichtet, und ein Gesetz gegeben, wornach den Kriegern nicht erlaubt ist, ehe der Vollmond eingetreten, in's Feld zu rücken. Denn er glaubte, daß die Kraft des Einflusses bei dem zunehmenden und abnehmenden Monde sehr verschieden sey; daß aber Alles unter der Regierung dieses Planeten stehe.

*) Odyss. XI, 93.

Digitized by Google

26. Nur die Arcadier nahmen diese Vorstellungen nicht bei sich auf, und erwiesen der Astrologie keine Achtung. Aus Unverstand und Unwissenheit behaupten sie sogar, noch älter als der Mond zu seyn.

27. So waren denn also unsere Vorältern der Kunst, die Sterne zu deuten, gar sehr zugethan. Unsere Zeitgenossen aber behaupten zum Theil, daß diese Wahrsagerei unmöglich einen festen Grund haben könne, sondern unzuverläßig und unwahr sey. Denn Jupiter und Mars am Himmel bewegten sich nicht unsertwegen, auch trügen sie keine Sorge für die menschlichen Angelegenheiten, als welche sie gar nichts angingen; sie liefen ihre Bahn um ihrer selbst willen und nach einem nothwendigen Gesetze.

28. Andere beschuldigen die Astrologie zwar nicht des Truges, aber läugnen ihren Nutzen. Denn durch das Prophezeien, sagen sie, werde Das nicht geändert, was einmal nach dem Rathe des Verhängnisses eintreten soll.

29. Diesen zwei Meinungen habe ich Folgendes entgegenzuhalten: Die Sterne am Himmel verfolgen zwar ihre eigene Bahn für sich: nebenbei aber ist mit ihrer Bewegung eine Einwirkung auf Alles, was uns betrifft, verbunden. Ein rennendes Pferd, eine anstürmende Männerschaar wirft Steine auf, jagt Staub und Spreu empor im Ungestüm des Laufes, und wie? der gewaltige Umschwung der Gestirne soll weiter nichts zur Folge haben? Ein noch so kleines Feuer hat einen Einfluß auf uns: wiewohl das Feuer nicht unsertwegen den Brennstoff verzehrt, und nicht zur Absicht hat, uns Wärme zu verschaffen. Und die Gestirne sollen keinen Einfluß auf uns ausüben? Zweitens ist die Astrologie

freilich nicht im Stande, das Schlimme gut zu machen, und die Einwirkungen der Gestirne zu ändern. Allein Denen, die sie befragen, ist sie doch in so fern von Nutzen, als sie sich auf das Gute, das sie kommen sehen, lange schon voraus freuen, und das Schlimme um so leichter ertragen können. Denn da das Letztere sie nicht unerwartet trifft, sondern die Erwartung ihnen Zeit ließ, sich vorzubereiten, so erscheint es ihnen milder und erträglicher. — Dieß ist meine Ansicht von der Astrologie.

Demónax.

1. Auch unsere Tage sollten nicht so gänzlich arm an Männern seyn, die der Rede und des Gedächtnisses werth wären: auch sie haben ein Muster außerordentlicher Körperkraft, und einen philosophischen Character von höchster Vollendung aufzuweisen. Mit dem Erstern meine ich den Böotier Sostratus, den die Griechen Hercules nannten und wirklich für einen neuen Hercules hielten: mit dem Letztern den Philosophen Demónax. Beide habe ich mit Bewunderung kennen gelernt, und mit Demónax in lange dauerndem Umgange gelebt. Von Sostratus handelt eine andere meiner Schriften: dort habe ich seine gewaltige Statur, seine ungemeine Stärke, und seine strenge Lebensweise unter freiem Himmel auf den Höhen des Parnassus, geschildert, wo er sich von wilden Früchten nährte und auf dem Grase *) schlief;

*) ἐπὶ πόας nach Jensius.

auch habe ich die Thaten erzählt, die ihn seines Beinamens nicht unwerth machten, indem er Räuber überwältigte, Wege durch Wildnisse bahnte, und Brücken über gefährliche Abgründe schlug.

2. Mit noch viel größerem Rechte aber gebe ich hier eine Schilderung des Demónax, und zwar in der gedoppelten Absicht, einmal um das Meinige beizutragen, daß sein Name im Andenken guter Menschen fortlebe, sodann um den edlern unserer Jünglinge, die nach wahrer Weisheit streben, ein Muster auch aus der Mitwelt, und zwar den vollkommensten aller Weisen, die ich kenne, zur Nachahmung vorzustellen, damit sie nicht genöthigt wären, nur immer nach alten Beispielen sich zu bilden.

3. Demónax war von Geburt ein Cyprier, aus einem Geschlechte, das nach Rang und Vermögen für eines der ausgezeichneteren galt. Allein über alle diese Vorzüge hob ihn sein Streben nach höhern Gütern. Dem Studium der Philosophie widmete er sich mit einem Eifer, den seine Lehrer Agathobúlus, Demetrius, Epictet, und der weise, geistreiche und beredte Timocrates aus Heracléa nicht erst zu befeuern brauchten. Einem innern Rufe folgend, und von einem angebornen Verlangen nach dem Schönen und Wahren von Jugend auf getrieben, sah er mit edlem Stolze auf Alles herab, was die gewöhnlichen Menschen am höchsten schätzen: sein einziges Ziel war Selbstständigkeit und Freimuth; und rechtschaffen, rein, untadelig in Sitten und Wandel, gab er Allen, die ihn sahen und hörten, das Beispiel eines vortrefflichen Characters und eines wahrhaften Weisen.

4. Uebrigens ging er als Jüngling das Werk nicht —

Digitized by Google

wie man zu sagen pflegt — mit ungewaschenen Händen an. Er hatte sich mit den Dichtern vertraut gemacht, von denen er die meisten auswendig wußte, und war wohl geübt in der Kunst zu reden: die Systeme der Philosophen aber hatte er nicht nur auf der Oberfläche berührt, sondern besaß eine gründliche Kenntniß derselben. Nicht minder war er auf die Ausbildung seines Körpers bedacht gewesen, und hatte sich durch angestrengte Uebungen Stärke und Ausdauer erworben. Kurz, seine Sorge war, sich von allen Aussendingen unabhängig zu machen; und sobald er fand, daß er sich selbst nicht mehr genüge, ging er freiwillig aus dem Leben und hinterließ den Besten der Nation Stoff genug, noch lange von ihm zu reden.

5. Unter den philosophischen Systemen war er nicht Einem ausschließlich zugethan, sondern, ohne sich zu erklären, welches derselben seinen Beifall vor andern habe, bildete er sich das Seinige durch Vereinigung der Lehrsätze Verschiedener in Ein Ganzes. Doch scheint er sich am nächsten den Ansichten des Socrates angeschlossen zu haben, wenn er gleich im Aeußern und in der Leichtigkeit, mit Wenigem zu leben, als ein Nachahmer des Sinopensers erschien, ohne jedoch in der eiteln Absicht, Aufsehen zu erregen, in seiner Lebensweise den Sonderling zu spielen: im Gegentheile, er aß und trank, Was und wie wir Alle, und sein Benehmen im Umgange mit Jedermann war populär und von aller dünkelhaften Anmaßung weit entfernt.

6. Die spöttelnde Ironie des Socrates mochte er sich nicht aneignen: gleichwohl war seine Weise, sich zu unterhalten und zu lehren, voll Geist und Attischer Grazie. Nie machte er sich durch eine Aeußerung gemeiner Denkart ver-

Digitized by Google

ächtlich; nie scheuchte er durch finstern Ernst und harten Tadel von sich, sondern jedesmal kamen von seinem Umgange die Jünger wunderbar angeregt, in aufgeräumter, heiterer Stimmung, ungleich gesitteter, als sie zuvor gewesen, und voll guter Vorsätze und Hoffnungen für die Zukunft, zurück.

7. Nie sah man ihn über die Maßen sich ereifern, schreien, in Zorn gerathen, nicht einmal, wenn er Verweise geben mußte. Nur die Fehler griff er unerbittlich an; gegen die Fehlenden selbst war er nachsichtig, indem er hierin dem Beispiele der Aerzte folgen wollte, welche Krankheiten heilen, ohne dem Kranken selbst zu zürnen. Ueberzeugt, daß es menschlich sey, sich zu verirren, galt ihm, den Irrenden zu bessern, für ein Geschäft, würdig eines Gottes oder eines gottähnlichen Sterblichen.

8. Bei solchen Lebensmaximen bedurfte er für sich anderer Menschen nicht; seinen Freunden aber war er zu allem Guten behülflich. Die sich reich und glücklich dünkten, erinnerte er, wie vorübergehend und scheinbar die Güter seyen, auf welche sich ihr Stolz gründe. Und Welche ihre Armuth bejammerten, oder wegen Verbannung aus dem Vaterlande bekümmert waren, oder über Alterschwäche und Krankheit klagten, solchen sprach er Muth und Trost ein, freundlich sie belächelnd, daß sie nicht einsehen wollten, wie ja in Kurzem von selbst ihre Leiden sich enden, und ein seliges Vergessen alles irdischen Guten und Bösen, eine ewige Freiheit an ihre Stelle treten werde.

9. Sein liebstes Bemühen war, Brüder, die sich entzweit, mit einander zu versöhnen, zwischen uneinigen Ehegatten den Frieden zu vermitteln; ja es traf sich auch wohl,

daß er mit Besonnenheit zu empörten Volkshaufen sprach, und den größten Theil dahin brachte, dem Besten des Vaterlandes in aller Ordnung zu dienen. — So war der Character dieses Weisen: mild, menschenfreundlich, wohlgemuth.

10. Das Einzige, was ihn tief betrüben konnte, war die Krankheit oder der Tod eines Freundes: denn die Freundschaft ging ihm über Alles, was das Menschenleben Schönes hat. Und darum war er freundlich gesinnt gegen Alle und Jede; und Wer nur ein Mensch war, den betrachtete er als einen seiner Angehörigen. Zwar schloß er sich an Einige lieber und inniger als an Andere an: gänzlich ferne aber hielt er sich nur von den Verdorbenen, die ihm keine Hoffnung mehr gaben, sie bessern zu können. Und bei Allem, was er that und sagte, begleiteten ihm die Genien der Anmuth und des einnehmenden Wohlwollens; so daß mit Recht von ihm das Wort des Komikers *) gilt:

Auf seinen Lippen saß der Ueberredung Zauber.

11. In der That entsprach diesen Vorzügen die außerordentliche Achtung, in welcher er zu Athen nicht blos bei dem Volke, sondern auch bei den Vornehmsten stand. Man war gewohnt, in ihm ein besseres Wesen, als gewöhnliche Sterbliche sind, zu erblicken. Anfänglich zwar hatte seine Offenheit und Freimüthigkeit bei der Menge großen Anstoß erregt, und der Haß, den er sich dadurch zuzog, war um nichts geringer **) (gewesen, als die Liebe, mit welcher man ihm nach-

*) Des Eupolis bei Diodor von Sic. XII, 40.

**) Angenommen, daß τοῦ entweder (mit du Soul) getilgt, oder (mit Fritzsche) in που verwandelt wird.

Digitized by Google

mals zugethan war). Auch traten wirklich etliche Menschen, ähnlich jenen Anklägern des Socrates, Anytus und Melitus, und zwar mit denselben Klagepunkten, wie diese, gegen ihn auf, nämlich, man hätte ihn noch nie opfern gesehen, und er wäre der einzige Mensch in Athen, der sich zu Eleusis nicht habe einweihen lassen. Demónax erschien in der Volksversammlung, festlich bekränzt und mit einem weißen Kleide angethan, *) und rechtfertigte sich männlich, besonnen und geistreich, nur hie und da in heftigern Ausdrücken, als sich mit seiner sonstigen Weise zu vertragen schien. Ueber den ersten Punkt, daß er der Minerva niemals ein Opfer dargebracht, antwortete er: „Wundert euch darüber nicht, Bürger von Athen, daß ich dieß Opfer bis jetzt unterließ; ich war immer der Meinung, daß sie unserer Opfer füglich entbehren könne." In Beziehung auf die Mysterien aber gab er als Grund, daß er keinen Theil an ihnen genommen, Folgendes an: „Fände ich," sagte er, „daß sie etwas Schlimmes sind, so würde ich es den Nichtgeweihten nicht verschweigen, sondern sie vor diesen Orgien warnen: schienen sie mir aber gut, so würde ich sie aus Menschenliebe Allen mittheilen." Und die Athener, welche bereits Steine gegen ihn aufgehoben hatten, verwandelten alsbald ihren Groll in Wohlwollen, und fingen von Stunde an, ihn zu achten, zu ehren und endlich zu bewundern; wiewohl er gleich im Eingange seiner Rede sich der ziemlich bittern Worte bedient hatte: „Ihr seht, Athener, ich stehe bekränzt vor euch: wohlan! schlachtet auch mich nun.

*) Während Beklagte in Trauerkleidern zu erscheinen pflegten.

Denn mit dem frühern Opfer dieser Art [Socrates] habt ihr es dem Himmel nicht zu Danke gemacht."

12. Nun will ich einige seiner treffenden und witzigen Einfälle erzählen, und den Anfang mit einigen Antworten machen, die er dem Philosophen Favorinus gab. *) Dieser hatte erfahren, daß sich Demonax über seine Vorträge, und besonders über die Verzierungen, womit sie bespickt waren, lustig machte, und sie kraftlos, platt, unmännlich, und am wenigsten der Philosophie angemessen, fand; Favorinus ging daher auf ihn zu, und fragte ihn, Wer denn er wäre, daß er sich über seine Sachen auflasse? „Ein Mensch," versetzte Demonax, „der sich nicht an den Ohren fangen läßt." Und als der Sophist ihm mit der weitern Frage zusetzte: „Was ihm denn sein Vater auf den Weg gegeben, daß er in so kurzer Zeit aus einem Knaben ein Philosoph geworden sey?" gab er ihm die kurze Antwort: „die Hoden."

13. Ein andermal, als er von demselben gefragt worden war, welcher der philosophischen Secten er zugethan wäre, versetzte er: „Wer hat dir denn gesagt, daß ich ein Philosoph sey?" — und ging mit diesen Worten seines Weges. Im Abgehen lachte er ganz behaglich für sich hin, und Favorin rief ihm nach, was es zu lachen gäbe? „Ich finde es lustig," war seine Antwort, „daß ein Glattgesicht, wie du, die Philosophen am Barte erkennen will."

14. Einst prahlte der Sophist Sidonius mit seiner Stärke in der Philosophie, und behauptete unter anderem, mit jeglichem System derselben gleich sehr vertraut zu seyn —

*) Der für einen Hermaphroditen galt.

Digitized by Google

doch ich will ihn selbst reden lassen: „Wenn mich Aristoteles ruft in sein Lyceum, ich folge ihm: wenn Plato in die Academie, ich komme: wenn Zeno in die Stoa, so bin ich dort: wenn Pythagoras (in seinen schweigenden Kreis), so schweige auch ich.“ Da erhob sich plötzlich Demónax aus der Mitte der Zuhörer, und sagte: „Sidonius! Pythagoras ruft dich.“

15. Der Sohn eines Macedonischen Großen, Namens Python, ein hübscher, blühender Junge, legte ihm einst, um sich einen Spaß mit ihm zu machen, einen neckischen Syllogismus vor, und verlangte von ihm, den Schlüssel zu demselben zu finden. „Kind,“ versetzte Demónax, „das weiß ich wenigstens, wo der Schlüssel zu dir ist.“ Aufgebracht über diesen zweideutigen Scherz, sagte der junge Mensch in einem drohenden Tone: „Wart ich will dir gleich den Mann weisen!“ Da lachte Demónax und fragte: „Wie? sogar einen Mann hast du?“

16. Einst lachte er über einen Athleten, der, als Sieger zu Olympia, ein buntfarbiges Kleid trug. *) Der Athlet warf ihm im Zorne einen Stein an den Kopf, so daß Blut strömte. Die Anwesenden, nicht minder empört, als wären sie selbst getroffen worden, schrieen, man müße zum Proconsul gehen. „Nicht zum Proconsul, ihr guten Leute,“ sagte Demónax, „sondern zum Wundarzt!“

17. Als er einmal einen goldenen Siegelring auf der Straße gefunden, und durch öffentlichen Anschlag auf dem

*) Dergleichen man in Athen nur an Hetären zu sehen gewohnt war.

Markte bekannt gemacht hatte, Wer denselben ve sollte sich bei ihm durch Angabe der Schwere und Beschreibung des Steins und Wappens als den Besitzer ausweisen und ihn in Empfang nehmen, meldete sich ein schöner, noch sehr junger Bursche, der den Ring verloren haben wollte, aber nichts Haltbares zum Beweise vorzubringen wußte. „Geh, mein Sohn," sagte Demónax, „und gib auf deinen eigenen Ring *) acht; diesen da hast du nicht verloren."

18. Ein römischer Senator, der nach Athen gekommen war, stellte ihm seinen Sohn, einen sehr schönen aber ungemein zarten und mädchenhaften Jüngling mit den Worten vor: „Mein Sohn hier will dir seine Achtung bezeugen." „Ein reizender Jüngling," versetzte Demónax; „er ist deiner würdig, und seiner Mutter ähnlich."

19. Von einem Cyniker, mit Namen Honoratus, der in einem Bärenfelle docierte, sagte er: „Er sollte nicht Honoratus, sondern Arcesilaus [Bärmann] heißen."

20. Auf die Frage, welches ihm das höchste Glück dünke, antwortete er: „Niemand ist glücklich, als Wer frei ist." Als der Fragende einwandte, es gebe der freien Menschen viele, erwiederte er, nur Der wäre frei, der Nichts hoffe und Nichts fürchte. „Aber," fuhr der Andere fort, „Wer kann das? Wir Alle sind ja immerfort der Furcht und Hoffnung unterworfen." „Und dennoch," — gab ihm Demónax zur Antwort, „wirst du, bei näherer Betrachtung der menschlichen Dinge, dich überzeugen, daß sie weder der Furcht noch der

*) D. h. den Aster.

Digitized by Google

Hoffnung werth sind, da sowohl die erfreulichen als die widerwärtigen von gleich kurzer Dauer sind."

21. Dem Peregrinus Proteus, der ihm sein vieles Lachen und seinen launigen Umgang mit den Menschen zum Vorwurf gemacht und gesagt hatte: „Demónax, du spielst den Cyniker nicht gut," gab er zur Antwort: „und du den Menschen noch schlechter, Peregrin!"

22. Als einst ein Naturkundiger über die Antipoden sprach, ersuchte ihn Demónax aufzustehen, und führte ihn zu einem Brunnen, wo er ihm seinen Schatten im Wasser zeigte und fragte: „Das ist vermuthlich, was du unter Antipoden verstehst?"

23. Ein Mensch, der sich für einen Magier ausgab, behauptete im Besitze gewisser kräftiger Zauberformeln zu seyn, mit deren Hülfe er die Leute dahin bringen könne, ihm Alles zu geben, was er wollte. „Das ist nichts besonderes, bemerkte ihm Demónax; das kann ich auch: wenn du mit mir zur nächsten Bäckerbude gehen willst, so sollst du sehen, wie ich mit einer einzigen Formel und einem ganz kleinen Zaubermittelchen (er deutete auf ein Geldstück) die Bäckerin vermögen werde, mir Brod zu geben."

24. Der hochberühmte Herodes Attikus wußte sich über den frühzeitigen Tod seines Lieblings Pollux nicht anders zu trösten, als daß er [um sich in der Täuschung zu erhalten, als lebte er noch] den Wagen desselben vorfahren, oder sein Reitpferd, als ob er ausreiten würde, bereit halten, und seinen Platz an der Tafel decken ließ. Da kam auf einmal unser Demónax zu ihm und sagte: „Hier bringe ich dir einen Brief von Pollux." Herodes, der sich einbildete,

auch Demónax wolle sich nach der Sitte aller Andern herbeilassen, diese Art von Trauer mitzumachen, fragte sehr erfreut: „Nun, Demónax, was verlangt denn Pollux von mir?" — „Er beschwert sich über dich, daß du ihm noch nicht gefolgt bist," war die Antwort.

25. Als derselbe Herodes einst sich aus Schmerz über den Tod seines Sohnes in ein finsteres Gemach eingeschlossen hatte, ging er zu ihm mit dem Vorgeben, er wäre ein Magier und könnte ihm den Schatten seines Sohnes heraufbeschwören, wofern er ihm nur drei Menschen nennen würde, die in ihrem Leben nie einen Todesfall zu betrauern gehabt hätten. Herodes sann lange hin und her und war um eine Antwort verlegen, ohne Zweifel, weil ihm auch nicht ein Einziger einfiel. „Nun," sagte Demónax, „bist du nicht ein wunderlicher Mensch, daß du allein etwas Unerträgliches zu leiden glaubst, da du doch keinen Menschen kennst, den nicht schon Dasselbe betroffen?"

26. Auch liebte er es, sich auf Kosten solcher Leute lustig zu machen, welche im gemeinen Umgang gerne veraltete und ungewöhnliche Ausdrücke gebrauchen. So hatte er z. B. einmal etwas gefragt, und der Befragte affectirte, ihm in recht alt Attischer Redeweise zu antworten. „Höre, guter Freund," sagte Demónax, „ich habe dich in unsern Tagen gefragt: warum antwortest du mir aus den Zeiten Agamemnon's?"

27. Einmal, da ihn einer seiner Freunde bat, mit ihm in Aesculap's Tempel zu gehen, und für seinen kranken Sohn zu beten, erwiederte er: „Du hältst wohl Aesculap für

Digitized by Google

sehr harthörig, wenn du glaubst, daß er von hier aus unsere Bitten nicht vernehmen könne."

28. Als er einst zweien Philosophen des gemeinsten Gelichters zuhörte, wie sie disputirten und der Eine ungeschickte Fragen stellte, welche der Andere noch ungeschickter beantwortete, sagte er: „Ist es nicht, meine Freunde, als ob der Eine einen Bock melken, und der Andere halte ein Sieb unter?"

29. Der Peripatetiker Agathocles hatte mit vieler Selbstgefälligkeit behauptet, er wäre der erste und einzige Meister in der Dialectik. „Nicht doch," bester Agathocles," sagte er: „wenn du der erste bist, so bist du nicht der einzige, und wenn der einzige, nicht der erste."

30. Der Consular Cethegus gab auf seiner Durchreise durch Griechenland nach Asien, wo er als Legat unter seinem Vater commandiren sollte, durch sein abgeschmacktes Reden und Betragen zu vielem Lachen Anlaß. Einer der Freunde unseres Demónax bemerkte daher, dieser Cethegus wäre „ein großer Narr." „O nicht einmal ein großer," versetzte Demónax.

31. Als er den Philosophen Apollonius, der als Lehrer des Cäsar [Marc-Aurel] aus Athen nach Rom berufen worden war, mit einer Menge seiner Zuhörer dorthin abziehen sah, sagte er: „Da geht Apollonius mit seinen Argonauten." *)

32. Jemand fragte ihn, ob er die Seele für unsterblich halte? „Ja," sagte er, „unsterblich wie alles Andere."

*) Apollonius ist auch der Name des Verfassers eines Epos von dem Zuge nach dem goldenen Vließe.

33. In Bezug auf [die närrische Art zu trauern des] Herodes Atticus meinte er, Plato hätte doch wohl Recht, wenn er behaupte, daß wir mehr als Eine Seele hätten. Denn die Seele, welche der Regilla *) und dem Pollux, als ob sie lebten, Gastmähler gebe, und wiederum die, welche so schöne Reden zu halten wisse, könnten unmöglich dieselben seyn.

34. Einmal wagte er es sogar, die Athener öffentlich zu fragen, warum sie die Ausländer von den Mysterien ausschlößen, da doch der Stifter derselben, Eumolpus, ein Barbar aus Thracien gewesen sey?

35. Da er einst bei stürmischem Wetter sich einschiffen wollte, fragte ihn einer seiner Freunde, ob ihm nicht bange wäre, das Fahrzeug möchte umschlagen und er eine Speise der Fische werden? „Da müßte ich sehr undankbar seyn," versetzte er, „wollte ich es übel nehmen, wenn die Fische nun auch mich verzehrten, der in seinem Leben schon so viele von ihnen zu sich genommen hat."

36. Einem Rhetor, der herzlich schlecht declamirte, empfahl er fleißiges Studium und häufige Uebung. „Aber," wandte der Redner ein, „ich rede doch immer bei mir selbst." „Ach!" sagte Demónax, „nun wundert mich's nicht mehr, daß du nicht besser zu sprechen weißt, da du gewohnt bist, einen Pinsel zum Zuhörer zu haben."

37. Zu einem Wahrsager, den er öffentlich für baare Bezahlung orakeln sah, sagte er: „Ich sehe nicht, wie du eine Bezahlung fordern kannst. Wüßtest du freilich an den

*) Gemahlin des Herodes.

Digitized by Google

Schlüssen des Schicksales etwas zu ändern, so wäre, was du auch fordern wolltest, immer noch ein zu geringer Lohn. Da aber nun einmal Alles geht, wie es der Gottheit gefällt, was nützt uns deine Wahrsagerei?"

38. Ein schon ziemlich bejahrter und wohlbeleibter Römer übte sich einst im Waffenkampf einem Pfahl gegenüber, und fragte dann unsern Philosophen: „Nun, Demónax, wie habe ich meine Sache gemacht?" „Vortrefflich," war seine Antwort, „da du einen hölzernen Gegner hattest."

39. Auch auf Vexierfragen hatte er immer die treffendsten Antworten in Bereitschaft. Einmal fragte ihn Jemand, um ihn zu necken: „Wenn ich tausend Pfund Holz verbrenne, wie viele Pfund Rauch kommen heraus?" — „Wäge die Asche," versetzte er, „und das übrige ist Rauch gewesen."

40. Ein gewisser Polybius, ein höchst ungebildeter Mensch, der nicht einmal fehlerfrei Griechisch zu reden wußte, sagte einst: „Der Kaiser hat mich mit dem Römischen Bürgerrechte beehrt." „Hätte er dich doch lieber zu einem Griechen, als zu einem Römer gemacht," sagte Demónax.

41. Als er einmal einen vornehmen Herrn sah, der sich auf den breiten Purpursaum an seinem Kleide gewaltig viel einbildete, bückte er sich gegen sein Ohr, und sagte, indem er ihm einen Zipfel dieses Kleides unter die Augen hielt: „Sieh, dieß trug vor dir schon ein Schaf und war — ein Schaf."

42. Einst zögerte er, in's Bad zu steigen, weil ihm das Wasser noch zu heiß war, und da ihn deswegen Jemand der Zaghaftigkeit beschuldigte, fragte er: „Sage mir doch, ist's für's Vaterland, wenn ich mich brühen lasse?"

Digitized by Google

43. Auf die Frage eines Andern: „Was hältst du von dem Zustande in der Unterwelt?“ antwortete er: „Warte noch, ich will es dir von dort aus schreiben.“

44. Ein gewisser erbärmlicher Dichter, mit Namen Admet, erwähnte eines Verses, den er verfertigt, um einst, wie er in seinem Testamente verordnet hätte, als Inschrift auf seinen Grabstein gesetzt zu werden, und der also lautete:

Erde, empfange die Hülle Admet's: zu den Göttern entstieg er.

Lachend sagte Demónax: „Deine Inschrift ist so schön, Admet, daß ich wollte, sie wäre schon eingegraben.“

45. Einmal bemerkte Jemand gewisse Schäden an seinen Beinen, wie sie bei alten Leuten nicht ungewöhnlich sind, und sagte: „Ey, Demónax, was sehe ich?“ Lächelnd versetzte er: „Cerberus hat nach mir geschnappt.“ *)

46. Einem Spartaner, der seinen Sclaven peitschte, rief er zu: „So höre doch auf, den Kerl als einen Spartaner zu behandeln!“

47. Zu einer gewissen Danaë, die mit ihrem Bruder einen Rechtsstreit hatte, sagte er: „Geh immer vor den Richter, du bist nicht die Danaë des Acrisius.“ **)

48. Besonders gerne zog er gegen die Philosophen zu Felde, denen es nicht um die Wahrheit, sondern um den Schein zu thun war. So sagte er z. B. zu einem Cyniker, der, wie sich's gebührte, mit Mantel und Ranzen versehen war, aber statt des Stabes eine ungeheure Keule [Hype-

*) „Cerberus — geschnappt.“ Wieland. Wörtlich: Charon hat mich gebissen.

**) Acrisius, zu deutsch ungefähr: dem nicht Recht gesprochen wird.

Digitized by Google

ron] trug und dabei immer schrie, er wäre der ächte Jünger des Antisthenes, Krates und Diogenes: „Lüge doch nicht; du bist ja der Schüler des Hyperides."

49. Da er bemerkte, daß mehrere Athleten ihre Sachen schlecht machten, und, den Kampfgesetzen zuwider, bissen, statt zu ringen, meinte er, es wäre doch so uneben nicht, daß heut zu Tage die Athleten von ihren Verehrern Löwen genannt würden.

50. Eine feine und zugleich beißende Antwort war auch jene, die er einst dem Proconsul (zu Athen) gab. Dieser war einer von den Eleganten, die sich die Haare an den Beinen und am ganzen Leibe mit Pech ausziehen lassen. Ein Cyniker wagte es einst in öffentlicher Versammlung, dem Proconsul Dieß zum Vorwurfe zu machen, und ihn förmlich der Einädie zu beschuldigen. Der Proconsul befahl im höchsten Zorne, den Cyniker von dem Steine, auf welchem er stand, herunter zu reißen, und war schon im Begriffe, ihn durchprügeln zu lassen, oder gar in's Exil zu jagen. Glücklicherweise kam Demónax dazu, und legte eine Fürbitte für den Cyniker ein, mit der Bemerkung, die Keckheit des Menschen sey mit der Zungenfreiheit zu entschuldigen, welche diese Secte als ein angestammtes Vorrecht betrachte. „Nun," sagte der Proconsul, „so soll dir zu Gefallen dem Kerl für diesmal die Strafe erlassen seyn: aber wenn er sich jemals wieder einer solchen Unverschämtheit erfrecht, womit soll ich ihn dann züchtigen?" „Dann laß ihn abhaaren," versetzte Demónax.

51. Ein Anderer, dem die Verwaltung einer der größten Provinzen und der Befehl über eine Armee vom Kaiser

übertragen worden war, erhielt von Demónax auf die Frage, was zum Gutregieren erforderlich sey, die Antwort: „Leidenschaftlos seyn, und wenig reden, aber viel hören."

52. Einem, der ihn gefragt hatte, ob er denn auch Honigkuchen esse? antwortete er: „Meinst du denn, die Bienen bauen ihre Waben für die Narren?"

53. An der Pözile sah er eine Bildsäule, an welcher eine Hand fehlte. „Spät genug," sagte er, „haben endlich die Athener dem Cynägirus die Ehre einer Statue angethan."

54. Der peripatetische Philosoph Rufinus aus Cypern besuchte, wiewohl er lahm war, den Peripatos *) ungemein fleißig. „Gibt es etwas abscheulicheres," fragte Demónax, „als einen hinkenden Peripatetiker?"

55. Epictet hielt sich einst über seine Ehelosigkeit auf, und redete ihm zu, zu heirathen und Kinder zu zeugen; denn auch das wäre des Philosophen Pflicht, einen Andern an seiner Statt der Natur zu hinterlassen. Da schlug ihn Demónax mit der kurzen Antwort: „Nun gut, Epictet, gib mir eine von deinen Töchtern." **)

56. Auch verdient seine Aeußerung gegen den Aristoteliker Herminus hier angeführt zu werden. Er kannte ihn als einen Menschen von verworfener Gemüthsart, der tausend schlechte Streiche gemacht hatte, übrigens den Aristoteles und seine zehen Kategorien sehr fleißig im Munde führte. Daher sagte einst Demónax zu ihm: „Nun das muß wahr

*) Den Ort, wo die Aristoteliker im Auf- und Abgehen philosophirten.

**) Epictet selbst war nie verheirathet gewesen.

Digitized by Google

seyn, Herminus, du bist wenigstens zehen Kategorien *) werth."

57. Als die Athener aus Eifersucht gegen die Korinthier damit umgingen, gleichfalls Gladiatorenspiele bei sich einzuführen, trat Demónax öffentlich auf und rief ihnen zu: „Beschließet Dieß wenigstens nicht früher, ihr Athener, als bis ihr den Altar des Mitleids weggeschafft habt!"

58. Als ihm bei seiner Anwesenheit zu Olympia die Eleer ein ehernes Standbild setzen lassen wollten, sagte er: „Laßt doch das: man müßte ja glauben, ihr wolltet damit euren Voraltern einen Vorwurf machen, die weder dem Socrates noch dem Diogenes diese Ehre erwiesen."

59. Zu einem gewissen Rechtsgelehrten hörte ich ihn einst sagen, er zweifle, ob Gesetze überhaupt von Nutzen seyen, man möge nun bei ihrer Abfassung gute oder schlechte Bürger im Auge gehabt haben: denn die guten bedürfen ihrer nicht, und die schlechten werden durch sie um Nichts gebessert.

60. Von den Versen Homer's führte er keinen häufiger im Munde, als folgenden:

Gleich dem Trägen stirbet dahin, Wer vieles gewirrt hat. **)

61. Dem Thersites gab er einst das rühmliche Prädicat, daß er eine Art von cynischem Volksredner gewesen sey.

62. Auf die Frage, welcher von den (alten) Philosophen seinen meisten Beifall habe, erwiederte er: „Sie sind

*) Kategoria heißt auch Anklage.
**) Iliade IX, 320.

Digitized by Google

mir alle achtungswerth; den Socrates aber verehre, den Diogenes bewundere, und den Aristipp liebe ich."

63. Demónax brachte sein Leben beinahe auf hundert Jahre, ohne Krankheit, ohne Schmerz, ohne einem Menschen zur Last zu seyn, ohne von irgend Jemand Etwas zu begehren, nützlich und hilfreich seinen Freunden, und ohne auch nur einen einzigen Feind gehabt zu haben. Nicht nur von allen Athenern, sondern von ganz Griechenland genoß er solche Achtung und Liebe, daß, wo er öffentlich auftrat, auch die Vornehmsten von ihren Sitzen sich erhoben und eine allgemeine Stille erfolgte. In seinen letzten Jahren trat der ehrwürdige Greis ungeladen, wo es ihm beliebte, in jede Wohnung ein, speiste und schlief dort; und die Bewohner glaubten jedesmal, die Erscheinung eines höheren Wesens, eines guten Genius zu sehen, der Glück und Segen über ihr Haus bringen werde. Ging er an den Bäckerbuden vorbei, so zogen ihn die Verkäuferinnen um die Wette zu sich; jede bat ihn, ein Brod von ihr anzunehmen, und welche ihm eines geben durfte, glaubte Wunder, wie glücklich sie wäre. Sogar die kleinen Kinder brachten ihm Früchte, und nannten ihn Vater.

64. Bei einem Volksaufstande zu Athen begab er sich in die Versammlung, und seine bloße Erscheinung machte, daß plötzlich Alles schwieg; so wie er nun sah, daß die Gemüther zur Ruhe und Besinnung zurückgekehrt waren, ging er wieder nach Hause, ohne ein Wort verloren zu haben.

65. Wie er endlich fühlte, daß er ferner nicht im Stande seyn würde, fremder Hülfe zu entbehren, sprach er zu seinen

Digitized by Google

anwesenden Freunden jene Strophe, welche die Herolde in den öffentlichen Spielen auszurufen pflegen:

Der Kampf ist ausgekämpft, der schönsten Kränze Spender;
Und länger nicht zu weilen ruft die Stunde.

Von jetzt an nahm er nicht das Mindeste mehr zu sich, und schied aus dem Leben so ruhig und heiter, wie er jederzeit Allen, die ihn kannten, erschienen war.

66. Wenige Augenblicke vor seinem Ende fragte ihn ein Freund, wie er es mit seinem Begräbniß gehalten wissen wolle? „Macht euch keine Sorge," war seine Antwort, „der Geruch wird mich begraben." Als ihm aber der Freund entgegen hielt, es würde ihnen doch die größte Unehre bringen, wenn sie die Ueberreste eines solchen Mannes den Vögeln und Hunden zum Raube überließen, erwiederte er: „Wie? wäre es denn so ungereimt, wenn ich auch todt noch einigen Lebendigen zum Nutzen wäre?"

67. Dennoch ward er bestattet und zwar auf's prächtigste von der gesammten Bürgerschaft, die lange um ihn trauerte. Sogar der steinerne Sitz, auf welchem er, wenn er müde war, auszuruhen pflegte, war ihnen ein Gegenstand frommer Verehrung: sie hielten ihn für etwas Heiliges, weil Demónax sich seiner bedient hatte, und bekränzten ihn, Diesem zu Ehren, mit Blumen. Bei seinem Leichenbegängnisse erschienen alle Bewohner Athen's, vor allen aber die Philosophen. Die Letztern trugen seinen Sarg bis zur Grabstätte. — Möge dieses Wenige von dem Vielen, was über Demónax zu sagen ist, dem Leser genügen, um sich ein Bild von diesem vortrefflichen Manne zu entwerfen!

Die Bilder. *)

Lycinus. Polystratus.

1. Lycinus. Nun weiß ich doch, Polystratus, wie denen ward, welche die Gorgo zu Gesichte bekamen. Ich habe neulich die schönste der Frauen gesehen, und es hätte wenig gefehlt, so wäre die alte Fabel wahr geworden; denn fast wäre ich zum Steine erstarrt von Bewunderung.

Polystratus. Hilf Hercules! was mag doch das für ein übernatürlicher, überwältigender Anblick gewesen seyn, wenn ein Weib sogar meinen Lycinus so sehr außer Fassung bringen konnte! Denn daß dir mit Jünglingsschönheiten dergleichen begegne, dazu gehört eben nicht viel. Da wäre es oft leichter, den ganzen Berg Sipylus von der Stelle zu schaffen, als dich aus der Nähe eines hübschen Jungen wegzubringen und zu verhindern, daß du nicht mit offenem Munde und schwimmenden Augen vor ihn dich hinpflanzest, unbeweglich wie jene Tochter des Tantalus. **) Aber sage mir doch, Wer und woher ist denn diese versteinernde Medusa? Ich möchte sie doch auch sehen. Denn du wirst wohl nicht so eifersüchtig seyn, mir ihren Anblick zu mißgönnen, wenn ich wünsche, das Wunder recht in der Nähe zu beschauen, und mich gleichfalls versteinern zu lassen?

*) Eine Lobschrift auf Panthéa, die Geliebte (nach Andern, Gemahlin) des L. Verus, Mitregenten Marc. Aurel's.

**) Niobe.

Digitized by Google

Lycinus. O glaube mir, du würdest, auch wenn du nur von einer hohen Warte auf sie herabblicktest, athemlos vor Staunen und unbeweglicher, als eine Bildsäule, werden. Jedoch wäre diese Wirkung noch immer leidlicher und die Wunde minder tödtlich, wenn blos du sie anschautest. Wärfe aber auch sie einen Blick auf dich, welche Macht wäre im Stande, dich von ihr loszureißen? Sie würde dich, wie der Magnet das Eisen, überall, wohin sie wollte, mit sich ziehen.

2. Polystratus. Nun, guter Lycinus, höre einmal auf, mir Wunderdinge von dieser Schönheit vorzufabeln: sage mir lieber, Wer war denn die Frau?

Lycinus. Du glaubst, ich übertreibe? O ich fürchte, wenn du sie selbst gesehen haben wirst, werde ich dir als ein schwacher Lobredner vorkommen; so viel herrlicher wirst du diese Erscheinung finden. Uebrigens, Wer sie ist, weiß ich dir nicht zu sagen. Nur verrieth ihre zahlreiche Dienerschaft, der Glanz ihres Aufzuges, die Menge der sie begleitenden Eunuchen und zierlichen Zofen, daß sie einem höheren, als dem gewöhnlichen Privatstande, angehöre.

Polystratus. Also nicht einmal ihren Namen hast du in Erfahrung gebracht?

Lycinus. Nein, ich weiß nur so viel, daß sie aus Jonien ist. Denn einer der Anwesenden sagte, indem sie vorüberzog, zu seinem Nachbar gewendet: „Solche Schönheiten gibt es zu Smyrna!" Und es ist in der That auch kein Wunder, wenn die schönste der Jonischen Städte auch das schönste Weib hervorbrachte. Der Mann schien mir

Digitized by Google

selbst aus Smyrna zu seyn, so sehr warf er sich in die Brust, als er Dieß sagte.

3. Polystratus. Je nun, weil du denn Stein genug warst, um ihr nicht nachzugehen, noch auch nur den Mann aus Smyrna nach ihrem Namen zu fragen, so entwirf mir doch, so gut es gehen mag, wenigstens mit Worten ein Bild von ihr: vielleicht daß ich sie kenne.

Lycinus. Welche Zumuthung! Wie sollten Worte, zumal die meinigen, vermögen, ein Wunderbild zu malen, wie es der Pinsel eines Apelles, Zeuxis, Parrhasius, oder eines Phidias und Alkamenes Meissel wohl schwerlich hervorzubringen im Stande wären? Ich wenigstens, mit meiner armseligen Kunst, würde das Urbild nur beschimpfen.

Polystratus. Sage mir immer, guter Lycinus, wie sie ungefähr aussah. Was hat es denn auf sich, wenn du es wagst, einem guten Freunde ein Bild von ihr zu entwerfen, die Zeichnung mag nun ausfallen, wie sie will?

Lycinus. So werde ich wenigstens, um desto sicherer zu gehen, einige von jenen alten Meistern herbeirufen, und mir von ihnen das Original nachbilden lassen.

Polystratus. Wie habe ich Das zu verstehen? Wie willst du es angehen, diese alten Todten heraufzubeschwören?

Lycinus. Nichts leichter als Dieß: nur muß ich dich bitten, mir eine Frage zu beantworten.

Polystratus. Recht gerne.

4. Lycinus. Nun so sage mir, bist du schon einmal zu Knidus gewesen?

Polystratus. O ja!

Digitized by Google

Lycinus. Du hast also gewiß auch die dortige Venus gesehen?

Polystratus. Wie sollte ich nicht? des Praxiteles Meisterstück!

Lycinus. Nun so hast du unfehlbar auch die Anekdote gehört, die man sich dort erzählt, daß einmal Einer sich in diese Bildsäule verliebt habe, und heimlich im Tempel zurückgeblieben sey, um — ihr so nahe als möglich zu kommen? Doch — davon ein andermal! Diese also hast du gesehen: nun sage mir auch, hast du auch die Venus in den Gärten bei Athen, das Werk des Alkamenes, betrachtet?

Polystratus. Da müßte ich denn doch der unempfindlichste Mensch auf dem Erdboden seyn, Lycinus, wenn ich an dem schönsten unter allen Gebilden des Alkamenes vorübergegangen wäre.

Lycinus. Und da du mehr als Einmal auf der Akropolis warst, so brauche ich dich gar nicht zu fragen, ob du auch die Sosandra des Kalamis kennst?

Polystratus. Ich habe auch Diese öfters gesehen.

Lycinus. Nun gut: aber von den Werken des Phidias, welches hat am meisten deinen Beifall?

Polystratus. Seine Minerva von Lemnos, das einzige Werk, welchem der Meister seinen Namen eingraben mochte: und nächst dieser seine Amazone, die sich auf ihren Speer lehnt.

5. Lycinus. So hätten wir denn das Schönste dieser Art beisammen, mein Freund; wir bedürfen nun keinen weitern Meister mehr. Alle diese Gebilde will ich dir nun, so gut ich es vermag, in Eines zusammensetzen, indem ich von

jedem derselben Das entlehne, was an ihm das vorzüglichste ist.

Polystratus. Und wie willst du Das angehen?

Lycinus. Ich denke, es soll nicht schwer seyn: wir überlassen diese Bilder der Phantasie, und erlauben ihr, dieselben in ihre einzelnen Schönheiten zu zersetzen, und diese wiederum zu einem möglichst harmonischen Ganzen zu verbinden, so daß in dem Mannigfaltigen gleichwohl die Einheit bewahrt bleibe.

Polystratus. Wohlgesprochen! So mache sich denn die Phantasie an das Geschäft. Ich bin doch neugierig zu sehen, wie sie mit diesen Bildern umspringen, und aus so vielen ein Einziges zusammen setzen wird, das durchaus keinen Mißton enthalten soll.

6. Lycinus. Sie wird das neue Bild allmählig vor deinen Augen entstehen lassen. Von der Knidierin entlehnt sie blos den Kopf: den übrigen Körper, da er unbekleidet ist, wird sie nicht gebrauchen können. Die Haare also, die Stirne, die schön geschwungenen Linien der Augenbraunen wird sie so lassen, wie sie Praxiteles gebildet hat: auch das süß Schmachtende des Blickes, die heitere Grazie der Miene soll sie behalten, wie sie dieser Künstler seinem Bilde gegeben. Die Wangen aber und die übrigen Theile des Gesichtes von vorne wird sie von des Alkamenes Venus in den Gärten borgen, eben so die zierlich geformten Hände, und die zarten, schlank und fein auslaufenden Finger. Das Profil, die sanfte Rundung der Wangen, das schöne Ebenmaß der Nase wird die Lemnierin des Phidias, den herrlich geformten Mund und den reizenden Nacken seine Amazone liefern. Die Sosandra des

Digitized by Google

Kalamis wird ihr den Reiz holder Sittsamkeit leihen; und auch das feine, halb verstohlene Lächeln wird seyn, wie bei Dieser, nicht minder die gefällige und züchtige Anordnung der Bekleidung, nur daß das Haupt unseres Bildes unverschleiert bleibt. Für das Alter endlich und den Wuchs soll uns wiederum Praxiteles und seine Knidierin das rechte Maas abgeben. Nun was sagst du dazu, Freund Polystratus?

7. Polystratus. Es muß ein herrliches Bild geben, in der That! zumal, wenn es mit dem sorgfältigsten Fleiße vollends ausgeführt wird; denn ich muß dir gestehen, mein Vortrefflichster, du hast, so emsig du alle Reize zusammengetragen, gleichwohl noch eine wesentliche Schönheit aus deinem Bilde weggelassen.

Lycinus. Und die wäre?

Polystratus. Gewiß keine Kleinigkeit, mein Lieber: oder glaubst du etwa, daß die Farbe wenig zur Schönheit einer Gestalt beitrage, und daß es nicht sehr nöthig sey, jedem Theile seine eigenthümliche Farbe zu geben, so daß, Was schwarz seyn soll, wirklich schwarz, alles Weiße wirklich weiß, und, wo es hingehört, mit blühendem Roth untermischt sey? Ich fürchte also, es geht uns zu unserem Bilde noch etwas sehr Wichtiges ab.

Lycinus. Du hast Recht: woher nehmen wir aber Das? Meinst du nicht, wir rufen nun auch noch die Maler zu Hülfe, besonders Diejenigen unter ihnen, welche sich als die besten Meister in der Mischung der Farben und in der Kunst, sie schicklich aufzutragen, bewährt haben? — Nun so mögen sie uns denn zur Hand seyn, ein Polygnotus, Euphranor, Apelles, Aëtion. Diese mögen sich in die Arbeit

theilen: Euphranor soll ihre Haare gerade so malen, wie die seiner Juno; Polygnotus ihr die schönen Augbrauen und das sanfte Roth der Wangen geben, die seine Kassandra in der Lesche [Sprechzimmer] zu Delphi hat. Derselbe Künstler gebe ihr zum Gewande ein Gewebe, so fein, als nur immer möglich, das sich knapp anschließe, wo es erforderlich, im Uebrigen in weichen Falten hernieder walle. Die übrigen unbekleideten Theile male uns Apelles nach dem Muster seiner Pakate, und belebe die weiße Haut mit dem durchschimmernden Roth des Blutes: Aëtion aber ziere sie mit den Lippen der Roxane.

8. Endlich, und Dieß ist nicht das Geringste, heißen wir noch die Hülfe des Homer willkommen, des größten aller Maler, selbst einen Euphranor und Apelles nicht ausgenommen. Wenn Dieser die Farbe, welche die Hüften seines Menelaus zeigen, mit Elfenbein vergleicht, über welches eine leichte Nüance von Purpur gemalt ist, so haben wir das Colorit, das über unser ganzes Bild verbreitet sey. Derselbe soll uns auch die Augen malen, groß und prächtig, wie er seiner Juno gab, und der Sänger aus Theben [Pindar] helfe dazu und leihe die dunkelbeschattenden Wimper. Homer bilde sie uns zur Süßlächelnden, Lilienarmigen und Rosenfingerigen, kurz er mache sie — mit weit mehr Recht, als die Tochter des Briseus — nach allen Zügen zum Abbild seiner goldenen Aphrodite.

9. Alles Dieses nun werden uns Bildner, Maler und Dichter zu Stande bringen. Aber die über ihr ganzes Wesen ausgegossene Grazie, Freund, oder vielmehr alle Grazien

Digitized by Google

zusammen, und die Liebesgötter, die sie unsichtbar umschweben, Wer wird diese im Bilde auszudrücken vermögen?

Polystratus. Nun das muß wahr seyn, Lycinus, du schilderst mir da ein Wunder von Schönheit, dergleichen auf Erden nimmer geboren ward und nur aus dem Himmel herabgestiegen seyn kann. Aber womit war sie beschäftigt, als du sie sahest?

Lycinus. Sie hielt eben ein halbaufgerolltes Buch in der Hand, und schien im Lesen der einen Hälfte noch begriffen zu seyn, die andere aber schon gelesen zu haben. Im Vorübergehen sprach sie mit Einem von ihrer Begleitung, doch nicht so laut, daß ich ihre Worte hätte vernehmen können. Aber sie lächelte und wies eine Reihe von Zähnen — Polystratus! ich kann sie dir nicht beschreiben, wie weiß, wie gleich, wie herrlich zusammengefügt! Denke dir die schönste Schnur von den glänzendsten und gleichsten Perlen, die du je gesehen — so prangte diese Linie von Zähnen: und was ihre Weisse noch mehr hervorhob, war das frische Roth der Lippen; sie schimmerten aus ihnen hervor wie Homer's polirtes Elfenbein,*) keiner breiter als der andere, keiner vorstehend oder abstehend von den andern, wie man sonst so häufig sieht, sondern alle von gleicher Form, Farbe, Höhe und gleich fest an einander geschlossen. Mit Einem Worte, mein Lieber, die ganze Erscheinung war ein wundervoller und alle menschliche Schönheit weit übertreffender Anblick.

10. Polystratus. Halt! — dieses Alles, und daß

*) Odyss. XVIII. Minerva goß über die Penelope ambrosische Schönheit, und (v. 196) „schuf sie weisser als Elfenbein, das der Künstler geglättet."

sie aus Smyrna sey, läßt mich nun errathen, Wer die Frau ist, von welcher du sprichst. Sagtest du nicht, auch Eunuchen wären in ihrem Gefolge gewesen?

Lycinus. Allerdings auch einige Soldaten.

Polystratus. Nun siehst du, glücklicher Sterblicher: sie ist die hochgefeierte Gemahlin des Kaisers.

Lycinus. Und ihr Name?

Polystratus. Er ist eben so schön und lieblich als passend: denn es ist derselbe, den die reizende Gemahlin des Abradatas führte. Du kennst doch das schöne Gemälde, das Xenophon *) von der tugendhaften und liebenswürdigen Panthéa entwirft?

Lycinus. Ob ich es kenne? Ist mir doch, so oft ich an jene Stelle des Xenophon komme, als ob ich diese Panthéa vor mir sähe, und reden hörte, und dabei wäre, wie sie ihrem Gatten die Rüstung anlegt, und mit edler Fassung ihn in den Kampf ziehen läßt.

11. Polystratus. Da du nun, mein Bester, diese Frau nur Einmal und zwar flüchtig wie einen Blitzstrahl an dir vorüber eilen sahest, so ist nichts natürlicher, als daß du blos ihre äußere Erscheinung, ich meine ihren Körperbau und die Reize ihrer Gesichtsbildung, zu loben weißt. Ihre geistigen Vortrefflichkeiten hast du freilich nicht gesehen, und kannst nicht wissen, wie sehr sie durch die Schönheit ihrer Seele noch weit mehr, als durch ihre liebenswürdige äußere Gestalt, verherrlicht wird. Aber ich weiß das, da ich sie genau kenne, und als ihr Landsmann mehr als einmal sie

*) Im fünften und folgenden Buche seiner Cyropädie.

Digitized by Google

gesprochen habe. Du weißt, wie sehr ich überzeugt bin, daß einem sanften, humanen, edeldenkenden und reinen Charakter, und einem gebildeten Geiste der Vorzug vor allen körperlichen Reizen eben so gewiß gebühre, als es ungereimt und lächerlich wäre, wenn man eine schöne Kleidung mehr bewundern wollte, als einen wohlgebauten Körper. Eine vollkommene Schönheit aber kann, wie ich glaube, nur eine solche genannt werden, bei welcher sich alle Vorzüge des Geistes mit körperlicher Wohlgestalt paaren. Ich wüßte dir gar viele Frauen zu nennen, mein Freund, die zwar recht hübsch aussehen, aber ihrem schönen Aeußern nicht die mindeste Ehre machen: denn wenn sie nur den Mund öffnen, so ist alle Schönheit entstellt und verwischt, und man bedauert nur, daß solche Reize einer so schlechten Herrin dienen sollen. Dergleichen Geschöpfe kommen mir immer vor wie die ägyptischen Tempel. Das Gebäude selbst ist groß und prächtig, mit dem kostbarsten Gestein überkleidet, mit goldenen Verzierungen und den schönsten Wandgemälden ausgeschmückt: trittst du aber hinein und suchst das Bild der Gottheit, so ist's — ein Affe, ein Ibis, ein Bock oder eine Katze. Dergleichen Weiber gibt es nur zu viele. Aeußerliche Schönheit genügt also nicht, wenn sie nicht noch durch den ächten Schmuck erhöht wird: ich meine nicht durch ein Purpurgewand und Gold und Edelgestein, sondern durch die Tugenden, die ich so eben nannte, durch Sanftmuth, Sittsamkeit und einen edeldenkenden, leutseligen Charakter — Tugenden, welche sich an Panthéa in ihrer höchsten Vollendung finden.

12. Lycinus. Nun wohlan, mein Polystratus, zahle mir meine Beschreibung mit einer andern baar zurück, oder vielmehr, da du reich genug dazu bist, mit Zinsen, *) indem du mir ein Bild ihrer Seele malest und mich in Stand setzest, mehr als blos die Hälfte von ihr zu bewundern.

Polystratus. Freund, die Aufgabe ist stark, und der Kampf ungleich: denn es ist bei weitem leichter, Vorzüge zu schildern, die einem Jeden in die Augen fallen, als unsichtbare Eigenschaften mit Worten deutlich darzustellen. Und so, denke ich, werde auch ich einiger Gehülfen zu diesem Geschäfte, und zwar keiner bloßen Maler und Bildhauer, sondern der Philosophen bedürfen, um nach ihren Regeln und Mustern mein Bild zu formen und es als ein Werk der ächten alten Kunst aufzustellen.

13. Wohlan denn! Vorerst ihre Stimme, um mit dieser anzufangen, ist voll und melodisch; und hätte Homer sie gekannt, gewiß er hätte von ihr vielmehr, als von seinem Pylischen Alten [Nestor] gesagt, daß ihr

— von der Zung' ein Laut, wie des Honiges Süße daherfloß. **)

Der Ton ihrer Rede ist äußerst weich, nicht so tief, um in's Männliche zu fallen, aber auch nicht so hoch und fein, um allzu weiblich zu klingen und der gehörigen Fülle zu entbehren; kurz er lautet wie die Stimme eines noch nicht entwickelten Jünglings, süß, lieblich, und in das Ohr so sanft sich einschmeichelnd, daß, auch wenn sie zu reden aufgehört hat, uns ist, als töne die Melodie ihrer Stimme wie ein sanft-

*) „oder — Zinsen." Wieland.
**) Iliade I, 245.

Digitized by Google

verhallendes Echo in unsern Ohren nach: so wohlthuend, so unwiderstehlich ist der Eindruck, den ihre Rede in unserem Gemüthe zurückläßt. Wenn sie aber nur erst zu singen anfängt, zumal wenn sie zur Guitarre singt, o dann müssen neben ihr alle Halcyonen, Cicaden und Schwäne verstummen. Denn mit jenem verglichen, tönt jeder andere Gesang unmelodisch; und selbst Philomele, wenn sie den ganzen Reichthum ihrer klangvollen Kehle aufbietet, ist gegen sie nur eine armselige Stümperin.

14. Ja Orpheus und Amphion selbst, die ihre Zuhörer zu bezaubern wußten, wie kein Sterblicher, die sogar leblose Dinge zu ihrem Gesange herbeizogen, selbst diese, glaube ich, würden, wenn sie die Panthéa vernähmen, ihr Saitenspiel verstummen lassen und mit schweigendem Entzücken diesen Tönen horchen. Denn diese genaue Beobachtung der melodischen und rhythmischen Gesetze, dieses richtige Treffen des rechten Maßes in Hebung und Senkung des Tons, diese unfehlbare Harmonie des Gesanges mit der Stimmung und Mensur des Saitenspiels, diese Fertigkeit der Finger, diese Weichheit der Modulationen, woher sollte das Alles jenem Thracier und diesem Böotier gekommen seyn, der seine musicalischen Uebungen unter den Viehherden des Cithäron anstellte? Glaube mir, lieber Lycinus, wenn du sie einmal singen hören wirst, so wirst du nicht mehr blos die versteinernde Wirkung der Gorgone an dir verspüren, sondern auch inne werden, was Homer mit seinen Sirenen meinte. Denn ich weiß nur zu gewiß, du wirst von dem Zauber dieser Töne auf die Stelle hingebannt (wie dort Ulysses), Heimath und Freunde vergessen. Und wolltest du auch mit Wachs dir die Ohren ver-

klopfen, auch durch das Wachs hindurch wird die süße Melodie in dein Inneres dringen. Ein solcher, so unzählige Zauberreize aller Art in sich begreifende Gesang kann nichts Anderes als die Frucht eines Unterrichtes seyn, den ihr eine Terpsichore, Melpomene oder Kalliope selbst ertheilte. Um mich übrigens kurz zu fassen, denke dir einen Gesang wie er seyn muß, um zu verdienen, aus solchen Lippen und durch solche Zähne hervorzugehen. Du hast sie ja selbst gesehen: nun stelle dir vor, sie auch gehört zu haben.

15. Was aber ihre Sprache, ihre reine Jonische Mundart und die gefällige, mit Attischer Grazie gepaarte Gewandtheit ihrer Unterhaltung betrifft, so dürfen wir uns darüber um so weniger verwundern, als ihr das Eine angeboren ist, und das Andere sich auf den Antheil gründet, den sie als eine Smyrnäerin an dem Athenischen Bürgerrechte hat. *) Und endlich, daß sie eine innige Vertraute der Dichtkunst ist, sollte uns Dieß an einer Landsmännin Homer's befremden? — Hier hast du denn, lieber Freund, mein erstes Bild, worin ich dir, freilich mangelhaft genug, eine Vorstellung von ihrer schönen Stimme und ihrem Gesange zu geben versuchte. Laß dir nun auch die übrigen Bilder vorführen. Denn ich kann dir ihr inneres Wesen nicht, wie du bei ihrem äußern gethan, in einem einzigen, aus mehreren andern zusammengesetzten Bilde darstellen. Ein Solches würde, gelänge es mir, es auch noch so künstlerisch zu vollenden, doch immer nicht zureichen, so viele Schönheiten wiederzugeben; und immer dürfte die aus einer solchen Zusammensetzung entstehende Vielartigkeit

*) Insofern die Jonier, welche Smyrna gründeten, aus Attika eingewandert sind.

Digitized by Google

einen Widerstreit der einzelnen Züge unter sich zur Folge haben. Ich will dir also von jedem einzelnen ihrer Seelenvorzüge ein Gemälde zu entwerfen suchen, indem ich mich jedesmal so getreu als möglich an das Original halten werde.

Lycinus. Du versprichst mir wahrlich ein herrliches Fest, Polystratus! Nun ja, das heißt wohl recht mit Zinsen heimgeben. Thue es also doch gleich; denn ich wüßte in der That nicht, was du mir Angenehmeres erweisen könntest.

16. Polystratus. Da von allen schönen Eigenschaften, insbesondere von denen, welche durch Uebung erworben werden, die Bildung des Geistes unstreitig am höchsten zu schätzen ist, wohlan so stelle ich dir zuerst ein Gemälde ihres gebildeten Geistes auf, das so mannigfache Schönheiten umfassen soll, daß es auch hierin nicht hinter deinem plastischen Bilde zurückbleiben wird. Ich lege in dasselbe Alles, was der ganze Helikon Herrliches hat, so daß nicht blos einer Klio, Polyhymnia oder Kalliope, oder irgend einer einzelnen Muse Wissen und Kunst, sondern die Schätze Aller insgesammt, und noch dazu die des Mercur und Apollo, sich in ihr vereinigen. Denn Was je die Dichter in gefälligen Rhythmen Schönes geschaffen, Was die Geschichtschreiber überliefert, die Weltweisen gelehrt haben, mit allem Diesem sey mein Gemälde ausgeschmückt, und zwar nicht blos auf der Oberfläche leicht getüncht, sondern tief und bis zur vollen Sättigung eingetaucht in den edeln Färbestoff. Entschuldige nun Freund, wenn ich dir kein Urbild zu diesem Gemälde aufweisen kann: allein die ganze Geschichte stellt uns nichts Aehnliches von ausgezeichneter Geistesbildung auf. Daher las-

Digitized by Google

sen wir immer dieses Bild gelten, so wie es ist: ich glaube wenigstens nicht, daß sich etwas daran aussetzen ließe.

17. Lycinus. Ganz und gar nicht, Polystratus! Es ist vielmehr vortrefflich und in allen seinen Zügen vollendet.

Polystratus. Hiernächst habe ich dir ein Bild ihrer Weisheit und ihres Verstandes zu zeichnen, und hiezu werde ich mehrerer Originale bedürfen, von welchen der größere Theil dem Alterthum, und Eines Jonien selbst angehört. Die Meister, die jene Originale malten, sind Aeschines, der Freund des Socrates, und Socrates selbst, Künstler, denen unter Allen das Treffen am besten gelang, und hier um so mehr, als sie mit Liebe malten.

Die berühmte Milesierin Aspasia nämlich, die Geliebte des allbewunderten, ja vergötterten Perikles, gibt uns ein nicht unbrauchbares Bild des Verstandes ab; und Alles, was sie von Kenntniß öffentlicher Geschäfte, von feinem politischem Blick, schneller Besonnenheit und Schärfe des Urtheils besaß, wollen wir ganz genau in unser Gemälde übertragen, nur mit dem Unterschied, daß das Bild der Aspasia auf einem sehr kleinen Raume entworfen, das unsrige hingegen im colossalem Maßstabe zu zeichnen ist.

Lycinus. Wie verstehe ich Das?

Polystratus. Ich meine, die Bilder sind zwar ähnlich, aber von ungleicher Größe. Denn der damalige Staat von Athen, und das gegenwärtige Römerreich lassen auch nicht von Ferne eine Vergleichung zu. Und so hat, bei aller Aehnlichkeit der Züge, unsre Panthéa an Größe den Vorzug vor Aspasia, weil sie auf einer geräumigern Tafel gemalt ist.

Digitized by Google

18. Als weitere Musterbilder dienen uns die berühmte Theano, die Dichterin aus Lesbos (Sappho), und endlich die weise Diotima. Der Zug, den wir von der Erstern entlehnen, ist das Großsinnige ihrer Denkungsart: von der Sappho entnehmen wir die Zartheit des Gefühls, und von der Diotima nicht blos die Vorzüge, welche Socrates an ihr pries, sondern auch ihre übrigen Talente, ihre Klugheit und ihre Geschicklichkeit, guten Rath zu geben. So hätten wir denn auch dieses Bild vollendet, Lycinus.

19. Lycinus. Und es ist in der That bewundernswürdig ausgefallen. Male mir nun auch die Uebrigen.

Polystratus. Nun möge das Bild ihres guten Herzens folgen, ihre Leutseligkeit, in welcher sich die Milde ihres Charakters ausspricht, und ihrer menschenfreundlichen Neigung, den Hülfsbedürftigen beizustehen. Es sey diß ein Abbild jener Homerischen Theano, der Gattin des Antenor, *) und der Aréte nebst ihrer Tochter Nausikaa, und wo immer eine Frau im Glanze glücklicher Umstände edeln Sinn bewahrt hat.

20. Um aber ihre reinen Sitten und ihre treue Anhänglichkeit an ihren Gemahl dir abzuschildern, diene das Gemälde, welches Homer von der tugendhaften und klugen Tochter des Ikarius (Penelope) entwirft, oder auch ihre Namensverwandte, die Gattin des Abradatas, von der wir vorhin gesprochen.

*) Iliade V, 69. ff.: — — Pedäos — — der Sohn des Antenor, Der unehelich war; doch erzog ihn die edle Theano Gleich den eigenen Kindern — —

Lycinus. Auch Dieß ist ein treffliches Bild, Polystratus. Allein du wirst nun wohl zu Ende seyn? Wenigstens hast du mir, dächte ich, nun alle Seiten ihres Geistes und Charakters dargestellt.

21. Polystratus. Nein, Freund, noch ist eine Tugend übrig, die ihr mehr als alle andern Ehre macht. So hoch das Glück sie über andere Sterbliche gestellt hat, so hat doch kein eitler Dünkel sich ihrer bemächtigt; und statt im blinden Vertrauen auf die Gunst des Geschickes, einen hochfahrenden und für Andere kränkenden Sinn zu hegen, hält sie sich vielmehr auf gleicher Stufe wie zuvor, und benimmt sich so leutselig, so herablassend gegen Jedermann, und grüßt jeden, der ihr naht, so freundlich, daß dieses ihr Betragen für Diejenigen, die mit ihr umgehen, um so wohlthuender ist, jemehr es von dem sonst häufigen vornehmen und steifen Wesen hoher Personen absticht. Leute, die ihre Macht und ihren Reichthum nicht zur Hoffart, sondern zur Mildthätigkeit gegen Andere anwenden, werden allein der vom Glücke ihnen verliehenen Güter würdig geachtet, und entgehen allein dem Schicksale der Großen, von Neid und Mißgunst angefeindet zu werden. Denn Wer sollte einem Vornehmen übel wollen, der im Gebrauche seiner Glücksgüter mit weiser Mäßigung verfährt, und nicht wie dort die Homerische Ate den Menschen über die Köpfe wegläuft und alles Niedrigere unter seine Füße tritt? Nur kleine Seelen von gemeiner Denkungsart werden das Letztere sich erlauben. Diese bleiben, wenn ein unverhofftes Glück sie auf seinem geflügelten Luftwagen emporgetragen, nie in ruhiger Verfassung; noch weniger schauen sie herab auf die Niedrigkeit ihrer frühern Lage,

Digitized by Google

sondern wollen mit Gewalt einen immer höhern Flug erzwingen; und so geht es ihnen denn, wie dort dem Icarus: das Wachs ihrer Flügel schmilzt nachgerade, die Schwingen lösen sich, und sie stürzen unter dem Gelächter der Zuschauer kopfüber in die Fluthen; die aber wie ein weiser Dädalus mit ihren Fittigen umzugehen wissen, und stets eingedenk, daß sie nur von Wachs sind, ihre Schwungkraft weislich zu Rathe halten und als bescheidene Sterbliche niedrig genug über den Wogen schweben, um ihre Flügel von ihnen angefrischt werden zu lassen, statt sie immer den Sonnenstrahlen entgegen zu breiten — diese fliegen mit Verstand und darum sicher. Und eben Das ist's, was auch an dieser Frau so ganz vorzüglich gerühmt werden muß. Sie verdient, daß alle Welt ihr dafür mit dem aufrichtigen Wunsche lohne, daß der Flug ihres Glückes von Dauer seyn und fortan noch eine reiche Fülle alles Guten ihr zuströmen möge.

22. Lycinus. Das wollen die Götter! Sie verdient es um so mehr, da sie nicht wie Helena blos dem Körper nach schön ist, sondern unter diesen äußeren Reizen eine noch weit schönere und liebenswürdigere Seele birgt. Aber auch unser guter und menschenfreundlicher Monarch verdient zu dem vielen Schönen und Guten, das ihm geworden, auch noch das Glück, daß ein solches Weib unter seiner Regierung geboren werden, daß es sein Weib werden, daß es ihn lieben mußte. Denn in der That, für eine große Gunstbezeugung des Glückes muß eine Frau gelten, auf welche jene Homerischen Worte mit Wahrheit angewendet werden können:*)

*) Iliad. IX, 389 f.

Aphroditen, der goldenen, gleicht sie an reizender Bildung,
Und ist klug, wie Pallas Athen', an künstlicher Arbeit.

Unter allen Frauen, so viele ihrer sind, kann mit ihr keine in Vergleichung kommen, weder, wie Homer sagt: *)

Weder an Bildung und Wuchs, noch an Geist und künstlichen Händen.

23. Polystratus. So ist es, mein Freund! So tragen wir denn unsere Bilder, das deinige von ihrem Aeußeren und die, welche ich von ihrer Seele entworfen, in Eines zusammen, und übergeben es — in Schrift gebracht — der Mit- und Nachwelt zur Bewunderung. Es dürfte leicht von längerer Dauer seyn als die Kunstwerke eines Apelles, Parrhasius und Polygnotus, um so mehr, da es nicht aus Holz, Wachs und Farben, sondern aus Gedanken gebildet ist, die uns die Musen eingaben, und daher den Vorzug hat, außer den Reizen ihrer Gestalt auch die Schönheiten ihres Geistes zu malen.

Rechtfertigung des Aufsatzes: „die Bilder."

Polystratus. Lycinus.

1. Polystratus. Höre, Lycinus, was die schöne Frau über dich und deinen Aufsatz zu mir gesagt hat: „Ich mißkenne nicht, daß er es recht gut meinte, und daß es seine

*) Ebendas. I, 115.

Absicht war, mit diesem Schriftchen mir eine Ehre zu erweisen. Denn Wer würde sich wohl mit Loben so gewaltig angreifen, wenn es ihm nicht aus wohlwollendem Herzen käme? Uebrigens — wenn du meine Gesinnung wissen willst, so laß dir sagen, daß ich überhaupt keine Freundin von Schmeichlern bin, und dergleichen Leute für unfrei denkende Naturen halte, die ein leichtsinnig Gaukelspiel mit der Wahrheit treiben. Am wenigsten aber können mir Lobsprüche voll ungemessener und widerlicher Uebertreibungen gefallen: sie machen mich erröthen, und nöthigen mich fast, die Ohren zu verstopfen, so daß ich immer geneigt bin, das Ganze eher für Spott, als für wirkliches Lob zu halten."

2. „Lobsprüche sind nur so weit erträglich, als der Gelobte sich bewußt ist, jeden der gerühmten Vorzüge wirklich zu besitzen. Was drüber ist, gehört ihm nicht, und ist baare Schmeichelei. Freilich kenne ich nur gar zu viele Leute, denen es Vergnügen macht, sich von ihren Lobrednern Eigenschaften, die sie *nicht* haben, aufheften zu lassen. Gebrechliche Alte lassen sich gerne zu ihrer jugendlichen Kräftigkeit Glück wünschen, und häßliche Figuren nehmen es an, wenn man ihnen sagt, sie wären mit den Reizen eines Nireus oder Phaon umgeben. Sie bilden sich ein, ein solches Lob vermöge ihre Gestalt umzuwandeln, oder hätte die Kraft, sie wieder zu verjüngen, dergleichen sich Velias weiß machen ließ."

3. „Diese Leute betrügen sich gewaltig. Wenn freilich solche übertriebene Lobsprüche den großen Nutzen gewährten, daß die angedichteten Vorzüge sich verwirklichten, so könnte man sie in der That nicht theuer genug bezahlen. So aber

kommt es mir gerade vor, als wenn man einem häßlichen Gesichte eine schöne Maske angelegt hätte, und dieser Mensch wollte sich große Stücke auf eine Schönheit einbilden, welche ihm der erste beste Vorübergehende abziehen und zerstören könnte; wo er denn eine um so lächerlichere Figur machen würde, wenn das wirkliche Gesicht zu Tage käme, das unter der schönen Larve gesteckt hatte. Nicht anders wäre es, wenn sich ein Zwerg den tragischen Kothurn anschnallte, und nun einen Wettstreit der Größe mit Männern eingehen wollte, die auf gleichem Boden um eine ganze Elle über ihn hinausragten.

4. Sie erzählte mir bei dieser Gelegenheit von einer gewissen vornehmen Frau, die zwar sehr schöne und gefällige Gesichtszüge, aber einen viel zu kleinen Wuchs besaß, um für gut gebaut gelten zu können. Ein Dichter nun hatte den Einfall, in einem Lobgedicht auf sie auch ihre prächtige und majestätische Gestalt zu besingen, und sie in dieser Beziehung mit einer schlanken Pappel zu vergleichen. Das gute Weibchen war ganz entzückt von dieser Artigkeit: sie glaubte unter dem Vortrage dieser Verse wirklich größer zu werden, und gab ihren Beifall auf das Lebhafteste zu erkennen, so daß der Poet, wie er sah, daß seine Lobsprüche mit solchem Vergnügen aufgenommen wurden, dieselbe Stelle einigemal wiederholte, bis ihm Einer der Anwesenden leise in's Ohr sagte: „So sey doch einmal stille; oder du wirst noch machen, daß sie aufsteht!"

5. Aehnlich, aber noch ungleich lächerlicher war, wie sie erzählte, das Benehmen der Gemahlin des Seleucus, Stratonice. Diese hatte ein Talent demjenigen Dichter als Preis

Digitized by Google

ausgesetzt, der das beste Lobgedicht auf ihre Haare verfertigen würde. Nun wußte aber alle Welt, daß ihr nach einer langen Krankheit die Haare ganz und gar ausgefallen waren, und daß sie daher kein einziges eigenes auf dem Kopfe trug. Gleichwohl konnte sie es über sich bringen, den schamlosen Poeten zuzuhören, wie sie von hyacinthenen Locken und schön gewundenen Geflechten sangen, und mit üppigen Epheuranken Haare verglichen, die gar nicht vorhanden waren."

6. Auf diese Art machte sie sich über alle die Leute lustig, die sich Schmeichlern preis geben, — „und," fügte sie hinzu, „es gibt Personen, die nicht mit Lobsprüchen allein, sondern auch in ihren Bildnissen auf solche Weise geschmeichelt und betrogen seyn wollen. Von allen Malern lieben Diese am meisten Diejenigen, welche ihre Züge in das Schönere zu malen wissen. Da muß der Künstler bald der Nase etwas von ihrer Länge oder Dicke nehmen, bald den Augen eine schwärzere Farbe geben, bald Etwas anderes, was sie gerne haben möchten, hinzupinseln: und am Ende loben und beschenken sie den Meister, daß er ihnen ein Porträt geliefert hat, das sie nichts angeht."

7. Ungeachtet dieser und ähnlicher Aeußerungen ließ übrigens die schöne Frau deinem Aufsatze alle Gerechtigkeit widerfahren: nur das Einzige, meinte sie, könne sie durchaus nicht zugeben, daß du sie mit Göttinnen wie Juno und Venus vergleichest. „Dieß ist," sagte sie, „mehr als mir, ja es ist mehr, als der menschlichen Natur überhaupt gebührt. Ich wollte, er hätte mich nicht einmal mit den Heroinnen, einer Penelope, Aréte und Theano, verglichen, geschweige mit den höchsten Göttinnen selber. Denn ich muß dir gestehen,

Digitized by Google

fügte sie hinzu, im Punkte der Götter bin ich ängstlich gewissenhaft, abergläubisch sogar, wenn du willst: ich besorge, wenn ich solche Lobsprüche annähme, möchte es mir, wie der Cassiopeja ergehen, wiewohl diese nur den Nereïden sich gleichgestellt, der Juno und Venus hingegen alle Verehrung erwiesen hatte."

8. Sie verlangt also von dir, Lycinus, daß du diese Stellen in deinem Aufsatze abänderst: sonst werde sie die Göttinnen selbst zu Zeugen anrufen, daß du gegen ihren Willen geschrieben, und daß du wohl wissest, wie unangenehm es ihr sey, ein Schriftchen im Umlauf zu wissen, das in seiner jetzigen Gestalt so manche irreligiöse Stellen enthalte. Denn sie glaubte, der größten Versündigung schuldig befunden zu werden, wenn sie geschehen ließe, daß man sie der Venus von Kyidus, oder der in den Gärten bei Athen ähnlich nenne. Du möchtest dich doch an Das erinnern, was du selbst am Schlusse deines Aufsatzes von ihr sagtest, daß sie, frei von allem unbescheidenen Dünkel, weit entfernt, sey, über das Maß menschlicher Größe hinauszustreben, sondern ihren Flug stets nahe an der Erde hin nehme: und du, der Das von ihr gesagt, wollest doch das sterbliche Weib über den Himmel selbst erheben, indem du ein Abbild der höchsten Göttinnen aus ihr machest.

9. Sie läßt dich bitten, sie nicht für minder vernünftig, als Alexandern, zu halten, der, *) als ihm ein Baumeister anbot, den ganzen Berg Athos in eine Bildsäule von ihm umzuformen, die in jeder Hand eine Stadt trüge, den

*) S. Wie soll man Gesch. schr. 12.

Antrag zu einem so abenteuerlichen Beginnen, als zu vermessen für einen Sterblichen, verwarf, und dem windigen Urheber solcher colossaler Projecte bedeutete, den Athos zu lassen wie er sey, und den gewaltigen Berg nicht in das kleinliche Maß eines Menschenkörpers zwängen zu wollen. Diesen Zug von großartiger Denkungsart lobte sie sehr an Alexandern, und äußerte, er hätte sich damit in dem Andenken der ganzen Nachwelt ein größeres Denkmal, als der Athos selbst, errichtet; denn es wäre ein Beweis eines gewiß nicht kleinen Geistes, daß die Aussicht auf eine so außerordentliche Ehre ihn so wenig anregte.

10. Sie könne zwar deiner Composition und der sinnreichen Zusammenstellung deiner Bilder ihren Beifall nicht versagen; nur die Aehnlichkeit zwischen diesen und ihr selbst werde sie nicht anerkennen: weder sie, noch überhaupt eine sterbliche Frau, wäre auch nur von weitem würdig, mit jenen hohen Wesen in Vergleichung zu kommen. Sie dankt dir also für die ihr zugedachte Ehre, und zieht es vor, den erhabenen Urbildern selbst in Demuth zu huldigen. Wenn du sie ja loben wollest, möchtest du nur so weit gehen, als man bei Menschen gehen kann, und den Schuh nicht größer machen, als der Fuß sey: „damit mich," sagte sie, „der Schuh nicht zu Falle bringe, wenn ich darin gehen will."

11. Noch Eins hat sie dir zu sagen mir aufgegeben. „Ich habe," sprach sie, „öfters gehört — ob es wahr ist, müßt ihr Männer wissen — daß es nicht erlaubt sey, den Olympischen Siegern Bildsäulen, welche die Lebensgröße überschreiten, zu setzen, und daß die Hellanodiken, welche darauf zu sehen haben, daß das Maß der Wahrheit eingehalten

werde, es mit der Untersuchung dieser Statuen strenger nehmen, als sogar mit der Prüfung der Wettkämpfer selbst. Wir haben uns also sehr zu hüten, daß uns keine Verfälschung des wahren Maßes zur Last gelegt werde: sonst dürften Hellanodiken mein Standbild zu Boden werfen."

12. Dieß ist's, Freund Lycinus, was diese Frau über dein Büchlein gesagt hat. Denke nun darauf, wie du es umänderst, und jene anstößigen Stellen in Betreff der Götter, austilgest. Denn glaube mir, sie hat dieselben äußerst übel aufgenommen: einigemal sogar erschrack sie sichtbarlich während der Vorlesung, und bat die Göttinnen, ihr gnädig zu seyn. Und ich finde in der That diese Aengstlichkeit an einer Frau sehr verzeihlich; denn, um dir die Wahrheit zu gestehen, es kommt mir nun fast selbst so vor, als ob sie Recht hätte. Anfänglich zwar, als du mir deine Schrift zum erstenmale vorlasest, fand ich nichts Anstößiges darin; nachdem aber Panthéa ihre Ansicht darüber geäußert hat, fange ich selbst an, ihrer Meinung zu werden. Es ging mir damit, wie mit den Gegenständen, die wir zu nahe unter den Augen haben: wir sehen dann nicht richtig, und können das Einzelne mit dem Ganzen nicht gehörig zusammen halten: so wie wir aber den Gegenstand aus einer verhältnißmäßigen Entfernung betrachten, so erscheint uns alles klar und deutlich, was daran schön oder unschön ist.

13. Wenn du ein sterbliches Weib mit einer Juno und Venus vergleichst, was ist Dieß anders, als eine offenbare Verkleinerung dieser Göttinnen? Durch solche Gleichstellungen wird nicht sowohl das Kleine größer, als das Große,

Digitized by Google

indem es zu dem Kleinen herabgezogen wird, verkleinert. Denke dir, zwei Menschen, der Eine von sehr großer, der Andere von winzig kleiner Gestalt, gehen zusammen, und gleichwohl soll der Große über den Kleinen nicht emporragen: um Dieß zu bewerkstelligen, würde es nichts helfen, wenn der Kleine sich in die Höhe reckte, und wollte er auf den äußersten Fußspitzen gehen; sondern wenn beide gleich hoch erscheinen sollen, so muß sich der Große herabbücken, bis er so klein wie der Andere ist. Derselbe Fall ist mit solchen Bildern: der Sterbliche wird darum nicht größer, wenn man ihn mit einem Gotte vergleicht; wohl aber wird nothwendig das Göttliche dadurch erniedrigt, und zum Unvollkommenen herabgedrückt. Ein Anderes ist, wenn man aus Mangel an irdischen Bildern sich genöthigt sieht, zu Vergleichungen mit himmlischen sich zu versteigen: in diesem Falle dürfte man dem Vorwurf, aus Geringschätzung der Götter so zu verfahren, minder ausgesetzt seyn. Allein dir standen ja der irdischen Originale weiblicher Schönheit zur Genüge zu Gebot; was nöthigte dich, dieser Vergleichung mit Juno und Venus dich zu erkühnen?

14. Tilge also nur immer diese anstößigen Uebertreibungen aus deinem Aufsatze, lieber Lycinus. Ist es ja doch sonst nicht deine Weise, mit großen Lobsprüchen also gleich bei der Hand zu seyn, so daß ich nicht recht begreifen kann, wie du dich so auf einmal umwandeltest, und aus dem sparsamen Lobredner, der du vorher warst, ein solcher Verschwender geworden bist. Wenn gleich deine Schrift bereits in den Händen des Publikums ist, so darfst du darum keinen An-

Digitized by Google

Land nehmen, Aenderungen an ihr zu machen. Selbst Phidias that Dasselbe, wie man erzählt, an dem Bilde des Jupiter, das er für die Eléer verfertigt hatte. Als er dasselbe zum erstenmal zur Beschauung ausstellte, versteckte er sich hinter der Thüre, um die verschiedenen Urtheile der Anwesenden zu vernehmen. Da wußte denn der Eine Dieß, der Andere Jenes auszusetzen; dem Einen war die Nase zu dick, dem Andern das Gesicht zu lang und drgl. Nachdem sich nun die Zuschauer entfernt hatten, schloß sich Phidias wieder ein, und verbesserte sein Werk nach dem Dafürhalten der Mehrzahl, indem er überzeugt war, daß die Stimme so Vieler von Gewicht sey, und daß Viele nothwendig mehr sehen müßen als Einer, und wenn dieser Eine auch ein Phidias ist. — Dieß ist mein Auftrag von ihr an dich: und ich selbst rathe dir, wohlmeinend als dein Freund, ihn zu berücksichtigen.

15. Lycinus. Ey, ey, Polystratus! welch' großen Redner entdecke ich in dir! du hast wahrlich meinem Büchlein eine so gewaltige Strafpredigt gehalten, daß ich gar nicht mehr weiß, wie ich mich verantworten soll. Uebrigens muß ich dir sagen: das heißt denn doch nicht so ganz im Wege Rechtens von Euch, und vornehmlich von dir, verfahren, daß ihr dem Schriftchen den Proceß macht, ohne seinen Fürsprecher gehört zu haben. So hattet ihr leichtes Spiel; denn, wie das Sprichwort sagt, Wer allein läuft, hat immer gewonnen. Was Wunder also, wenn wir den Kürzern zogen, da man uns nicht vorgeladen, und keine Zeit zu einer förmlichen Verantwortung uns anberaumt hat? Und was das

Digitized by Google

Ungebührlichste ist — Ihr seyd ja Kläger und Richter zugleich! — Was meinst du nun? soll ich mich in Euer Erkenntniß ruhig ergeben, oder soll ich eine Palinodie schreiben, wie der Dichter aus Himera? *) oder wollt ihr mir gestatten, meine Sache im Wege der Appellation zu führen?

Polystratus. Warum nicht, wenn du etwas Rechtsgültiges für dich anzuführen weißt? Es ist nicht, als ob du deine Sache gegen übelwollende Gegner — wofür du uns zu halten scheinest — statt gegen Freunde zu verfechten hättest. Ich selbst bin bereit, dir gleichfalls zu Recht zu stehen.

16. Lycinus. Was mir dabei unangenehm ist, Polystratus, ist nur Das, daß ich meine Rechtfertigung nicht in Gegenwart der schönen Frau selbst vorbringen soll. Ich wäre ungleich besser daran, als jetzt, wo ich genöthigt bin, mich gegen ihren Bevollmächtigten zu verantworten. Indessen — wenn du ein eben so getreuer Ueberbringer meiner Worte bei ihr seyn willst, als du es bei mir von den ihrigen warst, je nun so will ich es wagen.

Polystratus. Sey deswegen ohne Sorgen, Lycinus. Ich werde gewiß meine Referentenrolle nicht schlecht spielen. Nur bitte ich dich, befleißige dich der Kürze, damit ich Alles um so besser behalten kann.

Lycinus. Freilich wäre nöthig, daß ich mich gegen eine so schwere Anklage sehr weitläuftig vertheidigte: doch dir zu Gefallen will ich mich so kurz als möglich fassen. Sage ihr also in meinem Namen —

*) S. Schutzschrift für den Aufs.: „Die gedung. Ges." I, S. 484. Anm. **)

Polystratus. Nicht doch, Lycinus! Sprich gerade so, als ob sie selbst gegenwärtig wäre, und dann will ich bei ihr deine Person vorstellen.

Lycinus. Nun, weil du denn so willst, Polystratus —: sie ist also gegenwärtig, hat alles Dieß, was du mir so eben von ihr überbracht, selbst gesprochen, und es ist nun an mir, darauf zu antworten — aber, Freund, um dir nur zu gestehen, wie mir zu Muthe ist: du hast gemacht, daß mir bei dem ganzen Handel nur um so banger ist: ich glaube sie nun wirklich vor mir zu sehen, und das macht mich so verwirrt, daß mir der Angstschweiß ausbricht, wie du siehst. Und doch — es ist Zeit, daß ich anfange; denn wie könnte ich mich jetzt noch zurückziehen, da sie ja schon da ist?

Polystratus. Nun, bei'm Jupiter, so sieh doch, welches leutselige Wohlwollen aus ihren Mienen spricht, wie heiter und freundlich sie dich anlächelt! Also Muth gefaßt, Lycinus, laß dich vernehmen!

17. Lycinus. „Wenn ich dich, Edelste der Frauen, auf eine Weise gelobt habe, die, wie du sagst, das gebührende Maß überschreitet, so sehe ich nicht, welches von mir gebrauchte Lob demjenigen gleich käme, das du dir so eben selbst gesprochen, indem du die Achtung vor dem Göttlichen so hoch über Alles setzest. Dieses Eine macht dir in der That mehr Ehre als Alles, was ich von dir gesagt habe; und nur der Umstand, daß mir dieser schönste Zug an dir noch nicht bekannt war, mag mich entschuldigen, daß ich ihn aus deinem Bilde weggelassen habe, da ich ihn sonst gewiß vor allen anderen angebracht hätte. Schon in sofern also bin ich so

weit entfernt, mich der Uebertreibung schuldig zu bekennen, daß ich vielmehr jetzt weit weniger gesagt zu haben glaube, als du verdientest. Frage dich nur selbst, ob ich nicht das Wichtigste, gerade den entscheidensten Beweis für rechtschaffene Gesinnung und richtige Denkart, in deinem Charaktergemälde ausgelassen habe, wenn anders ausgemacht ist, daß Diejenigen, deren Achtung vor dem Göttlichen ernstlich gemeint ist, auch in ihrem Betragen gegen die Menschen die Besten sind. Wenn ich also durchaus meinen Aufsatz abändern, wenn ich das Gemälde verbessern sollte, so würde ich mich wohl hüten, Etwas davon wegzunehmen; wohl aber würde ich jenen, das Ganze so schön vollendenden Hauptzug, noch hinzufügen. Uebrigens gestehe ich, daß ich dir eben hiedurch zu dem größten Danke verpflichtet worden bin. Ich habe deinen bescheidenen Sinn gerühmt und gesagt, daß dein gegenwärtiges, so glänzendes Glück auch nicht das Mindeste von Uebermuth und Aufgeblasenheit in dir hervorgebracht habe: nun, da du dich so sehr über meine Schrift beschwerst, bestätigst du eben damit die Wahrheit meines Lobes. Statt diese Lobsprüche begierig aufzunehmen, bist du ganz beschämt, und erklärst, sie bei weitem nicht zu verdienen: gibt es einen deutlicheren Beweis von bescheidener und anspruchloser Denkungsart? Je mehr du also gegen Lobeserhebungen so gesinnt bist, um so würdiger zeigst du dich derselben; und es bewährt sich an dir, daß Diogenes recht hatte, als er einst auf die Frage, wie man sich berühmt machen könne, zur Antwort gab: wenn man den Ruhm verachtet. Und eben so möchte ich, wenn man mich fragte: welche Leute verdie-

nen am meisten Lob? antworten: Diejenigen, welche am wenigsten begierig darnach sind."

18. „Doch Dieß liegt vielleicht zu weit von dem Punkte ab, von welchem es sich hier eigentlich handelt. Denn Das, worüber ich mich verantworten soll, ist Dieß, daß ich bei der Entwerfung deines Bildes die Juno, Minerva und die beiden Liebesgöttinnen zu Knidus und in den Gärten zu Hülfe nahm. Dieß wäre, meinst du, über alles Maß und Verhältniß. Höre nun, was ich hierauf zu erwiedern habe. Es ist ein alter Spruch: Dichter und Maler unterliegen gar keiner Verantwortung —; eben so wenig, dächte ich, auch die Lobredner; wiewohl Diese nur, wie ich, zu Fuß und auf ebenem Boden wandeln, nicht aber, wie jene Erstern, auf dem Prachtwagen des Metrum einherfahren. Denn Lob ist etwas Freies: es ist ihm kein bestimmtes Maß der Stärke oder Schwäche vorgeschrieben; sein Zweck ist allein nur der, seinem Gegenstand den möglichst hohen Grad von Bewunderung zuzuwenden. Dennoch will ich diesen Weg nicht betreten, um dich nicht glauben zu machen, ich thue es nur, weil ich mir nicht anders zu helfen weiß."

19. „Es kann dir nicht unbekannt seyn, daß es eine sehr gewöhnliche Form solcher Lobreden ist, Bilder und Vergleichungen zu gebrauchen. Die Hauptaufgabe ist dabei nur, gut zu vergleichen, und Dieß wird darnach beurtheilt, wenn man den Gegenstand nicht mit einem andern desselben Ranges, noch weniger mit einem geringeren zusammenstellt, sondern ihn durch Vergleichung mit einem höheren diesem selbst möglichst nahe bringt. Wenn zum Beispiel Jemand, um einen schönen Hund zu loben, sagen wollte, er sey größer als

Digitized by Google

ein Fuchs oder eine Katze, so würde gewiß Niemand behaupten, daß sich dieser Mensch auf's Loben verstehe. Auch wenn er ihn mit einem Wolfe vergliche, so hätte er immer noch nichts Besonderes gesagt. Aber er nenne den Hund einen Löwen an Größe, Muth und Stärke, und er hat ihm ein Lob gegeben, das wirklich ein Lob ist, gerade wie dort der Dichter den Hund des Orion rühmt, indem er ihn den Löwenbändiger nennt. Das ist das Höchste, was zum Lobe eines Hundes gesagt werden kann. Wiederum, wenn Jemand den Milon aus Kroton, den Glaukus aus Karystus oder den Polydamas *) loben wollte und sagte, Jeder von diesen Dreien wäre stärker als ein Weib gewesen, wie lächerlich würde sich ein so alberner Lobredner machen, da es ja nicht einmal genügt hätte, einen solchen Athleten mit irgend einem einzelnen Manne zu vergleichen! Aber wie lobte den Glaukus der berühmte Dichter? **) „Selbst Pollux, der mächtige, hielte ihm nicht die Arme im Kampf entgegen, noch der Alkmene eiserner Sohn." Du siehst, mit welchen Göttern er seinen Mann vergleicht: ja er erklärt ihn für noch herrlicher denn sie; und gleichwohl wissen wir nicht, daß Glaukus böse geworden wäre, den Patronen der Athleten sich an die Seite gestellt zu sehen, noch auch, daß jene den Glaukus oder den Dichter dieses Lob als gottlos hätten entgelten lassen: im Gegentheile wurden Beide von den Griechen mit gleich großem Beifalle beehrt: der Athlet wegen seiner Stärke, und der Dichter, wie überhaupt seiner Lieder, so ganz beson-

*) Die Simsone der Griechen.

**) Vielleicht Pindar in einem seiner verlornen Gesänge.

ders eben dieses Gesanges wegen. So darfst du es also nicht auffallend finden, wenn auch ich, da dem Lobredner Vergleichungen unentbehrlich sind, eines erhabenen Gegenbildes mich bediente, welches die Natur der Sache selbst mir an die Hand geben mußte."

20. „Da du aber auch von Schmeichelei gesprochen, so finde ich zwar den Widerwillen gegen die Schmeichler, welchen du äußerst, eben so gerecht als löblich: nur möchte ich dich auf den wesentlichen Unterschied zwischen dem Verfahren eines Lobredners und den Uebertreibungen eines Schmeichlers aufmerksam machen. Der Schmeichler, dem es nur um seinen Vortheil, um die Wahrheit hingegen sehr wenig zu thun ist, meint im Loben keine Gränzen beobachten zu müßen: er lügt von dem Seinigen hinzu, so viel er will, und bedenkt sich keinen Augenblick, einen Thersites für schöner als Achilles auszugeben und zu behaupten, Nestor wäre unter allen Helden vor Troja der jüngste gewesen. Ja, wenn er sich einen Vortheil von seiner Lüge verspricht, so schwört er, der taube Sohn des Krösus hätte besser gehört als Melampus, und der blinde Phineus bessere Augen als Lynceus gehabt. Der bloße Lobredner aber ist weit entfernt, seinem Gegenstande Vorzüge anzudichten, die Dieser gar nicht besitzt: er hält sich bloß an dessen wirkliche Vorzüge — gesetzt auch, daß sie nicht eben ungemein wären — und sucht sie zu erhöhn und zu vergrößern. So wird er sich z. B. erlauben, von einem Pferde, als von einem schnellen flüchtigen Thiere, zu sagen:

Rennend über die Fluren daher zerknickt es den Halm nicht. *)

*) Iliade XX, 227.

Auch würde es ihm nicht darauf ankommen, von der Sturmeseile des schnellfüßigen Rosses zu sprechen. Und wenn es ein schönes, prächtig eingerichtetes Haus zu loben gilt, sagt er etwa:

Also glänzt wohl Zeus dem Olympier drinnen der Vorhof. *)

Der Schmeichler hingegen wird denselben Vers auch auf die Hütte eines Schweinhirten anwenden, sobald er sich versprechen darf, von dem Schweinhirten Etwas dafür zu erhalten. Meinte doch Cynäthus, der Schmeichler des Demetrius Poliorcetes, nachdem er alle Arten von Schmeichelei erschöpft hatte, und als eben Demetrius vom Husten geplagt ward, sein Räuspern klinge so melodisch!"

21. „Jedoch das unterscheidende Merkmal zwischen Beiden besteht nicht nur darin, daß sich der Schmeichler, um sich der zu lobenden Person gefällig zu machen, die offenbarsten Lügen erlaubt, während der Lobredner nur bemüht ist, das wirklich Vorhandene zu vergrößern: sondern auch Das macht einen bedeutenden Unterschied, daß Jener den möglichst hohen Grad von Uebertreibungen anbringt, Dieser hingegen auch hierin ein weises Maß hält, und innerhalb der Gränzen bleibt. Von mehrern andern Kennzeichen der Schmeichelei und des wahren Lobes, die ich dir anführen könnte, mögen also diese wenigen genügen, um dir deinen Argwohn gegen jedes Lob zu benehmen und dich zu veranlassen, durch Anwendung der rechten Probe zwischen Lob und Schmeichelei gehörig zu unterscheiden."

*) Odyss. IV, 74.

Digitized by Google

22. „Wohlan denn, wenn es dir gefällt, versuche diese Probe auch mit Dem, was ich in meinem Aufsatze von dir gesagt habe, um zu sehen, welcher von beiden Gattungen es am ähnlichsten sieht. Findet sich, daß ich eine Frau von häßlichem Aussehen dem Bilde zu Knidus ähnlich genannt habe, je nun so werde ich mit allem Grunde für einen Betrüger und unverschämten Schmeichler, als selbst Cynäthus, gelten müßen. Habe ich es aber von einer Frau gesagt, die — so ist, wie wir sie alle kennen, sollte denn der Unterschied, und somit mein Wagestück so groß seyn?"

23. „Vielleicht sagst du — doch nein, du sagtest es ja wirklich: „„daß ich deine Schönheit an dir gelobt hätte, möchte noch hingehen; allein ich hätte es nicht auf eine Art thun sollen, die den Unwillen der Göttinnen rege machen müße, mit welchen ich dich, die Sterbliche, verglichen."" Allein — die Wahrheit muß nun schon heraus — nicht mit der Göttinnen selbst habe ich dich verglichen, Vortrefflichste, sondern nur mit den marmornen, ehernen und elfenbeinernen Kunstwerken großer Meister. Und was kann denn Gottloses daran seyn, Sterbliche mit Werken der Sterblichen zu vergleichen? Es wäre denn, du hieltest das Gebilde des Phidias für die Minerva selbst, und glaubtest, die Statue, welche Praxiteles vor nicht gar langen Jahren zu Knidus aufgestellt, wäre die wirkliche Venus Urania. Aber siehe zu, ob nicht eine solche Vorstellung von den Göttern eine noch weit größere Versündigung wäre: ich meines Orts wenigstens denke mir die göttlichen Urbilder viel zu erhaben, um von einem Sterblichen durch Nachahmung erreicht werden zu können."

Digitized by Google

24. „Uebrigens, wenn ich dich auch wirklich mit den Göttinnen selbst verglichen hätte, so wäre der Einfall nicht mein, und ich nicht der Erste, der diesen Weg betreten, indem viele und vortreffliche Dichter schon vor mir dergleichen gewagt haben. Der vornehmste unter Diesen ist dein Landsmann Homer: ihn rufe ich auf, sich meiner anzunehmen; denn es kann nicht fehlen, auch seine Sache steht und fällt mit der meinigen. Ich frage ihn also, oder vielmehr ich frage dich an seiner Statt (denn ich weiß, du hast die schönsten Stellen seiner Gesänge alle im Gedächtniß), was hältst du von jener Stelle, wo er von der Sclavin Briseïs sagt, sie hätte, als sie den Patroclus bejammerte, der goldenen Aphrodite gleich gesehen? und weiter hin, als ob es nicht genügte, wenn sie blos der Aphrodite gleiche, heißt es:

Also sprach mit Thränen das Weib, Göttinnen vergleichbar.

Wenn nun Homer sich so ausdrückt, wird er dir dadurch zuwider? Verwirfst du darum sein Buch, oder räumst du ihm das Recht ein, zu loben, wie es ihm gefällt? Und wolltest auch du ihm dieses Recht streitig machen, so haben es ihm nun schon so viele Jahrhunderte zugestanden, und noch hat Keiner ihn deswegen belangt; sogar jener Verwegene*) nicht, der des Dichters Standbild geißelte, noch auch jener Kunstrichter, der doch so manche Verse dieser Gesänge als unächt mit Strichelchen bezeichnete. **) Homer also soll es erlaubt seyn, ein weinendes Mädchen, das nicht einmal eine Griechin war, mit der goldenen Aphrodite zu vergleichen, und —

*) Zoïlus.
**) Aristarch.

ich sage Nichts von deiner Schönheit, weil du nun einmal nicht davon reden hören kannst — eine freundliche Frau, über deren Züge sich fast immer ein Lächeln verbreitet, das die Sterblichen nur mit den Göttern gemein haben, sollte ich nicht einmal den Statuen von Göttinnen an die Seite stellen dürfen?"

25. „Ferner in seinem Gemälde von Agamemnon, sieh doch selbst, wie wenig er hier die Götter spart, und wie er einzelne Theile ihrer Gestalten nimmt, um sie in ein ebenmäßiges Ganze zusammenzuordnen: er nennt ihn

Gleich an Augen und Haupt dem donnerfrohen Kronion,
Gleich dem Ares am Gürtel, an hoher Brust dem Poseidon. *)

So zerstückelt er gleichsam seinen Mann in so viele Theile, als er Götterbilder gebraucht, aus denen er ihn zusammensetzt. Anderswo nennt er ihn „dem mordenden Ares vergleichbar." Hector heißt bei ihm „der Göttliche" und Achilles mehr als einmal „der Göttergleiche." Doch ich komme wieder auf die Stellen zurück, wo er von Frauen spricht. Du erinnerst dich des Verses von der Penelope, sie sey

Artemis gleich an Gestalt und der goldenen Aphrodite. **)

Und Nausikaa sey herrlich, wie Artemis, wenn sie über die Berge gehe." ***)

26. „Und nicht blos die Menschen selbst vergleicht er mit Göttern, sondern sogar das Haar des Euphorbus, das blutbefleckte, findet er den Grazien ähnlich. Kurz diese Art zu

*) Iliade II, 478. f. Voß.
**) Odyss. XVIII, 54.
***) Ebend. VI, 102.

Digitized by Google

vergleichen findet sich so häufig, daß fast kein Abschnitt in seinen Gedichten ist, der nicht mit solchen Götterbildern ausgeschmückt wäre. Also müßen entweder alle diese Stellen aus Homer gestrichen, oder auch uns gestattet werden, Aehnliches zu wagen. Wie wenige Verantwortung übrigens das Bilder- und Vergleichungswesen überhaupt nach sich zieht, ergibt sich auch daraus, daß Homer es wagen durfte, die Göttinnen selbst sogar durch Vergleichung mit niedrigern Dingen zu loben: die Augen der Juno verglich er mit Farrenaugen; ein anderer Dichter nennt der Venus Augenlieder dunkel wie Violen. Und Wer, der auch nur ein wenig in Homer's Gesängen sich umgesehen hat, kennt nicht die rosenfingrige Eos?"

27. „Die äußere Gestalt eines Menschen der eines Gottes ähnlich zu nennen, ist wahrlich nicht das Auffallendste. Gibt es denn nicht Viele, deren Namen sogar nach denen der Götter gebildet sind, die Dionysius, Hephästion, Zenon, Posidonius, Hermes u. dergl. heißen? Die Gemahlin des Cyprischen Königs Evagoras hieß Leto, ohne damit den Groll einer Göttin auf sich zu laden, der es ein Leichtes gewesen wäre, sie wie einst die Niobe in Stein zu verwandeln. Dessen nicht zu gedenken, daß die Aegyptier, ein ängstlich religiöses Volk wie keines, gleichwohl der Götternamen bis zum Ueberdruß sich bedienen, indem fast alle ihre Namen aus dem Himmel genommen sind."

28. „Du hast also durchaus keine Ursache, wegen dieser Lobschrift bange Besorgnisse in dir aufkommen zu lassen. Habe ich es dadurch in Etwas gegen die Götter versehen, so bist ja du außer aller Verantwortung; du müßtest es denn für eine

Versündigung halten, daß du sie dir vorlesen ließest. Mich aber werden Götter erst dann zur Strafe ziehen, wann sie dieselbe zuvor an Homer und den übrigen Dichtern werden vollzogen haben. Allein sie haben sich ja noch nicht einmal an jenem großen Philosophen gerächt, der einst gesagt hat, der Mensch wäre der Gottheit Ebenbild! — Noch könnte ich dir mehreres Andere für meine Sache anführen; allein ich schließe hier um des Polystratus willen, damit es ihm nicht zu schwer werde, das Gesagte im Gedächtnisse zu behalten."

29. Polystratus. Ich weiß in der That nicht, Lycinus, ob es mir auch nur mit dem Bisherigen gelingen wird: du hast lange gesprochen, und länger, als die dir zugemessene Zeit währte. Doch will ich es versuchen, und mich an Alles, so gut ich es vermag, wieder erinnern. Ich eile also zu ihr, und halte mir unter Weges die Ohren zu, damit mir nicht andere Dinge in den Kopf kommen, und die Ordnung des so eben Gehörten verwirren: ich würde sonst gewiß mit meiner Rolle zu Schanden werden.

Lycinus. Ich muß lediglich dir überlassen, lieber Polystratus, meine Person, so gut du kannst, zu spielen. Das Drama habe ich dir übergeben; ich trete ab. Nur erst, wenn die Richter ihren Spruch fällen werden, finde ich mich wieder ein, um zu sehen, wie meine Sache abgelaufen seyn wird.

Digitized by Google

Toxaris
oder
die Freundschaft.

Mnesippus. Toxaris.

1. Mnesippus. Also wirklich, Toxaris? Ihr Scythen haltet den Oreſtes und Pylades für Götter und opfert ihnen förmlich?

Toxaris. Allerdings, Mneſippus, wir opfern ihnen: allein für Götter halten wir ſie nicht, ſondern blos für gute Menſchen.

Mneſippus. Wie? iſt es denn Sitte bei euch, Verſtorbenen zu opfern, als ob ſie Götter wären?

Toxaris. Nicht blos Das: wir feiern ihnen auch heilige Tage und feſtliche Verſammlungen.

Mneſippus. Und was beabſichtigt ihr damit? Denn um ihre Gnade kann es euch doch nicht zu thun ſeyn, da ſie todt ſind?

Toxaris. Es wäre wohl auch kein Fehler, wenn die Schatten uns wohl wollten. Uebrigens iſt es die Rückſicht auf die Lebenden, in welcher wir es wohl gethan finden, das Gedächtniß edler Verſtorbenen zu ehren. Denn wir glauben, auf dieſe Art in Vielen den Wunſch zu erregen, Jenen ähnlich zu werden.

2. Mneſippus. Dieſe Abſicht iſt allerdings ſehr vernünftig. Allein wodurch haben denn Oreſtes und Pylades

Digitized by Google

euch solche Bewunderung abgenöthigt, daß ihr ihnen gleiche Ehre, wie den Göttern einräumtet, da sie doch Fremdlinge bei euch, und was noch mehr ist, eure Feinde waren? Haben sie nicht, als sie nach erlittenem Schiffbruche von euren Landsleuten ergriffen wurden, um der Diana geopfert zu werden, ihre Wächter überfällen und gebändigt, hierauf euren König getödtet, der Priesterin sich bemächtigt, die Diana selbst geraubt, und sie dem gesammten Scythenvolke zum Hohn *) davon geführt? Ist es das, warum ihr den beiden Männern so hohe Ehre erweiset, so wird es euch bald nicht an Leuten fehlen, die ihnen ähnlich seyn werden. Uebrigens könnt ihr leicht aus dieser alten Geschichte selbst entnehmen, ob es für euch wünschenswerth ist, daß viele solche Orestesse und Pyladesse an Scythiens Küste landen. Ich sollte meinen, Dieß wäre für euch der nächste Weg, alle Religion einzubüßen, wenn auch die noch übrigen Götter auf diese Art aus eurer Heimath vollends entführt würden. Dann könntet ihr ja, statt der Gottheiten selbst, die Leute anbeten, die, um jene zu holen, gekommen sind, und also den Räubern des Heiligen als euren Göttern opfern.

3. War es aber diese That nicht, weswegen ihr den Orestes und Pylades verehret, so sage mir doch, mein Toaris, wodurch haben sie sich denn sonst so verdient um euch gemacht, daß ihr sie, die euch doch früher nicht für Götter galten, nun durch die höchsten Ehrenbezeugungen für göttliche Wesen erklärt, und ihnen, die damals um ein Kleines

*) Τοῦ κοινοῦ τῶν Σκυθῶν mit Jacob.

Digitized by Google

selbst als Opfer gefallen wären, jetzt Opferthiere schlachtet? Ein lächerlicher Widerspruch, wie mich dünkt!

Toxaris. Unstreitig ist auch diese That, die du so eben erwähntest, eine große herrliche That. Welch kühnes Wagestück, daß zwei einzelne Männer so weit von der Heimath sich entfernten, und das schwarze Meer, das außer den Argonauten, die nach Kolchis zogen, noch keinem Griechen bekannt geworden war, beschifften, ohne sich von den wunderbaren Sagen, die von dieser See im Umlauf waren, noch von der Benennung der unwirthbaren schrecken zu lassen, die sie, wie ich vermuthe, wegen der umwohnenden wilden Völker erhalten hat! Und da sie in Gefangenschaft gerathen waren, wie mannhaft zogen sie sich aus der Gefahr! Nicht zufrieden, blos mit dem Leben davon zu kommen, nahmen sie blutige Rache an dem Könige, der sie beleidigt hatte, und segelten mit dem Bilde der Diana, das sie erbeutet, von dannen. Verdienen solche Helden nicht Bewunderung, ja göttliche Verehrung von Allen, die hohen Muth zu achten wissen? Doch ist es nicht Dieß, was uns an Orestes und Pylades bewogen hat, sie für Heroën gelten zu lassen.

4. Mnesippus. Nun so sage mir doch, was sie weiter Herrliches und Göttliches verrichtet haben. Denn was diese Seereise betrifft, so könnte ich dir noch weit göttlichere Helden unter den Kaufleuten, zumal unter den Phöniziern nennen, die nicht nur das schwarze Meer, die Mäotis und den Cimmerischen Bosporus, sondern alle Theile des Griechischen, so wie des Barbarischen Meeres befahren. Da ist keine Küste, ja kein einzelnes Gestade, das sie nicht Jahr für Jahr durchsuchten; und jedesmal kehren sie erst im Spätherbste wieder

in ihre Heimath zurück. Diese müßtest du also mit demselben Grunde für Götter halten, wiewohl sie größtentheils weiter nichts als Mäkler und Häringskrämer sind.

5. Toxaris. So höre denn, wunderlicher Freund, und überzeuge dich, um wie viel billiger wir Barbaren über brave Männer urtheilen, als ihr. Wo weiß man bei euch von einem Grabmal des Orestes oder Pylades zu Argos und Mycenä? Wir hingegen haben einen Tempel aufzuweisen, der ihnen Beiden, wie billig, gemeinschaftlich angehört, weil sie Freunde waren: auch werden ihnen Opfer dargebracht, und überhaupt alle (Heroën gebührende) Ehren erwiesen. Denn daß sie keine Scythen, sondern Ausländer waren, hindert uns nicht, sie für vortreffliche Männer zu erkennen. Wir fragen bei edlen Menschen nicht, woher sie seyen; und es erregt nicht unsere Mißgunst, wenn schöne Thaten von Solchen gethan werden, die nicht unsere Freunde sind. Wir loben, was sie gethan, und halten sie für die Unsrigen um ihrer Verdienste willen. Was wir aber mit der größten Bewunderung an jenen Beiden loben, ist Das, daß wir in ihnen das edelste Freundepaar erblicken, das uns durch sein Beispiel lehrt, wie ein Freund mit dem Freunde Glück und Unglück theilen, und so sich die Achtung der Besten unter den Scythen erwerben soll.

6. Was sie mit einander und für einander gethan und gelitten, das Alles haben unsere Voraltern an eine eherne Säule, die im Orestestempel steht, geschrieben, und die Verordnung gemacht, daß diese Säule das erste Bildungsmittel für unsere Kinder, und ihre Inschrift das erste, was sie auswendig lernen, seyn soll. Und eher würde ein Knabe bei

Digitized by Google

uns den Namen seines Vaters, als die Thaten des Oreſtes und Pylades vergeſſen. Daſſelbe aber, was die Säule enthält, zeigt auch die Umfangsmauer des Tempels in Gemälden, die ſämmtlich von alten Künſtlern verfertigt worden ſind. Auf dem erſten erblickt man den Oreſtes mit ſeinem Freunde zu Schiffe; das zweite zeigt ihr Fahrzeug an den Klippen zerſchellt, ſie ſelbſt ergriffen, zum Opfer zugerüſtet, und die Iphigenia eben im Begriffe, die Opferhandlung zu verrichten. Gegenüber an der andern Seite der Mauer erſcheint Oreſt, wie er ſich von ſeinen Feſſeln befreit hat, und den König Thoas und viele andere Scythen niedermacht. Das letzte Gemälde endlich ſtellt die Freunde wieder zu Schiffe dar, wie ſie die Iphigenia und ihre Göttin davon führen: die Scythen bemühen ſich vergeblich, das abſegelnde Fahrzeug zurückzuhalten; ſie hängen ſich an das Steuerruder und ſuchen das Verdeck zu erklimmen, Viele aber, da ſie nichts ausrichteten, ſchwimmen theils verwundet, theils aus Furcht wieder dem Lande zu. In dieſem Kampfe mit den Scythen legte ſich beſonders ihre gegenſeitige treue Freundſchaft an den Tag. Der Maler hat nämlich Beide in dem Augenblicke dargeſtellt, wie Jeder, unbekümmert um ſeine eigenen Gegner, nur beſchäftigt iſt, die auf den Andern eindringenden Feinde abzuwehren, und ihren Geſchoſſen ſich entgegenzuſtellen: den Tod für Nichts achtend, will Jeder nur den Freund retten, und fängt mit dem eigenen Leibe die Streiche auf, die Dieſem gelten.

7. Eine ſolche aufrichtige, treue und unwandelbare gegenſeitige Liebe nun, eine Freundſchaft, die gemeinſchaftlich alles Ungemach trägt, hielten wir für etwas mehr als menſch-

Digitized by Google

liches, für eine erhabenere Gesinnung, als die der gewöhnlichen Sterblichen ist, welche es ihren Freunden, so lange es Diesen gut geht, gewaltig übel nehmen, wenn sie ihnen nicht die volle Hälfte an dem Genusse ihres Glückes einräumen, sobald aber auch nur ein schwaches Lüftchen widrigen Geschickes den Freunden entgegenweht, sich alsbald davon machen, und sie ihrem Ungemach überlassen. Du mußt aber wissen, mein Lieber, daß uns Scythen die Freundschaft für das Höchste gilt, und daß ein Scythe seinen größten Stolz darein setzt, mit einem geliebten Freunde Mühen und Gefahren zu theilen; wie wir denn auch keinen größern Schimpf kennen, als für einen Verräther der Freundschaft gehalten zu werden. Darum achten wir den Orestes und Pylades so hoch, weil sie in Dem, was wir als das Schönste und Beste ehren, in der Freundschaft, sich als die Ersten hervorgethan: und darum heißen sie bei uns Koraken, welches Wort in unserer Sprache so viel bedeutet als Freundschafts-Genien.

8. Mnesippus. Wie ich sehe, seyd ihr Scythen nicht blos gute Bogenschützen und Soldaten ohne eures Gleichen, sondern ihr wißt auch vortrefflich zu sprechen und zu überreden. Kaum war ich noch ganz verschiedener Meinung, und nun bin ich schon überzeugt, daß ihr sehr recht daran thut, dem Orestes und Pylades göttliche Ehre zu erweisen. Und vollends, was ich mir gar nicht hätte einfallen lassen, ein meisterhafter Maler bist du. Wie anschaulich hast du mir die Gemälde im Orestéum dargestellt, den Kampf der Freunde mit den Scythen und die Wunden, die der Eine für den Andern auffing. Hätte ich doch nie gedacht, daß die Freund-

Digitized by Google

schaft in so hohem Ansehen bei eurem Volke stünde, das doch sonst für roh und ungesellig gilt, und bei welchem Zorn, Haß und Feindschaften, wie ich glaubte, an der Tagesordnung wären. Daß nicht einmal unter den nächsten Angehörigen Freundschaft Statt finden könne, schloß ich theils aus andern Gerüchten, die über die Scythen im Umlauf sind, theils und hauptsächlich aus ihrer Sitte, ihre verstorbenen Aeltern aufzuzehren.

9. Toxaris. Ob unser Benehmen gegen die Aeltern nicht noch pflichtmäßiger und gewissenhafter seyn dürfte, als selbst das eurige, darüber will ich für jetzt nicht mit dir rechten. Daß aber der Scythe ein weit treuerer Freund ist, als der Grieche, und daß man bei uns weit mehr auf wahre Freundschaft hält als bei euch, das soll mir zu beweisen nicht schwer werden. Nur bitte ich dich, um der Griechischen Götter willen, eine der Bemerkungen nicht übel aufzunehmen, welche ich während meines langen Aufenthalts bei Euch zu machen Gelegenheit hatte. Ueber die Freundschaft schöne Reden zu halten verstehet ihr, wie mich dünkt, besser als irgend Jemand: allein das Gesagte auf entsprechende Weise in Ausübung zu bringen, ist nicht eure Sache; ihr begnügt euch zu beweisen, was es für ein köstliches Gut um einen treuen Freund sey. Kommt es nun darauf an, diese Grundsätze zu erproben, so werdet ihr an euren eigenen Deklamationen zu Verräthern, und räumet eilig das Feld. *) So wie aber ein tragischer Dichter solche Freundschaften auf die Bühne bringt,

*) Wörtlich: „und laufet, ich weiß nicht wie, mitten in der Arbeit davon."

da wird gelobt, geklatscht, geweint sogar, wenn der Eine für den Andern in Lebensgefahr sich stürzt: allein selbst etwas Rühmliches für den Freund zu thun, habt ihr das Herz nicht; so dern, wenn der Fall eintritt, daß er eurer bedarf, weg wie Träume sind alle jene schönen Tragödien-Empfindungen, und ihr steht da, nicht minder stumm und gefühllos als die hohlen Schauspielerlarven mit ihren aufgesperrten Mäulern. Wir dagegen können es euch freilich nicht gleichthun im Wortemachen von der Freundschaft; aber desto bessere Freunde sind wir in der That.

10. Lassen wir einmal, wenn es dir gefällt, die Freundepaare ruhen, die wir, du sowohl als ich, aus der alten Zeit aufzählen könnten: denn da wäret ihr offenbar im Vortheil, da euch die Menge eurer so glaubwürdigen Dichter zu Statten käme, die das Freundschaftsbündniß eines Achill und Patroclus, Theseus und Pirithous und Anderer in den schönsten und wohlklingendsten Versen euch besungen haben. Nein, wir wollen blos aus unserer Zeit einige Beispiele, ich Scythische, du Griechische, ausheben und erzählen, was edle Freunde für einander gethan. Und Wer von uns die besten Freunde aufweisen kann, soll Sieger seyn, und seinem Vaterlande in dem rühmlichsten und ehrenvollsten aller Kämpfe den Kranz errungen haben. Ich für meinen Theil wollte es mir, glaube ich, lieber gefallen lassen, in einem Zweikampfe zu unterliegen, und dafür die Scythische Strafe des Handabhauens zu leiden, als den Wettstreit über die Freundschaft gegen einen Griechen zu verlieren, ich ein Scythe!

11. Mnesippus. Nun das ist freilich keine Kleinigkeit, sich mit einem so wackern Streiter, wie Du, der mit so schar-

Digitized by Google

sen Worten ficht, in einen Wettkampf einzulassen. Doch bin ich nicht gesonnen, dir so schnell gewonnen zu geben, und an der gesammten Griechischen Sache zum elenden Verräther zu werden. Es wäre doch wohl zu arg, wenn nun die Griechen, allzumal ein Volk von so vielen Stämmen und Städten, es gegen dich allein aus Mangel eines Verfechters verlören, während dort eine so große Anzahl Scythen gegen zwei einzige Griechen den Kürzern zog, laut der Sage und jener alten Gemälde, die du mir so eben so beweglich beschrieben hast. Wenn ich Das geschehen ließe, so verdiente ich wahrlich, daß mir nicht die Hand, wie bei euch, sondern die Zunge abgeschnitten würde. Wollen wir übrigens eine gewisse Zahl von Freundesthaten festsetzen, die ein Jeder zu erzählen hat, oder soll Derjenige, welcher die meisten vorzubringen weiß, für den Sieger gelten?

Toxaris. Nein, nicht Wer die meisten, sondern Wer bei gleicher Anzahl die schönsten und schlagendsten Beispiele aufführen wird. So, denke ich wohl, wirst du mir desto entscheidendere Streiche beibringen, und ich werde desto früher deinen Waffen unterliegen.

Mnesippus. Gut, so wollen wir denn die Zahl bestimmen. Fünfe, auf beiden Seiten dürften, dächte ich, genug seyn?

Toxaris. Ich denke auch. Sprich du zuerst; schwöre aber, die reine Wahrheit sagen zu wollen. Denn solche Beispiele zu erdichten, wäre eben nicht schwer, wohl aber, die Erdichtung dir zu beweisen. Hast du aber geschworen, so ist es Gewissenssache, dir zu glauben.

Mnesippus. Wohl! ich schwöre, wenn du es nöthig findest. Bei welchem unserer Götter meinst du? Genügt dir etwa Jupiter Philius [der Freundschaftsgott]?

Toxaris. Vollkommen. Ich will dir sodann auch, wenn die Reihe an mir ist, nach meiner Landesssitte schwören.

12. Mnesippus. So sey also Jupiter Philius mein Zeuge, daß ich Alles, was ich dir erzählen werde, entweder selbst gesehen, oder mit möglichster Genauigkeit von Andern erkundet habe, und daß ich auch nicht den kleinsten Umstand hinzudichten wolle. — Als das erste Beispiel will ich dir nun die Geschichte der unter den Joniern so hoch gepriesenen Freundschaft des Agathokles und Dinias erzählen. Dieser Agathokles war gebürtig aus Samos, und lebte noch vor nicht gar langer Zeit, ein Mann von dem edelsten Charakter, den er durch die That bewährte, übrigens durch Geburt, Reichthum und sonstigen Vorzügen vor der Mehrzahl seiner Mitbürger ganz und gar nicht ausgezeichnet. Von Jugend auf war er ein vertrauter Freund des Dinias, Sohnes von Lyston aus Ephesus, gewesen, der sich nun (durch den Tod seines Vaters) schnell in den Besitz eines außerordentlichen Vermögens gesetzt sah. Wie es in diesem Falle zu geschehen pflegt, so hatte auch Dinias bald eine Menge Leute um sich, die sich zwar vortrefflich darauf verstanden, angenehme Gesellschafter bei Zechgelagen abzugeben, übrigens von einer wirklich freundschaftlichen Gesinnung gegen ihn himmelweit entfernt waren. Eine Zeitlang wurde nun auch Agathokles unter diese Zahl gerechnet: er wohnte ihren Schmäusen bei und trank mit ihnen, wiewohl er durchaus keinen Gefallen an dieser Lebensweise hatte. Selbst Dinias achtete ihn nicht

Digitized by Google

höher, als Jeden seiner gewöhnlichen Schmarotzer. Nachgerade aber, da er sich erlaubte, dem Dinias häufige Erinnerungen zu geben, verdarb er es mit diesem, und wurde ihm besonders dadurch lästig, daß er ihm seine Voraltern beständig in's Gedächtniß zurückrief und von ihm verlangte, ein Vermögen besser in Acht zu nehmen, das sein Vater mit so vieler Mühe und Arbeit zusammengebracht hätte. Agathokles wurde also nicht mehr zu jenen lustigen Gelagen gebeten, sondern Dinias, um sich die Anwesenheit dieses Zeugen zu ersparen, schwärmte von nun an mit seinen Zechbrüdern allein.

13. Um diese Zeit läßt sich der Unglückliche von diesen Schmarotzern bereden, Charikléa, die Gemahlin des Demonax, eines vornehmen Mannes, der zu Ephesus die höchste Stelle bekleidete, wäre sterblich in ihn verliebt. Wirklich liefen Briefchen von diesem Weibe bei ihm ein, begleitet von halbverwelkten Blumenkränzen, angebissenen Aepfeln und andern dergleichen Sächelchen, womit Buhlerinnen jungen Leuten gar künstlich beizukommen wissen, indem sie sie durch den schmeichelnden Gedanken in Liebesflammen setzen, als wären sie zuerst geliebt. Dieß hat eine gewaltige Anziehungskraft zumal bei Solchen, die sich für schön halten: sie fallen in's Garn, ehe sie es gewahr werden. Charikléa war ein feines, aber über die Maßen verbuhltes Weib, das Jedem, der es sich auch noch so wenig kosten lassen wollte, zu Willen war. Man durfte sie nur ansehen, um sogleich Winke von ihr zu erhalten, die nicht den mindesten Widerstand von ihrer Seite befürchten ließen. Sie war eine Meisterin, die alle Hetären in der Kunst übertraf, Männer an sich zu ziehen, den noch

zweifelhaften Liebhaber ganz zu überwältigen, den schon eingefangenen fester zu ketten, und ihn bald durch verstellten Zorn, bald durch zärtliche Schmeicheleien, bald wieder durch Geringschätzung und anscheinende Neigung gegen einen Andern, immer mehr zu erhitzen. In allem Dem war dieses Weib ganz perfect; und es gab überhaupt keinen Kunstgriff, den sie nicht gegen ihre Liebhaber zu gebrauchen wußte.

14. Charikléa also ward von den Schmarotzern des Dinias in ihr Interesse gezogen, und diese Letztern verstanden ihr Spiel so geschickt unter der Decke zu spielen, daß sie den armen Jüngling endlich ganz und gar in den Taumel der Leidenschaft für diese Buhlerin stürzten. Charikléa, die schon so manchen jungen Menschen ruinirt, schon so unzähligemale die Verliebte gespielt und dadurch die reichsten Häuser zu Grunde gerichtet hatte, diese vielgewandte, ausgelernte Hetäre hatte nicht sobald den unbefangenen, und mit allen dergleichen Künsten unbekannten Jungen in ihren Händen, als sie die Krallen fest um ihn schlug, und, um von allen Seiten seiner mächtig zu seyn, sich so tief einhackte, daß sie ihn nicht eher los ließ, als bis sie den Bedauernswürdigen in tausendfältiges Unheil gestürzt, und sich selbst mit ihrem Raube das Verderben bereitet hatte. Das erste also, womit sie ihn anköderte, waren jene Liebesbriefchen; hernach mußte ihre Zofe sich einmal um das andere zu ihm schleichen, und ihm vorstellen, wie viele Thränen und schlaflose Nächte die Liebe zu ihm ihre Gebieterin koste, und wie die Aermste nahe daran sey, sich in der Verzweiflung aufzuknüpfen; bis endlich Dinias sein Glück begriff und sich überreden ließ, daß er wirklich liebenswürdig, und ein Gegen-

Digitized by Google

stand zärtlichen Verlangens für die Frauen von Ephesus sey. Und so kam es denn nach vielen Bitten zu der ersten geheimen Zusammenkunft.

15. Jetzt war es nun freilich, wie sich leicht denken läßt, für eine so schöne Frau vollends leicht, ihn gänzlich zu ihrem Gefangenen zu machen: sie wußte ihrer Unterhaltung so viele Anmuth zu geben, verstand so vortrefflich zu rechter Zeit eine Thräne fallen zu lassen, und ihre Worte durch zärtliche Seufzer zu unterbrechen, sie ließ ihn nicht los, wenn er gehen wollte, und flog ihm entgegen, wenn er kam, sie wählte immer den Anzug, und den Schmuck, in welchem er sie am liebsten sah, sang bisweilen und spielte die Zither, kurz sie bot Alles auf, um den armen Dinias in völlige Liebestrunkenheit zu versetzen. Und wie es ihr gelungen war, wie sie sah, daß er vor Liebe schmachtend sich verzehrte, da sann sie noch auf ein anderes Mittel, um ihn gänzlich zu vernichten. Sie gab vor, schwanger von ihm zu seyn, und weiter bedarf es oft nicht, einem Schöps von Liebhaber den Kopf noch heißer zu machen. Auf einmal aber stellte sie ihre Besuche bei ihm ein, unter dem Vorwande, von ihrem Manne, der von der Liebschaft Wind bekommen, bewacht zu werden. Das war ihm denn ganz unerträglich; er konnte nicht leben ohne sie: er weinte, schickte seine Schmarotzer an sie ab, rief die Geliebte unaufhörlich bei Namen, umschlang heulend die marmorne Bildsäule, die er sich hatte von ihr verfertigen lassen, wälzte sich verzweifelnd auf dem Boden; kurz sein Zustand war erklärte Raserei. Er machte ihr Geschenke — freilich nicht Aepfel und Blumenkränze, dergleichen er erhalten, sondern ganze Höfe und Dörfer, Landgü-

Digitized by Google

ter, Sclavinnen, prächtig gestickte Kleider, und Gold, so viel sie nur wünschte. Mit einem Worte, in wenigen Wochen war das Haus Lysions, sonst das nahmhafteste in ganz Jonien, ganz und gar erschöpft und ausgeleert.

16. Und wie denn der gute Dinias auf dem Trockenen war, ließ sie ihn sitzen, und machte auf einen reichen jungen Kretenser Jagd, der sich auch wirklich einbildete von ihr geliebt zu seyn. Dinias, jetzt nicht nur von Charikléa, sondern auch von allen seinen Schmeichlern verlassen, die sich nun zu dem geliebten Kretenser geschlagen hatten, begab sich zu Agathokles (der längst wußte, wie schlimm seine Sachen standen), und erzählte ihm mit Beschämung seine Liebesgeschichte, schilderte ihm seine Noth und die Verachtung, womit ihm Charikléa begegnete, deren Gunst ihm ein Nebenbuhler aus Kreta raubte, und erklärte endlich, daß ohne seine Geliebte zu leben ihm nun einmal nicht möglich sey. Agathokles meinte, es wäre jetzt nicht an der Zeit, den Dinias daran zu erinnern, daß er ihn allein aus dem Kreise seiner Freunde ausgeschlossen und Schmarotzer ihm vorgezogen hatte, sondern ging, verkaufte sein väterliches Haus zu Samos, worin sein ganzes Vermögen bestand, und brachte ihm den vollen Erlös im Betrage von drei Talenten. *) Kaum hatte Dinias diese in Händen, als auch Charikléa ihre Augen wieder auf ihn warf. Auf einmal war Dinias wieder schön: die Zofe erschien wieder mit Liebesbriefchen und Vorwürfen, daß er schon so lange Zeit ausgeblieben, und die Tischfreunde eilten herbei, um Nachlese zu halten, wie sie sahen, daß noch Etwas an ihm zu verzehren war.

*) D. h. 7817 Gulden 30 Kreuzer.

Digitized by Google

17. Der verliebten Frau versprach er einen Besuch, und schlich sich auch wirklich um die Zeit des ersten Schlafes in ihre Wohnung. Schon war er in ihrem Gemache, als plötzlich Demónax, Charielea's Gemahl — sey es nun, daß er Unrath merkte, oder daß es mit ihr so abgeredet war, denn man sagt Beides — wie aus einem Hinterhalt hervortritt, die Thüre des Vorhofes verschließen läßt, mit gezogenem Degen dem Dinias die martervollsten Strafen des Ehebruchs androht, und seinen Sclaven befiehlt, ihn zu greifen. In dieser verzweifelten Lage bemächtigte sich Dinias eines eisernen Stabes, der zufällig bei der Hand war, und versetzte damit dem Demónax einen Streich an den Schlaf, daß er sogleich todt zu Boden stürzte. Hierauf schlug er mit seinem Eisen wiederholt auf Charielea, und durchbohrte sie endlich mit dem Degen des Demónax. Die Sclaven, die inzwischen von diesem unerwarteten Schauspiel ganz bestürzt und sprachlos da gestanden hatten, wollten sich jetzt seiner bemächtigen; allein da er mit dem Degen auch auf sie losging, liefen sie davon. Dinias eilte nun nach dieser blutigen That aus dem Hause und brachte den Rest der Nacht bei Agathokles zu, wo sie gemeinschaftlich über das Geschehene und seine wahrscheinlichen Folgen sich besprachen. Mit Tagesanbruch erschienen die Polizeibeamten — denn die Sache war schon ruchbar geworden — verhafteten den Dinias, der den Mord auch gar nicht läugnete, und brachten ihn vor den damaligen Präfekten von Asien. Dieser schickte ihn an den Kaiser, und kurz darauf wurde Dinias nach der Cycladischen Insel Gyarus abgeführt, wo er für immer im Exil zu leben von dem Monarchen verurtheilt worden war.

18. Und Agathokles, der ihn nie verlassen, der mit ihm

nach Italien geschifft war, der ihn allein unter allen Freunden in das peinliche Gericht begleitet, und ihm überall hülfreich zur Seite gestanden hatte, Agathokles verließ seinen Freund auch dann nicht, als Dieser in die Verbannung wandern mußte. Er verurtheilte sich selbst, den Aufenthalt auf Gyarus mit ihm zu theilen. Nach einiger Zeit litten sie gänzlichen Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen: da verdingte sich Agathokles an die Purpurfischer, half ihnen als Taucher, und ernährte seinen Freund von dem Lohne, den er auf diese Art verdiente. In einer sehr langwierigen Krankheit pflegte er ihn unablässig: und als er endlich gestorben war, wollte er nicht wieder in seine Heimath zurückkehren, sondern entschloß sich, auf dieser Insel zu bleiben, als ob es Ehrensache wäre, auch nur die Gebeine des Freundes zu verlassen. Siehe, das that ein Griechischer Freund, und zwar vor nicht gar langer Zeit. Denn es sind noch nicht fünf Jahre, daß Agathokles auf Gyarus gestorben ist.

Toxaris. Mnesipp, ich wollte, du hättest nicht geschworen, so dürfte ich doch diese Geschichte nicht glauben. Dein Agathokles sieht gar zu sehr den Freunden ähnlich, wie sie bei uns sind: und was noch schlimmer ist, ich fürchte, du möchtest mir noch mehrere dergleichen auftreten lassen.

19. Mnesippus. So höre denn gleich von einem zweiten, von Euthydikus aus Chalcis. Simylus, ein Schiffer aus Megara, hat mir von ihm erzählt, und die Wahrheit der Geschichte als Augenzeuge beschworen. Dieser Simylus segelte einst mit Anfang des Novembers aus Italien nach Athen, und hatte unter verschiedenen andern Passagieren erwähnten Euthydikus nebst seinem Freunde Da-

Digitized by Google

mon, gleichfalls einem Chalcidenser, an Bord. Beide waren von gleichem Alter, aber sehr verschiedenem Aussehen: Euthydikus war stark und kräftig, Damon hingegen blaß und schwächlich, und so eben, wie es schien, von einer langen Krankheit aufgestanden. Bis nach Sicilien ging die Fahrt ganz glücklich von Statten. Wie sie aber die Meerenge (von Messina) passirt hatten und sich schon im Jonischen Meere befanden, wurden sie von einem sehr heftigen Sturm überfallen. Ich brauche dir nicht erst zu sagen, von welchen Schrecknissen ein solcher Orcan begleitet ist, wie hoch er die Wogen aufthürmt, wie er das Schiff im Wirbel herumschleudert, welche Masse von Hagel er mit sich führt — sie mußten alle Segel einziehen und versuchen, durch schwere Taue, die sie auswarfen und nachschleppten, das Ungestüm der Wellen zu brechen. Es war Mitternacht, als sie sich auf der Höhe von Zakynthus [Zante] befanden. Damon war von der heftigen Bewegung des Fahrzeugs seekrank geworden, und hatte sich, um sich zu erleichtern, mit halbem Leibe über Bord gelegt. Da neigte sich plötzlich das Schiff stark auf die Seite, wo er lag: eine Welle spülte ihn weg, und er stürzte kopfüber in die See. Zum Unglück war er noch angekleidet, so daß ihm das Schwimmen sehr erschwert wurde. Kaum daß er sich so lange über den Wogen hielt, um nach Hülfe rufen zu können.

20. Euthydikus, der entkleidet zu Bette lag, hatte nicht sobald seine Stimme vernommen, als er in's Meer sprang, den Damon, als ihn eben seine Kräfte verlassen wollten, ergriff, und indem er ihn über dem Wasser hielt, ihm das Schwimmen erleichterte. Allein so gerne die Leute auf dem

Digitized by Google

Schiffe, denen der Vollmond die ganze Scene beleuchtete, den Mitleidswerthen zu Hülfe gekommen wären, so vermochten sie's doch nicht, da der heftige Sturm sie unaufhaltsam vorwärts trieb. Das Einzige, was sich thun ließ, war, daß man ihnen viele Korkstücke und mehrere Stangen zuwarf, um sich wo möglich daran zu halten, und endlich sogar die Schiffsleiter hinabließ, die eine ansehnliche Länge hatte. Nun bedenke, Toxaris: gibt es einen stärkern Beweis von treuer Liebe, als wenn Einer seinem Freunde bei Nacht in ein so empörtes Meer sich nachstürzt, und den augenscheinlichen Untergang mit ihm theilen will? Stelle dir vor Augen den Aufruhr der Wogen, das brausende Toben und Schäumen der übereinanderstürzenden Wellen, die Nacht, die verzweifelte Lage des Ertrinkenden, der kaum auf Augenblicke noch über dem Wasser hervorragt und die Hände nach seinem Freunde ausstreckt, und nun diesen Freund selbst, wie er, ohne sich zu besinnen, hinabspringt, ihn umfaßt hält, und zugleich mit den Wellen ringt, und Nichts fürchtet, als sein Damon möchte vor ihm zu Grunde gehen — denke dir Dieß recht lebhaft, um Dich zu überzeugen, daß auch dieser Freund in der Reihe der Edelsten eine Stelle verdiente.

21. Toxaris. Und waren sie wirklich verloren, Mnesippus, oder hat irgend ein glücklicher Zustand sie gerettet? Ich gestehe, du hast mich für ihr Schicksal sehr besorgt gemacht.

Mnesippus. Fürchte Nichts, guter Toxares: sie sind in Sicherheit und befinden sich noch gegenwärtig zu Athen, wo Beide mit Philosophie sich beschäftigen. Simylus konnte mir nämlich nichts mehr von ihnen sagen, als was er selbst gesehen hatte; und weil es Nacht war, so sah er bloß, wie

Digitized by Google

Damon hinabstürzte, sein Freund auf ihn zuschwamm, und wie Beide auf den Wellen trieben. Das Weitere erzählte mir Enthydikus selbst. Zuerst wären sie an einige Korkstücke gerathen, an denen sie sich gehalten und mit harter Mühe fortgearbeitet hätten: gegen Tagesanbruch aber wären sie die Schiffsleiter gewahr worden, auf sie zugeschwommen, hinaufgeklettert, und von ihr gemächlich an die Küste von Zacynthus getragen worden.

22. Nach diesem gewiß nicht gemeinen Beispiel von Freundestreue laß dir ein Drittes erzählen, das diesem nichts nachgibt. Eudamidas aus Korinth hatte zwei Freunde, den Aretäus aus Korinth und Charixénus aus Sicyon, welche beide sehr wohlhabend waren, während er selbst nicht das Geringste besaß. Nach seinem Tode fand sich ein Testament vor, das den Leuten sehr lächerlich vorkommen mochte, worüber hingegen du, als ein Mann von edler Denkart, der die Freundschaft zu schätzen weiß und um den ersten Preis in derselben wetteifert, wie ich nicht zweifle, ganz anders urtheilen wird. Das Testament lautete so: „Ich vermache dem Aretäus meine Mutter, um sie zu ernähren und in ihrem Alter zu pflegen, dem Charixénus aber meine Tochter, um sie so reichlich auszustatten, als seine Vermögensumstände erlauben werden (Eudamidas hinterließ nämlich eine sehr betagte Mutter und eine bereits heirathsfähige Tochter). Sollte es aber, hieß es weiter, mit dem Einen und Andern vor der Zeit eine Veränderung geben, so soll der Antheil des Einen sofort dem Andern anheimfallen." Wie diese Verfügung eröffnet war, so nahmen Alle, welche zwar die Armuth des Eudamidas, nicht aber die Freundschaft kannten,

welche zwischen ihm und jenen beiden Männern statt gefunden, die ganze Sache für Scherz, gingen lachend davon und meinten, das hieße nun doch ein glückliches Erbe einthun, wenn man dem Erblasser noch auszahlen und auf diese Art bei Leibesleben von den Verstorbenen beerbt werden sollte.

25. Die beiden Freunde aber zögerten keinen Augenblick, die in diesem letzten Willen ihnen zugedachte Hinterlassenschaft zu übernehmen. Charirénus überlebte jedoch seinen Freund Eudamidas nur fünf Tage, und nun war Aristäus Universal-Erbe; er übernahm des Ersteren Antheil noch zu dem seinigen, verpflegte die Mutter des Eudamidas, und hat noch vor Kurzem dessen Tochter ausgestattet, indem er von den fünf Talenten, die er besaß, zwei seiner eigenen Tochter und zwei der Tochter des Freundes zur Mitgift gab, und beider Hochzeit auf einen Tag veranstaltete. — Nun was meinst du, Toraris? Ist dieser Aretäus, der eine solche Erbschaft übernahm, nur um den letzten Willen seines Freundes in Ehren zu halten, nicht etwa auch ein Muster von einem Freunde, und haben wir nicht Ursache, ihn unter die Fünfzahl der Besten zu rechnen?

Toraris. Unstreitig er war ein edler Mensch. Doch bewundere ich, die Wahrheit zu gestehen, den Eudamidas noch mehr, des schönen Vertrauens wegen, das er in seine Freunde setzte. Er bewies damit, daß er ein Gleiches für sie gethan haben würde, auch wenn es kein Testament von ihm verlangt hätte, und daß er gewiß zuerst erschienen wäre, ein solches, wenn auch nicht ausdrücklich ihm bestimmtes, Vermächtniß zu übernehmen.

Digitized by Google

24. Mnesippus. Sehr wahr. Nun laß dir von dem Vierten erzählen, von Zenothemis, des Charmolaus Sohn, aus Massilien [Marseille]. Als ich vor einiger Zeit in Angelegenheiten meiner Vaterstadt in Italien war, machte man mich auf einen sehr schönen, wohlgewachsenen, und, wie es schien, reichen Mann aufmerksam, der auf einem Wagen fuhr und neben sich eine Frau sitzen hatte, deren abschreckende Häßlichkeit kaum zu beschreiben ist. Sie war schlecht gebaut, auf der ganzen rechten Seite wie ausgedorrt, einäugig, kurz eine wahre Vogelscheuche. Als ich meine Verwunderung äußerte, wie ein so wohlgebildeter und feiner Mann eine so widrige Gestalt an seiner Seite dulden könne, so erzählte mir der Mann, der mir das Ehepaar gezeigt hatte, die Geschichte dieser Verbindung, die er um so genauer kannte, da er selbst aus Massilien war. Menekrates, der Vater dieser Häßlichen, war ein Freund des Zenothemis, und hatte mit ihm auf gleicher Stufe des Ansehens und Reichthums gestanden. Nach einiger Zeit aber hatte Menekrates das Unglück, wegen eines verfassungswidrigen Antrags, dessen man ihn beschuldigte, durch richterliches Erkenntniß der Sechshundert seines Vermögens und seiner bürgerlichen Ehre verlustig erklärt zu werden, was zu Massilien die gewöhnliche Strafe für Vergehen dieser Art seyn soll. So tief den Menekrates eine Verurtheilung kränkte, die ihn in wenigen Augenblicken aus einem reichen Mann zu einem Bettler, aus einem angesehenen Bürger zu einem ehrlosen machte, so ging ihm doch noch mehr das Schicksal seiner nunmehr achtzehnjährigen Tochter zu Herzen, für die nun vollends alle Aussicht auf Versorgung verschwunden war, da sich sogar auch bei den

Digitized by Google

glänzenden Glücksumständen des Vaters vor seiner Verurtheilung kaum etwa einer der minder vornehmen und vermögenden Bürger entschlossen haben würde, sie zur Gattin zu nehmen. Denn zu ihrem fatalen Aeußeren kam noch, daß sie, wie es hieß, mit zunehmendem Monde gewöhnlich schlimme Zufälle bekam.

25. Als nun einst Menekrates seinen Kummer dem Zenothemis klagte, sprach ihm dieser Muth ein und tröstete ihn mit der Versicherung, es werde ihm gewiß nie an dem Nothwendigen fehlen, und auch seine Tochter werde einen ihrer Abkunft würdigen Gatten finden. Mit diesen Worten nahm er ihn bei der Hand und führte ihn in seine Wohnung, wo er sein ganz großes Vermögen mit ihm theilte. Zugleich ließ er Anstalten zu einem großen Feste machen, zu welchem er außer seinen übrigen Freunden auch den Menekrates einlud, indem er sich das Ansehen gab, als hätte er einen seiner Bekannten vermocht, zu der Heirath mit seiner Tochter sich zu verstehen. Schon war die Mahlzeit vorüber, und die Libation den Göttern dargebracht, da reichte ihm Zenothemis eine volle Schaale mit den Worten dar: „Hier, Menekrates, nimm den Freundschaftstrunk aus der Hand deines Schwiegersohnes. Heute noch führe ich deine Tochter Cydimache als Gattin heim: ihre Mitgift, fünfundzwanzig Talente im Betrag, habe ich längst empfangen!" — „Nein Zenothemis!" rief der erstaunte Vater, „nimmermehr! So verblendet bin ich nicht, um zuzugeben, daß ein junger und schöner Mann, wie du, sich Zeitlebens an ein so häßlich verunstaltetes Mädchen kette." Allein Zenothemis, ohne darauf zu hören, nahm seine Braut, führte sie in das hochzeitliche Gemach, und bald

Digitized by Google

darauf kamen sie als Mann und Weib wieder heraus. Von dieser Stunde an lebte er mit ihr als der zärtlichste Gatte, und überall, wohin er sich begibt, muß sie ihm zur Seite seyn.

26. Denn weit entfernt, sich dieser Gemahlin zu schämen, ist er vielmehr stolz darauf, der Welt zu zeigen, wie wenig Werth er auf Körpergestalt, Ansehen und Reichthum legt, wie hoch er dagegen seinen Menekrates achte, der durch den Spruch der Sechshundert in seinen Augen um nichts weniger würdig geworden, sein Freund zu seyn. Doch das Glück hat ihn dafür nicht unbelohnt gelassen: denn die häßliche Frau hat ihm ein wunderschönes Söhnchen geboren. Und erst ganz kürzlich trug es der Vater auf seinen Armen in den Rath der Sechshundert, um durch den Olivenkranz und das Trauerkleid, womit das Kind angethan war, die Richter zum Mitleid gegen den Großvater zu bewegen. Der Kleine lächelte den Senatoren entgegen und klatschte in seine Händchen; und dieser Anblick rührte die ganze Versammlung so sehr, daß jener Urtheilsspruch aufgehoben und Menekrates — Dank seinem kleinen Sachwalter! — in alle seine früheren Ehren und Rechte wieder eingesetzt wurde. So lautete die Erzählung des Massiliers. Du siehst, die Freundesthat des Zenothemis ist von der Art, daß es schwerlich viele Scythen gibt, die einer ähnlichen fähig wären; denn es wird ja, wie die Sage geht, bei euch so sehr auf Schönheit gesehen, daß sogar auch bloße Beischläferinnen nur aus den Allerschönsten ausgelesen werden.

27. Noch ist der Fünfte übrig, und ich wüßte nicht, welchem Andern ich diese Stelle einräumen müßte, wenn ich den Demetrius aus Sunium übergehen wollte. Dieser

hatte sich mit seinem Jugendfreunde und Schulgenossen Antiphilus aus Alopece nach Aegypten begeben, wo sie zusammen den Studien oblagen. Demetrius bildete sich zum Cyniker aus unter dem berühmten Philosophen von Rhodus,*) Antiphilus aber studierte die Arzneiwissenschaft. Die Sage von den Pyramiden bei Memphis, daß sie ihrer außerordentlichen Höhe ungeachtet [des Mittags] keinen Schatten werfen, und von der Memnonssäule, daß sie bei Sonnenaufgang einen Ton von sich gebe, hatte dem Demetrius Lust gemacht, mit eigenen Augen und Ohren sich davon zu überzeugen. Auf dieser Reise, die er zu Schiffe den Nil aufwärts machte, brachte er gegen sechs Monate zu. Seinen Freund Antiphilus, den die Beschwerlichkeiten der Reise und die große Hitze abschreckten, ließ er allein zu Hause.

28. Dieser Antiphilus nun gerieth in seiner Abwesenheit in eine Lage, in welcher ihm ein edler Freund doppelt wünschenswerth wurde. Einer seiner Sclaven, Syrus mit Namen und Syrer von Geburt, war in eine Gesellschaft von Tempelräubern gerathen, mit denen er in das Heiligthum des Anubis schlich und aus dem Schatze des Gottes zwei goldene Schalen, einen goldenen Heroldsstab, mehrere silberne Hundeköpfe, **) und andere dergleichen Gegenstände stahl, welche sämmtlich Syrus in Verwahrung nahm. Die Räuber verriethen sich, als sie nach einiger Zeit Etwas davon zum Verkaufe anboten, wurden sogleich in Verhaft genommen, und bekannten auf der Folter den ganzen Hergang. Man führte sie also in die Wohnung des Antiphilus; und hier zogen sie

*) Agathobulus, wie man glaubt.

**) Eine dem Anubis heilige Affenart.

Digitized by Google

die gestohlenen Sachen unter einer Bettstelle hervor, wo sie bis jetzt verborgen gelegen hatten. Syrus und sein Herr, Antiphilus, den man aus dem Hörsale seines Lehrers mit Gewalt herausholte, wurden unverzüglich in Fesseln gelegt. Kein Mensch, nicht einmal seine bisherigen Freunde, verwendeten sich für den Unglücklichen: ja sie wandten sich von ihm, als dem Schänder des Anubidéums, mit Abscheu weg, und rechneten sich's sogar zur Sünde an, jemals mit ihm an Einem Tische gegessen und getrunken zu haben. Seine zwei übrigen Sclaven aber packten Alles, was sie im Hause vorfanden, zusammen und machten sich aus dem Staube.

29. Lange Zeit lag so der arme Antiphilus in Banden, und mußte sich für den ruchlosesten aller Verbrecher, die mit ihm in demselben Gefängnisse waren, ansehen lassen. Der Kerkermeister, ein bigotter Aegyptier, glaubte seinem Gotte einen Dienst zu thun, und Genugthuung zu verschaffen, wenn er ihm so hart als möglich begegnete. Und wenn er sich bisweilen vertheidigen wollte und seine Unschuld betheuerte, so hieß er ein frecher Lügner, und der Abscheu gegen ihn ward nur um desto größer. Was war also natürlicher, als daß eine so lange Haft nachgerade seine Gesundheit untergraben mußte? Er lag auf der Erde, bei Nacht in den Stock gespannt, so daß er kein Bein ausstrecken konnte, bei Tag, wo jener enge Verschluß minder nöthig befunden wurde, wenigstens mit einem Halsbande und einem Handeisen gefesselt. Dazu noch der abscheuliche Aufenthalt, die erstickende Hitze, die vielen Mitgefangenen, die, in dem engen Raume zusammengesperrt, einen Qualm verbreiteten, der kaum das Athmen erlaubte, das Gerassel der Ketten, der Mangel an

Digitized by Google

Schlaf — alles Dieß mußte doppelt angreifend, ja unausstehlich für einen Mann seyn, der noch nie in einer solchen Lage gewesen, und überhaupt nicht an eine harte Lebensart gewöhnt war.

30. Schon hatte sein verzweiflungsvoller Zustand in ihm den Entschluß hervorgebracht, keine Nahrung mehr zu nehmen, als endlich Demetrius zurückkam, der von dem ganzen Vorfalle Nichts gewußt hatte. Sobald er es erfuhr, eilte er unverzüglich dem Gefängnisse zu, wurde aber nicht eingelassen, weil es schon Abend war, und der Kerkermeister längst geschlossen und sich zur Ruhe begeben hatte, während seine Knechte das Gebäude (von außen) bewachten. Erst in der Frühe des andern Tages erhielt er nach vielen Bitten Erlaubniß, einzutreten. Allein das Elend hatte seinen Freund so unkenntlich gemacht, daß er anfänglich bei allen Gefangenen herumgehen mußte, um ihn zu suchen; gerade wie Die, welche auf den Schlachtfeldern aus den schon halbverwesten Todten die Leichen der Ihrigen herausfinden wollen. Hätte er ihn nicht mit lauter Stimme bei Namen gerufen, er wäre seiner Sache noch lange ungewiß geblieben: so gänzlich hatte das ausgestandene Ungemach den Antiphilus umgewandelt. Als aber Dieser die bekannte Stimme vernahm, schrie er laut auf, strich sich das lange verworrene Haar aus dem Gesichte, und gab sich dem herbeieilenden Freunde zu erkennen. Dieses so unerwartete Wiedersehen übermannte ihre Sinne; sie sanken wie betäubt zu Boden. Demetrius, der zuerst wieder Fassung gewann, brachte allmählig auch den Antiphilus wieder zu sich selbst, ließ sich von ihm die Geschichte seiner Verhaftung ausführlich erzählen und bat ihn, den Muth nicht sinken zu lassen. Zugleich theilte er

Digitized by Google

seinen Mantel in zwei Hälften, deren Eine er für sich behielt, die Andere aber seinem Freunde statt der schmutzigen und abgenützten Lumpen anlegte, womit er bekleidet gewesen war.

31. Und von Stunde an widmete er sich auf alle Weise seiner Pflege und Wartung. Er ließ sich von den Kaufleuten im Seehafen von Tagesanbruch bis Mittag als Lastträger gebrauchen und erwarb sich auf diese Art einen ansehnlichen Verdienst. Einen Theil desselben drückte er jedesmal nach vollbrachter Arbeit dem Kerkermeister in die Hand, um ihn bei guter Laune zu erhalten. Das Uebrige reichte hin, dem geliebten Freunde seine Lage zu erleichtern. Alle Nachmittage brachte er bei Antiphilus zu, um ihn aufzuheitern; und wenn die Nacht einbrach, legte er sich vor die Kerkerthüre auf eine Streu von dürrem Laube. So verlebten sie eine geraume Zeit: Demetrius ging ungehindert aus und ein, und Antiphilus fand sein Ungemach um vieles erträglicher.

32. Da begab es sich, daß ein in demselben Gefängnisse liegender Straßenräuber, wie man vermuthete, an Gift starb, und die Folge davon war, daß von nun an die Aufsicht über die Gefangenen geschärft und keinem Menschen mehr der Besuch des Kerkers gestattet wurde. Trostlos hierüber ergriff Demetrius das einzige Mittel, das ihn mit Antiphilus wieder zusammenbringen konnte. Er begab sich zum Vice-Präfecten, und erklärte sich der Theilnahme an dem im Anubistempel begangenen Frevel schuldig. Unverzüglich ward er in dasselbe Gefängniß abgeführt, wo er es, obwohl erst nach vielen flehentlichen Bitten, bei dem Kerkermeister dahin brachte, daß man ihn neben seinen Freund und an eben dasselbe Halseisen anschloß. Jetzt bethätigte sich schöner, als je, die

treue Liebe, die er zu seinem Freunde trug. Ganz unbekümmert um eigenes Leiden, und obwohl selbst schwer erkrankt, hatte er keine andere Sorge, als wie er dem Gefährten Ruhe und Linderung seines Kummers verschaffen möchte. Und wirklich ertrugen sie, da sie gemeinschaftlich litten, ihr Elend desto leichter.

33. Endlich aber sollte folgender Zufall ihre Erlösung herbeiführen. Einer der Gefangenen, der sich eine Feile zu verschaffen gewußt und mehrere andere Mitgefangene in sein Geheimniß gezogen hatte, feilte allmählig die lange Kette, an welche Alle der Reihe nach mit ihren Halseisen angeschlossen waren, durch, und machte sodann alle Uebrigen los. Diese erschlugen ohne Mühe die wenigen Wächter des Kerkers, stürzten heraus und zerstreuten sich nach allen Richtungen, wurden aber bald darauf zum größten Theile wieder eingebracht. Demetrius und Antiphilus, die ihre Stelle nicht verlassen und den Syrus, wie er sich davon machen wollte, noch festgehalten hatten, wurden am folgenden Morgen vor den Präfecten geholt, der, während er jenen Uebrigen nachsetzen ließ, unsern beiden Freunden, unter Bezeugung seines Beifalls über ihr Betragen, ihre Befreiung ankündigte. Allein Diese beruhigten sich nicht mit der bloßen Loslassung: sondern Demetrius erklärte sich sehr laut und nachdrücklich gegen das große Unrecht, das ihnen widerfahren würde, wenn man sie nur aus Mitleid oder zur Belohnung, weil sie nicht entliefen, ihrer Bande entledigte, übrigens den Verdacht des Verbrechens auf ihnen ruhen ließe. Er ruhte nicht, bis er den Präfecten dahin gebracht hatte, die ganze Sache so genau als möglich zu untersuchen. Es geschah, und Beide wur-

Digitized by Google

den völlig unschuldig befunden. Da ertheilte ihnen der Präfect die größten Lobsprüche, gab besonders dem Demetrius seine Bewunderung zu erkennen, und, indem er sein Bedauern über die, ungerechterweise erlittene, Kerkerstrafe ausdrückte, machte er dem Antiphilus zehntausend, dem Demetrius zwanzigtausend Drachmen aus eigenen Mitteln zum Geschenke.

34. Antiphilus lebt noch gegenwärtig in Aegypten. Demetrius hingegen überließ ihm auch seine zwanzigtausend und begab sich gleich darauf zu den Brachmanen nach Indien. „Du wirst es entschuldbar finden," sagte er bei'm Abschiede zu Antiphilus, „wenn ich dich jetzt verlasse. Geld werde ich nie brauchen, so lange ich bleibe, wie ich jetzt bin, und mich mit Wenigem zu begnügen weiß. Und du wirst dich eines Freundes nunmehr eher entrathen können, da dir deine jetzigen Umstände alle Gemächlichkeit erlauben." — Siehe, mein lieber Toxaris, so handeln unsere Griechischen Freunde. Hättest du nicht vorhin die unfreundliche Aeußerung gethan, daß wir uns viel mit unsern schönen Worten wüßten, so wollte ich dir auch noch die vielen und vortrefflichen Reden mittheilen, welche Demetrius vor Gericht hielt, wo er kein Wort sprach, um sich zu reinigen, sondern blos für Antiphilus, sogar mit Bitten und Thränen, sich verwandte und Alles auf sich allein nahm, bis endlich die von Geisselhieben herausgebrachten Geständnisse des Syrers die Schuldlosigkeit Beider erwiesen. —

35. Von vielen Beispielen edler und treuer Freundschaft, die mir bekannt sind, erzählte ich dir diese wenigen, weil sie sich zunächst meinem Gedächtnisse darboten. Ich setze nichts weiter hinzu und überlasse nun dir das Wort. Aber

wenn dir deine rechte Hand lieb ist, so muß dir sehr daran liegen, mit deinen Scythischen Beispielen mir den Rang abzulaufen. Also — halte dich wacker! Es wäre ja zum Lachen, wenn der meisterliche Lobredner des Orestes und Pylades in Sachen seines eigenen Vaterlandes zu Schanden würde.

Toxaris. Nun das ist doch schön von dir, Mnesippus, daß du mich noch anfeuerst, ganz unbekümmert um deine Zunge, um die es ja geschehen wäre, wenn du in diesem Zweikampf den Kürzern zögest. Ich fange also an, ohne mich jedoch, wie du, um schöne Worte zu bemühen, was ganz gegen unsere Scythische Weise, und hier um so weniger vonnöthen ist, wo die Thatsachen stärker als alle Worte sprechen. Erwarte aber keine Geschichtchen wie die, von denen du ein so gewaltiges Aufheben machtest, daß einmal ein schöner Mann eine häßliche Frau ohne Heirathgut genommen, oder daß Einer der Tochter seines Freundes zwei Talente zur Hochzeit geschenkt, oder vollends gar, daß sich Einer mit seinem gefangenen Freunde hat einschließen lassen, wobei er wohl wußte, daß die Loslassung in Kurzem erfolgen würde. Dergleichen Stückchen gebe ich ziemlich wohlfeil: Großes wenigstens und Mannhaftes sehe ich nichts darin.

36. Ich will dir dagegen von Freunden erzählen, die für einander Mord und blutige Kriege gewagt, ja ihr Leben selbst hingegeben haben, und will dir zeigen, daß Eurer Freunde Thaten gegen die Scythischen gehalten nur Kinderspiel sind. Freilich begegnet es euch aus einer sehr natürlichen Ursache, daß ihr so viel Rühmens von Kleinigkeiten habt. Es gibt bei euch gar keine Gelegenheit, großartige Beweise von Freundschaft abzulegen: ihr lebt ja in tiefem Frieden; und wie kann man denn bei ruhiger See von einem Steuermann wissen,

Digitized by Google

ob er ein guter Steuermann ist? Der Stürme bedarf es, um ihn zu prüfen. Bei uns sind Kriege ohne Ende; entweder haben wir Angriffe auf Auswärtige zu machen, oder feindliche Angriffe auszuhalten, oder um unsere Weideplätze und Viehheerden zu streiten. Hier erst gilt es, treue Freunde zu haben; und darum schließen wir unsere Freundesbündnisse so unzertrennlich fest, weil wir überzeugt sind, daß allein Dieß eine zuverläßige und unbesiegbare Waffe ist.

37. Vorerst aber will ich dir sagen, wie die Freundschaften bei uns entstehen. Es sind keine bloßen Bekanntschaften vom Trinktische her, wie bei euch, oder entstanden aus dem Zufalle, daß ihrer Zwei mit einander aufgewachsen oder Nachbarn sind. Wo wir einen Mann von edler Gesinnung und großer Thatkraft sehen, um den drängen wir uns Alle her, und lassen es uns nicht verdrießen, um seine Freundschaft lange und angelegentlich, wie ihr um eure Bräute, zu werben und alles Mögliche anzuwenden, um derselben nicht unwürdig zu erscheinen. Und wenn er denn wirklich Einen von uns sich zum Freunde gewählt hat, so wird das Bündniß mit dem heiligsten Eidschwure bekräftigt, fortan mit und für einander leben, und, wo es nöthig würde, zu sterben. Von dem Augenblicke an, wo sie sich in den Finger geschnitten, sodann in den Becher, der das rinnende Blut aufgenommen, die Spitze ihrer Schwerter getaucht, und darauf den Becher zum Munde geführt und getrunken haben, von diesem Augenblicke an ist Nichts in der Welt, was sie trennen könnte. Es besteht aber das Gesetz bei uns, daß höchstens ihrer Drei miteinander ein solches Bündniß schließen dürfen. Denn Wer mehrere Freunde hat, kommt uns

wie die verbuhlten Weiber vor, deren Besitz gemeinsam ist. Unmöglich kann, wie wir glauben, eine Freundschaft stark seyn, die sich unter Viele theilt.

38. Ich beginne mit der Geschichte des Dandamis, die sich erst vor Kurzem zugetragen. Dieser Dandamis war der Freund eines gewissen Amizokes, der im Kriege mit den Sarmaten dem Feinde in die Hände fiel. — Doch fast hätte ich unsere Verabredung vergessen, und meinen Scythen-eid nicht abgelegt. Ich schwöre also bei'm Winde und bei'm Säbel, daß ich dir, Mnesippus, keine Unwahrheit von den Scythischen Freunden erzählen wolle.

Mnesippus. Ich hätte eben keinen Schwur von dir begehrt: übrigens hast du klüglich gethan, daß du bei keiner Gottheit geschworen.

Toxaris. Was sagst du? Der Wind und der Säbel gelten dir nicht für Götter? Weißt du denn nicht, daß es für die Menschen nichts Wichtigeres gibt, als Leben und Tod? Wenn wir nun bei'm Winde und bei'm Säbel schwören, so geschieht es, weil wir den Wind als die Ursache des Lebens, den Säbel als den Urheber des Todes betrachten.

Mnesippus. Wenn es Das ist, so gäbe es noch unzähliges Andere, was euch, so gut als der Säbel, Gott seyn müßte, z. B. der Pfeil, die Lanze, der Schierlingssaft, der Strick. Denn er ist ein vielgestaltiger Gott, der Tod, und er öffnet tausend Wege, die zu ihm führen.

Toxaris. Was du doch einen Widerspruchsgeist hast, Mnesippus. Mit deinem Disputiren unterbrichst du mich ja, noch ehe ich recht angefangen habe. Und während du sprachst, hörte ich doch so ruhig zu.

Digitized by Google

Mnesippus. Es soll nicht wieder geschehen, Toxaris. Du hast Recht, es mir zu verweisen. Sprich also ganz unbefangen, ich will so stille seyn, als ob ich gar nicht zugegen wäre.

39. Toxaris. Es war der vierte Tag, seit Dandamis und Amizokes wechselseitig ihr Blut getrunken, als die Sarmaten, zehen tausend Mann stark zu Pferd, und dreißig tausend zu Fuß, einen Einfall in unsre Gegend machten. Wir hatten uns dieses Angriffs nicht versehen, und so war unsere Flucht allgemein: viele unserer besten Krieger wurden erschlagen, viele gefangen genommen, und nur, Wer geschwind genug an das jenseitige Ufer des Tanais schwamm, wo sich die Hälfte unseres Heeres und ein Theil unserer Wagen befand, konnte entrinnen. Zu beiden Seiten dieses Stromes nämlich war, nach einem mir nicht ganz erklärlichen Plane der Häuptlinge, unsre gesammte Kriegsmacht aufgestellt. Der Feind trieb unsre Heerden zusammen, brachte die Gefangenen zu Haufen, plünderte unsere Gezelte, bemächtigte sich unserer Wagen, größtentheils sammt den Leuten, die darauf saßen, und schändete unsre Weiber und Beischläferinnen vor unsern Augen — ein Schauspiel, das uns mit Schmerz und Grimm erfüllte.

40. Da ward auch Amizokes gefangen und hart gebunden herangeführt: er rief seinem Freunde Dandamis mit lauter Stimme bei Namen, und erinnerte ihn an den Blutbecher, den sie mit einander getrunken. Dandamis hatte Dieß kaum vernommen, als er, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, vor Aller Augen zu dem Feinde hinüberschwimmt. Schon rannten die Sarmaten mit geschwungenen Wurfspie-

Digitized by Google

ten ihm entgegen und machten Miene ihn zu durchbohren; aber Dandamis rief ihnen das Wort Zirin zu, ein Zuruf, womit man ihnen zu erkennen gibt, daß man in der friedlichen Absicht komme, einen Gefangenen loszukaufen. Er ward also empfangen und sogleich vor den Fürsten geführt, wo er die Herausgabe seines Freundes Amizokes begehrte. Der Fürst forderte ein starkes Lösegeld und erklärte, daß er ihn ohne dieses nicht frei geben würde. „Was ich besaß," erwiederte Dandamis, „das habt ihr ganz und gar geplündert. Wenn ich aber, arm und bloß wie ich bin, Euch für ihn Ersatz leisten kann, so sprich was du verlangst: ich bin bereit, mich Allem zu unterziehen. Und willst du mich selbst an seiner Statt, so nimm mich hin und mache mit mir, was dir beliebt." — „Nein," versetzte der Sarmate, „wir brauchen dich nicht ganz zurückzubehalten, zumal da du Zirin gerufen hast. Nur einen Theil von Dem, was du hast, erlege als Lösegeld, so kannst du deinen Freund mit dir nehmen." „Was willst du denn von mir haben?" fragte Dandamis. „Deine Augen," war die Antwort. Unverzüglich reicht Dandamis seine Augen hin, um sie sich ausreißen zu lassen; und wie es geschehen war, und also die Sarmaten ihr Lösegeld erhalten hatten, erhielt er seinen Amizokes wieder, und ging, auf seine Schultern sich stützend, davon; und so kamen Beide ohne weitern Unfall wieder über den Fluß zu uns herübergeschwommen.

41. Diese Erscheinung richtete den Muth aller Scythen wieder auf, die sich nun nicht mehr für die Ueberwundenen hielten, da sie sahen, daß der Feind das wichtigste unserer Güter uns nicht entführt hatte, sondern Großherzigkeit und

Digitized by Google

Freundestreue noch unter uns war. Um so mehr wurden hingegen die Sarmaten dadurch erschreckt, die sich nun leicht vorstellen konnten, was für Gegner wir nach vorhergehender Vorbereitung für sie seyn würden, wenn sie gleich bei diesem unerwarteten Ueberfall Vortheile über uns gewonnen hatten. Wirklich steckten sie mit anbrechender Nacht die erbeuteten Wagen in Brand, und zogen sich, mit Zurücklassung des größten Theils der geraubten Viehheerden eilig zurück. Amizokes aber, der den Anblick des blinden Freundes nicht ertragen konnte, beraubte sich gleichfalls seines Gesichtes; und nun sitzen Beide beisammen, und werden von den Scythen auf öffentliche Kosten ernährt, und in hohen Ehren gehalten.

42. Nun, Freund Mnesippus, welches Paar habt Ihr Diesen an die Seite zu stellen, auch wenn dir gestattet würde, noch zehen weitere zu deinen fünfen aufzuzählen, und zwar ohne zuvor schwören zu müßen, so daß du also hinzudichten könntest, was du nur wolltest? Und doch habe ich dir nichts als die nackte That erzählt. Wenn aber Du dergleichen zu erzählen gehabt hättest, so kann ich mir vorstellen, welche Tiraden wären eingeflochten worden, was Dandamis für eine bewegliche Rede hätte halten müßen, wie viele Worte gemacht worden wären, das Ausstechen seiner Augen, sein Zurückschwimmen, seine Aufnahme bei den Scythen, ihr Zujauchzen zu beschreiben, und was die Kunstgriffe mehr sind, womit ihr Griechen die Ohren zu bestechen gewohnt seyd.

43. Höre nun aber die That eines andern, nicht minder ehrenwerthen Freundes, des Belittas, eines Verwandten des erwähnten Amizokes. Belittas und sein Freund Basthes befanden sich zusammen auf der Jagd. Auf einmal sieht der

Erstere, wie ein Löwe den Basthes von dem Pferde reißt, umklammert, (mit den Zähnen) an der Kehle packt, und mit den Klauen zerfleischt. Plötzlich springt Belittas vom Pferde, fällt die Bestie von hinten an, reißt sie zurück, sucht ihren Grimm zu reizen und gegen sich zu kehren, steckt sogar seine Faust zwischen die Zähne des Löwen, um wo möglich seinen Freund aus dem Gebisse zu befreien, bis das Thier endlich von dem halbtodten Basthes abläßt, sich auf den Belittas wirft, und ihn würgt, bis er den Geist aufgibt; aber noch sterbend stößt Belittas dem Löwen seinen Säbel durch die Brust; und nun blieben alle drei todt auf dem Platze. Wir begruben sie und errichteten zwei Grabhügel, einen den beiden Freunden, und den andern gegenüber dem Löwen.

44. Meine dritte Erzählung habe die Freundschaft zwischen Macentes, Lonchates und Arsakomas zum Gegenstande. Der Letzte hatte sich in Mazäa, die Tochter des Königes Leukanor im Bosporus, verliebt, als er des Tributes wegen dorthin abgesandt worden war, den die Bosporaner uns von jeher zu entrichten pflegten, damals aber schon in den dritten Monat über die Zeit schuldig geblieben waren. Arsakomas hatte dort über der Tafel des Königes die Mazäa, eine Jungfrau von ausgezeichneter Schönheit und herrlicher Gestalt, zu Gesichte bekommen, und war von einer Leidenschaft ergriffen worden, die ihn zu verzehren anfing. Inzwischen ward das Geschäft seiner Sendung abgemacht; der König ertheilte ihm die letzte Audienz, und gab ihm zum Abschied ein großes Gastmahl. Es besteht die Sitte im Bosporus, daß die Freier um die Hand eines Mädchens bei Tafel anhalten, und zugleich durch Angabe dessen, was sie seyen

Digitized by Google

und hätten, ihre Würdigkeit, in die Familie aufgenommen zu werden, an den Tag legen. Der Zufall wollte, daß bei jenem Gastmahle noch mehrere andere Freier anwesend waren, und zwar Fürsten und Fürstensöhne, wie Tigrapates, Fürst der Lazier, Adyrmachus, Herr von Machlyene, und Andere. Der Gebrauch erfordert, daß jeder Freier, nachdem er sich über den Zweck seiner Anwesenheit erklärt hat, sich mit den Andern zur Tafel niederlasse, und während der Mahlzeit gänzliches Stillschweigen über seine Absicht beobachte. So wie aber die Mahlzeit zu Ende ist, läßt er sich eine Trinkschale reichen, gießt die Libation auf den Tisch, und freit sodann förmlich um das Mädchen, wobei er die Vorzüge seiner Geburt, seinen Reichthum, seine Macht anzupreisen nicht unterläßt.

45. Auf diese Art hatten denn nun schon mehrere jener Bewerber Jeder nach vorheriger Libation ihr Gesuch angebracht, und ihre Besitzungen und Herrschaften vorgerechnet, als endlich auch Arsakomas die Trinkschale verlangte, übrigens keine Libation ausgoß (weil es bei uns für eine Beleidigung des Gottes gilt, Wein zu vergießen), sondern auf Einen Zug die Schale leerte. Hierauf sagte er zum Könige: „Gib deine Tochter Mazäa mir zum Weibe: denn wenn es auf Schätze und Besitzungen ankommt, so tauge ich ihr besser als diese Alle." Leukanor, der den Arsakomas als einen gemeinen Mann ohne Adel und Vermögen kannte, fragte voll Verwunderung: „Wie viele Heerden und Wagen hast du denn, Arsakomas? Denn darin besteht doch euer ganzer Reichthum." — „Wagen und Heerden habe ich nicht," versetzte er, „aber zwei so vortreffliche Freunde, wie kein

anderer Scythe." Diese Antwort wurde mit allgemeinem Gelächter aufgenommen: man hatte seinen Spaß mit ihm, und meinte, er hätte im Trinken zu viel gethan. Am andern Morgen ward Adyrmachus für den Begünstigten erklärt, und dieser säumte nicht, seine Braut in das Land der Machlyer an der Mäotis heimzuführen.

46. Arsakomas erzählte bei seiner Nachhausekunft seinen beiden Freunden die verächtliche Begegnung, die er vom Könige erfahren, und wie er, weil er für arm gegolten, über der Tafel zum Gespötte gedient habe. „Und doch," setzte er hinzu, „hatte ich ihnen deutlich genug gesagt, wie reich ich bin, da ich zwei Freunde wie Lonchates und Macentes besitze, deren treue Liebe viel dauerhafter, und mir viel werther sey, als alles Vermögen der Bosporaner insgesammt. Allein wie ich gesprochen, antwortete mir Leukanor mit Spott und Verachtung, und gab seine Tochter dem Machlyerfürsten Adyrmachus, weil er gesagt hatte, er besitze zehen goldene Schalen, achtzig Wagen, jeden mit vier Lagerpolstern, und eine Menge Schafe und Rinder. So hat also der Mann einer Anzahl Heerden, einigen schönen Trinkgefäßen und schweren Wagen den Vorzug vor braven Männern gegeben! Dieß, meine Freunde, muß mich doppelt schmerzen, einmal weil ich die Mazäa leidenschaftlich liebe, sodann weil ich mich durch die in Gegenwart so vieler Zeugen erlittene Beleidigung auf's tiefste gekränkt fühle. Ihr Beide seyd, dünkt mich, nicht minder beschimpft: wenigstens gilt Jedem von uns ein Drittheil der mir zugefügten Schmach, da wir ja, seit wir unsern Bund schloßen, zusammen nur Eine Person sind, und Leiden und Freuden mit einander gemein haben." —

Digitized by Google

„Nicht nur Das," versetzte Lonchates, „sondern Jeder von uns hat die volle Beleidigung erlitten, da sie dir begegnete."

47. „Was ist jetzt zu thun?" fragte Macentes. „Wir theilen uns in die Sache," sagte Lonchates. „Ich verspreche, dem Arsakomas den Kopf des Leukanor zu liefern, und du mußt ihm die Braut herbeischaffen." — „Es soll an mir nicht fehlen" versetzte Jener. — „Weil sich aber," fuhr Lonchates fort, „voraussehen läßt, daß Krieg und Fehden die Folgen dieses Handels seyn werden, so bleibst du einstweilen hier, Arsakomas, und bringst so viel Leute, Waffen und Pferde zusammen, als du auftreiben kannst. Dieß wird dir um so leichter zu bewerkstelligen seyn, da man dich als einen braven Mann kennt, und wir so viele Bekannte haben. Wolltest du dich übrigens auf die Rindshaut setzen, so könnte es dir vollends gar nimmer fehlen." Der Vorschlag gefiel. Lonchates machte sich unverzüglich auf den Weg nach dem Bosporus, Macentes in das Machlyerland, beide zu Pferde: Arsakomas aber blieb zurück, besprach sich mit seinen Altersgenossen, und brachte eine ansehnliche Schaar seiner Bekannten unter die Waffen. Am Ende setzte er sich auch noch auf die Rindshaut.

48. Mit dieser Sitte bei uns hat es folgende Bewandtniß. Wenn ein Scythe eine erlittene Beleidigung rächen will, aber sich dem Gegner nicht gewachsen fühlt, so opfert er einen Ochsen und zerschneidet das Fleisch in viele Stücke, die er sofort gar kocht. Hierauf breitet er die Haut des Thieres auf die Erde, setzt sich darauf, und legt die Hände auf den Rücken gerade wie ein Gefangener, dem die Arme rückwärts gebunden sind. Und Dieß gilt bei uns für die nach-

Digitized by Google

drücklichste Art, um Hülfe zu flehen. Nun treten seine Bekannte, und Wer sonst noch Lust hat, herbei, nehmen Jeder ein Stück von dem Fleische, und indem sie den rechten Fuß auf die Haut setzen, versprechen sie ihm nach Vermögen ihren Beistand: der Eine macht sich anheischig, fünf, ein anderer zehen, und noch mehr Mann zu Pferd, sammt Sold und Unterhalt zu liefern: Andere versprechen Fußvolk, Jeder so viel er vermag, und Wer gar Nichts hat, bringt sich selbst. Bisweilen wird auf dieser Haut eine sehr große Menge Menschen zusammengebracht, und es gibt keine Armee, die fester zusammenhielte und dem Feinde mehr zu schaffen machte, als eine solche, die sich durch Schwüre verbunden hat. Denn das Betreten der Ochsenhaut gilt für einen Eidschwur. So versammelte sich denn auch um Arsakomas eine Anzahl von ungefähr fünftausend Reitern und zwanzig tausend Mann Fußvolk, schwerer und leichter Bewaffnung zusammen.

49. Lonchates war inzwischen unerkannt im Bosporus angekommen, und begab sich zum Könige, der eben mit Angelegenheiten seines Reiches beschäftigt war. Ihm gab sich Lonchates für einen Abgesandten der Scythischen Nation zu erkennen, der ihm noch überdieß eine höchst wichtige Privateröffnung zu machen habe. Aufgefordert zu sprechen hob er an: „die Nation der Scythen wiederholt ihre alte, und schon so oft an Euch gemachte Forderung, daß eure Hirten nicht auf unsere Weideplätze treiben, sondern sich jenseits des kahlen Strichs, der unsere Gränze bildet, halten sollen. Was aber die Räuber betrifft, worüber Ihr Beschwerde führtet, daß sie in Euer Gebiet gestreift wären, so erklärt die Nation, daß Dieß ohne ihr Wissen und Wollen geschehen sey,

Digitized by Google

indem jeder Derselben auf eigene Faust auf Beute ausgegangen wäre. Würde also einer Derselben aufgefangen, so solle seine Bestrafung gänzlich in deine Hände gelegt seyn. So weit mein öffentlicher Auftrag."

50. „Noch aber habe ich dir für meine Person zu sagen, daß dir ein großer Ueberfall bey von Arsakomas, Mariantas Sohn, der unlängst als ...fter bei dir war und sehr aufgebracht über dich ist, ...zweifel, weil er deine Tochter, um die er dich gebeten, nicht erhalten hat. Schon seit sieben Tagen sitzt er auf der Ochsenhaut, und hat bereits ein sehr ansehnliches Heer zusammengebracht." — „Man hat mir davon gesagt," unterbrach ihn Leukanor, „daß auf der Haut geworben wird; aber daß es mir gilt, und daß Arsakomas an der Spitze ist, das habe ich nicht gewußt." — „Allerdings gilt es dir," versetzte Lonchates. „Arsakomas ist übrigens mein Feind; es verdrießt ihn, daß die Volksältesten mehr auf mich halten als auf ihn, und daß ich überhaupt in größerem Ansehen stehe. Versprich mir die Hand deiner zweiten Tochter, der Barretis: du sollst in keinem Stücke einen unwürdigen Schwiegersohn an mir haben, und in wenigen Tagen liefere ich dir den Kopf des Arsakomas." — „Gut, ich verspreche sie dir," erwiederte der König, dem die erhaltene Nachricht großen Schrecken eingejagt hatte. Er war sich der Veranlassung zu der Erbitterung des Arsakomas nur zu wohl bewußt, und von jeher hatte ihn der Gedanke an die Scythen mit Bangigkeit erfüllt." — „Nun so schwöre," sagte Lonchates, „daß du dein Wort halten wolltest getreulich und ohne Gefährde." Der König erklärte sich dazu bereit, und hob schon die Hand zum Schwur empor, als ihn

Lonchates unterbrach: „Nicht doch! Schwöre nicht hier; wir sind nicht ohne Zeugen, die unsere Sache argwohnen und verrathen könnten. Schwören wir lieber, um nicht gehört zu werden, dort in dem Tempel des Mars bei verschlossenen Thüren. Wenn Arsakomas auch nur das Geringste erführe, so weiß ich gewiß, er ließe mich abschlachten, noch ehe er in's Feld zöge; denn er ist bereits mit einer sehr ansehnlichen Macht umgeben." — „Gut, wir wollen hineingehen," sagte der König, und darauf zu seinen Leuten: „Zurück ihr! Keiner unterstehe sich, den Tempel zu betreten, den ich nicht gerufen habe!" Wie sie aber innen waren und die wachehabenden Soldaten sich zurückgezogen hatten, drückt Lonchates dem Könige mit der einen Hand den Mund zu, zieht mit der andern den Säbel und durchbohrt ihm die Brust. Drauf schneidet er ihm den Kopf ab, den er unter seinem Mantel verbirgt, und geht heraus, indem er noch die Worte hineinruft: „Ich werde gleich wieder da seyn," als ob er Etwas zu holen hätte. Angekommen an der Stelle, wo er sein Pferd angebunden hatte, schwingt er sich auf und jagt Scythien zu, während es keinem Menschen einfällt, ihm nachzusetzen. Denn es stand lange an, bis die Bosporaner fanden, was vorgefallen war; und als man es wirklich entdeckte, ließen ihnen die Unruhen wegen der Thronfolge keine Zeit, an seine Verfolgung zu denken.

51. Lonchates überreichte also dem Arsakomas das Haupt des Leukanor, und hatte somit sein Freundeswort gelöst. Macentes aber, der den Vorfall im Bosporus unter Weges erfahren hatte, war der erste, der die Nachricht von des Königes Tod den Machlyern überbrachte. „Der Staat der

Digitized by Google

Bosporaner," sprach er zu Adyrmachus, „verlangt dich, den Schwiegersohn Leukanors, zu seinem Könige. Mache dich unverzüglich auf, zeige dich dort unversehens den streitenden Factionen, und bemächtige dich des Throns. Deine Braut laß dir zu Wagen nachfolgen: es wird dir um so leichter seyn, das Volk der Bosporaner für dich zu gewinnen, wenn sie die Tochter des Leukanor an deiner Seite sehen. Ich bin ein Alane, und von der Mutterseite mit dieser Prinzessin verwandt: denn Mastira, die Leukanor zur Gemahlin nahm, gehörte zu unserem Stamme. Ihre Brüder in Alanien haben mich abgeschickt, dich aufzufordern, ungesäumt nach dem Bosporus zu eilen, und die Regierung doch ja nicht auf Eubiotus kommen zu lassen, einen unehlichen Bruder Leukanor's, der von jeher ein Freund der Scythen und erklärter Gegner der Alanen ist." So sprach Macentes, der nach Tracht und Mundart einem Alanen ganz ähnlich war: denn Beides haben die Alanen und Scythen mit einander gemein, nur mit dem Unterschiede, daß die Erstern die Haare nicht ganz so lange wachsen lassen. Allein Macentes hatte, um auch hierin einem Alanen völlig zu gleichen, von seinen Haaren so viel abgeschnitten, als erforderlich war, und so ließ man ihn wirklich für einen Verwandten der Mastira und Mazäa gelten.

52. „Was mich betrifft," fuhr er fort, „so bin ich bereit, mit dir nach dem Bosporus zu reiten, wenn du es verlangst, oder auch, wenn es nöthig seyn sollte, da zu bleiben, und der Prinzessin zum Begleiter zu dienen." „Das Letztere," versetzte Adyrmachus, „wäre mir freilich am liebsten, die Mazäa im Geleite ihres Blutsverwandten zu wissen.

Denn wenn du zugleich mit mir in den Bosporus reistest, so hätten wir nur Einen Reiter mehr: begleitest du mir hingegen meine Braut, so dienest du mir statt vieler Anderer." So geschah es denn: Adyrmachus reiste ab und vertraute die Mazäa, die wirklich noch nicht vermählt war, dem Macentes an, um mit ihr nachzukommen. Dieser ritt den ersten Tag neben ihrem Wagen her; so wie aber die Nacht eingebrochen war, nahm er sie auf sein Pferd und ritt nun in Begleitung eines einzigen Reiters (denn er hatte Veranstaltung getroffen, daß nicht mehrere ihm folgen durften) nicht länger an dem Mäotischen See hin, sondern beugte in's Innere des Landes ein, so daß er das Miträische Gebirge immer zur Rechten ließ. Ungeachtet einiger Pausen, die er machen mußte, um das Mädchen sich erholen zu lassen, hatte er doch die ganze große Strecke von den Machlyern bis in's Scythenland am dritten Tage zurückgelegt. Sein Pferd hatte, um von dem scharfen Laufe zu verschnauben, kaum einige Augenblicke gestanden, als es todt zur Erde fiel.

53. Seinem Freunde Arsakomas aber händigte er die Mazäa mit den Worten ein: „Empfange auch von mir, was ich dir versprochen!" Und da Dieser, höchst überrascht von der unverhofften Erscheinung, sich in Danksagungen ergießen wollte, unterbrach ihn Macentes: „Stille, stille, mache mich nicht zu einem Andern, als du selbst bist. Wenn du mir danken wolltest für Das, was ich gethan, so wäre es ja nicht anders, als ob meine linke Hand, wenn sie verwundet wäre, der rechten für genossene sorgfältige Krankenpflege ihren Dank abstatten wollte. Wäre es nicht lächerlich, wenn wir, die wir längst unser Blut gemischt, und, so gut wir

Digitized by Google

konnten, in Ein Wesen uns vereinigt haben, es noch für etwas Besonderes halten wollten, wenn ein Glied von uns zum Frommen des ganzen Leibes etwas gethan hat? Das Glied hat ja nur für sich gesorgt, wenn es gemacht hat, daß dem Ganzen wohl ist." Dieß war die Antwort des Macentes auf die Danksagungen seines Freundes Arsakomas.

54. Adyrmachus erfuhr nun den ganzen Zusammenhang des listigen Planes, setzte aber seine Reise nach dem Bosporus nicht fort, weil Eubiotus, den man aus Sarmatien, seinem damaligen Aufenthalte, berufen, die Regierung bereits übernommen hatte, sondern begab sich in sein Fürstenthum zurück, versammelte ein großes Kriegsheer, und rückte über das Gebirge in Scythien ein. Nach einiger Zeit fiel auch Eubiotus in unser Land, an der Spitze seiner gesammten (bosporanischen) Griechen, und einer Hülfsarmee von zusammen vierzig tausend Alanen und Sarmaten ein. Beide Heerführer vereinigten ihre Streitkräfte, die zusammen eine Masse von neunzig tausend Mann, darunter dreißig tausend berittene Bogenschützen, ausmachten. Wir Scythen (denn auch ich nahm an dem Feldzuge Theil, nachdem ich mich auf der Rindshaut zu hundert Reitern unter meinem Solde verbindlich gemacht hatte) — wir erwarteten ihren Angriff mit einer Armee von kaum dreißig tausend Mann, die Reiter mitgerechnet. Die Anführung hatte Arsakomas. Wie wir sie anrücken sahen, gingen wir ihnen entgegen, und ließen zuerst unsere Reiter auf den Feind einhauen. Nach einem langen und hartnäckigen Kampfe fingen unsere Truppen zu weichen an: unsere Phalanx wurde durchbrochen, und die ganze Scythische Heeresmasse in zwei von einander getrennte Hau-

fen getheilt. Der Eine ergriff die Flucht, ohne eben entschieden geschlagen zu seyn, so daß der Feind diese Flucht für einen verstellten Rückzug ansah, und nicht wagte, die Fliehenden weit zu verfolgen. Die andere, aber schwächere Hälfte ward von den Alanen und Machlyern umzingelt, die von allen Seiten auf sie einhieben, und mit einem Hagel von Pfeilen und Wurfspießen sie bedeckten, so daß ein großer Theil in diesem Gedränge allen Muth verlor, und die Waffen streckte.

55. Der Zufall wollte, daß auch Lonchates und Macentes unter diesen Eingeschlossenen sich befanden, und weil sie sich sehr ausgesetzt hatten, gleich im Anfange der Schlacht verwundet worden waren. Lonchates hatte ein brennendes Wurfgeschoß in den Schenkel, Macentes einen Beilhieb an den Kopf, und einen Lanzenstich in die Brust erhalten. Arsakomas aber, der auf unserer Seite war, hatte nicht sobald Nachricht davon bekommen, als er, sich entsetzend vor dem Gedanken, seine Freunde im Stiche zu lassen, dem Pferde die Sporen gab, und mit mächtigem Schlachtgeschrei und geschwungenem Säbel mitten durch die Feinde sprengte, so daß die Machlyer, unvermögend, ihn in seinem brausenden Ungestüm aufzuhalten, auf beiden Seiten zurücktraten, um ihm Platz zu machen. Er reißt seine Freunde aus dem Gedränge, befeuert den Muth aller Uebrigen, stürzt sich auf Adyrmachus und spaltet ihm mit Einem Säbelhieb den Kopf und den Oberleib bis an den Gürtel. In dem Augenblicke, wo Adyrmachus hinsinkt, löst sich die Ordnung des gesammten Machlyenischen Heerhaufens: dieser flieht; und nicht lange, so folgen ihm die Alanen und hinter ihnen die Griechen. So

Digitized by Google

hatte sich also das erneuerte Treffen völlig zu unserem Vortheile entschieden: und hätte nicht die Nacht uns verhindert, sie weiter zu verfolgen, so wären noch ihrer Viele unter unsern Säbeln gefallen. Am folgenden Tage erschienen Abgeordnete von den Feinden, die demüthig um Frieden und Freundschaft baten. Die Bosporaner versprachen das Doppelte des bisherigen Tributs, die Machlyer erboten sich, Geißeln zu stellen, und die Alanen machten sich zur Buße für ihre Unternehmung anheischig, die Sindianer, die seit geraumer Zeit von uns abgefallen waren, unter unsere Gewalt zu bringen. Weil diese Bedingungen dem Arsakomas und Lonchates, die das ganze Geschäft der Unterhandlung besorgten, gefielen, so gaben wir nach, und der Friede kam zu Stande. — Solche Thaten, Mnesippus, wagen Scythen für ihre Freunde zu thun.

56. Mnesippus. Der Wind und der Säbel, bei denen du geschworen, mögen mir verzeihen, Toxaris; aber ich finde deine Stückchen eben so mährchenhaft als die Großthaten eines Theaterhelden. Es ist wahrlich Keiner zu schelten, der sie zu glauben nicht Lust hat.

Toxaris. Siehe zu, mein Bester, daß nicht der pure Neid aus deinem Unglauben spreche! Uebrigens sollen mich deine Zweifel nicht abhalten, noch ein Paar andere dergleichen Geschichten zu erzählen, die mir von meinen Scythen bekannt sind.

Mnesippus. Aber um Alles nur keine so langen und ausführlichen wie die letzte war, wo du mich durch ganz Scythien auf und ab, nach Machlyene, an den Bosporus und

Digitized by Google

wieder zurück nach Scythien führtest. Du hast dir mein Schweigen ein wenig stark zu Nutzen gemacht.

Toxaris. Nun gut, du hast zu befehlen: ich werde mich kürzer fassen, um dich nicht wieder durch Hin- und Herzüge zu ermüden, die ich deinen Ohren zumuthete.

57. Laß dir nun erzählen, welchen Dienst ein Freund, mit Namen Sisinnes, mir selbst erwiesen hat. Als ich, von Verlangen nach Griechischer Bildung getrieben, meine Heimath verlassen hatte, um mich nach Athen zu begeben, landete ich unterwegs bei Amastris, einer pontischen Stadt unfern dem Vorgebirge Karambis, welche den Schiffen, die aus Scythen kommen, eine sehr bequeme Anfahrt darbietet. Sisinnes, mein Freund von Jugend auf, war mein Begleiter. Nachdem wir uns nun um eine Herberge in der Nähe des Hafens umgesehen, und unser Gepäcke in dieselbe geschafft hatten, gingen wir, nichts Arges ahnend, auf den Markt. Indessen erbrachen Diebe die Thüre unseres Zimmers, und trugen unsere Habseligkeiten fort, so daß sie uns nicht einmal so viel übrig ließen, um die Bedürfnisse dieses ersten Tages zu bestreiten. Wie wir bei unserer Nachhausekunft fanden, was vorgefallen war, hielten wir nicht für rathsam, die Nachbarn, deren zu viele waren, noch auch den Gastwirth gerichtlich zu belangen, indem wir besorgten, unsere Angabe, daß uns vierhundert Dariken, viele Kleidungsstücke, mehrere Teppiche und noch vieles Andere, was wir besaßen, gestohlen worden, möchte von dem Publikum als ein betrügerisches Vorgeben angesehen werden.

58. Wir sannen hin und her, was in dieser Lage anzufangen wäre: allein fremd, wie wir waren, wußten wir uns nicht zu helfen. Schon kam mir der Gedanke, mir nur gleich den Säbel in den Leib zu stoßen, und meinem Leben ein Ende zu machen, ehe ich mich, von Hunger und Durst gequält, zu irgend einem niederträchtigen Mittel, es zu frisch entschlösse. Sisinnes aber tröstete mich, bat mich flehentlich, doch Das nicht zu thun, und versprach, etwas ausfindig machen, das uns zureichenden Unterhalt verschaffen

Digitized by Google

sollte. Und nun lief er an den Hafen, ließ sich zum Holztragen gebrauchen, und kaufte uns von seinem Lohne einige Lebensmittel. Am andern Morgen, als er auf dem Markte war, sah er einen Aufzug von stattlichen, und wie er meinte, sehr vornehmen jungen Leuten. Es waren aber bloße Gladiatoren, die Mann für Mann um Lohn gedungen waren, und nach drei Tagen in Zweikämpfen öffentlich auftreten sollten. Sisinnes, der sich jetzt genau hatte unterrichten lassen, was es für eine Bewandtniß mit diesen Leuten habe, eilte zu mir und: „Toxaris," rief er mir zu, „sage nicht mehr, daß du ein Bettler seyst; noch drei Tage, und ich will dich zum reichen Manne machen."

59. Inzwischen mußten wir uns kümmerlich genug behelfen; als aber der dritte Tag angebrochen war, führte mich mein Freund in's Theater, um ein, wie er sagte, ergötzliches, und für mich neues Griechisches Schauspiel mit anzusehen. Wir nahmen Platz und sahen zuerst wilde Thiere, die mit Pfeilen geschossen, von Hunden gehetzt und auf Menschen losgelassen wurden, die Ketten trugen, und, wie wir vermutheten, große Verbrechen begangen hatten. Jetzt traten die Gladiatoren auf, und der Herold führte einen jungen Burschen von ungewöhnlich großer Statur vor, und machte bekannt, Wer Lust hätte, mit Diesem im Zweikampfe sich zu messen, sollte vortreten, und einen Preis von zehen tausend Drachmen in Empfang nehmen. Mein Sisinnes sieht auf, eilt auf den Kampfplatz hinab, erklärt sich zum Zweikampfe bereit und fordert Waffen. Zugleich läßt er sich die zehen tausend Drachmen auszahlen, und händigt sie mir mit den Worten ein: „Ist es ich, Toxaris, so reisen wir weiter und sind Beide geborgen; falle ich, so bestatte mich, und kehre nach Scythien zurück." Laut weinend versprach ich es ihm.

60. Hierauf legte er sich die Rüstung an: nur von dem Helm machte er keinen Gebrauch, sondern stellte sich mit bloßem Haupte seinem Feinde gegenüber. Gleich anfangs wurde er von dem krummen Säbel des Gegners in die Knie-

Digitized by Google

kehle verwundet, so daß das Blut in Menge herausströmte, und ich vor Schrecken beinahe des Todes gewesen wäre. Allein nun ersah er den Augenblick, wo der Gegner in blinder Hitze auf ihn eindrang, und rannte ihm seinen Säbel so tief in die Brust, daß er sogleich todt vor seine Füße stürzte. Allein auch Sissinnes war durch seine Wunde äußerst erschöpft: er setzte sich auf den Leichnam, und es fehlte nicht viel, so hätten ihn die Lebensgeister verlassen. Unverzüglich eilte ich herbei, richtete ihn auf und sprach ihm Muth ein; und nachdem er als Sieger ausgerufen worden war, nahm ich ihn auf meine Schultern, und trug ihn in unsere Wohnung. Dort gelang es mir durch lange, sorgfältige Pflege, ihn am Leben zu erhalten; und nun befindet er sich bis auf den heutigen Tag in Scythien, wo er meine Schwester geheirathet hat. Uebrigens ist er in Folge jener Verwundung auf einem Beine lahm geblieben. Nun siehst du, Freund Mnesippus, Dieß trug sich nicht bei den Machlyern, noch in Alanien zu, wo sich an der Sache zweifeln ließe, weil sie nicht durch Augenzeugen bestätigt wird; sondern es sind ja der Amastriner zur Genüge hier, die sich des Zweikampfes von Sissinnes noch wohl zu erinnern wissen.

61. Jetzt nur noch das fünfte Beispiel, die That des Abauchas; und ich werde schließen. Dieser Abauchas war auf einer Reise in der Stadt der Borystheniten [am Dnieper] angekommen, und hatte seine Gattin, die er sehr liebte, nebst zwei Kindern bei sich, wovon das Eine, ein Knäbchen, noch an der Brust lag, das Andere ein Mädchen von sieben Jahren war. Zugleich war mit ihm auf dieser Reise sein Freund Gyndanes, der an einer Wunde krank lag, die er unterwegs bei einem von Straßenräubern erlittenen Angriff erhalten hatte. Da er sich nämlich gegen Dieselben zur Wehre setzte, bekam er einen so heftigen Hieb in das Bein, daß er vor Schmerzen weder gehen noch stehen konnte. Nachts, da sie schliefen, kam in ihrer Wohnung ein großes Feuer aus: sie selbst befanden sich im obersten Stockwerke, ringsum war Alles verschlossen, und das Haus stand bereits von allen Seiten in

Digitized by Google

vollen Flammen. Abauchas rafft sich auf, denkt nicht an seine jammernden Kleinen, drängt seine Gattin, die sich an ihn hing, zurück, und heißt sie sich retten, so gut sie könne: aber den Freund ladet er auf die Schultern, arbeitet sich durch, wo er sieht, daß die Flammen noch nicht Alles ergriffen hatten, und kommt glücklich mit ihm auf die Straße. Die Frau mit dem Säugling kommt hinten drein, und läßt das Mädchen ihr auf dem Fuße folgen: allein halb versengt von der Glut läßt sie das Kind ihren Armen entgleiten, und war kaum noch im Stande, zugleich mit dem Töchterchen, das nahe daran war, zu ersticken, mittelst eines kühnen Sprunges durch die Flammen sich zu retten. Man hat nachher dem Abauchas öfters Vorwürfe gemacht, daß er Weib und Kinder im Stiche gelassen, und den Gyndanes gerettet habe; allein seine Antwort war immer: „Andere Kinder kann ich leicht wieder bekommen, und es ist immer ungewiß, ob sie werden zu guten Menschen werden: allein einen Freund, wie Gyndanes, dessen Liebe ich schon so oft erprobte, hätte ich vielleicht in vielen Jahren nicht wieder gefunden."

62. Und nun begnüge ich mich, Mnesippus, von vielen Scythischen Freunden diese fünfe dir zur Probe vorgeführt zu haben. Es dürfte jetzt Zeit seyn zu entscheiden, Welcher von uns die Zunge oder die rechte Hand verlieren soll. Wer soll Richter seyn?

Mnesippus. Keiner. Denn wir hätten einen Schiedsmann gleich Anfangs niedersetzen sollen. Weißt du aber, was wir thun wollen? Weil wir nun doch in's Blaue geschossen haben, so wollen wir jetzt einen Richter wählen, und ihm neue Beispiele von Freundschaften vorlegen: und Wer alsdann den Kürzern ziehen wird, dem soll die Zunge oder die Hand, je nachdem es mich oder dich trifft, abgeschnitten werden. Doch nein — Dieß wäre zu plump. Da du ja die Freundschaft so hochzuachten scheinst, und da auch ich überzeugt bin, daß es für die Sterblichen kein edleres und schöneres Gut gibt, wie wäre es, wenn auch wir einen solchen Bund schließen, und von Stunde an Freunde seyn und ewig bleiben

Digitized by Google

wollten? So wären wir Beide Sieger, und hätten den schönsten Preis empfangen; wir hätten, statt eine Zunge oder eine Rechte zu verlieren, Jeder noch zu der seinigen eine Zunge, eine Rechte, noch obendrein zwei Augen, zwei Füße gewonnen, kurz wir hätten Alles doppelt. Denn zwei oder drei Freunde in Eins verwachsen, sind ein Wesen wie Geryones, den die Maler als einen Mann mit sechs Händen und drei Köpfen darstellen. Ich glaube auch wirklich, daß dieser Geryones nichts als ein Kleeblatt von Freunden war, die, wie ächte Freunde sollen, in allem ihrem Thun und Leiden Eins waren.

Toxaris. Schön, Mnesippus. Schließen wir den Bund!

63. Mnesippus. Um ihn zu bekräftigen, soll es bei uns keines Bluts und keines Säbels bedürfen. Unsere gegenwärtige Unterredung und die Uebereinstimmung unsrer Neigungen und Ansichten ist uns eine weit sicherere Bürgschaft als der Blutbecher, der bei Euch getrunken wird. Verhältnisse dieser Art müßen sich, dünkt mich, nicht auf Zwangsformen, sondern auf Ueberzeugung und freien Willen gründen.

Toxaris. Auch ich bin vollkommen deiner Meinung. Seyen wir denn Freunde und Gastfreunde zugleich: du der meinige hier in Hellas, ich der deinige, wenn du einmal nach Scythien kommen solltest.

Mnesippus. Ja, lieber Toxaris, glaube mir, daß ich auch eine weit längere Reise mich nicht würde verdrießen lassen, wenn mir Freunde zu finden bestimmt wäre, dergleichen Einen ich aus deinen Worten in dir erkannt habe.

Digitized by Google

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Fünfzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1828.

Digitized by Google

Lucian's

Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am Königlich Württembergischen Gymnasium
zu Heilbronn.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.

1828.

Digitized by Google

Lucius

oder der Esel. *)

1. Ich machte einst eine Reise nach Thessalien, wo mein Vater mit einem gewissen Manne in Geschäften stand, die ich für ihn besorgen sollte. Ein Pferd trug mich und mein Gepäcke, und ein einziger Sklave folgte mir zu Fuße. So zogen wir unseres Weges, als wir mit einigen Leuten aus Hypata, einer Stadt Thessaliens, zusammentrafen, die eben im Begriffe waren, nach Hause zu reisen. Wir schloßen uns an sie an, und legten auf diese Weise den, sonst sehr beschwerlichen, Weg in leidlich kurzer Zeit zurück. Als wir schon ziemlich nahe an jener Stadt waren, fragte ich meine Thessalier, ob sie nicht in Hypata einen gewissen Hipparchus kennten, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte, und bei dem ich meinen Abstand nehmen wollte. Sie versicherten mich, ihn recht gut zu kennen, und bezeichneten mir seine Wohnung: auch sagten sie mir, daß er ein sehr wohlhabender Mann wäre, der übrigens aus übertriebener

*) Ein schwerlich ächter Auszug aus einem verloren gegangenen Roman dieses Titels, der höchst wahrscheinlich unsern Lucian zum Verfasser hatte. Der vielgelesene Auszug verdrängte, wie es scheint, das ächte (von Appulejus in den Metamorphosen nachgebildete) Original.

Sparsamkeit außer seiner Frau und einer einzigen Magd keinen Menschen im Hause habe. Wie wir Hypata erreicht hatten, wies man mich an einen Garten mit einem kleinen aber recht erträglichen Häuschen, wo Hipparch wohnte.

2. Meine Begleiter verabschiedeten sich hier von mir, und ich gehe auf die Thüre zu und klopfe. Es stand ziemlich lange an, bis man mich zu vernehmen schien: endlich erscheint die Frau. „Ist Hipparchus zu Hause?" fragte ich. „Ja," war die Antwort. „Wer bist du? was ist dein Begehr?" — „Ich habe einen Brief an ihn vom Sophisten Decrianus aus Paträ." — „Gut, warte ein wenig." Mit diesen Worten ging sie hinein und schloß die Thüre hinter sich zu, kam aber gleich darauf wieder heraus und hieß uns eintreten. Ich gehe also hinein, grüße und übergebe meinen Brief. Hipparch schien eben speisen zu wollen: er lag auf einem kleinen und schmalen Divan; neben ihm saß seine Frau, und vor ihnen stand ein, übrigens noch unbesetzter, Tisch. Nachdem er den Brief überlaufen hatte, sagte er: „Nun das ist ja schön von meinem lieben, vortrefflichen Decrianus, daß er mir seine guten Freunde so gerne anvertraut. Du siehst, Lucius, mein Häuschen ist zwar klein, und eigentlich nur für seinen gewöhnlichen Bewohner berechnet: allein du kannst es dir in ein großes Haus umwandeln, wenn du dich nur in seine Ungemächlichkeit zu schicken wissen wirst. Palästra! *) (so hieß seine Magd) zeige dem guten Freunde sein Zimmer, bringe auch seine Sachen, die er etwa bei sich hat, dahin, und führe ihn hernach in's Bad; er wird müde seyn von der langen Reise."

*) Die eigentliche Bedeutung von Paläſtra iſt: die Ringſchule.

Digitized by Google

5. Diesen Worten zufolge führte mich Palästra, ein artiges junges Mädchen, in ein kleines, aber sehr zierliches Gemach, und: „Hier," sprach sie, „auf diesem Bette wirst du schlafen: deinem Bedienten werde ich sein Lager nebenan zu rechte machen, und auch ein gutes Kopfkissen darauf legen." Nachdem ich ihr etwas Geld gegeben hatte, um Gerste für mein Pferd zu besorgen, gingen wir, uns zu baden. Inzwischen trug das Mädchen mein Gepäcke herein und legte es in mein Zimmer. Aus dem Bade begaben wir uns in's Wohnzimmer zurück, wo mich Hipparchus freundlich empfing und neben sich Platz nehmen hieß. Das Essen war nichts weniger als kärglich, der Wein alt und sehr angenehm. Wie wir gespeist hatten, tranken und plauderten wir noch eine gute Weile zusammen, wie Dieß bei gastfreundlichen Mahlen Sitte ist: darüber ging der Abend hin, und wir legten uns hierauf zu Bette. Am folgenden Morgen fragte mich Hipparch, wohin ich nun weiter zu reisen gedächte, und ob ich nicht noch einige Tage bei ihm bleiben wollte? „Ich gehe nach Larissa," antwortete ich, „und bin gesonnen, höchstens ein Paar Tage mich hier zu verweilen."

4. Das war aber nicht mein Ernst: vielmehr hatte ich mir fest vorgenommen, nicht eher diese Stadt zu verlassen, als bis ich meinen Wunsch erreicht hätte, eine von den Weibern zu finden, die mit Hülfe magischer Künste Menschen fliegen zu machen, oder zu versteinern, oder andere dergleichen wunderbare Erscheinungen herbeizuzaubern wüßten. Getrieben von dem Verlangen, ein Mirakel dieser Art zu Gesichte zu bekommen, lief ich in der Stadt umher, ohne noch zu wissen, wie ich es anzugehen hätte, um zu finden, was

Digitized by Google

ich suchte. Wie ich so auf der Straße einherschlendere, werde ich eine noch ziemlich junge, und, nach ihrem ganzen Aufzug zu schließen, sehr reiche Frau gewahr, die gerade auf mich zugeht. Sie trug schön gestickte Kleider, einen ungemein reichen goldenen Schmuck, und war von einer sehr zahlreichen Dienerschaft begleitet. Als ich in ihre Nähe gekommen war, grüßte sie mich zuerst: ich erwiederte ihren Gruß, worauf sie anfing: „Ich bin Abröa, eine Freundin deiner Mutter, wie dir diese ohne Zweifel schon gesagt haben wird. Die Kinder meiner Freundin sind mir so lieb als meine eigenen. Willst du also nicht bei mir wohnen, mein Sohn?" „Du bist sehr gütig," versetzte ich: „doch nehme ich billig Anstand, das Haus eines Mannes zu verlassen, der mich sehr freundschaftlich aufgenommen hat. Uebrigens werde ich wenigstens in Gedanken dein Gast seyn, vortreffliche Freundin!" — „Wo wohnst du denn?" fragte sie. „Bei Hipparchus." — „Dem Geizhalse?" — „Sage das nicht, beste Frau. Gegen mich wenigstens hat er sich so freigebig, ja glänzend bewiesen, daß man ihm eher den Vorwurf machen könnte, er lasse zu viel aufgehen." Abröa lächelte und sagte, indem sie mich bei der Hand nahm und auf die Seite zog: „Nimm dich auf alle Weise vor seiner Frau in Acht: sie ist eine arge Hexe und dabei ein wollüstiges Weib, das ihre Augen auf alle jungen Leute wirft. Und Wer ihr nicht zu Willen ist, an dem rächt sie sich mit den Mitteln ihrer geheimen Kunst: auf diese Art hat sie schon Viele in Thiere verwandelt, Etlichen wirklich den Garaus gemacht. Du bist jung und hübsch, mein Kind: sie wird dich nur zu gerne sehen, und

Digitized by Google

ein Fremder — das ist ja ein Ding, mit welchem man nicht viele Umstände macht."

5. Nun hatte ich genug. Was ich also so lange suchte, war in meiner Wohnung. Ohne dieser Frau länger Gehör zu geben, verabschiedete ich mich und ging nach Hipparch's Behausung. „Wohlan denn, sagte ich unter Weges zu mir selbst, wenn du wirklich so begierig bist, ein Wunder zu sehen, so nimm dich zusammen und denke auf ein kluges Stückchen, zum Ziele zu gelangen. Versuche es — mache dich an die Magd, die Palästra: denn der Frau des guten Hauswirths mußt du hübsch vom Leibe bleiben. Aber dieser Palästra suche das Geheimniß abzuringen: es wird nicht fehlen, in ihren Armen wirst du hinter die Wahrheit kommen. Denn das Gesinde kennt immer das Gute und Böse seiner Herrschaft am besten." Unter solchen Selbstgesprächen kam ich nach Hause. Hipparch und seine Frau waren ausgegangen, aber Palästra war in der Küche mit Zubereitung der Abendmahlzeit beschäftigt.

6. Sogleich nahm ich davon Veranlassung, sie anzureden: „Wie reizend sich doch dein üppiger Wuchs bei'm Umrühren dieses Topfes ausnimmt, schöne Palästra! Wahrlich, meine Lenden gerathen in eine nicht minder lebhafte Bewegung. O Wer doch der Rührlöffel wäre!" Das Mädchen, ein allerliebstes, gar muthwilliges Ding, versetzte: „Bleibe von meinem Topfe weg, Junge, wenn dir dein Leben lieb ist: er ist glühend heiß. Wenn du ihn anrührst, so wirst du dich verbrennen, daß dir kein Arzt und der Arzneigott selbst nicht wird helfen können. Nur ich, die dich verbrannt hat, wäre im Stande, dich zu kuriren; aber was das wun-

derbarste ist, ich würde dich immer noch kränker machen, und so schmerzhaft die Kur wäre, so würdest du sie doch so gerne aushalten, daß du dich lieber steinigen ließest, ehe du von den süßen Schmerzen dich losreißen wolltest. Ja lache nur! Glaube mir, du hast keine gemeine Köchin vor dir, die Nichts als diese schlechte Alltagskost zuzurichten wüßte; nein, auch das vornehmste und schönste Wildpret, *) den Mann verstehe ich abzuthun, die Haut ihm abzustreifen und ihn gar zu machen: am liebsten aber wühle ich in seinen Eingeweiden und in seinem Herzen." „Du magst Recht haben," erwiederte ich: „denn noch bin ich dir nicht zu nahe gekommen, und schon hast du mich — nicht angebrannt, sondern, so wahr Jupiter lebt, über und über in Flammen gesetzt. Du hast einen unsichtbaren Feuerbrand durch meine Augen hindurch in meine Eingeweide geschleudert, und nun kochest und bratest du mich Armen, der dir doch Nichts zu Leide gethan. Aber nun kurire mich auch, um aller Götter willen, mit den schmerzhaft süßen Mitteln, von denen du sprachst. Sieh, du hast mich nun schon abgeschlachtet, jetzt ziehe mir vollends die Haut ab und mache mit mir, Was du willst." Da lachte das schelmische Mädchen laut auf und war von Stunde an die Meine. Wir verabredeten, daß sie jedesmal, wenn sie ihre Herrschaft zu Bette gebracht hätte, in mein Zimmer kommen und bei mir schlafen sollte.

7. Hipparch war jetzt nach Hause gekommen. Wir gingen in's Bad, speisten sodann, und leerten unter traulichen Gesprächen fleißig unsere Becher. Endlich stelle ich mich schläf-

*) „Das vorn. — Wildbret" Wieland.

Digitized by Google

rig, stehe auf und begebe mich in mein Schlafgemach. Hier fand ich Alles auf's Artigste zugerichtet. Die Schlafstätte meines Bedienten war vor die Thüre verwiesen. Neben meinem Bette stand ein Tisch mit einem Pokale, einem Kruge Wein und zwei Gefäßen mit warmem und kaltem Wasser, Alles die Veranstaltung meiner Palästra. Ueberdieß war das Bette mit einer Menge Rosen und Rosengewinden bestreut. Das Bankett war also in Bereitschaft, und ich erwartete ungeduldig meinen Zechkameraden.

8. Wirklich eilte sie herbei, nachdem sie zuvor ihrer Gebieterin bei'm Auskleiden behülflich gewesen war. Und nun brachten wir eine lustige Nacht unter Trinken, Küssen und Scherzen hin, wobei die gewandte Palästra bewies, daß sie ihren Namen nicht mit Unrecht führte.*) — — — — —

11. Endlich fiel mir doch ein, mich nach der Sache zu erkundigen, um die es mir eigentlich zu thun war. „Hörst du, liebstes Mädchen, fing ich an, mache doch, daß ich einmal deine Frau zu sehen bekomme, wenn sie ihre Hexenkünste treibt und in verschiedene Gestalten sich verwandelt. Es ist schon lange mein Wunsch, solche Wunderdinge mitanzusehen. Oder noch besser, wenn du selbst mit Hexereien umgehen kannst, laß einmal vor meinen Augen irgend eine Verwandlung vorgehen. Denn ohne Zweifel bist du gleichfalls in der Zauberkunst sehr gut erfahren. Zwar hat mir das Niemand gesagt, aber mein Verstand gibt es mir; denn mich, den die Mädchen nur immer den Diamantenen nannten, der in sei-

*) Ein Quid pro quo; darüber table mich, Wer die Stelle 8 — 10 übersetzen möchte.

nem Leben nie ein weibliches Wesen zärtlich angesehen, mich hast du mit Hülfe deiner geheimnißvollen Kunst in Fesseln geschlagen und führst mich nun, überwunden im süßen Kampfe, gefangen!" „Bilde dir nicht so närrisches Zeug ein," versetzte Palästra: „wo wäre eine Zauberformel so stark, den Liebesgott zu beherzen, der selbst der größte Meister in dieser Kunst ist? Ich schwöre dir's bei deinem Leben, Herzensjunge, ich schwöre dir's hier bei diesem Rosenlager, das uns so selige Lust gab, ich weiß Nichts von diesen Dingen, ich habe kein Wort von Zauberformeln gelernt; denn meine Frau bewacht das Geheimniß ihrer Kunst mit ängstlicher Eifersucht. So wie sich aber ein günstiger Augenblick ergeben wird, so will ich versuchen, ob ich dir den Anblick meiner sich verwandelnden Gebieterin verschaffen kann." Damit beruhigte sie mich, und wir schliefen allmählig ein.

12. Es stand wenige Tage an, so brachte mir Palästra die Nachricht, daß ihre Frau gesonnen sey, in Gestalt eines Vogels zu ihrem Geliebten zu fliegen. „Nun, liebe Palästra," sprach ich, „nun ist ja der Zeitpunkt gekommen, wo du so gefällig seyn kannst, mir die Bitte um Erfüllung meines so lange gehegten Wunsches zu gewähren." „Verlaß dich drauf," versetzte sie, und als die Nacht angebrochen war, führte sie mich an die Thüre von ihrer Herrschaft Schlafgemach, und hieß mich durch eine schmale Ritze hineinsehen. Ich erblicke die Frau, wie sie sich eben entkleidet, sodann ganz nackt zur Lampe tritt, zwei Weihrauchkörner in die Lichtflamme wirft, und stehend eine lange Formel über dieselbe hinmurmelt. Hierauf öffnet sie eine Kapsel von ansehnlicher Größe, und nimmt von mehreren darin befindlichen

Digitized by Google

Büchsen eine heraus. Was darin war, konnte ich nicht unterscheiden; dem Ansehen nach scheint es ein Salböhl gewesen zu seyn. Mit diesem rieb sie sich ein, von den Nägeln an den Füßen bis zum Kopfe, und plötzlich wuchsen ihr Gefieder und Flügel aus dem Leibe, ihre Nase wird zum knöchernen, krummen Schnabel, kurz sie erhält alle Merkmale eines Vogels, und dieser Vogel ist nicht mehr und nicht weniger als eine Nachtrabe. Kaum war die Verwandlung geschehen, so krächzte sie so abscheulich, wie nur immer ein Rabe kann, und flog auf und davon zum Fenster hinaus.'

13. Mir war nicht anders, als hätte ich geträumt: ich traute meinen Augen nicht, und suchte mich unwillkührlich durch die Berührung derselben zu überzeugen, daß ich wirklich nicht schlief. Und als ich endlich glauben mußte, das Alles wachend gesehen zu haben, bat ich die Palästra, mich auch zu befiedern, und mit Hülfe jener Zauberfalbe fliegen zu lassen. Ich wollte nämlich durch diese Probe erfahren, ob durch die Verwandlung des Menschen in einen Vogel auch seine Seele zur Vogelseele wird. Das Mädchen schleicht in das Gemach und brachte die Büchse heraus. Ich werfe ungeduldig meine Kleider von mir, und schmiere mir den Leib tüchtig ein, aber — o Jammer, statt des Gefieders wächst mir ein Schwanz hinten heraus, die Finger und Zehen verschwinden, und statt ihrer erhalte ich vier förmliche Hufe. Hände und Füße werden zu den Füßen eines Viehes, Gesicht und Ohren verlängern sich, und wie ich mich recht von allen Seiten besehe, finde ich, daß ich ein Esel bin. Nicht einmal die menschliche Stimme war mir geblieben, um mich gegen Palästra beklagen zu können: nur indem ich die Un-

terlippe vorwärts hängen ließ, und den Kopf recht wie ein Esel zur Erde senkte, konnte ich ihr meine Niedergeschlagenheit darüber ausdrücken, daß sie statt eines Vogels einen Esel aus mir gemacht hatte.

14. Das Mädchen schlug sich mit beiden Händen vor die Stirne: „O ich Unglückliche! jammerte sie, was hab' ich angerichtet! In der Eile vergriff ich mich, weil eine Büchse aussieht wie die andere, und kam an die unrechte. Doch — was fällt mir ein? Beruhige dich, Geliebter! diesem Unglücke läßt sich abhelfen. Du darfst nur eine Anzahl Rosen essen, um dich sogleich deiner Viehheit zu entledigen, und meinen lieben Jüngling mir wieder zu schenken. Nur diese einzige Nacht noch gedulde dich in deiner Eselshaut, mein Schatz! Morgen mit dem Frühesten will ich eilen und dir Rosen schaffen: sie sollen dich gewiß wieder herstellen." Mit diesen Worten streichelte sie mir gar freundlich mein graues Fell und spielte mit meinen Ohren.

15. So sehr ich in allen Stücken Esel war, so blieb ich doch an Verstand und innerer Empfindung der alte Lucius, nur daß ich nicht sprechen konnte. Weidlich schimpfend in meinem Innern auf die Palästra und ihren fatalen Mißgriff, ging ich mit verbissenen Lippen in den Stall, wo mein Pferd und ein anderer natürlicher Esel, der dem Hipparch gehörte, stand. Wie diese meine Ankunft merkten, fürchteten sie ihren Heufraß mit dem neuen Gaste theilen zu müßen, und mit gesenkten Ohren schickten sie sich an, für ihren Bauch mit den Hinterfüßen sich zu wehren. Ich zog mich klüglich zurück, und blieb in ziemlicher Entfernung vor der Krippe stehen. Diese Scene brachte mich zum Lachen, aber ach!

Digitized by Google

mein Lachen war ein rauhes Yha. „O der unseligen Neugierde!“ dachte ich bei mir selbst: „wie nun, wenn ein Wolf oder ein anderes reißendes Thier in diesen Stall käme? Ich schwebe in Todesangst, und habe doch Nichts verbrochen!“ Indem ich mir diese und ähnliche Gedanken machte, ahnete ich Aermster nicht, welches Unheil mir so nahe bevorstand.

16. Es war tiefe, stille Mitternacht, Alles um mich her lag in süßem Schlafe, da begann ein Geräusch außen an der Mauer, als ob Steine ausgebrochen würden. Es war wirklich so. Bald entstand eine Oeffnung, weit genug, um einen Menschen hindurch zu lassen; und in dem nämlichen Augenblicke schlüpft ein Mann herein, ihm folgen viele Andere, Jeder mit einem Säbel bewaffnet. Aus dem Stalle gehen sie in das Haus, binden den Hipparchus in seinem Schlafzimmer, hierauf die Palästra und meinen Bedienten, plündern sofort ganz ungestört das ganze Haus, und tragen Geld, Kleider und alle Sachen von Werth hinaus. Und wie endlich Nichts mehr zu stehlen übrig war, zogen sie mich und den andern Esel und das Pferd aus dem Stalle, legten uns Saumsättel auf, und beluden uns mit der ganzen Ausbeute ihres Raubes. Weil wir ganz schwer belastet waren, schlugen sie mit Prügeln auf uns los, um uns in Gang zu bringen, und trieben uns gerades Weges dem Gebirge zu, indem es ihnen darum zu thun war, auf einem wenig gangbaren Wege zu entkommen. Was das Pferd und der andere Esel dabei empfanden, weiß ich nicht: ich aber, unbeschlagen und der Anstrengung ungewohnt, wie ich war, glaubte auf dem steilen rauhen Felsenpfade unter meiner schweren Bürde zu erliegen. Ich stolperte einmal über das andere, aber zum

Digitized by Google

fallen ließ man es nicht kommen: denn jedesmal war ein Kerl hinterher, und versetzte mir mit seinem Prügel einige derbe Streiche auf den Hintern. Mehr als einmal versuchte ich zwar O Kaiser zu rufen; *) allein auch Dieß ward zum bloßen Eselsgeschrei: das O brüllte ich zwar laut und deutlich genug, aber der Kaiser wollte nicht heraus. Nichts desto weniger wurde ich für mein Schreien abgeprügelt, weil sie dadurch verrathen zu werden fürchteten. Da ich also sah, daß auch dieser Versuch vergeblich **) war, beschloß ich in aller Stille vorwärts zu gehen, um mir wenigstens die Schläge zu ersparen.

17. Inzwischen war es Tag geworden, und wir hatten bereits mehrere Berge im Rücken, [als ich große Lust bekam, zum Frückstück einige wilde Rosenhecken, die am Wege standen, abzuweiden ***)]. Allein man hatte uns, um nicht aufgehalten zu werden, das Weiden am Wege durch angelegte Maulkörbe verleidet, und so mußte ich mir denn gefallen lassen, ein Esel zu bleiben. Gegen Mittag machten wir Halt bei einem Gehöfte, dessen Bewohner, wie sich sogleich zeigte, gute Freunde unserer Räuber waren. Sie begrüßten einander mit brüderlicher Zärtlichkeit; Jene nöthigten Diese einzutreten und setzten ihnen das Mittagessen vor. Wir Lastthiere erhielten Gerste, über welche sich meine Kameraden sogleich hermachten, während mich erbärmlich hungerte: denn rohe Gerste hatte ich meine Tage nie zu mir genommen. Wie

*) Wie Die zu thun pflegten, denen Gewalt geschah.

**) ἄλλως.

***) Der offenbar mangelhafte Text erforderte ungefähr eine Ergänzung, wie diese.

Digitized by Google

ich mich nach Etwas umsehe, das ich fressen könnte, erblicke ich einen Garten hinter dem Hause, der außer vielem und schönem Gemüse auch Rosen zu enthalten schien. Ich schleiche mich also, während sie drinnen mit ihrer Mahlzeit beschäftigt sind, ganz unbemerkt in den Garten, um mich an dem Gemüse zu sättigen, hauptsächlich aber der Rosen wegen, von deren Fraß ich mir wieder meine menschliche Gestalt versprach. Mein Erstes war, als ich in den Garten kam, daß ich mir den Bauch mit Lattich, Rettichen, Eppichwurzeln und Anderem, was der Mensch roh zu essen pflegt, anfüllte: allein was ich für Rosen hielt, waren leider keine wirklichen, sondern die Blüthen des wilden Lorbers oder sogenannte Lorberrosen, für jeden Esel, so wie auch für die Pferde ein schlimmes Frühstück, indem diese Thiere, wenn sie davon fressen, auf der Stelle des Todes seyn sollen.

18. Indessen merkt der Gärtner Unrath, greift nach einem Knüttel, rennt in den Garten, und hat nicht sobald die Niederlage seiner Gemüsepflanzungen und den Zerstörer gesehen, als er mit der Hitze eines erbosten Hausherrn, der einen Dieb faßt, auf mich los fährt und mir Rippen, Schenkel, Ohren und Nase unbarmherzig zusammendrischt. Da konnt' ich nicht länger an mich halten: ich schlage mit beiden Hinterfüßen aus, und werfe ihn rücklings in ein Salatbeet. So schnell ich konnte, galoppirte ich dem Gebirge zu: aber der Gärtner, wie er mich fliehen sah, schrie, man solle die Hunde loslassen. Auf dem Hofe befand sich nämlich ein Rudel starker Bärenbeißer. Ich sah wohl ein, daß diese mich in Stücke reißen würden, nach einigen Seitensprüngen entschloß ich mich also, dem Sprüchworte zu folgen: lieber

Digitized by Google

rückwärts als schlecht vorwärts, und trabte wieder dem Gehöfte zu. Die Hunde, welche mich schon packen wollten, wurden zurück gerufen und wieder angebunden: mich aber prügelte man so unablässig durch, daß ich vor Schmerz und Todesangst das gefressene Gemüse sammt und sonders fallen ließ.

19. Als die Stunde gekommen war, die Reise fortzusetzen, wurden die meisten und schwersten der gestohlenen Sachen mir aufgeladen, und nun sollte es vorwärts gehen. Allein ich hatte allen Muth verloren: die übermäßige Last und die Schläge hatten mich so erschöpft, der steinigte Weg meine Hufe so abgenutzt, daß ich beschloß, auf die Erde zu liegen, und mich lieber todt schlagen zu lassen, als wieder aufzustehen: zugleich versprach ich mir einen großen Vortheil von diesem Einfalle. Denn ich dachte, sie werden, ermüdet von meiner Halsstarrigkeit, meine Last unter das Pferd und den andern Esel vertheilen und mich als eine Beute der Wölfe hier liegen lassen. Allein — als ob ein neidischer Dämon meine Absicht durchschaut hätte — die Sache ging ganz anders. Der zweite Esel, der vielleicht den nämlichen Gedanken, wie ich, hatte, fällt plötzlich auf dem Wege hin. Das Erste war, daß man mit Prügeln auf ihn losschlug, um ihn zum Aufstehen zu bewegen. Wie sie aber sahen, daß sich das arme Thier an die Schläge nicht kehrte, faßten ihn die Einen an den Ohren, die Andern am Schwanze, und versuchten so ihn aufzurichten. Auch das war vergeblich: der Esel lag da wie ein Klotz und streckte alle Viere von sich. Da meinten sie, es wäre unnütze Mühe, bei einem krepirten Esel sich aufzuhalten, und darüber die beste Zeit zur Flucht verstreichen zu lassen, und theilten also sämmtliches Gepäcke, das jener ge-

Digitized by Google

tragen, zu einer Hälfte mir, zur andern dem Pferde zu. Dem armen Gefährten meiner Gefangenschaft und Lastbarkeit hieben sie die Beine ab und warfen ihn noch zappelnd in einem Abgrund, und dieser Salto mortale machte ihm vollends den Garaus.

10. An diesem meinem Kameraden konnte ich sehen, wie etwa mein Plänchen abgelaufen wäre. Ich hielt also für das Beste, mich in die Umstände zu schicken und wacker vorwärts zu schreiten, zumal da ich hoffen durfte, endlich einmal an Rosen zu gerathen und mittelst derselben mir wieder zu mir selbst zu verhelfen. Aus dem Gespräche der Räuber vernahm ich, daß das Ende des Weges nicht weit mehr entfernt sey, und daß sie nicht eher als an dem Orte ihres Aufenthalts Halt machen wollten. Jetzt ging es, so schwer wir trugen, rasch vorwärts, und noch vor Abend waren wir zur Stelle. Im Hause war Niemand, als ein altes Weib, das vor einem großen Feuer saß. Die Räuber schafften Alles, was wir getragen hatten, hinein, und fragten darauf die Alte, warum sie hier müßig sitze, und das Mittagessen nicht zubereite? „Es ist schon alles in Ordnung," versetzte sie, „mehrere Brode, einige Fäßchen guten alten Weines und vortrefflicher Wildbraten." Sie bezeugten der Alten ihre Zufriedenheit, und nun legten sie ihre Kleider ab, salbten sich am Feuer, goßen sich hierauf warmes Wasser aus einem Kessel über den ganzen Leib, und verschafften sich auf diese Art ein Bad, das wenige Umstände erforderte.

11. Nach einiger Zeit kamen mehrere junge Bursche an mit einer Menge kostbarer Geräthschaften, silbernen und goldenen Gefäßen, Kleidern und Geschmeide. Nachdem sie dieß

Digitized by Google

hineingeschafft hatten, wo der gemeinschaftliche Raub verwahrt wurde, wuschen sie sich ebenfalls. Hierauf ward reichlich gegessen und getrunken, und das Gespräch bei diesem Räubergelage wurde sehr lebhaft. Mir und dem Pferde schüttete die Alte Gerste vor, die das Pferd, das natürlicherweise in mir einen Theilnehmer besorgte, sehr gierig verschlang. Allein sobald ich sah, daß die Alte fort war, aß ich mich an den Broden satt, die ich in der Nähe vorfand. Am folgenden Morgen gingen sämmtliche Räuber ihrem Geschäfte nach, mit Ausnahme eines einzigen Burschen, der bei der Alten zu Hause bleiben mußte. Ich seufzte im Stillen über mein Schicksal, und besonders über die scharfe Wache, die ich bei mir hatte. Die Alte kümmerte mich wenig, denn aus ihrem Bereiche zu entkommen, wäre mir ein Leichtes gewesen: aber der junge Kerl, ein großer Bengel mit wildem Blick und einem Säbel an der Seite, verschloß jedesmal die Thüre sorgfältig.

22. Erst nach drei Tagen gegen Mitternacht kamen die Räuber wieder zurück, brachten aber diesesmal statt Gold und Silber und sonstiger Kostbarkeiten ein junges wunderschönes Mädchen in Thränen, mit zerfetzten Kleidern und verstörten Haaren, mit. Sie führten sie hinein, hießen sie auf einem Ruhepolster sich niederlassen und gutes Muthes seyn: die Alte sollte bei ihr bleiben und auf sie Achtung geben. Das arme Kind wollte weder essen noch trinken, antwortete auf Alles nur mit Thränen und zerraufte sich die Haare. Mir selbst, der ich in der Nähe an meiner Krippe stand, gingen vor Mitleid mit dem schönen Mädchen die Augen über. Die Räuber hielten inzwischen ihre Mahlzeit auf

Digitized by Google

der Hausflur. Gegen Tagesanbruch kam Einer der Spione, welche die Straßen auszukundschaften hatten, mit der Nachricht, daß ein Reisender, der einen großen Reichthum mit sich führe, in der Nähe vorbeikommen werde. Die Bande machte sich unverzüglich auf die Beine, bewaffnete sich, legte mir und dem Pferde die Saumsättel auf und trieb uns heraus. Ich, der ich so unglücklich war, zu wissen, daß es einer gefährlichen Rauferei entgegen ging, schritt nur zögernd vorwärts; allein meine Räuber hatten Eile, und so setzte es eine tüchtige Tracht Schläge. Wie wir an der Straße angekommen waren, ließ der Reisende wirklich nicht lange auf sich warten. Die Räuber fielen über seinen Wagen her, hieben ihn und seine Dienerschaft nieder, und luden die kostbarsten seiner Effekten mir und dem Pferde auf: das übrige Gepäcke verbargen sie im Walde. Auf dem Rückwege stieß ich, durch Knüttelhiebe zur Eile genöthigt, den Huf so heftig an einen spitzigen Stein an, daß ich mich schmerzlich beschädigte und nur noch kümmerlich fortstolperte. Da hörte ich sie unter einander sagen: „Was sind wir für Narren, daß wir einen Esel füttern, der alle Augenblicke zu Boden fällt? Werfen wir die Bestie in die Felsschlucht, ehe sie uns Unheil bringt!" „Ja," sagte ein Anderer, „hinunter mit ihm, er sey das Sühnopfer für unsere ganze Kompagnie!" Wirklich schickten sie sich an, mich zu packen. Ich aber trat auf meinen wunden Fuß und lief, als ob er nicht mir gehörte; so sehr hatte mich die Todesangst meine Schmerzen vergessen gemacht.

23. Bei unserer Nachhausekunft nahmen sie unsere Ladungen ab, bewahrten Alles sorgfältig auf und lagerten sich

sodann zur Mahlzeit. Mit Anbruch der Nacht aber machten sie sich wieder auf, um die im Walde zurückgebliebenen Sachen in Sicherheit zu bringen. „Wozu," hieß es, „sollen wir den elenden Esel da mitschleppen, der seinen Fuß nicht brauchen kann? Einen Theil des Gepäckes wollen wir selbst tragen, das Uebrige dem Pferde aufladen." Sie gingen also und nahmen blos das Pferd mit sich. Es war eine vollkommen mondhelle Nacht. „Unglücklicher!" sagte ich zu mir selbst, „was bleibst du hier, bis du den Geiern und Raben zum Fraße vorgeworfen wirst? Hast du nicht gehört, was sie über dich beschlossen haben? Willst du denn durchaus in die Felsschlucht stürzen? Es ist Nacht; der Mond scheint so helle; die Räuber sind alle fort — auf! rette dich durch eilige Flucht aus der Gewalt dieser Mörder." Während ich so mit mir selbst beschäftigt bin, bemerke ich, daß man mich nicht angebunden hatte, sondern daß der Riemen, den ich gewöhnlich um den Hals trug, nebenan hing. Dieser Umstand reizte mich um so mehr, die Flucht zu ergreifen. Mit einem Satze sprang ich heraus und war schon an der Thüre, als die Alte, die mein Vorhaben merkte, mich bei'm Schwanze faßte und festhalten wollte. „Nun da hättest du den Schindanger zehenfach verdient, wenn du dich von einer solchen alten Vettel fangen ließest," dachte ich bei mir selbst und schleppte sie hinter mir her. Diese schrie ganz mörderisch nach der gefangenen Jungfrau um Hülfe. Augenblicklich erscheint Diese, und sieht nicht sobald die alte Hexe am Schwanze des Esels hängen, als sie sich zu einem Wagestücke entschließt, das einem beherzten jungen Burschen Ehre gemacht hätte. Sie schwingt sich im Nu auf meinen Rücken, treibt mich an,

Digitized by Google

und ich, brennend vor Verlangen mich selbst und das schöne Mädchen zu retten, jage in vollem Galoppe mit ihr davon und lasse der Alten das Nachsehen. Die Jungfrau flehte zu den Göttern, ihre Flucht zu segnen und zu mir sagte sie: „Wenn du mich wieder zu meinem Vater zurückbringst, gutes Thier, so sollst du dein Lebenlang nicht mehr arbeiten dürfen, und jeden Morgen soll eine volle Metze Hafer dein Frühstück seyn.“ Ich, der seinen Mördern zu entrinnen hatte und von der Dankbarkeit seines Schützlings die beste Pflege hoffen durfte, dachte nicht mehr an meinen kranken Huf und rannte lustig von dannen.

24. Wie wir aber an einen Scheideweg kamen, siehe! da begegnen uns unsere Todfeinde auf ihrer Rückkehr, die im hellen Mondscheine ihre unglücklichen Gefangenen schon in der Ferne erkannt hatten. Sie liefen schnell herbei, hielten mich fest, und sagten: „He, schöne Jungfer, wohin in so später Nacht? Fürchtest du dich denn nicht vor Gespenstern, armes Närrchen? Aber komm' nur mit uns, wir werden dich schon wieder zu den Deinigen zurückbringen.“ So sprachen sie mit teuflischem Lächeln. Mich wendeten sie linksum, und als ich meines verwundeten Fußes eingedenk wieder zu hinken anfing, sagten sie: „Ha, nun bist du aufeinmal wieder lahm, da man dich auf der Flucht erwischte? Und so lange du zu entkommen meintest, warst du doch schneller als ein Pferd, gerade als ob du Flügel hättest.“ Diese Worte begleitete der Knüttel so nachdrücklich, daß sein Zuspruch blutige Spuren auf meinem Dickbein zurückließ. Nach Hause gekommen, fanden wir die Alte mit einem Strick um den Hals an einem Felsen hängen. Ohne Zweifel hatte die Angst

Digitized by Google

vor dem Zorne ihrer Herren über des Mädchens Flucht sie zu diesem verzweifelten Entschlusse gebracht. Die Räuber meinten, sie hätte klug gethan, schnitten sie ab und warfen sie sammt dem Strick in die Schlucht. Hierauf banden sie das Mädchen im Hause an, nahmen ihre Mahlzeit ein und zechten eine gute Weile.

25. Da kam denn das Gespräch auch auf das gefangene Mädchen. „Was fangen wir mit der Ausreißerin an?" fragte einer derselben. „Was anders," sagte ein Zweiter, als daß wir sie der Alten nachschicken? Wäre es auf sie angekommen, sie hätte uns um all unser Geld und Gut gebracht, und unser ganzes Handwerk den Leuten verrathen. Ja glaubt mir Kameraden, nicht einmal mit dem Leben wären wir davon gekommen, sobald es ihr gelungen wäre, ihre Heimath zu erreichen. Denn die Feinde würden ihre Maßregeln schon darnach genommen haben, um uns in unserem Neste zu überfallen und Keinen entrinnen zu lassen. Meine Meinung ist also, Rache zu nehmen an der gefährlichen Dirne. Sie sterbe, aber nicht blos den leichten Tod des Sturzes über die Felsen, sondern eine recht langsame und peinliche Todesart müßen wir für sie erdenken, eine Todesart, die ihr erst nach langen und unerträglichen Qualen den Garaus mache." Nun fragte sich's also, was für ein Tod das seyn sollte. Da rief Einer: Ich habe einen Gedanken Kameraden, den ihr gewiß sinnreich finden werdet. Unser fauler Esel, der sich jetzt lahm stellt und doch so flink auf den Beinen war, als es darauf ankam, der Dirne zu ihrer Flucht zu verhelfen, hat unstreitig den Tod verdient. Morgen schlachten wir ihn also ab, weiden ihn aus und quartiren hierauf unser artiges

Digitized by Google

Jüngferchen in seinen Bauch ein, so daß sie nur, um nicht sogleich zu ersticken, mit dem Kopfe aus dem Esel herausse-hen kann. Um sie noch besser zu verwahren, nähen wir den Bauch des Thieres fest zusammen, und werfen nun das Paar den Geiern vor, denen in ihrem Leben nie ein Schmaus die-ser Art wird zubereitet worden seyn. Bedenkt einmal, Ka-meraden, was das eine Marter seyn muß, in dem Aas eines Esels eingesperrt zu seyn, dabei von der brennenden Sonnen-hitze dieser Jahrszeit gebraten zu werden und unter den langsam tödtenden Qualen des Hungers und Durstes allmäh-lig zu verschmachten, ohne seinen Tod beschleunigen zu kön-nen! Anderer Scheuslichkeiten gar nicht zu gedenken, die sie erfahren wird, wenn einmal der verwesende Esel die Luft vergiftet und von Würmern wimmelt. Zuletzt werden die Geier, wenn sie den Esel durchgefressen, auch an sie kom-men und sie vielleicht noch lebendig zerfleischen."

26. Alle begrüßten den gräßlichen Einfall als einen glück-lichen Fund mit lautem Beifallsrufe. Aber ich seufzte tief auf — also geschlachtet sollte ich werden, sollte nach dem To-de, statt im Frieden zu ruhen, eine unschuldige verzweifelnde Jungfrau einschließen, um ihr Grab zu werden? — Inzwi-schen begann es zu tagen, und siehe! — plötzlich ist das Haus von einer Menge Soldaten umringt, die man unsern Schurken auf den Leib geschickt hatte. Ohne vielen Wider-stand ließen sie sich sämmtlich in Ketten legen, um vor den obersten Beamten der Gegend geführt zu werden. Mit den Soldaten war auch der Verlobte des gefangenen Mädchens angekommen, denn er war es, der den Schlupfwinkel der Räuber ausgekundschaftet und der Obrigkeit angezeigt hatte.

Dieser nahm also seine Geliebte, setzte sie auf meinen Rücken und trieb mich ihrer Heimath zu. Und wie uns die Leute des Dorfs, wo sie wohnte, von weitem sahen, und ich ihnen die frohe Kunde, daß alles gut gegangen, lustig zuwieherte, liefen sie herbei, begrüßten die Gerettete und führten uns wie im Triumph ihrer Wohnung zu.

27. Hier war das junge Mädchen so billig, Sorge für mich zu tragen, der ich ihr Mitgefangener und der Gefährte ihrer Flucht gewesen war, und mit ihr die Gefahr eines gemeinsamen Todes getheilt hatte. Ich fand bei meinen neuen Besitzern eine Metze Gerste zum Imbiß, und Heu, daß sich ein Kameel hätte satt fressen können. Uebrigens war ich jetzt mehr, als je, auf die Palästra erbost, daß sie mich in einen Esel, und nicht vielmehr in einen Hund verwandelt hatte. Denn ich sah jetzt Hunde in die Küche schleichen und sich weidlich gütlich thun, weil dort das Hochzeitmahl mit dem Aufwande zubereitet wurde, der von den reichen Eltern der Braut sich erwarten ließ. Einige Tage nach der Hochzeit, als die junge Frau gegen ihren Vater der Verbindlichkeit erwähnte, die sie für mich hätte, und den Wunsch äußerte mich angemessen belohnen zu können, befahl Dieser, mich in Freiheit zu setzen, und in Zukunft mit den Stutten auf die Waide gehen lassen. „Wie wohl wird es ihm seyn, meinte er, wenn er sich einmal nach Herzenslust unter freiem Himmel umtreiben, und seinen Muthwillen an den jungen Stutten auslassen kann!" In der That hätte er es nicht besser treffen können, wenn er die Belohnung eines Esels zu bestimmen gehabt hätte. Er ließ einen seiner Roßhirten herbeirufen und übergab mich ihm zur Besorgung. Mich freute

Digitized by Google

die Sache nur, insofern das Lasttragen jetzt ein Ende haben sollte. Nun ging's hinaus auf den Maierhof meines Herrn; ich wurde zu den Stutten gestellt, und am andern Morgen trieb mich der Hirte zugleich mit denselben auf die Weide.

28. Allein auch hierin sah ich mich bald häßlich betrogen. *) Der Roßhirt ließ mich noch einige Zeit, statt mich auszutreiben, zu Hause, wo mich Megapola, sein Weib, für die Mühle in Beschlag nahm, und den ganzen Bedarf an Waizen- und Gerstenmehl durch mich mahlen ließ. Ich war kein undankbarer Esel: so lange ich also blos für meine Herrschaft zu arbeiten hatte, ließ ich es mir gerne gefallen. Allein meine gestrenge Gebieterin erlaubte sich, meinen armen geplagten Nacken an die zahlreichen Bewohner der Nachbarschaft zu vermiethen, und ließ sich dafür mit feinem Waizenmehle bezahlen. Die Portion Gerste, die mir gebührt hätte, röstete sie jedesmal und verfertigte, nachdem ich sie gemahlen hatte, Kuchen daraus, die sie selbst verspeiste. Mein Futter war dafür die bloße Kleie. Traf sich's auch bisweilen, daß mich der Hirt mit den Stutten auf die Weide trieb, so wurde ich von den Hengsten beinahe zu Tode gebissen und geschlagen. Denn da sie einen gefährlichen Nebenbuhler in mir argwohnten, verfolgten sie mich auf's Hitzigste, und schlugen mit beiden Hinterfüßen nach mir aus, so daß mir nichts fürchterlicher war, als diese pferdemäßige Eifersucht. So konnte es nicht fehlen, daß ich in Kurzem mager und elend werden

*) Wörtlich: „Allein es sollte mir auch hierin, wie dem Candaules, ergehen." Inwiefern sich Dieser betrogen, s. bei Herodot I, 8. ff. Justin. I, 7.

Digitized by Google

mußte, da ich nirgends, weder in der Mühle, noch im Freien unter meinen erbosten Weidegenossen, eine gute Stunde hatte.

29. Den Gipfel aber erreichte mein Elend, wenn ich, was sehr häufig geschah, auf das Gebirge getrieben wurde, um Holz herabzutragen. Erst ging es auf einem sehr steilen, für meine unverwahrten Hufe doppelt beschwerlichen, steinigten Wege einen hohen Berg hinauf: zur Seite ging mir mein Treiber, ein ruchloser Junge, der mit immer neuen Martern mich bis zum Tode quälte. Ich mochte laufen, so schnell ich konnte, nichts desto weniger schlug er auf mich los, und zwar mit einem rauhen, knotigen Prügel unaufhörlich auf eine und dieselbe Stelle meines Schenkels, bis die Haut aufsprang, und nun richtete er alle Streiche um so mehr nur auf den wunden Fleck. Oben bekam ich jedesmal eine Ladung, an der ein Elephant zu tragen gehabt hätte; und so mißlich das Herabsteigen war, so setzte es doch auch hier wieder Schläge über Schläge. Neigte sich die Last auf die eine Seite und drohte herabzufallen, wo er denn einen Theil des Holzes von der schwereren auf die leichtere Seite hätte schaffen sollen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, so nahm sich der Bube diese Mühe nicht, sondern las große Steine vom Wege auf und beschwerte den leichtern, in die Höhe steigenden Theil damit, und ich armer Esel mußte noch zu meiner Holzlast für Nichts und wieder Nichts Steine herunterschleppen. Der Weg führte über ein fließendes Wasser: um seine Schuhe zu schonen, huckte sich also der Bursche jedesmal hinter die Holzbündel auf meinen Rücken, und ließ sich hinübertragen.

30. Fiel ich aber, von der Last und Erschöpfung niedergedrückt, je einmal zu Boden, dann erst ging es recht ent-

Digitized by Google

setzlich über mich her. Statt, wie er sollte, abzusteigen und mir zum Wiederaufstehen behülflich zu seyn, auch, wo es nöthig, einen Theil der Last mir abzunehmen, blieb er gemächlich sitzen und schlug mich mit seinem Knüttel so lange über Kopf und Ohren, bis die Schmerzen mich nöthigten, mich aufzuraffen. Noch ein anderes unerträgliches Leiden ersann mir sein bübischer Muthwille. Er band einige Händevoll spitziger Dornen in einen Bündel zusammen, und hing mir diesen unter den Schwanz, so daß, wie sich leicht denken läßt, die Stacheln mit jedem Schritte mich in das Hintertheil stachen und die Haut mir blutig ritzten. Ich konnte mich auf keine Weise dagegen sichern, da dieses verletzende Anhängsel zu gut an meinem Schweife befestigt war. Ging ich sachte, um das Anschlagen des freischwebenden Bündels weniger zu empfinden, so trieb mir der Prügel fast die Seele aus dem Leibe; wollte ich dem Prügel entlaufen, so waren die fatalen Dornen um so schärfer hinter mir her. Kurz, es war bei meinem Treiber ganz darauf abgesehen, wie er mich umbringen möchte.

31. Ein einzigesmal, da er mich auf alle Weise mißhandelte, riß mir die Geduld, und ich gab ihm einen derben Fußtritt; aber diesen Fußtritt vergaß er mir nicht wieder. Nach einiger Zeit sollte er einen gewaltigen Pack Werg nach einem benachbarten Maierhof transportiren: er zieht mich also aus dem Stalle, und schnallt mir den Pack fest auf den Leib, in der Absicht, mir damit einen heillosen Streich zu spielen. Wie ich mich eben in Bewegung setzen sollte, nimmt er heimlich ein brennendes Stück Holz vom Heerde und steckte es in einiger Entfernung von unserem Gehöfte in meinen

Wergballen. Was war natürlicher, als daß Dieser im Augenblicke Flammen fing, und ich eine ganze Feuersbrunst auf meinem Rücken trug? Schon glaubte ich, bei lebendigem Leibe gebraten zu werden, als ich glücklicherweise neben der Straße eine tiefe Pfütze gewahr werde. Ich stürze mich in den Morast, wo er am tiefsten war, wälze mich darin mit meinem Werg nach allen Seiten hin und her, und so gelang es mir, den Brand meiner unheilvollen Bürde mit Koth zu löschen. Weil aber das Werg vom Schlamme gänzlich durchnäßt war, so war der Junge nicht im Stande, es von neuem anzuzünden: ich legte also den Rest meines Weges ohne weitere Gefahr zurück. Bei unserer Ankunft aber wußte der freche Bube die Lüge aufzubringen, als wäre ich absichtlich einer Feuerstelle zu nahe gekommen, um mich daran zu reiben. So war ich denn dieser Noth wider Verhoffen noch leidlich genug entkommen.

32. Aber ein andermal hatte mir der Schandbube ein noch schlimmeres Stückchen ausgesonnen. Er nahm mich mit auf's Gebirge und belud mich mit einer großen Menge Holz, das er an einen benachbarten Bauer verkaufte. Hierauf trieb er mich leer wieder nach Hause und sagte bei'm Herrn abscheuliche Dinge über mich aus. „Herr," sagte er, „dieser Esel verdient nicht, daß wir ihn länger füttern: er ist über die Maßen träg und faul. Und jetzt trägt sich die Bestie mit einer ganz neuen Unart. So wie er ein Weib, ein schönes Mädchen oder auch einen hübschen Jungen zu Gesichte bekommt, schlägt er aus und rennt darauf los, gebehrdet sich wie der zärtlichste Liebhaber, beißt als ob er küssen wollte, und will ihnen mit Gewalt auf den Leib. Das kann dir

Digitized by Google

noch schlimme Händel machen, Herr; denn er packt ohne Unterschied an, Wer ihm gefällt. Nur so eben, da ich ihm Holz aufgeladen hatte, sieht er eine Weibsperson auf's Feld gehen: mein Esel schüttelt sich so, daß im Nu alles Holz zur Erde lag, wirft das Weib auf den Weg nieder, und wäre ich nicht mit mehreren Andern ihr zu Hülfe gekommen, ich glaube der saubere Liebhaber hätte sie zerrissen."

33. „Wenn dem freilich so ist," sagte der Herr, „und der Esel nicht arbeiten mag, sondern in der Liebestollheit auf Menschen losgeht, so schlagt ihn ohne Weiteres todt: gebt seine Eingeweide den Hunden, und das Fleisch bewahrt für die Tagelöhner auf. Und wenn die Herrschaft fragt, was aus dem Esel geworden sey, so sagt nur, ein Wolf hätte ihn umgebracht." Eine größere Freude hätte dem Schindersjungen, dem Eseltreiber, nicht gemacht werden können: er wollte mir nun gleich den Treff geben. Aber zu meinem Glücke kam ein Bauer aus der Nachbarschaft dazu, der mich vom Tode rettete, wiewohl er es schlimm genug mit mir vor hatte. „O," rief er, „schlagt doch den Esel nicht todt, der zum Mahlen und Lasttragen noch immer gut genug ist. Der Sache läßt sich abhelfen. Wenn er in seiner geilen Wuth Menschen anfällt, so braucht ihr ihn ja nur zu kastriren; und sobald ihn sein verliebtes Temperament verlassen haben wird, wird er zahm seyn, wird zu Fleische kommen und desto größere Lasten auf seinem breiten Rücken tragen können. Wenn du es nicht selbst verstehst, diese Kur mit ihm vorzunehmen, Junge, so will ich in ein Paar Tagen wieder hierher kommen, und dann soll ein einziger Schnitt ihn frömmer machen als ein Lamm!" Alle Anwesenden gaben diesem guten

Digitized by Google

Rathe ihren Beifall. Ich aber jammerte im Stillen, daß ich das Mannhafte an meiner Eselsnatur einbüßen sollte: der Gedanke, ein Hämling zu werden, war mir unerträglich, und so beschloß ich entweder, nicht mehr zu fressen oder von einem Berge mich zu stürzen, um, wenn auch eines noch so kläglichen Todes, doch wenigstens ganz zu sterben.

34. Da kam mitten in der Nacht ein Mensch aus dem Dorfe auf unsere Maierei hinaus mit der Nachricht, die junge Frau, die neulich in den Händen der Räuber gewesen, und ihr Mann wären spät Abends am Ufer der See spazieren gegangen, und von der plötzlich eintretenden Fluth ergriffen worden: ohne allen Zweifel hätten sie, da sie nicht mehr zum Vorscheine gekommen, ihren Tod in den Wellen gefunden. Sogleich faßten meine Leute den Entschluß, nun, da die neue Herrschaft ausgestorben, nicht länger in der Dienstbarkeit zu verbleiben, sondern mit allen Habseligkeiten, die der Hof enthielt, auf und davon zu gehen. Der Roßhirt nahm nun auch mich zur Hand, und lud mir und seinen Stutten so Vieles auf, als er nur immer zusammen bringen konnte. Ich meines Theiles, wiewohl ich eine rechte Eselslast auf dem Rücken hatte, war doch herzlich froh, daß meiner Kastration dieses Ereigniß in die Quere gekommen war. Wir hatten noch diese Nacht einen abscheulichen Weg zu machen, und kamen nach drei Tagen in die große und volkreiche Stadt Berda in Macedonien.

35. Hier sollte, nach dem Beschlusse der Gesellschaft, das Ziel unserer Reise seyn. Sogleich ward eine öffentliche Versteigerung mit uns Thieren vorgenommen, und ein helltönender Ausrufer stellte sich mitten auf den Markt, um uns

Digitized by Google

Stück für Stück auszubieten. Die Leute kamen herbei uns zu sehen, rissen uns die Mäuler auf und guckten jedem das Alter an den Zähnen ab; der Eine kaufte dieses der Andere jenes Pferd; nur ich war allein noch übrig, und schon sagte der Ausrufer zu meinem Hirten: „den nimm nur wieder nach Hause; du siehst ja, er allein hat keinen Liebhaber gefunden.“ Da führte mir die Laune des Geschicks, das so manche wunderliche Einfälle hat, am Ende noch einen Herren zu, wie ich mir ihn am wenigsten wünschte. Es war ein alter passiver Wollüstling, einer von Denen, welche mit der Syrischen Göttin auf Märkten und Dörfern umherziehen und die Göttin betteln zu gehen zwingen. An Diesen werde ich verkauft um den ansehnlichen Preis von dreißig Drachmen (13 fl.). Seufzend folgte ich meinem neuen Gebieter.

36. Wie wir an die Wohnung des Philebus (so hieß mein Käufer) gekommen waren, rief er schon vor der Thüre mit lauter Stimme: „Holla, Mädchen, ich habe zu eurer Bedienung einen schönen, starken Burschen gekauft, einen gebornen Kappadocier!“ Was er aber seine Mädchen nannte, war ein Trupp Lustknaben und Gehülfen bei dem Gewerbe des Philebus. Diese erhoben Alle ein freudiges Geschrei, weil sie glaubten, der Gekaufte wäre wirklich ein Mensch: wie sie aber in ihrem Sklaven einen Esel sahen, machten sie sich derb über den Alten lustig, und: „Ach,“ riefen sie mit Lachen, hast du dir diesesmal statt eines Bedienten einen Bräutigam gekauft, Allerschönste? Nun wohl bekomme die Hochzeit! Wirf uns nur recht bald Junge von dieser artigen Zucht.“

37. Am folgenden Tage gingen sie an die Arbeit, wie sie's nannten. Die Göttin ward herausgeputzt und auf meinen Rücken gesetzt. Darauf zogen wir aus der Stadt auf das Land, und so oft wir in ein Dorf kamen, mußte ich Götterträger *) Halt machen. Der Chor der Flötenspieler fing zu blasen an, worauf der ganze Trupp, wie von Begeisterung ergriffen, die Mützen von sich warf, die Köpfe verdrehte, die Arme mit Säbeln sich verwundete, die Zungen herausreckte und auch diese blutig ritzte, so daß in Kurzem Alles von dem unsaubern Blute dieses Gesindels voll war. Ich sah das Alles anfänglich mit Zittern und Beben an, weil ich besorgte, die Göttin möchte auch Eselsblut vonnöthen haben. Nachdem sie sich nun zur Genüge zerschnitten hatten, sammelten sie von den umstehenden Zuschauern Obolen und Drachmen ein. Manche gaben noch obendrein getrocknete Feigen, ein Paar Käse, einen Krug Wein, und eine Metze Waizen oder Gerste für den Esel. Von diesen Einkünften nährten sie sich selbst, und bestritten den Aufwand, welchen der Kultus der Göttin, die ich trug, erforderte.

38. Einmal wären wir in ein Dorf eingefallen, wo meine Leute eines derben Bauerburschen habhaft wurden, den sie mit in ihre Herberge nahmen. Dort litten sie von ihm, was ihrem abscheulichen Einädischen Geschmacke so sehr zusagte. Ueberwältigt vom Schmerze über meine Verwandlung, die mich bis jetzt so vieles Schändliche mitanzusehen und zu erdulden nöthigte, **) wollte ich ausrufen: O grausamer Ju-

*) Θεοφόρος.

**) οἷον μέχρι καὶ νῦν, mit Jacob's.

piter! allein statt dessen kam die Stimme eines Esels aus meiner Kehle und wieherte so laut, daß einige Bauern, die eben vorüber gingen, um einen verlornen Esel zu suchen, ohne Weiteres eintraten und mich holen wollten, als ob ich der ihrige wäre. Da trafen sie die saubern Gesellen an, wie sie eben das Unnennbare verübten, schlugen eine gewaltige Lache auf, liefen hinaus, und erzählten dem ganzen Dorfe, was die frommen Priester für Schweine wären. Diese, beschämt durch die häßliche Entdeckung, brachen sogleich in der nächsten Nacht auf, und als sie sich auf der einsamen Straße befanden, entluden sie ihren Zorn in den heftigsten Vorwürfen gegen mich, den Verräther ihrer Mysterien. So lange es noch bei Scheltworten blieb, konnte ich mir Alles gefallen lassen. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Sie nahmen mir die Göttin ab, und setzten sie auf die Erde, zogen mir die Decken herunter, banden mich hierauf an einen starken Baum und peitschten mit einer geknöchelten Geißel so unbarmherzig auf mich los, daß ich um ein Kleines den Geist aufgegeben hätte. „Merke dir's für ein andermal, sagten sie, und halte dein Maul!" Sie sprachen sogar davon, nach erlittener Geißelung mich todtzuschlagen, weil ich sie in Schimpf und Schande gebracht und gemacht habe, daß sie das Dorf verlassen mußten, ohne noch einen Obolus verdient zu haben. Doch beschämte sie der Anblick ihrer Göttin, die auf der Erde lag und unvermögend gewesen wäre, ihre Reise fortzusetzen; und so ward mir das Leben geschenkt.

39. Nachdem sie mich also sattsam gegeißelt hatten, bekam ich meine Gebieterin wieder auf den Rücken, und die Reise ging weiter. Gegen Abend machten wir Halt bei dem

Digitized by Google

Landgute eines reichen Mannes, der glücklicherweise anwesend war, und die Göttin mit vielem Vergnügen in seinem Hause aufnahm, auch sogar mit Opfern sie beehrte. Was ich hier für eine Gefahr ausgestanden, werde ich nie vergessen. Der Herr dieses Landgutes hatte von einem seiner Freunde die Keule eines wilden Esels zum Geschenke erhalten. Der Koch, der sie zubereiten sollte, war so nachläßig, sie sich von Hunden, die in die Küche schlichen, stehlen zu lassen. In der Verzweiflung darüber, und in der Angst vor den peinlichen Strafen, die seiner warteten, war er schon im Begriffe, sich aufzuhängen, als seine Frau, für mich ein wahrer Unglücksvogel, zu ihm sagte: „Gib doch diesen trostlosen Gedanken auf, lieber Mann! Folge nur mir, und es soll alles gut gehen. Nimm den Esel der Einäden hinaus an einen einsamen Ort, schlag' ihn todt, schneide eine Keule von ihm ab und setze sie dem Herrn gebraten vor. Den Esel selbst kannst du ja in irgend einen Abgrund werfen, damit man, wenn man ihn nirgends findet, meine, er sey davon gelaufen. Du siehst, er ist wohl bei Leibe und schmeckt gewiß noch besser, als der wilde." „Vortrefflich, Weibchen," rief der Koch: „ich weiß kein besseres Mittel, mir die Geißel zu ersparen; drum frisch an's Werk!" Ich stand hart daneben, als der Koch von seinem Weibe diesen verfluchten Rath empfing.

40. Ich fasse also einen raschen Entschluß, dem Küchenmesser zu entgehen, reiße den Riemen, mit welchem ich angebunden war, entzwei, renne in vollen Sprüngen in das Zimmer, wo die Einäden mit dem Herrn des Hauses zu Tische waren, und werfe, nach allen Seiten ausschlagend,

Digitized by Google

Leuchter und Tische sammt Allem über den Haufen. Ich glaubte Wunder, was für ein kluges Stückchen das wäre, und dachte, der Hausherr würde mich nun gleich als ein unartiges Thier einsperren und wohl verwahren lassen. Allein mein Stückchen wäre mir bald sehr gefährlich geworden. Man hielt mich für wüthend, und griff nach Säbeln, Spießen, Stangen, und machte Miene mich umzubringen. Ich sah die Größe meiner Gefahr und laufe eilends in das Gemach, wo meine Leute übernachten sollten; diese sahen mich nicht sobald darinnen, als sie schnell die Thüre von außen verrammelten.

41. Am Morgen des folgenden Tages erhielt ich wieder, wie gewöhnlich, die Göttin aufgeladen, und zog mit meinen Landstreichern weiter, bis wir an einen sehr ansehnlichen, stark bevölkerten Flecken kamen. Hier geriethen sie auf den ganz neuen Einfall, den Leuten weiß zu machen, ihre Göttin bleibe nicht in der Wohnung eines Sterblichen, sondern müße ihr Quartier in dem Tempel der angesehensten Schutzgottheit des Ortes erhalten. Die guten Leute öffneten der fremden Göttin mit Freuden das Heiligthum ihrer eigenen Patronin, uns aber wiesen sie das Häuschen einer armen Familie zur Wohnung an. Nach einem Aufenthalte von mehreren Tagen an diesem Orte beschlossen meine Herren in die benachbarte Stadt zu gehen, und baten sich also ihre Göttin wieder aus, begaben sich aber selbst in das Innere des Tempels, um sie zu holen. Als ich sie auf meinem Rücken hatte, ging der Zug vorwärts. Im Tempel hatten diese Spitzbuben eines der Weihgeschenke, eine goldene Schale, gestohlen und unter den Kleidern ihrer Göttin hinausgetragen. Sobald die Leute im

Dorfe diesen Diebstahl entdeckten, setzten sie uns zu Pferde nach, sprangen, als sie uns nahe genug waren, herab, und packten den Trupp mit den Worten: „Heraus mit der Schale, verruchte Tempelräuber!" Sogleich durchsuchten sie Alles selbst, und fanden sie wirklich im Busen der Göttin versteckt. Hierauf wurden die schändlichen Buben gebunden in das Dorf zurückgeführt und in das Gefängniß geworfen: mir nahmen sie die Göttin ab, um sie in einem andern Tempel unterzubringen: das goldene Gefäß aber wurde der Schutzheiligen des Fleckens zurückgegeben.

42. Tages darauf beschloß man mich nebst den Geräthschaften der Gefangenen zu verkaufen. Ich ward von einem Bäcker aus dem nächsten Dorfe erstanden, der mich sogleich mit etlichen Maltern Waizen, die er hier gekauft hatte, belud, und auf einem sehr schlechten Wege nach seinem Dorfe trieb. Wie wir angekommen waren, führte er mich sogleich in das Mühlgewölbe, wo ich eine ziemliche Anzahl Kameraden und viele Mühlen traf, die sämmtlich von jenen getrieben wurden. Der übrige Raum war mit Mehlsäcken angefüllt. Mich, als neuen Ankömmling, der eine sehr schwere Ladung getragen und einen bösen Weg zurückgelegt hatte, ließ man von hier aus in den Stall gehen und ausruhen. Aber am folgenden Morgen wurde ich mit bedeckten Augen an den Mühlbengel gebunden und angetrieben. Wiewohl ich aus langer Erfahrung recht gut wußte, wie man mahlen soll, so stellte ich mich doch gänzlich unwissend. Allein ich betrog mich in meiner Rechnung. Ich konnte nicht sehen, daß sich die Mühlburschen mit Prügeln versehen hatten, und sich um mich herstellten: es kam mir also ganz unerwartet, als ich

Digitized by Google

Streiche über Streiche empfing, dergestalt, daß ich mich jetzt so schnell als ein Kreisel um meine Mühle drehte. So hat man mich den Spruch gelehrt, daß der Knecht, um seine Schuldigkeit zu thun, nicht erst auf die Hand des Herren warten solle.

43. Bei diesem Geschäfte ward ich bald so mager und kraftlos, daß mein Bäcker für gut fand, mich wieder zu verkaufen, und so kam ich in den Besitz eines Gärtners, der einen Garten in der Nähe der Stadt gepachtet hatte. Unser Tagewerk war hier folgendes: jeden Morgen belud mich mein Herr mit Gemüsen, die ich zu Markte tragen mußte, und wenn er verkauft hatte, trieb er mich wieder in den Garten. Dort grub, pflegte, begoß er, indessen ich müßig stehen durfte. Gleichwohl wurde mir diese Lebensweise nachgerade unerträglich. Denn der Winter war inzwischen herangekommen und mein Gärtner hatte nicht einmal Geld genug, eine warme Decke für sich selbst, geschweige für mich, zu kaufen; der Weg, den ich täglich mit bloßen Hufen zu gehen hatte, war bald sehr morastig, bald rauh und gefroren; und zu allem Diesem hatten wir Beide nichts zu essen als elenden Salat, der eben so zähe als bitter war.

44. Eines Tages, als wir auf dem Rückwege in unsern Garten begriffen waren, begegnete uns ein sehr ansehnlicher Mann in militärischer Kleidung, welcher den Gärtner lateinisch anredete und fragte, wohin er mit dem Esel da wolle? Der Gärtner, der ohne Zweifel diese Sprache nicht verstand, gab ihm keine Antwort. Dieß nimmt der Fremde für eine Beleidigung, und versetzte dem Gärtner im Zorn einen Hieb mit seiner Peitsche. Sogleich packt ihn Dieser, unterschlägt

ihm ein Bein, streckt ihn der Länge nach auf den Weg, und bläut ihn mit der Faust, mit Fußtritten, sogar mit einem Straßenstein auf's Kläglichste durch. Anfänglich wollte sich der Andere wehren und drohte, seinen Degen ihm durch den Leib zu rennen, sobald er wieder auf die Beine käme. Aber mein Gärtner machte sich diese Erinnerung zu Nutze, reißt ihm den Degen aus der Scheide und wirft ihn weit weg; und nun prügelte er abermals auf ihn los, so daß der Andere, der es nicht länger aushalten kann, sich stellt, als hätte er unter den Schlägen seinen Geist aufgegeben. Nun wurde dem Gärtner auf einmal bange; er ließ den Geschlagenen liegen, wo er lag, nahm seinen Degen und ließ sich von mir nach der Stadt zurücktragen.

45. Wie wir dort angekommen waren, trug er die Besorgung seines Gartens einem seiner Kameraden auf, und weil er sich vor den Folgen des Vorfalls auf der Straße fürchtete, versteckte er sich und mich bei einem Bekannten, deren er mehrere in der Stadt hatte. Den folgenden Morgen, nachdem sie berathschlagt hatten, was zu thun war, verbargen sie meinen Herrn in einer Kiste, und mich schleppten sie an den Füßen die Treppe hinauf in eine Kammer des obern Stocks, die sie verschloßen. Inzwischen hatte sich der Soldat, wie man erzählt, mit Mühe von der Straße wieder aufgerafft, und war, freilich mit schwerem Kopfe, in die Stadt zurückgekommen, wo er sogleich seinen Kameraden erzählte, wie rasend ihm der Gärtner mitgespielt. Diese nahmen sich seiner an, machten unsern Schlupfwinkel ausfindig und erbaten sich die Hülfe der Ortsobrigkeit. (Angekommen vor unserer Wohnung) schickten sie einen Gerichtsdiener

Digitized by Google

hinein mit dem Befehl, daß Alle, die darin wären, sogleich herauskommen sollten. Sie kommen, aber der Gärtner ist nirgends zu sehen. Ungeachtet die Soldaten behaupteten, der Gärtner und sein Esel müssen drin seyn, wiederholten Jene immer die Versicherung, daß kein lebendiges Wesen mehr im Hause sey. Dieß verursachte einen heftigen Wortwechsel und großen Zusammenlauf in dem engen Gäßchen. Da wollte ich unartiger und naseweiser Esel sehen, Wer denn die Schreier da unten wären, und stecke meinen Kopf oben zum Fenster hinaus. Wie sie mich sahen, ward das Geschrei noch größer: die Bewohner des Hauses waren also der Lüge überwiesen, die Gerichtspersonen verfügten sich in das Innere, durchsuchten alle Gemächer, und fanden endlich meinen Herrn in einer Kiste liegend. Dieser wird sogleich festgenommen und in's Gefängniß abgeführt, um dort seinen Proceß zu erwarten. Ich aber werde herunter befördert und den Soldaten ausgeliefert. Alles Dieß geschah unter unbändigem Gelächter der Anwesenden über den Verräther aus dem Oberstocke, und ich ward so die Veranlassung, daß das Sprüchwort unter die Leute kam: der Esel schaut heraus.

46. Wie es am folgenden Tage meinem Gärtner erging, weiß ich nicht. Mich verkaufte der Soldat um fünfundzwanzig Attische Drachmen (11 fl.) an einen Mann von der Dienerschaft eines sehr reichen Herrn aus Thessalonik, der Hauptstadt Macedoniens. Dieser mein neuer Besitzer war Koch, und sein Bruder, der mit ihm in demselben Hause diente, Pasteten- und Honigbäcker. Beide Brüder wohnten und arbeiteten immer zusammen, und ihre Geschirre und Werkzeuge hatten sie gemeinsam. Auch ich ward in demselben Raume

Digitized by Google

eingestellt, wo sie sich aufhielten. So oft die Mahlzeit ihres Herrn beendigt war, kamen sie mit vielen übrig gebliebenen Eßwaaren zurück; der Eine brachte Fleischspeisen und Fische, der Andere Kuchen und anderes Backwerk. Hierauf verschloßen sie die Thüre, ließen mich als Hüter aller dieser Herrlichkeiten zurück, und gingen, sich zu baden. Daß ich nun meiner Gerste den Abschied gab, läßt sich denken: seit so langer Zeit hatte ich keine menschliche Nahrung mehr genossen, ich gab mich also ganz dem Genuß Dessen hin, was meine Herren von ihren eigenen Kunstwerken erübrigt hatten. Bei ihrer Rückkunft wurden sie anfänglich Nichts von meiner Leckerei gewahr, weil der Speisen sehr viele waren, und ich noch mit einer gewissen Aengstlichkeit und Schonung genascht hatte. Allein je mehr ich mich von ihrer Verblendung versicherte, desto mehrere und desto bessere Bissen verschlang ich, so daß sie endlich ihren Verlust zu merken anfingen. Zuerst sah Einer den Andern mit argwöhnischen Blicken an, bald aber schalten sie sich in's Gesicht „Betrüger, unverschämter Dieb!" und von nun an hielten Beide ein scharfes Auge auf ihre Sachen und zählten jedes einzelne Stück sorgfältig.

47. Ich ließ mich Das nicht kümmern, sondern pflegte nur um so behaglicher des üppigen Wohllebens, so daß mein Leichnam von der gewohnten Kost in kurzem wieder recht stattlich, mein Fell glatt und glänzend wurde. Wie mich die guten Leute immer dicker und fetter werden sahen, während doch das Gerstenmaß immer voll blieb, argwohnten sie endlich meine Streiche. Sie stellten sich also, als ob sie in's Bad gehen wollten und schloßen die Thüre hinter sich zu, sahen aber durch eine Spalte derselben, wie ich, ihre List nicht ah-

Digitized by Google

nend, aufstehe und meine Mahlzeit halte. Sie trauten ihren Augen kaum, als sie einen Esel so menschlich speisen sahen, und riefen ihre Cameraden zu der lustigen Scene herbei. Hier entstund denn ein so lautes Gelächter, daß der Herr auf den Lärm aufmerksam wurde und fragte, was es denn da draußen zu lachen gebe. Nachdem man ihm die Ursache gesagt, steht er von der Tafel auf, guckt ebenfalls durch die Spalte und sieht mir zu, wie ich eben ein tüchtiges Stück von einem Wildschwein verzorge. Mit schallender Lache öffnet er die Thüre und tritt ein, während ich sehr erschrocken war, von dem Herrn des Hauses selbst als Dieb und Leckermaul betroffen worden zu seyn. Allein er fand die Sache äußerst drollig und befahl, mich in's Speisezimmer zu bringen, und mir einen eigenen Tisch mit Speisen vorzusetzen, die sonst kein Esel zu fressen im Stande ist, z. B. Fleisch, Austern, würzige Brühen, einige Fische in Sardellensauce, andere in Oehl, Essig und Senf. Ich, wie ich merke, daß mich das Geschick so gnädig anlächelte, und daß, wenn irgend Etwas dieses Stückchen mein Glück machen müsse, stelle mich, so voll ich schon war, an den Tisch und fresse wacker drauflos. Der ganze Saal hallte wieder von wiederndem Gelächter. Da meinte Einer: „Dieser Esel trinkt gewiß auch Wein mit Wasser, wenn man ihm welchen vorsetzt.“ Sogleich gibt der Herr den Befehl, Wein zu bringen, und ich leere die Schaale auf Einen Zug.

49. Dieser reiche Herr, welcher in mir ein wahres Wunderthier erblicken mußte, ließ durch einen seiner Verwalter dem Koche das Doppelte Dessen, was ich ihn gekostet, ausbezahlen, und übergab mich einem jungen Freigelassenen, um

Digitized by Google

mir solche Kunststücke beizubringen, von denen er sich die ergötzlichste Unterhaltung versprechen konnte. Der junge Mensch hatte leichtes Spiel: denn ich war sehr folgsam und in allen Stücken gelehrig. Zuerst mußte ich lernen, mich wie ein Mensch, der sich auf die Ellenbogen stützt, auf ein Sopha zu legen; alsdann lehrte er mich ringen und sogar tanzen, indem ich mich auf die Hinterbeine stellen mußte, und seine Fragen durch Nicken und Kopfschütteln bejahend oder verneinend beantworten, kurz lauter Dinge, die ich auch ohne Lehrmeister recht gut hätte machen können. Bald sprach man in der ganzen Stadt von Nichts, als von dem merkwürdigen Esel, der Wein trinken, Ringkünste machen, tanzen, auf vorgelegte Fragen durch passende Geberden antworten könne, und, wenn er zu trinken verlange, dem Mundschenken seinen Willen durch Blicke zu erkennen gebe. Alles Dieß ward als eine höchst seltsame Erscheinung angestaunt, weil man freilich nicht wußte, daß in dem Esel ein Mensch versteckt war. Ich hingegen ließ es mir, bei dieser Unwissenheit der Leute, ganz wohl seyn. Man hatte mich unter anderem auch gelehrt, einen sehr regelmäßigen Schritt anzunehmen, so daß sich mein Herr selbst von mir tragen ließ, um so mehr, als auch mein Gallop so sanft war, daß der Reiter nicht die geringste Unbequemlichkeit verspürte. Ich ward daher auf's kostbarste aufgeputzt, erhielt prächtige Purpurdecken, einen mit Silber und Gold durchwirkten Zaum und ein Schellengehänge, das so lieblich tönte, wie die schönste Musik.

49. Menecles, mein Herr, der, wie gesagt, aus Thessalonik war, hatte dieser seiner Vaterstadt ein Gladiatorenspiel zu geben versprochen, und war deßwegen hierhergekommen, um

Digitized by Google

gute Fechter zu erhalten. Diese hatte er jetzt in Bereitschaft, und nun ging die Abreise vor sich. Wir brachen Morgens auf. So oft eine rauhe Strecke kam, die im Wagen zurückzulegen beschwerlich war, trug ich den Herrn auf meinem Rücken. Wie wir nach Thessalonik kamen, war Niemand, der sich nicht beeilt hätte, mich zu sehen. Denn der Ruf von meiner Tanzkunst und meinen pantomimischen und gymnastischen Fertigkeiten war mir längst vorangegangen. Bei einem großen Gastmahle, das Menecles den vornehmsten Bewohnern der Stadt gab, ließ er mich auftreten, um die Gäste mit allen den wunderbaren Künsten, die ich wußte, zu unterhalten.

50. Manches schöne Stück Geld verdiente sich mit mir mein Lehrmeister, der junge Freigelassene. Er hielt mich eingeschlossen, und Jeder, der mich und meine unglaublichen Künste sehen wollte, mußte Eintrittsgeld erlegen. Die Leute brachten verschiedene Eßwaaren mit, hauptsächlich solche, von denen sie glaubten, daß ihnen die Eselsnatur am meisten widerstrebte. Ich hingegen aß Alles und Jedes, und indem ich so der Tischgenosse meines Herrn und anderen Vornehmen aus der Stadt war, wurde ich nach wenigen Tagen über die Maßen ansehnlich und fett. Da kam eines Tages eine sehr wohlhabende, gar nicht häßliche, fremde Frau, um mich speisen zu sehen, und fand ein solches Wohlgefallen an meiner Gestalt und an meinen außerordentlichen Talenten, daß sie sich förmlich in mich verliebte und meine nähere Bekanntschaft wünschte. Sie besprach sich darüber mit meinem Aufseher, dem sie eine sehr ansehnliche Belohnung zusagte, wenn er ihr gestatten wollte, eine Nacht mit mir zuzubringen. Dieser, der

sich wenig darum bekümmerte, ob sie mit mir zum Ziele kommen würde oder nicht, willigte ein und ließ sich bezahlen.

51. Mit Anbruch der Nacht, als mich der Herr aus dem Tafelzimmer entlassen hatte, traf ich meine Gesellschafterin bereits in meinem Gemache wartend, wo die üppigsten Polster zu unserm Empfange bereit lagen. Sie übergoß mich mit köstlichen Essenzen, und verschwendete so zärtliche Liebkosungen an mich, der ich überdieß von dem alten Weine meines Herrn reichlich beträufelt war, daß ich meine anfängliche Aengstlichkeit und Blödigkeit bald überwand, und die völlige Zufriedenheit meiner neuen Pasiphaë mir erwarb.

52. Erst mit Tagesanbruch verließ mich die Unersättliche, nachdem sie noch mit meinem Aufseher über eine weitere Nacht um denselben Preis eins geworden war. Diesem war der reichliche Profit, den er sich dadurch auf meine Kosten verschaffte, eben so sehr als die Gelegenheit erwünscht, den Herrn mit einem ganz neuen Talente an mir bekannt zu machen. Er schließt sie also in der folgenden Nacht wieder mit mir ein, und während sich das wollüstige Weib diese Vergünstigung zu Nutz macht, läuft er zum Herrn, unterrichtet ihn, was eben vorgehe, und führt ihn, ohne daß ich es ahne, an die Thüre, wo er ihn durch eine Spalte den Zeugen unserer Vertraulichkeit seyn läßt. Der Herr fand so großen Gefallen an dieser Scene, daß er sogleich beschloß, mich dieselbe im Theater vor den Augen des ganzen Volks wiederholen zu lassen. Zu dem Ende legte er dem Freigelassenen über diese Sache Stillschweigen auf, um dem Publikum eine um so größere Ueberraschung zu bereiten, wenn ich am Tage der öffentlichen Vorstellung auf einmal mit einer Weibsperson erschiene

Digitized by Google

und ganz unbefangen mit ihr den Zärtlichen spielte. Eine Verbrecherin, die verurtheilt war, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, wurde dazu ausersehen: man führte sie in mein Gelaß, wo sie mit Streicheln und Schmeicheleien mich zutraulich machen mußte.

53. Inzwischen kam der Tag heran, an welchem mein Herr seine Spiele geben wollte, und ich wurde nun folgendermaßen auf den Schauplatz gebracht. Man legte mich auf ein großes Tragbette, dessen Gestelle mit Indianischem Schildkrot und Gold eingelegt war, und jene Dirne mußte sich neben mich legen. So trug man uns mittelst einer besondern Vorrichtung in das Amphitheater und setzte uns unter lautem Beifallrufen und Händeklatschen der zahllosen Zuschauer mitten auf der Arena nieder. Jetzt wurde ein Tisch vor uns hingestellt und mit allen den Leckerbissen besetzt, die auf den Tafeln reicher Schlemmer zu finden sind. Zur Seite standen schöne Knaben, die uns Wein in goldenen Schaalen reichten. Hinter mir stand mein Aufseher, der mir zu speisen befahl. Allein mir war gar übel zu Muthe: einmal schämte ich mich, so unanständig vor aller Welt dazuliegen, sodann war mir todesbange, es könnte einem der Bären oder Löwen einfallen, mich zerreißen zu wollen.

54. Während Dessen geht ein Mensch mit einem Korbe voll Blumen an mir vorüber, unter welchen ich auch frische Rosen bemerke. Ohne mich einen Augenblick zu besinnen, springe ich auf und gehe auf die Blumen zu. Die Zuschauer glaubten, ich hätte mich nun zum Tanze erhoben. Ich aber durchsuche den Blumenkorb, lese sorgfältig die Rosen aus und verschlinge eine nach der andern. Noch konnten die Leute

Digitized by Google

nicht begreifen, was ich damit wollte, als plötzlich die Thiergestalt wie eine Maske mir entfällt und verschwindet. Der Esel war nicht mehr, und statt seiner stand der leibhafte Lucius vor den bestürzten Zuschauern. Sie, die sich Nichts dergleichen konnten träumen lassen, erhoben jetzt einen entsetzlichen Tumult, und sämmtliche Anwesende theilten sich in zwei Meinungen. Die Einen hielten mich für einen gefährlichen Zauberer, der die böse Kunst verstehe, alle möglichen Gestalten anzunehmen, und verlangten, ich solle sogleich hier in dem Amphitheater verbrannt werden. Die Andern aber behaupteten, man müsse erst abwarten, Was ich zu sagen hätte, und die Sache untersuchen, ehe man aburtheilte. Ein Glück für mich war, daß der Präses der Provinz sich bei diesem Schauspiele befand. Ich lief also hinzu und erzählte ihm, indem ich von unten zu ihm hinauf sprach, wie die Magd einer Frau in Thessalien mich mit einem magischen Salböhl bestrichen und zum Esel gemacht hätte: zugleich bat ich ihn, mich so lange in Gewahrsam zu halten, bis ich ihm Beweise von der Richtigkeit dieser meiner Angabe würde geliefert haben.

55. Der Präfekt fragte mich nach meinem Namen, meinen Eltern, meinen etwanigen Blutsverwandten, und nach meiner Heimath. „Mein Vater, antwortete ich, heißt.....*) Ich heiße Lucius und habe einen Bruder mit Namen Gajus: die beiden übrigen Namen haben wir mit einander gemein. Ich bin Schriftsteller und Verfasser von geschichtlichen und andern Aufsätzen, mein Bruder ist Elegieen-Dichter und ein geschickter Wahrsager, Paträ in Achaja ist unsere Vaterstadt."

*) Lücke im Text.

„Ah, rief mein Richter, so bist du der Sohn eines meiner liebsten Gastfreunde, der mich einst sehr zuvorkommend in seinem Hause empfangen und mir viele Ehre angethan hat. Nun freilich, da du aus einer solchen Familie bist, sagst du gewiß die Wahrheit.“ Mit diesen Worten erhob er sich schnell aus seinem Sessel, umarmte mich unter vielen Küssen, und nahm mich mit in seine Wohnung. Inzwischen war auch mein Bruder in Thessalonik angekommen, der mich mit Geld und andern Bedürfnissen reichlich versorgte: und nun erklärte der Präfekt mich öffentlich vor allem Volke losgesprochen. Wir begaben uns hierauf an den Hafen, suchten und fanden ein Fahrzeug für die Heimreise, und ließen unser Gepäcke dahin bringen.

56. Noch glaubte ich der schönen Fremden, die sich in mich, den Esel, verliebt hatte, einen Besuch machen zu müssen, indem ich mir dachte, daß ich ihr jetzt, in Menschengestalt, nur desto besser gefallen werde. Sie empfing mich sehr gefällig, war, wie ich meinte, angenehm überrascht durch meine wunderbare Verwandlung, und lud mich ein, mit ihr zu speisen und die Nacht bei ihr zuzubringen. Ich gehorchte, denn ich hätte es für einen strafbaren Undank gehalten, wenn der nunmehrige Mensch ein Weib, das ihn als Esel schon so zärtlich geliebt, jetzt aus vornehmer Sprödigkeit vernachlässigen wollte. Ich speise also mit ihr, nachdem ich mich mit duftenden Oehlen reichlich gesalbt, und mit den Blumen, die mir jetzt die liebsten geworden, mit Rosen, denen ich meine Menschheit verdankte, bekränzt hatte. Und als es völlig Nacht geworden und es Zeit war, schlafen zu gehen, stehe ich auf, werfe meine Kleider von mir, und stelle mich hin wie ich

Digitized by Google

bin, Wunder glaubend, wie viel ich bei der Vergleichung meiner jetzigen Gestalt mit dem ehemaligen Esel gewinnen würde. Das Weib aber, wie sie sieht, daß Alles an mir nur menschlich war, spuckte vor mir aus und sagte: „Wie, Unverschämter, du wagst es? Gleich packe dich aus meinem Hause, und schlafe wo du willst, nur, nur nicht bei mir!“ Erschrocken fragte ich, womit ich es denn versehen hätte? Sie antwortete: „Nicht in dich, nein wahrlich nicht! sondern in den Esel war ich verliebt, und bei diesem habe ich damals geschlafen. Nun dachte ich, du werdest doch wenigstens das große Eselssymbol gerettet haben und auch jetzt noch bei dir führen. Statt dessen kommt der Kerl und ist aus einem schönen und tüchtigen Thier in einen armseligen Affen verwandelt!“ Sogleich rief sie ihren Bedienten, die mich auf die Schultern packen und zum Hause hinaustragen mußten. Da lag ich denn vor der verschlossenen Thüre, schön bekränzt und gesalbt, aber mutternackt auf der nackten Erde. Doch schlief ich bis zum Anbruche des Tages, wo ich zu Schiffe eilte und meinem Bruder lachend mein Abenteuer erzählte. Weil jetzt eben ein frischer Wind vom Lande her wehte, so lichteten wir die Anker, und nach wenigen Tagen waren wir in unserer Vaterstadt. Hier brachte ich Dankopfer und Weihgeschenke den schützenden Göttern dar, die mich aus gewiß nicht gemeinen Abenteuern, sondern aus so schweren Eselsnöthen, freilich spät erst und mit harter Mühe, doch endlich gerettet und wohlbehalten nach Hause geleitet haben.

Digitized by Google

Der überwiesene Jupiter.

Cyniscus. Jupiter.

1. Cyniscus. Was mich betrifft, Jupiter, so will ich dich nicht mit Bitten um Gold und Kronen belästigen, so begehrenswerth diese Dinge in den Augen der Menge seyn mögen. Denn es scheint, daß es dir sehr schwer ankommt, dergleichen zu verleihen: wenigstens sehe ich, daß du bei solchen Bitten thust, als ob du sie gar nicht gehört hättest. Nur Eins, was du mir sehr leicht gewähren kannst, wünschte ich von dir zu erhalten.

Jupiter. Und was wäre Dieß, Cyniscus? Du sollst nicht abgewiesen werden, zumal wenn deine Bitte so bescheiden ist, wie du sagst.

Cyniscus. So bitte ich dich denn um eine Antwort auf eine ganz leichte Frage.

Jupiter. Nun wahrlich, das ist ein bescheidener Wunsch, dem ich ohne Schwierigkeit entsprechen kann. Frage immer, so viel du willst.

Cyniscus. Höre also, Jupiter: du hast gewiß auch die Gedichte des Homer und Hesiod gelesen? Sage mir nun, ist es wahr, was diese Poeten vom Schicksal und den Parzen gesungen haben, daß für Jeden unvermeidlich sey,

— — — was ihm das Schicksal,
Als ihn die Mutter gebar, in den werdenden Faden gesponnen? *)

*) Ilias XX, 127.

Jupiter. Vollkommen wahr, Cyniskus. Es gibt Nichts, was nicht von den Parzen also geordnet wäre, und Alles, was geschieht, hängt an ihrer Spindel und nimmt den Ausgang, der von Anbeginn an jedem Dinge zugesponnen ist: anders kann und darf es nicht seyn.

2. Cyniscus. Wenn also Homer an einem andern Orte seines Gedichtes *) sagt:

Daß nicht, trotz dem Verhängniß, in Aides Haus du hinabsteigst,

so werden wir bei diesen und ähnlichen Stellen annehmen müssen, der Dichter habe sich übereilt?

Jupiter. Allerdings: denn durchaus Nichts dergleichen geschieht gegen das Gesetz der Parzen, oder anders, als es ihr Faden mit sich bringt. Nämlich nur Das, was die Dichter aus Begeisterung der Musen singen, ist vollkommen wahr: allein, wenn sie von diesen Göttinnen verlassen nur ihre eigenen Dichtungen geben, dann laufen wohl bisweilen Irrthümer mitunter, so daß in solchen Fällen ihre Worte in geradem Widerspruch mit den früheren stehen. Und wie sollte es Sterblichen zu verdenken seyn, wenn sie, sobald der göttliche Geist, der durch ihren Mund gesungen, von ihnen gewichen ist, des Wahren sofort unkundig sind?

Cyniscus. Mag dem so seyn: aber nun sage mir, sind nicht der Parzen drei, Clotho, Lacheſis, wenn mir recht ist, und Atropos?

Jupiter. So ist es.

3. Cyniscus. Das Verhängniß aber und das Schicksal, zwei nicht minder berühmte Namen, was sind Diese für

*) Iliade XX, 336.

Wesen, und was für eine Gewalt hat jedes derselben? Sind sie gleich mächtig mit den Parzen, oder stehen sie über ihnen? Denn ich höre von Männiglich sagen, daß es nichts Gewaltigeres gebe, als das Schicksal und das Verhängniß.

Jupiter. Du mußt nicht Alles wissen, Cyniscus. Was willst du denn mit diesen Fragen nach den Parzen?

4. Cyniscus. Das sollst du gleich erfahren, wenn du mir zuvor sagen willst, ob auch über Euch diese Wesen herrschen, und ob Ihr nicht minder, wie wir Sterblichen, an ihrem Faden hängen müßt?

Jupiter. Wir müssen allerdings, Cyniscus. Nun, was lächelst du?

Cyniscus. Die Stelle bei Homer fiel mir eben ein, wo er dich in der Götterversammlung eine Rede halten und die Drohung ausstoßen läßt, du wolleſt das ganze Weltall an einer goldenen Kette aufhängen. Diese Kette werdest du, läßt er dir sagen, vom Himmel herunter lassen, und alle Götter mögen sich dann an dieselbe hängen und aus allen Kräften versuchen, dich herabzuziehen, es werde ihnen nicht gelingen: wenn aber, setzest du hinzu,

> Wenn nun aber auch mir im Ernst es gefiele zu ziehen,
> Selbst mit der Erd' euch zög ich empor, und selbst mit dem Meere. *)

Damals, als ich diese Verse zum erstenmale hörte, machte ich mir eine Vorstellung von deiner Macht, die mich mit Staunen und Schauer erfüllte. Jetzt aber sehe ich dich ja selbst sammt deiner Kette und deinen schweren Drohungen an

*) Iliade VIII, 23. f.

einem dünnen Fädchen, wie du so eben gestanden, aufgehangen. Und Wer ein weit größeres Recht hat, sich in die Brust zu werfen, ist die Clotho, die sogar auch dich an ihrer Spindel, nicht anders als wie die Fischer ihren Fang an der Angelruthe, baumeln läßt.

5. Jupiter. Ich weiß gar nicht, was diese müßigen Fragen sollen.

Cyniscus. Was sie sollen? Versprich mir bei den Parzen und bei dem Verhängnisse, nicht hitzig zu werden, wenn ich dir aufrichtig sage, Was ich für wahr halte. Wenn es sich also wirklich so verhält, daß Alles dem Walten des Schicksals unterthan ist, wenn sich auch nicht das Mindeste an Dem ändern läßt, was einmal vom Schicksal beschlossen ist, wofür bringen denn wir Menschen Euch Opfer und Hecatomben dar, und erflehen uns das Gute von Euch? Ich sehe in der That nicht, was uns dieser Götterdienst nützen soll, wenn wir mit unsern Gebeten weder die Abwendung des Bösen, noch auch irgend eine gute Gabe von Euch erhalten können?

6. Jupiter. Ha! nun merke ich, woher du diese spitzfindigen Fragen hast; von den verfluchten Sophisten, die sogar behaupten, wir könnten uns der Menschen gar nicht annehmen. Sie geben sich mit dergleichen Verfänglichkeiten ab in der gottlosen Absicht, auch andere Leute vom Opfern und Beten, als einer ganz vergeblichen Sache, abwendig zu machen. Denn wir kümmern uns ja um Nichts, was bei Euch da unten vorgeht, und können durchaus nicht auf die irdischen Dinge einwirken: so lautet die heillose Lehre dieser Menschen, die ihnen aber noch theuer zu stehen kommen soll!

Digitized by Google

Cyniscus. Nein, Jupiter, bei der Clotho Spindel versichere ich dir, daß die Sophisten mich zu diesen Fragen nicht veranlaßt haben. Unser Gespräch hat, ich weiß nicht, wie es zuging, allmählig selbst auf das Ergebniß geführt, daß es etwas höchst Ueberflüssiges um das Opfern sey. Uebrigens will ich dir die Fragpunkte in aller Kürze wiederholen: laß dich's nicht verdrießen, mir nochmals Rede zu stehen, aber nimm dich dießmal ein wenig besser in Acht!

Jupiter. Meinetwegen, so frage, wenn du Muße hast zu so albernem Geschwätze.

7. Cyniscus. Du sagtest also, Alles geschehe nach der Schickung der Parzen?

Jupiter. Ja doch!

Cyniscus. Und Euch ist es durchaus unmöglich, diese Schickung rückgängig zu machen oder abzuändern?

Jupiter. Es ist uns allerdings unmöglich.

Cyniscus. Soll ich nun die Folgerung förmlich aussprechen, die daraus hervorgeht? Oder ist sie dir auch ohne dieß klar genug?

Jupiter. Ich weiß, was du sagen willst, allein Wer uns opfert, thut es ja nicht, um einen Nutzen davon zu haben; es ist nur eine Erkenntlichkeit, eine Art Bezahlung für das Gute, das wir ihm verliehen, oder auch blos eine Ehrenbezeugung, die man uns als den bessern und höhern Wesen erweist.

Cyniscus. Nun dieß Geständniß läßt sich hören: du gibst also selbst zu, daß die Opfer eben keinen Nutzen haben, sondern von den Menschen aus einer gewissen Gutmüthigkeit und aus Respekt vor dem Höheren dargebracht werden.

Digitized by Google

Wenn nun aber Einer von jenen Sophisten zugegen wäre, so würde er vielleicht wissen wollen, worin denn dieses Höhere an Euch Göttern bestehen solle, da ihr ja unter dieselbe Herrschaft der Parzen, wie wir Menschen, gestellt und somit unsere Mitknechte seyd. Denn daß Ihr unsterblich seyd, dürfte eben für keinen großen Vorzug gelten; im Gegentheil, Euer Loos ist gerade dadurch nur das schlimmere: denn während uns am Ende doch wenigstens der Tod zur Freiheit verhilft, so dehnt sich Eure Knechtschaft, da Ihr an einem unendlichen Schicksalsfaden hängt, in die Ewigkeit aus.

8. Jupiter. Aber eben in diesem Ewigseyn, Cyniscus, in diesem endlosen Genuß alles Guten besteht unsere Seligkeit.

Cyniscus. Das Letztere gilt nicht von Euch Allen, Jupiter: auch bei Euch ist das Glück sehr unordentlich ausgetheilt. Freilich du selbst bist im hohen Grade selig, bist ja der Allherrscher und kannst Erde und Meere, wie an der Kette eines Ziehbrunnens, heraufholen. Aber Vulcan, der lahme Vulcan, muß vor seiner Esse sitzen und arbeiten wie der gemeinste Handwerker. Prometheus ist sogar einmal gekreuzigt worden, und dein Vater Saturn liegt noch bis auf den heutigen Tag mit schweren Ketten gefesselt im Tartarus. Ferner will man wissen, daß Ihr Euch schon in Liebesnöthen befunden, Wunden davon getragen, bei Menschen als Knechte gedient habt, wie z. B. dein Bruder Neptun bei Laomedon, Apollo bei Admet. Alles Das kann ich doch unmöglich für ein Glück halten. Glückselig sind also wohl nur Einige von Euch, Andere aber das Gegentheil. Nicht zu gedenken, daß Ihr, wie wir Menschen auch, Seeräubern in die Hände ge-

Digitized by Google

fallen, oder von Tempeldieben ausgeplündert, und in wenigen Augenblicken bettelarm geworden seyd. Haben sich doch sogar Manche von Euch, die aus Gold und Silber waren, umschmelzen lassen müßen, versteht sich, wenn das Schicksal es so haben wollte.

9. Jupiter. Unverschämter Schwätzer, warte du sollst es mir bereuen!

Cyniscus. O spare deine Drohungen, Jupiter; du weißt ja, daß mir Nichts widerfahren kann, was nicht die Parze schon vor dir beschlossen hat. Nicht einmal eure Tempelräuber könnt ihr, wie ich sehe, zur Strafe ziehen: die meisten entgehen euch glücklich; denn es war ihnen nicht verhängt, erwischt zu werden, sollt' ich meinen.

Jupiter. Sagt ich's nicht, du bist auch Einer des Gelichters, das unsere Vorsehung wegdisputiren will?

10. Cyniscus. Die Sophisten machen dir gewaltig zu schaffen, Jupiter. Warum doch? Ich möchte doch wissen, warum ich Alles, was ich hier sage, aus ihrer Schule entnommen haben soll. — Weil ich denn aber doch von Niemand, als von dir, die Wahrheit erfahren kann, so wünschte ich, daß du mir sagtest, was diese Vorsehung denn eigentlich für ein Wesen ist? Etwa eine Parze, oder eine noch höhere Gottheit, deren Oberherrschaft auch sogar die Parzen unterworfen sind?

Jupiter. Ich sagte dir vorhin schon, daß dir durchaus nicht zukommt, Alles zu wissen. Du hattest anfänglich nur eine einzige Frage thun wollen, und nun kannst du gar kein Ende finden, mich mit deinen Grübeleien zu belästigen. Allein ich sehe wohl, auf was dieses Geschwätz hinauslaufen

Digitized by Google

soll: du willst damit beweisen, daß wir nicht vermögen, für die Angelegenheiten der Menschen zu sorgen.

Cyniscus. Das sage nicht ich, sondern du selbst, indem du so eben zugabst, daß die Parzen es wären, die Alles ausrichteten; du müßtest denn nur diese Aeußerung jetzt bereuen, und ihr einen andern Sinn unterlegen wollen, wodurch die Schicksalsgöttin von der Regierung der Dinge verdrängt, und Euer Anspruch an dieselbe gerechtfertigt würde.

11. Jupiter. Nicht also. Das Schicksal richtet Alles aus, aber durch uns.

Cyniscus. Ah, ich verstehe, Ihr seyd also die Gehülfen und Diener der Parzen. Allein auch so sind ja doch eigentlich die Parzen die Vorsehenden, und Ihr nur gleichsam ihre Werkzeuge.

Jupiter. Wie so?

Cyniscus. Ich meine, wie die Axt und der Bohrer dem Zimmermann bei seiner Arbeit zwar behülflich sind, aber darum doch Niemand sagen wird, die Axt wäre der Meister, oder ein Schiff wäre das Werk des Bohrers und nicht des Zimmermanns, ebenso ist die Göttin des Verhängnisses die große Werkmeisterin, die Alles baut und zimmert, und Ihr seyd weiter Nichts als ihre Aexte und Bohrer. Statt also Euch mit Bittgängen und Opfern zu ehren, sollten die Leute billig ihre Gaben der Schicksalsgöttin darbringen, und von ihr das Gute erflehen. Doch auch selbst Dieser würde solche Ehre zur Ungebühr erwiesen: denn ich glaube, daß auch sogar die Parzen nicht im Stande sind, irgend etwas an Dem, was von Anbeginn über einen Jeden beschlossen worden, abzuändern. Atropos wenigstens würde es gewiß nicht dulden,

Digitized by Google

wenn irgend Jemand den Faden, den Clotho gesponnen, aufdrehen, und so die Arbeit der Schwester vergeblich machen wollte.

12. Jupiter. Also nicht einmal die Göttinnen des Geschicks sollen von den Sterblichen verehrt werden dürfen? Es ist unverkennbar, daß du darauf ausgehst, Alles umzustürzen. Allein wir verdienen, wenn auch wegen Nichts sonst, wenigstens darum in Ehren gehalten zu werden, weil wir orakeln, und Alles, was nach dem Beschlusse der Parzen geschehen wird, voraus verkündigen.

Cyniscus. Was soll es uns aber helfen, das Zukünftige voraus zu wissen, wenn wir ganz und gar nicht im Stande sind, einem bevorstehenden Unglück auszuweichen? Oder sagst du etwa, Derjenige, dem prophezeit ist, sein Leben durch eine Lanzenspitze zu verlieren, könnte ja diesem Tode entgehen, wenn er sich einschlösse? Mit nichten. Das Verhängniß wird ihn herauszutreiben wissen, es wird ihn auf die Jagd schicken, damit er dem Eisen sich ausliefere: und Adrast, der auf ein Wildschwein seine Lanze abzusenden meint, fehlt und durchbohrt des Krösus Sohn; denn der allmächtige Wille der Parzen führt das spitze Geschoß in die Brust des Jünglings.

13. Und ist es nicht sogar lächerlich, wenn das Orakel zu Laïus sagt:

Besame nicht die Kinderfurche; thust du es,
Den Himmlischen zu Trotz, so tödtet dich der Sproß! *)

Die Warnung war, dünkt mich, ganz überflüssig, wenn Al-

*) Euripid. Phönizierinnen, v. 18. 19.

Digitized by Google

les doch so kommen sollte, wie es kam. Laïus besamte, des Orakels ungeachtet, und der Sproß brachte ihn um's Leben. Ich sehe also durchaus nicht ein, wie ihr für euer Wahrsagen noch Belohnung verlangen könnt;

14. gar nicht zu gedenken, wie zweideutig und geschraubt ihr den Leuten zu antworten pflegt, so daß es z. B. ungewiß bleibt, ob Krösus mit dem Uebergang über den Halys sein eigenes, oder des Cyrus Reich über den Haufen werfen wird. Denn der Spruch kann Beides bedeuten.

Jupiter. Apollo hatte damals Ursache, auf Krösus ungehalten zu seyn, weil Dieser, um ihn auf die Probe zu stellen, eine Schildkröte und ein Stück Hammelfleisch in Einem Topfe gekocht hatte. *)

Cynisc us. Ein Gott sollte nicht ungehalten werden, Jupiter. Uebrigens, denke ich, war es eben auch Verhängniß, daß der Lydier von dem Orakel sich bethören ließ. Die Parze hatte es ihm so zugesponnen, daß er nicht deutlich erfahren sollte, wie es ablaufen würde. Daraus folgt, daß eure ganze Wahrsagerei ebenfalls nur die Sache der Schicksalsgöttin ist.

15. Jupiter. Und was bliebe uns? Wir wären also Götter für nichts, hätten in der Welt so wenig zu schalten und zu walten, als ein Bohrer oder eine Zimmerart, und wären nicht einmal der Opfer werth, die man uns darbringt? Doch — du hast Recht, dir nichts aus mir zu machen: ich halte da meinen Donnerkeil in der Hand, mit welchem ich

*) S. Herodot, I, 46 ff.

jeden Augenblick losblitzen kann, und bin so geduldig dein unverschämtes Räsonniren mit anzuhören!

Cyniscus. Nur zugeblitzt, Jupiter, wenn mir verhängt ist, vom Blitze getroffen zu werden. Du sollst alsdann die Schuld nicht haben, sondern allein die Klotho, die sich dazu deines Armes bediente; nicht einmal den Strahl selbst könnte ich die Ursache von meiner Verletzung nennen. Aber deine Drohung erinnert mich eben recht daran — ich habe noch eine Frage an dich und zugleich an die Schicksalsgöttin, an deren Statt ich dich zu antworten bitte.

16. Wie kommt es denn, daß, während so viele Tempelschänder, Räuber, Meineidige und freche Bösewichte aller Art von euch verschont bleiben, eure Blitze so oft auf eine Eiche, einen Fels, auf den Mast eines unschuldigen Schiffleins, oder gar auf das Haupt eines harmlosen, braven Wanderers fahren? — Du schweigst, Jupiter? Gehört das etwa auch zu den Dingen, die ich nicht wissen darf?

Jupiter. Allerdings! Du bist ein naseweiser Mensch, Cyniscus. Ich möchte doch wissen, wo du alle die Albernheiten aufgelesen, mit welchen du mich behelligest.

Cyniscus. Ich darf also dich und die Vorsehung und die Schicksalsgöttin auch nicht darnach fragen, warum wohl der edle Phocion und vor ihm schon Aristides in Armuth und Mangel an dem Nothwendigsten sterben mußten, und warum ungezogene Buben, wie Kallias und Alcibiades, warum der schamlose Midias, der unzüchtige Charops aus Aegina, der seine Mutter des Hungertodes sterben ließ, in der Fülle des Reichthums schwelgte? Warum ferner ein Sokrates den Blutrichtern überliefert worden, ein Melitus hingegen nicht?

Digitized by Google

Warum der weibische Weichling Sardanapal eine Krone tragen und eine Menge braver Unterthanen kreuzigen lassen durfte, weil sie an dem damaligen Zustande der Dinge keinen Gefallen hatten?

17. Ich enthalte mich, weiter ins Einzelne zu gehen, und von den unzähligen Fällen zu sprechen, die sich noch täglich ereignen, daß Betrüger und Schurken glücklich werden, während rechtschaffene Leute um das Ihrige kommen, und von Armuth, Krankheit und tausenderlei Ungemach geplagt sind.

Jupiter. Du weißt also nicht, Cyniscus, welche Strafen nach diesem Leben auf die Verbrecher warten, und welcher Seligkeit die Guten dann genießen werden?

Cyniscus. Du meinst das Todtenreich und die Strafen eines Tityus und Tantalus? Je nun, ob Etwas an der Sache ist, werde ich erfahren, wenn ich gestorben bin. Inzwischen, wie mir jetzt zu Muthe ist, wollte ich doch lieber mein Bischen Leben recht angenehm und glücklich verbringen, sey es auch unter der Bedingung, daß mir einst, wenn ich todt bin, ein ganzes Dutzend Geier die Leber aushacken soll, als hier auf Erden, wie ein Tantalus hungern und dürsten mit der Anwartschaft, dereinst ein Tischgenosse der Heroen in den Gefilden Elysiums zu werden.

18. Jupiter. Was sagst du? du willst nicht glauben, daß es Belohnungen und Strafen und ein Gericht gibt, vor welchem, was Jeglicher gethan, auf's Genaueste untersucht werden wird?

Cyniscus. Ich höre freilich von einem gewissen Minos aus Kreta, der da unten über dergleichen Dinge richten soll. Aber ich hätte eine Frage an diesen Minos, und weil

Digitized by Google

du doch, wie die Sage geht, sein Vater bist, so wirst du mir vielleicht an seiner Stelle Antwort geben.

Jupiter. Und diese Frage wäre?

Cyniscus. Was sind es denn für Leute, die er straft?

Jupiter. Bösewichte, versteht sich, Mörder, Tempelräuber und dergleichen.

Cyniscus. Und Welche sind es, die er zu den Heroen schickt?

Jupiter. Die Guten und Unsträflichen, die nach den Vorschriften der Tugend gelebt haben.

Cyniscus. Und warum thut er Das, Jupiter?

Jupiter. Weil die Einen Belohnung, die Andern Strafe verdient haben.

Cyniscus. Wenn aber Einer, ohne es zu wollen, etwas Böses begangen hat, wird ihm gleichwohl Strafe zuerkannt?

Jupiter. Keineswegs.

Cyniscus. Eben so, wenn ein Anderer unwillkürlich etwas Gutes gethan, wird Minos ihn dafür einer Belohnung würdig finden?

Jupiter. Nein.

Cyniscus. Nun wenn das ist, Jupiter, so darf er überhaupt weder strafen, noch belohnen.

Jupiter. Und warum denn nicht?

Cyniscus. Weil wir Menschen ja gar Nichts aus freiem Willen thun, sondern nur immer einer unvermeidlichen Nothwendigkeit gehorchen, wenn anders wahr ist, was du vorhin selbst zugestanden, daß die Parze die Ursache aller Dinge ist. Wenn also Jemand einen Mord begeht, so ist

Digitized by Google

sie die Mörderin, und Wer einen Tempel beraubt, thut es nur, weil sie es will. Wollte also Minos nach Recht und Gerechtigkeit verfahren, so müßte er die Schicksalsgöttin statt eines Sisyphus, die Parze statt eines Tantalus bestrafen. Denn was haben Diese verbrochen, die lediglich höherer Nöthigung folgten?

19. Jupiter. Du verdienst gar keine Antwort mehr auf solche Fragen: du bist ein frecher, disputirsüchtiger Sophist, dem ich den Rücken kehre.

Cyniscus. O Schade! gar zu gerne hätte ich dich noch gefragt, wo denn eigentlich die Parzen ihren Sitz haben, und wie es möglich ist, daß sie zu dreien mit der Besorgung einer so unendlichen Menge von Dingen bis auf die kleinste Einzelnheit hinaus, fertig werden? Ich kann mir nicht anders denken, als daß diese vielbeschäftigten Göttinnen ein sehr mühseliges und von dem Verhängniß selbst nicht aufs Beste bedachtes Leben führen, ein Leben, das wenigstens ich, wenn ich die Wahl hätte, keineswegs mit dem meinigen vertauschen möchte. Im Gegentheile, ich wollte mir lieber ein noch armseligeres Daseyn, denn mein gegenwärtiges, gefallen lassen, als immer und ewig dasitzen, und auf Alles und Jedes achtend, eine mit so vielen Dingen beladene Spindel drehen. Uebrigens, Jupiter, wenn es dir beschwerlich ist, diese Frage zu beantworten, so lasse ich mir gerne auch an deinen bisherigen Antworten genügen: sie reichen vollkommen hin, die Lehre von dem Verhängniß und der Vorsehung in ihr rechtes Licht zu stellen. Das Weitere zu erfahren, bin ich einmal nicht prädestinirt, denke ich.

Digitized by Google

Der tragische Jupiter.

Merkur. Minerva. Jupiter. Juno. Neptun. Venus. Der Koloß zu Rhodus. Momus. Apollo. Herkules. Hermagoras. Timokles. Damis.

1. **Merkur.** Was ist's, daß du, o Zeus, in Selbstgespräch vertieft,
Blaß, wie ein Philosophe, auf und niedergehst?
Entdecke, Herr, vertrauend mir, was dich bedrückt:
Vielleicht daß Knechtes Einfalt dir zu rathen weiß. *)

Minerva. Unser Vater Kronion, o du, der Gebietenden Höchster,
Höre das kindliche Fleh'n der blauäugigen Tritogeneia!
Sprich, verhehl' uns Nichts, damit wir zeitig es wissen,
Welche verdrüßliche Sorge an Herz und Seele dir nage,
Daß du so schwer aufseufzest, und Bläße die Wange dir einnahm? **)

Jupiter. Nichts ist so leidig — daß ich kurz es sage — Nichts
So arg, noch gibt es je ein tragisch Ungemach,

*) Ohne Zweifel Parodie einer Stelle aus einem verlornen Trauerspiel.

**) Zum Theil aus Iliade VIII, 31. I, 363. III, 35.

Das nicht mit schwerem Druck auf Göttern lastete. *)

Minerva. Um Gott! was kündigt uns ein solcher Eingang an?

Jupiter. Ein heillos, schändliches Gezücht, das Erdenvolk! —

Prometheus, welches Unheil schufst du mir damit!

Minerva. Was ist's denn? Sprich! Du bist im Kreis der Deinigen —

Jupiter. Und mein Blitzen, mein gräßliches Donnergekrache, was hilft's mir?

Minerva. Besänftige deinen Zorn. Wir müßten ja den ganzen Euripides verschlungen haben, um in diesem Tone mit dir fortzutragödisiren.

2. **Juno.** Meinst du, wir wüßten die Ursache des Kummers nicht, der dich drückt?

Jupiter. O nein, du weißt sie nicht, sonst heultest kaum du auf.

Juno. Ich weiß nur so viel, daß es eine Liebesangelegenheit ist, was dir zu schaffen macht. Ich heule freilich nicht, weil ich zu sehr gewohnt bin, Kränkungen dieser Art von dir zu erfahren. Ohne Allen Zweifel hast du auch dießmal wieder irgend eine Danaë, Semele oder Europa ausfindig gemacht, und nun quält dich die Liebesnoth; du sinnest hin und her, ob du zum Stier, zum Satyr, oder gar zum Goldregen werden solleſt, um durch das Dach in den Schoos der Geliebten zu rieseln. Diese Seufzer, diese Thränen, diese Bläſſe sind nichts Anderes, als Zeichen der Liebe.

---

*) Parodie von Eurip. Orestes 1 — 3. Auch die folgenden Verse scheinen Parodieen des Eurip. zu seyn.

Digitized by Google

Jupiter. O Gute, bilde dir doch nicht ein, daß verliebte Kindereien mir je so viele Sorgen machen.

Juno. Was Anderes kann denn dich, den Jupiter, anfechten, wenn es Dieß nicht ist?

3. Jupiter. O Juno, es ist mit uns Göttern auf's Aeußerste gekommen, und es steht jetzt nichts Geringeres auf der Spitze, als die Frage, ob wir auf Erden noch länger als Götter angesehen und verehrt, oder in Zukunft ganz und gar vernachläßigt werden, und für Nichts gelten sollen.

Juno. Die Erde hat doch nicht neue Giganten geboren? Oder haben die Titanen ihre Ketten zerbrochen, die Wache überwältigt, und auf's Neue die Waffen gegen uns ergriffen?

Jupiter. Sey ruhig, von dort unten droht uns nicht Gefahr. *)

Juno. Was gäbe es denn aber sonst, was dich beunruhigen könnte? Ich begreife wahrhaftig nicht, wie du sonst vermocht werden solltest, als ein Polus oder Aristodemus **) vor uns aufzutreten.

Jupiter. Der Stoiker Timokles, meine liebe, und der Epikuräer Damis geriethen gestern, ich weiß nicht wie, in einen philosophischen Streit über die Vorsehung, und zwar, was mich am meisten verdroß, in Gegenwart sehr vieler und angesehener Zuhörer. Damis läugnete das Daseyn von Göttern, als die ganze Welt beaufsichtigenden und ordnenden Wesen, ganz und gar; der brave Timokles hingegen

*) Par. von Eurip. Phöniz. 116.
**) Namen berühmter tragischer Schauspieler.

gab sich alle Mühe, unsere Sache zu verfechten. Der Zulauf ward ungeheuer, und die beiden Streitenden vertieften sich so sehr in ihre Materie, daß sie sich endlich, ohne zum Ziel gekommen zu seyn, mit dem gegenseitigen Versprechen trennten, die Sache mit Nächstem wieder aufzunehmen. Jetzt ist Alles auf's Aeußerste gespannt, Wer in dieser neuen Unterredung Recht behalten, und die Wahrheit auf seiner Seite haben werde. Ihr seht also, in welch gefährlicher Klemme wir uns dermalen befinden, da es auf einen einzigen Mann ankommen soll, ob wir in Zukunft für leere Namen gelten und in gänzliche Verachtung sinken, oder aber, wenn des Timokles Gründe überwiegen, fortan im Besitze unserer Ehren und Würden bleiben werden.

5. Juno. Das ist schlimm, in der That: nun hattest du freilich allen Grund, dich so tragisch zu geberden.

Jupiter. Und du konntest glauben, ich denke in dieser großen Bedrängniß noch an eine Danaë oder Antiope? — Nun, Juno, Merkur, Minerva, sagt an, was ist zu thun? Helft mir auf ein Mittel denken, uns aus der Verlegenheit zu ziehen.

Merkur. Ich bin der Meinung, wir müßen sämmtliche Götter zu einer Versammlung berufen, und ihnen die Sache zur Berathung vorlegen.

Juno. Auch ich stimme hierin mit Merkur.

Minerva. Meine Ansicht ist ganz die entgegengesetzte, Vater Jupiter. Statt den ganzen Olymp in Bewegung zu setzen, und allen Augen deine Verlegenheit und Angst zu zeigen, wollen wir ganz in der Stille mit einander zu Rathe gehen, wie wir dem Timokles den Sieg verschaffen, und

Digitized by Google

machen wollen, daß Damis mit Schimpf und Spott den Kampfplatz verlassen muß.

Merkur. Allein die Sache läßt sich denn doch nicht verbergen, da der Streit der Philosophen öffentlich geführt wird. Man würde es also für ein herrisches Verfahren halten, Jupiter, wenn du eine so wichtige und alle Götter angehende Angelegenheit nicht Allen mittheilen wolltest.

6. Jupiter. Ich muß dir Recht geben. So rufe aus, die Götter sollen sich insgesammt hier einfinden.

Merkur. Hört, ihr Götter! Kommt Alle herbei in die Versammlung! Ungesäumt! Kommt Alle: es ist über etwas höchst Wichtiges Rath zu halten!

Jupiter. Merkur, dein Ausruf klingt viel zu platt und prosaisch für eine Sache von so großer Bedeutung.

Merkur. Wie soll ich's denn anders machen?

Jupiter. Wie du es machen sollst? Du sollst den Ausruf in ein Sylbenmaß fassen, und ihm durch prächtig tönende poetische Ausdrücke mehr Feierlichkeit geben, damit sie desto eher herbeikommen.

Merkur. Gut: allein dergleichen ist die Sache der Heldendichter und ihrer Rhapsoden; ich selbst bin durchaus nicht poetischer Natur. Wollte ich Verse zusammenstoppeln, so würden sie bald zu lang, bald zu kurz gerathen, und ich würde hübsch ausgelacht werden mit meiner verhunzten Vorladung. Sehe ich ja doch, daß man sich selbst über Apollo wegen einiger seiner Orakelsprüche lustig macht, ungeachtet ihre Dunkelheit den Leuten so viel zu schaffen macht, daß sie nicht Zeit haben sollten, die metrische Beschaffenheit der Verse zu untersuchen.

Digitized by Google

Jupiter. Nun, so setze wenigstens die Verse zusammen, mit welchen Homer uns in die Versammlung zu rufen pflegte. Du weißt sie doch wohl auswendig?

Merkur. Nicht so ganz zuverläßig: indessen will ich's versuchen.

Kein Unsterblicher, ob er Gott sey, oder ob Göttin,
Bleibe zurück, kein Gott des Oceanus, noch der Gewässer,
Und nicht Eine der Nymphen! Kommt Alle zu Zeus Versammlung,
Alle, die ihr verschmauset die herrlichen Opfer der Stiere,
Alle vom mittlern Rang und vom untersten, ja sogar Alle,
Die auch namenlos einschlürfen den Dampf der Altäre! *)

7. Jupiter. Brav, Merkur! Du hast deine Sache recht gut gemacht. Schon kommen sie von allen Seiten herbei. Empfange sie und weise ihnen ihre Plätze an, je nach dem Range, der ihnen von Seiten des Stoffes oder der Kunst gebührt. Zuerst kommen zu sitzen die Goldenen, hierauf die Silbernen, dann die Elfenbeinernen, nach diesen die Ehernen und Steinernen, und von diesen wieder zuerst die von Phidias, Alkamenes, Myron, Euphranor und andern dergleichen Meistern. Der ganze übrige gemeine und kunstlose Troß aber soll sich dort hinten in der Ecke zusammenstellen und sich fein still verhalten; denn sie sind ja nur da, damit die Versammlung voll werde.

*) Zum Theil Parodie von Il. VIII, 7. XX, 7. f.

Digitized by Google

Merkur. Gut, sie sollen sich nach der Ordnung setzen. Aber, Jupiter, Eines ist doch noch nicht ausgemacht: wenn ein Gott zwar von Gold, und dem Gewicht nach viele Talente werth, aber ohne alles Ebenmaß gearbeitet und verpfuscht ist, soll ich ihn dennoch vor die ehernen Götter eines Myron und Polyklet, und vor die Steinernen des Phidias und Alkamenes setzen, oder soll in diesem Falle die Kunst den Vorrang haben?

Jupiter. So sollte es freilich seyn: aber dem Gold gebührt nun einmal doch der Vorzug.

8. Merkur. Ich verstehe, du willst, ich solle sie nach dem Geldwerth, nicht nach Adel und sonstigen Vorzügen ordnen. So kommt denn, ihr Goldenen, und nehmt die ersten Plätze ein! — Aber es hat den Anschein, Jupiter, als ob lauter barbarische Götter den Vorsitz führen werden. Du siehst ja selbst, die Griechen sind zwar recht reizend gebildet, schön von Gesicht und nach allen Regeln der Kunst ausgearbeitet; allein sie sind alle nur von Stein und Erz, und die kostbarsten von Elfenbein, mit einem Bischen Gold hie und da oben darauf, nur um die Farbe und den Glanz davon zu haben: das Innere ist von Holz und beherbergt Schwärme von Mäusen, die hier sich ungestört eingebürgert haben. Aber diese Bendis und Anubis dort, und neben ihm Attis, Mithras und Lunus, die sind alle von massivem Gold, und unstreitig hoch an Werth.

9. Neptun. He, Merkur, wo ist das der Brauch, daß man den hundsköpfigen Aegyptier da *) mir, dem Neptun, vor die Nase setzt?

*) Den Anubis.

Merkur. Nicht mehr denn billig, o Erderschütterer! Lysipp hat dich ja nur aus armseligem Erz gemacht, weil die Korinthier damals kein Gold dazu auftreiben konnten. Der einzige Anubis aber ist reicher als ein ganzes Kupferbergwerk. Du mußt dir also schon gefallen lassen, ihm Platz zu machen, und darfst es gar nicht übel nehmen, wenn dir eine so große goldene Schnauze vorgezogen wird.

10. Venus. Aber mir wirst du meinen Platz auf einem der ersten Stühle anweisen müßen, Merkur: ich bin ja die Goldene.

Merkur. Das sehe ich nun einmal nicht; sondern wenn anders meine Augen gesund sind, so bist du aus den Marmorbrüchen von Pentele gehauen, und hierauf, weil es dem Praxiteles so gefiel, zur Venus geformt und den Knidiern überlassen worden.

Venus. Homer, dächte ich, wäre doch ein vollgültiger Zeuge, der mich in seinen Gesängen überall die goldene Aphrodite nennt.

Merkur. Aber Der heißt ja auch den Apollo den goldreichen und vielbegüterten; und doch siehst du, wie Dieser jetzt in der dritten Klasse *) sitzt, seitdem die Tempeldiebe ihm den Kranz vom Haupte genommen und die goldenen Wirbel aus seiner Leyer gestohlen haben. Sey also zufrieden, wenn du nur nicht gar mit den Tagelöhnern zu stimmen hast.

11. Der Koloß von Rhodus. Wer aber wird es wagen, mir den Rang streitig zu machen, der ich der Son-

*) „Unter den Zeugiten," der dritten der vier Klassen, in welche Solon die Attischen Bürger theilte. Die vierte war die der Theten oder Tagelöhner.

nengott und von so ungeheurer Größe bin? Hätte es den Rhodiern nun einmal nicht gefallen, mich so ganz enorm groß machen zu lassen, mit demselben Aufwand hätten wohl sechzehn goldene Götter verfertigt werden können. Nach diesem Verhältniß bin ich unstreitig der Kostbarere, um so mehr, da meine ungeheure Masse mit so ungemeiner Kunst und Sorgfalt ausgearbeitet ist.

Merkur. Was ist da zu machen, Jupiter? Der Fall ist, denkt mich, schwer zu entscheiden. Sehe ich auf sein Material, so ist er zwar nur von Kupfer. Bedenke ich aber, wie viele Talente er gekostet hat, so gehört er sogar über die oberste Klasse.

Jupiter. Warum mußte aber auch Der kommen? Man hat Nichts davon, als daß die Kleinheit der Uebrigen um so ärger absticht, und daß er uns Ungelegenheit macht. — Aber hörst du, vortrefflichster Rhodier, wenn dir auch unstreitig der Rang vor den Goldenen gebührt, wie wolltest du's denn angehen, um zu sitzen, ohne daß alle Uebrigen stehen müßten, da ja schon dein halber Hintere alle Bänke auf einmal ausfüllen würde? Das Beste wird also seyn, du wohnst unserer Versammlung stehend an, und bückst dich etwas gegen uns herab.

12. Merkur. Schon wieder eine Schwierigkeit, Jupiter! Hier sind zwei Eherne, beide von demselben Meister, von Lysippus, und, was die Hauptsache ist, von gleich hoher Abkunft, — deine Söhne nämlich, Bacchus und Herkules. Welcher soll nun den Vorsitz haben? Sie zanken sich gewaltig darüber, wie du siehst.

Jupiter. Wir verlieren unsre beste Zeit, Merkur; die Berathung sollte längst begonnen haben. Sie sollen sich einstweilen unter einander setzen, wie sich's eben trifft, und wo Jeder Lust hat. Die Rangsache wird ein andermal zur Sprache kommen: wir werden alsdann schon sehen, was für eine Ordnung unter ihnen einzuführen ist.

13. Merkur. Alle Wetter, nun ist das Alltagsgeschrei wieder los! Wie sie poltern, wie sie lärmen: „Ausgetheilt, ausgetheilt! Nectar herbei! Wir haben keine Ambrosia mehr! Wo sind die Hekatomben, wo bleiben die gemeinschaftlichen Opfer?"

Jupiter. Gebiete ihnen doch Stillschweigen, Merkur! Sage ihnen, das Geplapper müße aufhören, damit ich ihnen vortragen kann, warum sie zusammenberufen worden sind.

Merkur. Aber sie verstehen ja nicht alle Griechisch, und ich bin kein so großer Sprachkundiger, um mich auch den Scythen, Persern, Thraciern und Celten verständlich zu machen. Besser also, ich gebe ihnen ein Zeichen mit der Hand, daß sie schweigen sollen.

Jupiter. Mach' es so. —

14. Merkur. Ah nun sind sie stiller als Sophisten. *) Es ist nun Zeit, deinen Vortrag zu halten. Siehst du, wie ihre Blicke auf dich gerichtet sind voller Erwartung, was du ihnen sagen werdest?

Jupiter. Höre, Merkur, du bist mein Sohn: ich darf dir also wohl sagen, was mich so eben anwandelt. Du weißt,

*) Ohne Zweifel sind diese Worte ironisch zu nehmen. „Es hält eben so schwer, hier Ruhe zu schaffen, als bei einem Schwarme geschwätziger Sophisten."

Digitized by Google

wie zuversichtlich und mit wie kräftigen Redensarten ich mich sonst in den Götterversammlungen vernehmen ließ.

Merkur. Ich weiß es nur zu gut, du hast mir mehr als einmal Schrecken eingejagt; besonders damals, als du uns mit der goldenen Kette drohtest, und an derselben die Erde aus ihren Fundamenten reißen, und sammt dem Ocean und uns Göttern allen emporziehen wolltest.

Jupiter. Ach, mein Sohn, jetzt weiß ich gar nicht, ist es die Größe der uns drohenden Gefahr oder die Menge der Anwesenden — denn die Versammlung ist, wie du siehst, ganz außerordentlich götterreich — meine Sinne sind in Verwirrung, ich zittere, die Zunge ist mir wie angebunden, und, was das Schlimmste ist, den Eingang meiner Rede, den ich sorgfältig ausstudirt hatte, um sogleich recht prächtig zu beginnen, habe ich ganz und gar vergessen. —

Merkur. Und hast damit Alles verdorben: denn dein Stillschweigen muß ihnen verdächtig vorkommen, und sie erwarten gewiß irgend ein überschwänglich großes Unglück, weil du nicht damit heraus willst.

Jupiter. Sage mir doch, kann ich ihnen nicht den alten Homerischen Eingang abrecitiren?

Merkur. Welchen denn?

Jupiter. Höret mein Wort, ihr Götter umher und ihr Göttinnen alle! *)

Merkur. Um des Himmels willen nicht! Wir haben schon vorher an deinem unzeitigen poetischen Pathos mehr als genug bekommen. Ueberhaupt laß das widerwärtige Verse-

*) Il. VIII, 5.

machen jetzt ganz unter Wege. Flicke lieber aus den Philippischen Reden des Demosthenes mit einigen kleinen Veränderungen Etwas zusammen. So machen es ja gar viele Redner heut zu Tage.

Jupiter. Vortrefflich! Dieß ist der kürzeste Weg, zu einer Rede zu kommen, und Allen, die darum verlegen sind, ist dadurch am leichtesten geholfen.

Merkur. So fange doch einmal an!

15. Jupiter. Ich zweifle nicht, ihr Männer — Götter wollt' ich sagen — daß Euch lieber wäre als viel Geld, wenn offenbar würde, Was denn eigentlich die Sache ist, wegen welcher Ihr dermalen zusammenberufen seyd. Bei so bewandten Umständen ist erforderlich, daß Ihr wohlgeneigt anhöret, was ich Euch sagen werde. Der gegenwärtige Zeitpunkt, ihr Götter, ruft uns, ich möchte sagen, mit lauter Stimme zu, daß wir uns der Umstände recht nachdrücklich annehmen sollen: und doch scheint es, als ob wir in dieser Hinsicht sehr gleichgültig wären. *) Ich will Euch daher jetzt — [leise zu Merkur:] mein Demosthenes läßt mich auf einmal im Stiche — umständlich eröffnen, was mich beunruhigt, und bewogen hat, Euch allhier zu versammeln. Gestern, wie Ihr wißt, schmausten wir im Piräeus, so viel Unser nämlich von dem Schiffsherrn Mneſitheus zu dem Opfer eingeladen waren, welches Derselbe für die Rettung seines Schiffes, das bei Kapharens beinahe zu Grunde gegangen wäre, darbrachte. Nach beendigten Libationen ginget Ihr Eures

*) Bis dahin größtentheils Worte des Demosthenes aus dem Eingang der ersten olynthischen Rede.

Weges, ein Jeder, wohin es ihm beliebte. Mir fiel ein, weil es noch nicht sehr spät war, in die Stadt hinaufzugehen, um einen Abendspaziergang im Ceramikus zu machen. Immer ging mir dabei die Filzigkeit des Mneſitheus im Kopfe herum, der die sechzehn Götter, die er geladen hatte, mit einem einzigen alten und rotzigen Haushahn abspeiste, und vier verschimmelte Körnchen Weihrauch dazu gab, die gar nicht brennen wollten, und nicht einmal so viel Rauch gaben, daß meine äußerste Nasenspitze etwas davon empfunden hätte. Und doch hatte er uns ganze Hekatomben gelobt, als sein Schiff zwischen die Untiefen gerieth, und an die Klippen stieß.

16. Unter solchen Gedanken war ich bis vor die Bilderhalle gekommen, als ich hier eine große Menge Volks beisammen sah, wovon Einige in der Halle selbst, die Meisten unter freiem Himmel standen; auch hörte ich, wie ein Paar Männer, die auf erhöhten Plätzen sehr laut sprachen und sich gewaltig ereiferten. Ich vermuthete sogleich sehr richtig, daß es Philosophen von der Gattung der Zänker seyn würden, und bekam Lust, näher hinzuzutreten und zu hören, wovon die Rede wäre. Da ich eine Wolke von der dichten Sorte angenommen hatte, so konnte ich mich ungesehen in die Gestalt dieser Leute verwandeln, und mittelst eines langen Bocksbartes mir das Ansehen von einem vollkommenen Philosophen geben. Nun machte ich mir mit den Ellbogen Platz durch die Menge, und trat ein, ohne daß man wußte, Wer ich war. Dort fand ich den verwünschten Schurken, den Epikuräer Damis, der in einem heftigen Streit mit dem Stoiker Timokles, einem sehr braven Mann, begriffen war. Timokles schwitzte über und über, und hatte sich schon fast die Lunge

aus dem Leibe geschrieen. Damis aber, mit einem teuflischen Lächeln, hetzte den guten Timokles nur noch mehr.

17. Der Gegenstand ihres ganzen Streites waren wir. Der verfluchte Damis behauptete nämlich, wir übten keine Vorsehung über die Menschen aus, und kümmerten uns gar nicht um Das, was auf Erden vorginge; ja seine Behauptungen liefen deutlich genug darauf hinaus, daß wir überall gar nicht existirten. Und es waren Leute genug da, die ihm sogar noch Beifall gaben. Timokles, der unsere Sache verfocht, that, was in seinen Kräften stand, gerieth in einen schrecklichen Eifer, und stritt mit allen Waffen für uns, indem er unsere Fürsorge für die Welt rühmte, und ausführlich zeigte, wie wir Alles im schönsten Zusammenhang und in der vollkommensten Ordnung einrichteten und regierten. Auch er hatte Mehrere auf seiner Seite, die ihm beistimmten. Allein der wackere Mann war bereits ganz erschöpft, und konnte kein lautes Wort mehr hervorbringen, so daß die Menge schon anfing, nur dem Damis zuzuhören. Ich, der die Größe der Gefahr erkannte, befahl der Nacht, sich über die Versammlung zu lagern und sie auseinander gehen zu machen. Sie gingen also, nachdem sie eins geworden waren, am folgenden Tage die Untersuchung zu beendigen. Ich schloß mich der Menge an, und hörte, wie sie im Nachhausegehen unter einander Vieles zum Lobe des Damis sprachen, und wie wirklich bei weitem die Mehrzahl geneigt war, seine Ansichten zu theilen. Freilich gab es auch Einige, die nicht so voreilig die andere Partei verurtheilen, sondern abwarten wollten, was Timokles am folgenden Tage vorbringen würde.

Digitized by Google

18. Dieß ist es also, weswegen ich Euch zusammen berufen habe, gewiß eine Sache von nicht geringer Bedeutung, wenn ihr bedenkt, daß all' unsere Ehre, unser Ansehen und unser Einkommen allein auf den Menschen beruht. Wenn Diese sich den Glauben beibringen lassen, entweder daß es überhaupt keine Götter gebe, oder wenigstens, daß es mit unsrer Fürsorge und Regierung Nichts sey, so wird es auch mit den Opfern, Geschenken und Ehrenbezeugungen auf der Erde ein Ende haben; und wir sitzen am Ende müßig und hungrig auf unsrem Olymp, weil es keine Feste, keine Spiele, keine Opfer, keine Nachtfeiern und Prozessionen mehr gibt. Bei dieser so großen Wichtigkeit der Sache also habt Ihr Alle gemeinschaftlich auf ein Mittel zu denken, wie Timokles den Streit gewinnen und seine Meinung als die wahre erscheinen, Damis hingegen bei allen Zuhörern zum Gelächter werden möchte. Denn ich gestehe, ich traue es diesem Timokles doch nicht zu, daß er für sich allein den Sieg davon tragen werde, wenn ihm nicht von unsrer Seite einiger Beistand geleistet wird. He, Merkur, fordere Sie nun auf nach dem gesetzlichen Brauch, sich zu erheben und ihre Meinungen abzugeben!

Merkur. Horcht! Seyd stille! Seyd ruhig! Wer unter den volljährigen Göttern, denen zu reden zusteht, hat Lust, seine Meinung zu sagen? — Was ist das? Erhebt sich Keiner? Hat euch die Wichtigkeit der vorgetragenen Sache so sehr betäubt, daß sich Keiner zu rühren vermag?

19. Momus. Möchtet Ihr Alle dafür in Wasser und Erd' Euch verwandeln! *)

*) Iliade VII, 99.

Ich hingegen wüßte gar Vieles zu sagen, Jupiter, wenn mir erlaubt wurde, offen zu reden.

Jupiter. Rede ohne alle Scheu, Momus. Deine Freimüthigkeit kann ja offenbar nur zu unserem Besten dienen.

Momus. Nun so höret an, ihr Götter alle, was ich Euch so recht von der Brust weg, wie man zu sagen pflegt, vortragen will. Ich habe recht gut vorausgesehen, daß wir einmal in diese Klemme kommen, und daß Sophisten in Menge gegen uns aufstehen würden, welchen wir selbst den Anlaß zu ihrem frechen Beginnen in die Hände lieferten. Wir dürfen, so wahr Themis lebt, weder dem Epikur, noch seinen Schülern, noch irgend den Erben seiner Grundsätze zürnen, wenn ihre Ansichten von uns nicht vortheilhafter sind. Was sollen sie Anderes von uns denken, wenn sie sehen, welche Unordnung in der Welt herrscht; wie die besten Menschen, von uns vernachläßigt, in Hunger, Krankheit und Knechtschaft zu Grunde gehen, während verruchte Bösewichte mit Ehren und Reichthümern überhäuft werden, und Denen zu befehlen haben, die weit besser sind als sie; wie ferner die Tempelräuber ohne Strafe ausgehen und in sicherer Verborgenheit leben, dagegen bisweilen die unschuldigsten Sterblichen mit Schlägen gemißhandelt und sogar gekreuzigt werden? Was Wunder, wenn sie am Ende auf den Gedanken kommen, daß es mit uns Nichts sey?

20. Und wenn sie vollends Orakel hören, wie dieses: Gehest du über den Strom, so fällt ein gewaltiger Thron um, wobei nicht gesagt ist, ob sein eigener oder der des Feindes; oder folgendes:

Digitized by Google

Vielen vom Weibe Gebornen, o Salamis, wirst du zum Unheil! *) Die Perser waren aber doch eben sowohl, dünkt mich, vom Weibe geboren, als die Griechen — oder wenn sie von den Rhapsoden vernehmen, daß wir uns verlieben, daß wir Wunden empfingen, Knechtsdienste thaten, gefesselt wurden, Händel unter einander haben und tausendfältigen Widerwärtigkeiten ausgesetzt sind, wir, die wir doch die Seligen und Unwandelbaren seyn wollen; thun sie Unrecht daran, daß sie unser spotten, und unser ganzes Götterthum für Nichts achten? Können wir darüber ungehalten seyn, wenn Menschen, die nicht auf den Kopf gefallen sind, der Sache auf den Grund sehen, und sofort den Glauben an unsere Vorsehung verwerfen? Sollten wir nicht vielmehr froh seyn, daß es gleichwohl noch Leute gibt, die aller unserer Verkehrtheiten ungeachtet uns zu opfern Lust haben?

21. Und nun Jupiter — wir sind ja unter uns, es ist kein Mensch in unserer Versammlung, einige Eingeschwärzte, als Herkules, Bacchus, Ganymed und Aeskulap, ausgenommen — nun stehe mir einmal aufrichtig Rede: hast du je einmal um den Gang der Dinge auf Erden dich bekümmert, so daß du sorgfältig erforscht hättest, welches die Schlimmen und welches die Guten unter den Menschen seyen? — Du kannst es nicht bejahen. Wenn nicht je zuweilen ein Theseus auf dem Wege von Trözen nach Athen so nebenher ein Paar Spitzbuben abgethan hätte, Deiner und deiner Vorsehung halber hätten Sciron, Pityokamptes, Cercyon, und wie sie

*) S. Herodot I, 53. VII, 141.

alle hießen, noch lange ihr Wesen treiben, und ihre Lust am Morden der armen Wanderer haben können. Und hätte sich nicht der brave und weise Eurystheus aus lauterer Menschenliebe auf Kundschaft gelegt, was es in der Welt für Gebrechen gebe, und hätte er nicht diesen seinen Knecht ausgeschickt, einen rüstigen Burschen, der zu allen Arbeiten munter war, wahrlich, Jupiter, dir hätten die stymphalischen Vögel, die Hydra, die Thrazischen Pferde, und alle Tollheiten und Barbareien der Centauren wenig Sorge gemacht.

22. Wir, wenn ich die Wahrheit sagen soll, wir sitzen ganz gemächlich da und geben auf Nichts acht, als ob Niemand komme und unsere Altäre dampfen mache: alles Uebrige lassen wir gehen, wie es geht, und wie es der Zufall eben mit sich bringt. Daher darf uns gar nicht befremden, was wir jetzt erfahren und immer mehr erfahren werden, je mehr die Menschen aufwachen und zur Einsicht kommen, daß sie mit allen ihren Opfern und Prozessionen lediglich Nichts gewinnen. Du wirst mit Nächstem sehen, daß wir Leuten, wie Epikur, Metrodor und Damis, nur zum Gelächter dienen, und daß sie allen Denen, die sich unser annehmen, triumphirend das Maul für immer stopfen. Ihr also, durch deren Schuld die Sache so weit gekommen, ihr habt auch das Verdorbene wieder gut zu machen. Momus hat übrigens wenig zu verlieren: er war ja auch schon damals keiner der Geehrten, als ihr noch in alter Herrlichkeit Opfer die Fülle genoßet.

23. Jupiter. Lassen wir den mürrischen und tadelsüchtigen Alten schwatzen, was er will, ihr Götter. Tadeln,

Digitized by Google

sagt der große Demosthenes, klagen, schelten ist leicht, und Jeder, der Lust dazu hat, kann es: aber guten Rath geben, wie die Umstände zu verbessern sind, dazu gehört ein kluger, mit Recht so zu nennender, Rathgeber: und ich weiß gewiß, daß Ihr Euch als solche beweisen werdet, auch wenn Momus kein Wort mehr zu sagen weiß.

24. Neptun. Ich bin zwar, wie ihr wißt, ein Wassergott und treibe mein Wesen in der Tiefe, wo ich, so viel an mir ist, die Schiffer beschütze, ihre Fahrzeuge geleite, und die Stürme besänftige. Nichts desto weniger bin auch ich bei dieser Angelegenheit sehr betheiligt. Meine Meinung ist daher: wir müßen diesen Damis, noch ehe der Streit beginnt, entweder durch einen Blitzstrahl oder auf irgend eine andere Weise aus dem Wege schaffen, damit er mit seinem Geschwätz nicht den Sieg davon trage. Denn nach Allem, was Jupiter sagte, kann er nur zu gut mit dem Disputiren umgehen. Zugleich können wir den Leuten dadurch einen Beweis geben, wie wir so freche Räsonneurs zu bestrafen pflegen.

25. Jupiter. Du scherzest, Neptun: oder hast du wirklich vergessen, daß dergleichen nicht in unserer Gewalt steht? und daß es lediglich Sache der Parzen ist, zu bestimmen, Wer von dem Blitz getroffen werden, und Wer durch einen Schwertstreich, oder am Fieber, oder an der Auszehrung sterben soll? Ja, wenn es nur von mir abhienge! Glaubst du denn, ich hätte neulich jene Tempelräuber zu Pisa unangeblitzt davon gehen lassen, als sie mir zwei meiner goldenen Haarlocken, jede sechs Minen schwer, abgeschnitten hatten? Oder hättest du wohl ruhig zugesehen, als dir einst in Gerästus, jener Fischer aus Oreus deinen Dreizack mauste? Aber

auch abgesehen davon, würde man nicht glauben, die Sach mache uns gewaltig zu schaffen, und wir hätten aus pure Furcht vor des Damis böser Zunge uns seiner entledigen un nicht abwarten wollen, bis Timokles es mit ihm aufgenom men hätte? Hieße es alsdann nicht, wir hätten ihm de Prozeß gemacht, ohne ihn zu hören?

Neptun. Ich dachte nur, Dieß wäre der kürzeste Weg, den Handel zu gewinnen.

Jupiter. Geh, Neptun, das war ein fischköpfischer Gedanke. Wie plump, seinen Gegner tödten, ehe man ihn besiegte, und somit den Punkt selbst, auf den es ankam, in Frage lassen!

Neptun. Nun, so denkt ihr etwas Besseres aus, weil denn doch mein Vorschlag euch so fischmäßig vorkommt.

26. Apollo. Wenn nur das Gesetz uns jungen und derzeit noch unbärtigen Göttern zu sprechen erlaubte, vielleicht, daß ich für Eure Berathung etwas Förderliches zu sagen wüßte.

Momus. Es handelt sich hier von einer so wichtigen Angelegenheit, Apollo, daß Jedem von uns, ohne Unterschied des Alters, das Wort gebührt. Das wäre lustig, wenn wir in einem Augenblicke, wo es mit uns auf's Aeußerste gekommen, über die gesetzliche Befugniß, zu sprechen, disputiren wollten. Zudem bist du ja zu einem öffentlichen Vortrage bereits vollkommen berechtigt, da du längst aus dem Jünglingsalter getreten, und in die Liste der Zwölfe*) eingetragen bist. Fehlt ja doch nicht viel, so hättest du schon im

*) Der zwölf obern Götter.

Digitized by Google

allen Götterrathe des Saturnus gesessen. Spiele also nicht länger den schüchternen Jüngling gegen uns, sondern sage deine Meinung herzhaft, und schäme dich um so weniger, als ein bartloser Redner aufzutreten, da du ja an Aeskulap einen Sohn hast, der schon einen recht ansehnlichen und dichten Bart besitzt. Uebrigens ist jetzt wohl die schicklichste Gelegenheit, deine Weisheit an den Tag zu legen, und zu zeigen, daß du nicht vergebens auf dem Helikon sitzest und mit den Musen philosophirst.

Apollo. Nicht dir, Momus, sondern dem Jupiter steht es zu, mir die Erlaubniß zum Sprechen zu geben. Wenn Dieser mich auffordert, so werde ich vielleicht Etwas vorbringen, das den Musen und unseren Studien auf dem Helikon keine Schande machen soll.

Jupiter. So sprich, mein Sohn: ich erlaube dir's.

27. Apollo. Dieser Timokles ist ein ehrlicher, frommer Mann, welcher die stoische Lehre sehr gründlich studirt hat, weswegen sich immer eine beträchtliche Anzahl junger Leute zu ihm hält, welche Philosophie bei ihm hören und ihn sehr ansehnlich dafür bezahlen. Sein Vortrag ist, so lange er im vertrauten Kreise seiner Schüler spricht, lebhaft und überzeugend. Wenn er aber vor einer großen Menge reden soll, wird er furchtsam, stottert und verwirrt sich: und seine ohnehin schon ungebildete und halbbarbarische Mundart macht ihn in größeren Gesellschaften um so mehr zum Gelächter, je mehr er sich alsdann Mühe geben will, recht schön zu sprechen. Er ist ein überaus scharfsinniger Denker, wie Alle versichern, welche die stoische Philosophie näher kennen: allein wenn er sich aussprechen und deutlich erklären soll, so

macht diese Schwäche, daß er Alles verdirbt und verwirrt, indem er, was er sagen will, nicht klar, sondern höchst räthselhaft ausdrückt, und auch auf vorgelegte Fragen äußerst verworrene Antworten gibt. Und so wird er denn von Allen ausgelacht, die ihn nicht verstehen. Deutlichkeit aber muß, dünkt mich, die erste Sorge jedes Redenden seyn, damit die Leute auch verstehen, was sie hören.

28. Momus. Nun das ist ja recht schön, Apollo, daß du so sehr die Deutlichkeit lobst: sie ist sonst ganz und gar nicht deine Sache. Denn deine Orakelsprüche sind so schielend und räthselhaft, sie halten sich meist so behutsam zwischen Ja und Nein, daß man einen zweiten Apollo nöthig hätte, sie zu deuten. Aber was wäre denn nun eigentlich dein Vorschlag? Wie soll man dem Unvermögen des Timokles zu Hülfe kommen?

29. Apollo. Einen Wortführer, mein lieber Momus, wollen wir ihm an die Seite stellen, wo möglich einen von den Tüchtigsten in dieser Kunst: der soll gehörig vortragen, was Jener erdenken und ihm auf die Zunge legen wird.

Momus. Das hast du wahrlich gesprochen wie ein Mensch mit glattem Kinn, der noch einen Hofmeister braucht. Welcher Gedanke, ein Wortführer soll in dieser philosophischen Disputation sich neben den Timokles aufpflanzen, und den Anwesenden erklären, was Dieser meint! Während Damis in eigener Person und für sich selbst spricht, muß Timokles einen Akteur neben sich haben und ihm seine Gedanken leise in's Ohr sagen, welche sodann Dieser, vielleicht ohne sie selbst zu verstehen, in ordentlicher Rede auszuführen hat! Glaubst du denn, die Menge der Zuhörer würde dabei ernst-

Digitized by Google

haft bleiben? Nein wir müßen auf ein anderes Mittel denken.

Jo. Höre, Wundermann Apollo, du gibst dich ja für einen großen Propheten aus — und wirklich hat dir die Sache reichlichen Gewinn gebracht, so daß du sogar einmal goldene Ziegel erhalten hast — jetzt wäre der rechte Augenblick, deine Kunst zu zeigen: warum sagst du uns nicht voraus, welcher von beiden Sophisten den Sieg davon tragen wird? Ein Wahrsager, wie du, muß doch wohl den Ausgang vorher wissen.

Apollo. Wie sollte ich das jetzt im Stande seyn, Momus, wo mir kein Dreifuß, kein Räucherwerk, und keine prophetische Quelle, wie die Kastalische, zur Hand ist?

Momus. Aha! du willst dich damit aus der Schlinge ziehen, und einer Probe deiner Kunst ausweichen?

Jupiter. Laß dich immerhin vernehmen, mein Sohn; und gib dem bösartigen Spötter da keinen weitern Anlaß, über deine Sachen sich lustig zu machen, als ob deine Prophetengabe nur an den Dreifuß, das Wasser und den Weihrauch gebunden wäre, und du ohne diese Dinge lediglich Nichts vermöchtest.

Apollo. Es wäre freilich besser, mein Vater, dergleichen in Delphi oder Kolophon vorzunehmen, wo ich Alles, was ich dazu brauche, gehörig zur Hand hätte. Gleichwohl will ich auch, entblößt von Allem und unvorbereitet, wie ich bin, prophezeien, auf Wessen Seite der Sieg seyn wird. Nur müßt ihr euch schon gefallen lassen, wenn ich dießmal nicht im besten Sylbenmaße orakle.

Momus. Immerhin, aber fein deutlich, Apollo, damit du nicht auch einen Dollmetsch brauchst, der deine Gedanken auslegt. Es wird ja jetzt nicht Lammfleisch mit Schildkröten in Lydien gekocht: *) du weißt, wovon die Frage ist.

Jupiter. Nun was wirst du uns ankündigen, mein Sohn? Schon sehen wir an dir die furchtbaren Vorboten des Orakels, die veränderte Farbe, die rollenden Augen, das emporstrebende Haar, die korybantischen Bewegungen, kurz das ganze schauerliche, mystische Ansehen eines Gottbegeisterten.

31. Apollo. Höret den göttlichen Spruch des begeisterten Sehers Apollo.
Im Betreffe des Zankes, des gräulichen, welchen zwei Männer
Grellen Geschrei's erhoben, mit derben Worten bewaffnet:
Alles umher erschüttert zumal des Kampfes Gekrächze,
Und der dichten Pflugsterz' erhabene Spitzen erbeben.
Aber sobald der krummklauige Weih die Heuschreck' erfaßt hat,
Dann zum Letztenmal krächzen die regenbringenden Krähen.
Sieger bleibet sofort das Maulthier; aber der Esel
Rennt mit böckischen Stößen der rüstigen Brut vor die Stirne.

Jupiter. Was lachst du denn so aus vollem Halse, Momus? Die Sache ist doch wohl nicht lächerlich? — Ey, so höre doch auf, Verzweifelter, du erstickst ja!

Momus. Ach Zeus, Wer sollte nicht lachen über ein so deutliches, so sonnenklares Orakel?

*) S. der überwiesene Jupiter, 14.

Jupiter. Je nun, wenn du es so gut verstehst, so erkläre uns, was es besagen will.

Momus. Nichts leichter als Dieß: wir brauchen keinen Themistokles *) dazu. Das Orakel sagt klar genug, daß er ein Hanswurst, und wir Alle, die wir ihm glauben, große Trageſel und Maulthiere sind, die, bei'm Jupiter, nicht mehr Hirn als die Heuschrecken haben.

Jz. Hercules. Ich bin zwar nur, so zu sagen, ein Hintersaß, Vater Jupiter: doch nehme ich darum keinen Anstand, auch meine Meinung zu sagen. Wenn die Beiden nun an einander sind, so wollen wir zwar, im Falle Timokles sich gut hält, der Sache ganz ihren Lauf lassen. Sollte es aber schief gehen — so will ich — meinst du nicht? — ein Bischen an den Säulen der Halle rütteln und den ganzen Plunder dem Damis auf den Kopf schmeißen, damit der Verfluchte sein freches Maul nicht länger brauche.

Momus. Hercules! o weh Hercules! das war ein plumper, böotischer Einfall, zugleich mit einem einzigen Frevler so viele Unschuldige um's Leben zu bringen, und die schöne Halle sammt der marathonischen Schlacht und dem Miltiades und Cynägirus zu Grunde zu richten! **) Wie sollten sich denn, wenn das Alles über den Haufen fiele, in Zukunft die Redekünstler behelfen, da sie ja des ergiebigsten Stoffes für ihre Declamationen beraubt wären? Ueberdieß wäreſt du nur bei deinen Lebzeiten allenfalls im Stande gewesen, so Etwas

*) S. Cornel. Nep. Themist. 2.

**) Die von Polygnotus in der Pöcile, oder Bilderhalle, gemalt waren.

zu bewerkstelligen: allein seitdem du zum Gotte geworden, solltest du doch, dächte ich, gelernt haben, daß nur allein die Parzen dergleichen Dinge thun können, daß hingegen uns diese Befugniß durchaus nicht zukommt.

Hercules. Wie? Also da ich die Hyder und den nemeischen Löwen umbrachte, waren es eigentlich die Parzen, die es durch mich ausführten?

Jupiter. Allerdings.

Hercules. Und jetzt, wenn mir Einer eine Grobheit macht, meine Tempel ausplündert, oder meine Bildsäule umwirft, so darf ich ihn nicht zermalmen, im Fall nicht von Anfang an die Parzen es so über ihn beschlossen haben?

Jupiter. So ist es.

Hercules. Nun so laß mich von der Brust wegsprechen, Jupiter: du weißt, ich bin, um mit dem Komiker zu reden, ein einfältiger Mann, der jedes Ding bei'm rechten Namen nennt. Wenn es diese Bewandtniß mit euch Göttern hat, so gehabt Euch wohl sammt Eurer himmlischen Glorie, Eurem Fettdampf und Eurem Opferblut: ich gehe hinab in die Unterwelt, wo, wenn ich auch Nichts als meinen Bogen umhabe, wenigstens die Schatten der von mir erlegten Bestien vor mir zittern müssen.

Jupiter. Nun ja, Der schwatzt erbaulich aus der Schule! Sag' es doch dem Damis; das wird ihm vortrefflich auf die Beine helfen.

33. Aber Wer ist denn der eherne Mann dort, der so hastig herbeigelaufen kommt? Eine schöne Gestalt fürwahr, die regelmäßigsten Umrisse, die Haare nach antiker Art aufgebunden! Ah dein Bruder ist's, Merkur, der auf dem

Digitized by Google

Markte neben der Bilderhalle steht: *) ich sehe es an dem vielen Peche, womit er beschmiert ist, weil die Bildhauer tagtäglich Modelle von ihm nehmen. — Woher so eilenden Laufs, mein Sohn? Was bringst du uns Neues von da unten herauf?

Hermagoras. Etwas höchst Wichtiges, Jupiter, eine Sache, die in ernstliche Ueberlegung genommen seyn will.

Jupiter. Ist denn wieder was Neues gegen uns los? So sprich doch!

Hermagoras. So eben hatte mich der Bildergießer Zunft
Mit Pech an Brust und Rücken tüchtig überschmiert:
Ein lächerlicher Panzer hing mir um den Leib
Fest angegossen, so daß meine ganze Form
In ihm sich treulich, wie ein Siegel, ausgeprägt:
Da läuft ein Menschenschwarm heran, darunter zwei
Erdfahle Schreier, rüstig zum Sophismen-Kampf,
Der Ein' ist Damis und —

Jupiter. Halt ein, bester Hermagoras, spare deine Jamben. Wir wissen schon, was du uns sagen willst. Aber sprich, ist denn der Streit schon angegangen?

Hermagoras. Noch nicht: sie necken einander vor der Hand noch mit Schimpfwörtern, die sie erst von weitem auf einander losschleudern.

*) Hermes agoraios, von Lucian in Hermagoras zusammengezogen, eine bronzene Bildsäule von hohem Kunstwerth.

Jupiter. Was bleibt uns jetzt Anderes übrig, ihr Götter, als hinabzuschauen und zuzuhören? Die Horen sollen den Thorriegel zurückschieben, die Wolken wegschaffen und die Himmelspforte weit aufsperren.

34. Hercules! was für eine Menge Menschen ist zusammengelaufen! — Aber dieser Timokles gefällt mir nur gar nicht: er zittert, und scheint alle Fassung verloren zu haben. Der wird uns heute den ganzen Handel verderben. Es ist augenscheinlich, daß er sich gegen Damis gar nicht halten kann. Darum wollen wir wenigstens thun, was an uns ist, und — für ihn beten, aber

Nur unter uns in der Stille, damit nicht Damis es höre. *)

35. Timokles. Was sagst du, ruchloser Lästerer, es gebe keine Götter? es gebe keine göttliche Vorsehung?

Damis. Vorerst antworte mir nur auf die Frage: was hast du für einen Grund, Götter zu glauben?

Timokles. Nein, du mußt mir zuerst antworten, Verwünschter!

Damis. Durchaus nicht, es ist an dir.

Jupiter. Bis jetzt hält sich unser Mann wacker: er schreit viel grimmiger als der Andere. Recht so, braver Timokles, herzhaft drauf los geschimpft! Darin liegt deine Stärke. Auf jede andre Weise würde er dir das Maul stopfen, daß du stummer wärest als ein Fisch.

Timokles. Nein ich antworte dir nicht zuerst, so wahr Minerva lebt!

*) Parodie von Il. VII, 195.

Damis. Nun mit einem solchen Schwur hast du freilich gewonnen. So frage meinetwegen, aber ohne Grobheiten, wenn ich bitten darf.

36. Timokles. Gut. Sage mir also, gottloser Mensch, glaubst du nicht, daß die Götter für uns sorgen?

Damis. Nein.

Timokles. Wie? also Alles geschieht ohne irgend eine Vorsehung?

Damis. So ist es.

Timokles. Und das Ganze steht nicht unter der Leitung irgend eines göttlichen Wesens?

Damis. Eben so wenig.

Timokles. Also Alles folgt nur dem Strome des vernunftlosen Zufalls?

Damis. Ja.

Timokles. Wie? und ihr, ihr Leute, könnt das Alles so geduldig mit anhören, und deckt den abscheulichen Gotteslängner nicht mit Steinen zu?

Damis. Was suchst du das Volk gegen mich aufzubringen, Timokles? Und Wer bist du denn, daß du für die Götter in solchen Zorn geräthst, da sie doch selbst nicht zürnen? Wenigstens ist mir noch nichts Uebles widerfahren, ungeachtet sie mich schon lange so reden hören — wenn sie anders hören.

Timokles. Ja sie hören, Damis, allerdings hören sie, und werden dich schon heimsuchen, wenn deine Stunde gekommen seyn wird!

37. Damis. Aber wann werden sie denn Zeit haben, sich mit mir abzugeben, da ihnen ja, wie du sagst, die Be-

Digitized by Google

sorgung der unendlich vielen Dinge auf der Welt so außerordentlich viele Geschäfte macht? Haben sie doch nicht einmal Dich heimgesucht wegen der großen Menge falscher Eide, die du geschworen, und so vieler andern Dinge wegen, die ich verschweige, um nicht ganz gegen den Vertrag Schimpf mit Schimpf zu erwiedern. Uebrigens sehe ich nicht, wie sie einen bessern Beweis von ihrer Vorsehung hätten geben können, als wenn sie dich zerschmettert hätten, wie du's verdientest, Elender! Allein es ist ja augenscheinlich: die Götter sind gar nicht zu Hause, vielleicht

— — — — bei den unsträflichen Aethiopen
An des Oceanos Fluth. *)

Denn sie haben es im Brauch, daß sie fleißig bei Diesen zu Tische gehen, und sich wohl auch selbst dort zu Gaste bitten.

38. Timokles. Was soll ich auf eine solche unerhörte Frechheit erwiedern?

Damis. Was ich längst schon von dir hören wollte, deine Gründe für den Glauben an die Vorsehung der Götter.

Timokles. Einmal die schöne Ordnung, nach der sich Alles in der Welt bewegt, die Sonne, welche stets die nämliche Bahn verfolgt, der Mond desgleichen, der Wechsel der Jahreszeiten, das Wachsthum der Pflanzen, die Zeugung der lebendigen Wesen, und der künstliche Bau derselben, so daß sie sich nähren, sich bewegen, denken, gehen, zimmern und schustern können. Scheint dir Dieß und anderes Dergleichen nicht die Wirkung einer göttlichen Vorsehung zu seyn?

*) Iliade I, 323.

Damis. Du nimmst als bewiesen an, was erst noch zu beweisen ist. Denn Das ist damit noch gar nicht ausgemacht, daß dieses Alles von einer besondern Vorsehung gewirkt werde. Daß Alles recht gut und schön ist, behaupte auch ich; aber darum ist man noch nicht genöthigt, zu glauben, daß es von einer höchsten Weisheit herrühre. Es ist auch ein zufälliger Anfang der Dinge möglich, in Folge Dessen Alles in der nun einmal angenommenen Verfassung zusammenhält. Was du Ordnung nennst, ist bloße Naturnothwendigkeit. Aber freilich, nun wirst du wieder aufbrausen, wenn man dein bloßes Aufzählen der Dinge in der Welt und deine Lobeserhebungen, wie gut Alles sey, noch für keinen Beweis einer das Ganze und Einzelne regierenden Vorsehung gelten läßt. Drum gilt auch hier das Wort des Komikers;

Ein faul Gerede Dieß: bring' etwas Andres vor.

39. Timokles. Ich glaube nicht, daß es noch eines andern Beweises für meinen Satz bedarf. Doch antworte mir noch auf die Frage: hältst du den Homer nicht für den größten aller Dichter?

Damis. O ja.

Timokles. Nun von Diesem habe ich meinen Glauben an die Vorsehung der Götter, die er so deutlich ausspricht.

Damis. Wie sonderbar! Daß Homer ein vortrefflicher Dichter war, wird dir freilich Jeder zugestehen, nicht aber, daß dieser oder irgend ein anderer Dichter einen zuverläßigen Gewährsmann in Sachen dieser Art abgeben könne. Die Wahrheit ist ihre geringste Sorge, dünkt mich: ihre Absicht ist nur, die Zuhörer zu ergötzen und zu bezaubern, und zu

diesem Ende singen sie liebliche Fabeleien in gefälligen Rhythmen und Weisen; kurz Alles ist bei ihnen blos auf das Angenehme angelegt.

40. Doch hätte ich Lust zu vernehmen, welchen Homerischen Stellen du denn eigentlich so vorzüglichen Glauben schenkest. Etwa jener Erzählung von Jupiter, *) wie seine Tochter, sein Bruder und seine Gemahlin mit dem boshaften Plane umgingen, ihn fest zu nehmen, und wie sich der wackere Jupiter in der That hätte in Ketten und Banden davon führen lassen müssen, wäre nicht (der hundertarmige) Briareus von der Thetis aus lauterem Mitleid zu Hülfe gerufen worden — für welchen Liebesdienst er denn auch so dankbar war, daß er der Thetis zu Gefallen dem Agamemnon jenen trügerischen Traum **) zuschickte, welcher so vielen Achäern das Leben kostete? Siehst du? Er war nicht im Stande, dem Agamemnon einen Blitzstrahl auf den Kopf fahren zu lassen, der ihn zu Asche verbrannte: nein, er mußte als offenbarer Betrüger erscheinen. Oder haben dir vielleicht jene Stellen ***) deinen Glauben aufgenöthigt, wo Diomedes der Venus, und sodann auf der Minerva Geheiß, sogar dem Kriegsgott selbst blutige Wunden beibringt, und wo am Ende die Götter und Göttinnen selbst ohne Unterschied des Geschlechts an einander gerathen und paarweise sich raufen; wo denn Minerva den Mars, den ohne Zweifel die von Diomedes erhaltene Wunde geschwächt hatte, zu Boden ringt, und

Gegen Leto Hermeias, der segnende Bringer des Heiles,

*) Il. I, 396. ff.
**) Il. II, 6. ff.
***) Il. V, 335. ff. XX, 70, ff.

ankämpft? Oder fandst du die Erzählung von der Diana so glaubwürdig,*) welche, aus Verdruß, von Oeneus nicht zum Schmause geladen worden zu seyn, einen entsetzlich großen und unüberwindlich starken wilden Eber auf seine Felder schickte? Sag' an, Timokles, sind es solche Stückchen, womit Homer dich überzeugte?

41. Jupiter. Verzweifelt! Hört ihr, was das Volk für ein Geschrei erhebt, wie es den Damis beklatscht! Unser Mann steht da, wie Einer, der sich nicht mehr zu helfen weiß: er fängt an zu zittern vor Verlegenheit und Angst; und schon sieht er sich um, wie er sich bei Seite drücken und davon laufen könne.

Timokles. Hat auch Euripides nichts Kluges gethan in deinen Augen, wenn er die Götter selbst auf die Bühne brachte, um zu zeigen, wie sie die frommen Helden schützen, die Schlimmen aber und die Gottlosen deines Gleichen zu Boden schmettern?

Damis. O du vortrefflichster aller Philosophen! Wenn solche Darstellungen der Tragiker dich von dem Daseyn der Götter überzeugten, so muß nothwendig Eines von Beiden seyn: entweder mußt du die darstellenden Personen, einen Polus, Aristodemus, Satyrus für Götter halten, oder das Wesen der Götter in den Masken derselben, den Kothurnen, den langen Prachtgewändern, den Handschuhen, den Wattirungen, kurz in dem ganzen Apparate suchen, womit man die tragischen Personen zu höhern Wesen zu steigern bemüht ist. Ließe sich aber etwas Alberneres denken, als eine solche Vor-

*) Il. IX, 529. ff.

stellung? An denjenigen Stellen übrigens, wo kein dramatisches Bedürfniß den Euripides hindert, seine eigene Ueberzeugung auszusprechen, thut er Dieß mit vieler Freimüthigkeit. Höre zum Beispiel:

Siehst du den hohen, gränzenlosen Himmelsraum?
Die Erde hält er rings mit weichem Arm umfaßt —
Den nenne Zeus, Den halte für den höchsten Gott.

Und an einem andern Orte:

Zeus — Wer ist Zeus? dem Namen nach nur kenn' ich ihn —*)

und dergleichen mehr.

42. Timokles. Also wären alle Menschen aller Nationen im Irrthum: denn allenthalben glaubt man an Götter und feiert ihnen Feste.

Damis. O schön, Timokles, daß du mich an den Glauben der Völker erinnerst; denn gerade an diesem läßt sich am sichersten wahrnehmen, wie wenig festen Grund alle die Göttersagen haben. Welche Verwirrung, welcher Widerstreit der Meinungen! Die Scythen opfern dem Säbel, die Thracier dem Zamolxis, einem aus Samos zu ihnen entlaufenen Sclaven, die Phrygier der Mene (dem Monde), die Aethiopier dem Tage, die Cyllenier dem Phales, die Assyrer einer Taube, die Perser dem Feuer, die Aegyptier dem Wasser. Und zwar ist diese Verehrung des Wassers allen Aegyptiern gemeinsam: insbesondere aber gilt den Memphiten der Stier für einen Gott, den Pelusioten die Zwiebel, Andern der Ibis, das Krokodil, der hundeköpfige Affe, die Katze, der Pavian. Ja es gibt Dörfer dort, wo in dem Einen die rechte Schulter, in

*) Bruchstücke aus unbekannten Trauerspielen des Euripides.

Digitized by Google

dem zunächst Liegenden die Linke göttliche Verehrung genießt. Etliche hinwieder beten die Hälfte von einem Menschenkopf, Andere sogar einen irdenen Krug *) oder eine Schüssel an. Ist das Alles nicht zum Lachen, mein bester Timokles?

Momus. Sagt' ich's nicht, ihr Götter, daß diese Sächelchen alle hervorgezogen, und des Breitern besprochen werden würden?

Jupiter. Du sagtest es allerdings voraus, Momus, und hast Recht, uns darüber Vorwürfe zu machen. Ich werde auch wirklich darauf denken, dem Uebelstande abzuhelfen, sobald nur die gegenwärtigen mißlichen Umstände beseitigt seyn werden.

43. Timokles. Aber höre, du abgesagter Feind der Götter, Wessen Werk sind denn die Orakel und die Vorhersagungen künftiger Dinge, wenn nicht der Götter und ihrer Vorsehung?

Damis. Sprich mir doch nicht von den Orakeln, oder ich verlange zu wissen, an welches derselben du dich am liebsten erinnern lässest? ob etwa an jenes, welches der Lydierkönig vom Pythischen Apoll erhielt, und welches eben so zweideutig und doppelgesichtig war, wie gewisse Hermen, die Einem, man mag sie von vorn oder von hinten betrachten, immer dasselbe Gesicht zuwenden. Denn wie konnte Krösus wissen, daß er durch den Uebergang über den Halys vielmehr sein eigenes, als das Reich des Cyrus über den Haufen werfen würde? Gleichwohl hatte der erbärmliche Sardianer den schielenden Spruch mit nicht wenigen Talenten erkauft.

*) Anspielung auf den Gott von Canobus.

Digitized by Google

Momus. Der Mann spricht auf's Haar, wie ich es mir vorgestellt habe. Wo ist denn nun unser schöner Eitherspieler? He da, steige doch hinab und verantworte dich.

Jupiter. Du bringst uns um, Momus, mit deinen unzeitigen Vorwürfen.

44. Timokles. Siehe zu, was du anrichtest, gottloser Mensch! Dein Geschwätz hat nichts Geringeres zum Ziel, als die Sitze der Götter und ihre Altäre umzustürzen.

Damis. Nein, Timokles, nicht alle Altäre: denn was ist wohl Schlimmes dabei, wenn sie von Räucherwerk und Wohlgerüchen duften? Nur die Dianenaltäre in Taurien, wo sich die Jungfrau an Menschenfleisch weidet, die würde ich mit Herzenslust auf den Kopf gestellt sehen.

Jupiter. Daß uns diese verzweifelte Ungelegenheit über den Hals kommen mußte! Der Mann schont ja keines Einzigen von uns! Frech wie ein Bacchante zieht er über uns Alle los,

Und ergreift nach einander, Wer schuldig ist, oder Wer schuldfrei. *)

Momus. Wiewohl der Unschuldigen wirst du eben nicht zu viele finden, Jupiter. Ich denke, der Bursche wird mit Nächstem sogar noch weiter gehen, und auch ein gewißes hohes Haupt anzutasten wagen.

45. Timokles. Hörst du denn nicht, wenn Jupiter donnert, Rasender?

Damis. Wie sollte ich nicht hören, wenn es donnert, Timokles? Ob aber Jupiter der Donnerer ist, wirst ohne Zweifel du besser wissen, der du ja, wie es scheint, von dort

*) Iliade XV, 137.

oben zu uns herabgestiegen bist. Freilich die Leute aus Kreta berichten uns hierüber ganz anders. Dort werde ein Grabmal gezeigt und eine Säule auf demselben, aus deren Inschrift hervorgeht, daß Jupiter wohl nie wieder donnern werde; denn er wäre längst gestorben.

Momus. Das sah ich kommen — was ist das, Jupiter, du wirst blaß, du zitterst, daß dir die Zähne klappern? — Nun, nun, Muth gefaßt! Solche sterbliche Kerlchen muß man verachten.

Jupiter. Wie kannst du so sprechen, Momus, verachten! Siehst du denn nicht, wie Viele es mit anhören, wie nach und nach Alles gegen uns Partei nimmt, wie dieser Damis den ganzen Haufen an den Ohren gefangen führt?

Momus. Aber, Jupiter, wie wäre es jetzt, wenn du deine goldene Kette herabließest, und

Selbst mit der Erde sie zögest empor und selbst mit dem Meere? *)

46. Timokles. Sprich, Verfluchter, bist du jemals zur See gewesen?

Damis. Mehr als einmal, Timokles.

Timokles. Nicht wahr, da fuhr entweder der Wind in die Segel und schwellte sie, oder die Ruderleute trieben das Schiff von der Stelle, aber die Richtung gab ihm nur Einer, der Steuermann, und nur Dieser bewahrte es vor dem Untergang?

Damis. Allerdings.

Timokles. Ohne Steuermann hätte also das Schiff seine Fahrt nicht vollenden können; und doch glaubst du, daß

*) Iliade VIII, 24.

das ganze Weltall ohne alle höhere Leitung auf's Gerathewohl sich fortbewege?

Jupiter. Schön, Timokles, ein kluger Gedanke! Das Gleichniß hat Nachdruck.

47. Damis. Aber sage mir, du Liebling der Götter: du sahest doch immer, wie der Steuermann unausgesetzt alles dem Schiffe Förderliche im Voraus bedachte, wie er für Alles sorgte, den Schiffleuten die zweckmäßigsten Befehle ertheilte, und wie sich überhaupt in der ganzen Einrichtung des Schiffes nichts Ungehöriges und durchaus Nichts fand, was nicht für die Fahrt selbst nothwendig und ersprießlich gewesen wäre? Hingegen der Steuermann, welchen du an das Ruder des großen Weltschiffes zu stellen für gut findest, und alle seine Gehülfen, was haben sie je Vernünftiges und Zweckmäßiges angeordnet? Das Masttau ist an das Hintertheil gespannt, beide Segeltaue an das Vordertheil: die Anker sind bisweilen von Gold, der Zierrath hinten von Blei, der untere Theil des Schiffes, der unter Wasser geht, schön bemalt, der obere grau und schmutzig.

48. Von den Schiffleuten ist mancher faule Bursche, der weder Geschick noch Muth zum Geschäfte hat, als Befehlshaber des dritten Theils oder gar der Hälfte von der ganzen Mannschaft angestellt: ein Anderer, der vielleicht vortrefflich mit dem Schwimmen umzugehen versteht, mit der größten Leichtigkeit auf die Segelstangen klettert, und so gut wie Keiner jeden Augenblick weiß, was zu thun ist, muß sich zum Wasserausschöpfen brauchen lassen. Nicht anders ist es mit den Passagieren. Der Schurke, der die Peitsche verdiente, hat den Ehrenplatz neben dem Steuermann, und läßt sich den

Digitized by Google

Hof machen: Knabenschänder, Vatermörder, Tempelräuber stehen in höchsten Ehren, und nehmen die ersten Stellen im Schiffe ein, während eine Menge wackerer Leute sich im Raume des Schiffes zusammendrückt, und ausgemacht schlechte Kerls über ihren Köpfen wandeln lassen muß. Erinnere dich nur, was Sokrates, Aristides, Phocion für eine Fahrt gehabt haben, wie oft es ihnen sogar am trockenen Brode gebrach, und wie ihnen kaum Platz genug vergönnt war, ihre Beine auf den harten Bretern neben der Pumpe auszustrecken; in welchem Ueberflusse dagegen ein Kallias, Midias, Sardanapal schwelgte, und mit welchem empörenden Uebermuthe sie allen Denen, welche unter ihnen waren, begegneten.

49. So geht es in deinem Schiffe zu, mein hochweiser Timokles. Daher die unzähligen Schiffbrüche. Stände ein Steuermann mit umsichtigem Blicke und ordnendem Geiste am Ruder, so würde er für's Erste wissen, Wer die Guten und Wer die Schlimmen seiner Passagiere sind; für's Zweite würde er Jeden nach Verdienst lohnen, und die Guten auf die bequemen obern Plätze neben ihm selbst, die Nichtswürdigen unten an setzen; Einige der Vortrefflichsten würde er zu seinen Tischgenossen und Rathgebern machen, und von seinen Matrosen je dem Tüchtigsten und Fleißigsten den Befehl über das vordere Verdeck, über die Seiten, oder gar über die ganze Mannschaft anvertrauen, den Faulen und Liederlichen hingegen fünfmal des Tages mit dem Tau-Ende bläuen lassen. Du siehst also, mein wunderlicher Timokles, dein Gleichniß mit dem Schiffe ist in großer Gefahr zu scheitern; denn es hat einen sehr ungeschickten Steuermann erhalten.

50. Momus. Nun jetzt hat es gute Wege, der fährt mit vollen Segeln seinem Siege zu.

Jupiter. Du magst recht haben, Momus. Dieser Timokles weiß aber auch gar nichts von Gewicht aufzubringen. Alles, was er von sich gibt, ist das Platteste, Alltäglichste, Unhaltbarste.

51. Timokles. Nun wenn denn dieses Gleichniß nicht stichhaltig ist, wie du meinst, Damis, so höre meinen letzten Beweis. Er ist, was man so nennt, mein Nothanker, den du mir auf keine Weise entreißen sollst.

Jupiter. Was doch das für ein Beweis seyn mag?

Timokles. Sieh' also zu, ob folgender Schluß richtig ist, oder ob du dir allenfalls getrauest, auch diesen über den Haufen zu werfen. Wenn es Altäre gibt, so gibt es auch Götter: nun gibt es Altäre, also gibt es auch Götter. He, was sagst du dazu?

Damis. Wenn ich mich erst satt gelacht habe, so will ich dir antworten.

Timokles. Wird das Gelächter kein Ende nehmen? Was ist denn Lächerliches an Dem, was ich sagte?

Damis. Daß du gar nicht merkst, an welchem dünnen Fädchen du deinen Anker, deinen Nothanker sogar, aufgehangen hast. Denn du knüpfst den Satz, daß es Götter gebe, an die Thatsache, daß es Altäre gibt, und glaubst dennoch Wunder, wie bündig und fest Das zusammenhänge! Weil du denn selbst erklärt hast, nichts Nothfesteres als Dieß in Bereitschaft zu haben, so ist das Beste, wir gehen nach Hause.

52. Timokles. Du gibst mir also gewonnen, weil du zuerst davon läufst?

Digitized by Google

Damis. Wie sollte ich nicht? Hast du dich ja doch, wie Einer, dem Gewalt geschieht, zu den Altären geflüchtet. Ich erkläre also, bei deinem Nothanker, daß ich bereit bin, eben vor diesen deinen Altären einen Bund mit dir zu schließen, daß wir nie wieder über solche Dinge mit einander streiten wollen.

Timokles. Du willst noch deinen Spaß mit mir haben, du Frevler, du Gräberdieb, du scheuslicher, anspeiungswürdiger Schurke du? Glaubst du, wir wissen nicht, Wer dein Vater gewesen, und daß deine Mutter eine Hure war, daß du deinen Bruder erwürgt hast, und daß du ein Ehebrecher, ein Knabenschänder, ein schamloser, schweinischer Wollüstling bist? Aber wart, du sollst mir nicht so ungeschlagen davon kommen! Mit diesem Ziegelstück da will ich dir die Hirnschale zerschmettern, verfluchter Lästerer!

53. Jupiter. O weh, Damis läuft aus vollem Halse lachend davon: Timokles, außer sich über den frechen Spötter, läuft ihm nach, schimpft und macht Miene, ihm einen Ziegel an den Kopf werfen zu wollen. So stehen die Sachen, ihr Götter; was ist nun zu thun?

Merkur. Ich denke, der Komiker Menander hat Recht, wenn er sagt:

> Thu nicht, als ob dir was geschehen sey, so ist
> Dir nichts geschehen —

Was ist es denn auch für ein großes Uebel, wenn eine Handvoll Leute von Damis für seine Meinung gewonnen davon geht? Bleibt uns nicht eine unzählige Menge Derer, die das Gegentheil glauben, die Mehrzahl der Griechen, der ganze

große Haufe nämlich und sämmtlicher Pöbel, und überdieß alle Barbaren?

Jupiter. Allein es ist nicht minder richtig, was Darius zu Zopyrus sagte. *) Auch ich möchte lieber einen einzigen Mann, wie Damis, auf meiner Seite, als zehentausend Babylon's haben.

Der Traum oder der Haushahn.

Der Schuster Micyll. Der Haushahn. Simon.

1. Micyll. Daß dich Jupiter selbst verderbe, du vermaledeiter mißgünstiger Schreihals. Ich habe so herrlich geträumt, ich war ein reicher Mann und lebte das wonnigste Leben von der Welt: da mußte mich dein ohrenzerreißendes Krähen aufwecken, so daß ich mich der Armuth, die mir noch abscheulicher ist, als sogar du selbst, nicht einmal bei Nacht soll entschlagen dürfen! — Es ist noch Alles so stille um mich her; auch der Morgenfrost ist noch nicht eingetreten, der mir sonst keine Ruhe läßt, und der sicherste Vorbote des anbrechenden Tages ist; es kann also kaum Mitternacht seyn: und doch schreit der unruhige Plagegeist schon, als ob er das goldene Vließ bei mir zu bewachen hätte. Aber wart, das soll dir nicht gut bekommen! Mein Stock soll dich dafür häßlich

*) Herodot III, zu Ende.

Digitized by Google

heimsuchen, so bald es Tag seyn wird: für jetzt wäre es mir zu beschwerlich, im Finstern nach dir zu tappen.

Der Hahn. Ich glaubte dir vielmehr einen Gefallen zu erweisen, mein bester Meister, wenn ich dir eine recht kurze Nacht machte, damit du noch vor der Dämmerung aufstehen, und mit deiner vielen Arbeit um so eher fertig werden möchtest. Denn wenn du vor Sonnenaufgang auch nur Einen Pantoffel fertig machtest, so hättest du für die Bedürfnisse des folgenden Tages schon Etwas vorgearbeitet. Willst du aber lieber schlafen, nun so will ich mich ruhig verhalten, und stummer seyn als ein Fisch. Nur siehe zu, daß du alsdann nicht, nachdem du von Schätzen geträumt, bei'm Erwachen um so hungriger seyst.

2. Micyll. O wunderthätiger Jupiter und hilfreicher Herkules, steht mir bei! Was soll das für ein Unglück bedeuten? Mein Hahn spricht ja wie ein Mensch!

Der Hahn. Wie, ist das ein großes Wunder, wenn ich eine Stimme habe, wie du auch?

Micyll. Das wird doch wohl ein Wunder seyn? Gewiß bedeutet es ein Unglück, das alle Götter in Gnaden von mir abwenden mögen!

Der Hahn. Du kommst mir sehr ununterrichtet vor, guter Micyll, da du ja nicht einmal den Homer gelesen zu haben scheinst, bei welchem des Achilles Leibpferd Xanthus *) seines Wieherns so gänzlich vergißt, daß es mitten in der Schlacht stehen bleibt, und zu sprechen anfängt, und nicht etwa, wie ich so eben, in bloßer Prosa, sondern es deklamirt

*) Iliade XIX, 404. ff.

eine ganze Reihe von Versen daher und weissagt, Was kommen würde, ohne daß man Dieß seltsam gefunden, und ohne daß Achilles, aus Furcht vor der schlimmen Bedeutung dieser Erscheinung, den Nothhelfer Herkules angerufen hätte. Wie würdest du dich erst geberdet haben, wenn der Kiel des Schiffes Argo mit dir gesprochen, oder wenn die heilige Eiche zu Dodóna dir mit vernehmlicher Stimme ein Orakel ertheilt hätte, oder gar wenn du Rinderhäute herumkriechen gesehen, und Ochsenfleisch am Spieße, und halbgebraten, brüllen gehört hättest? *) Für mich, der ich gewöhnlich dem maulfertigsten und beredtesten aller Götter, dem Merkur, zur Seite stehe, **) und überdieß der beständige Gesellschafter und Hausgenosse von euch Menschen bin, für mich konnte es durchaus nicht schwer seyn, menschliche Sprache zu lernen. Wenn du mir übrigens versprechen willst, reinen Mund zu halten, so soll es mir nicht darauf ankommen, dir den eigentlichen Grund meiner menschlichen Sprache, und wie ich dazu gekommen bin, mitzutheilen.

3. Micyll. Es ist also wirklich kein Traum? Mein leibhaftiger Haushahn spricht mit mir? Nun so sage mir doch um deines Merkurs willen, mein allerliebstes Hähnchen, was verhalf dir denn eigentlich zu dieser Stimme? Ich werde

*) Odyss. XII, 394. ff.:
Bald darauf erschienen die Wunderzeichen der Götter:
Ringsum krochen die Häut', und es brüllte das Fleisch um die Spiese,
Rohes zugleich und Gebratnes; und laut wie Rindergebrüll scholl's.

**) Der Hahn, als Sinnbild der Wachsamkeit, gehörte zu den Attributen des Merkur.

es keiner Menschenseele weiter sagen: besorge nichts. Denn Wer würde mir glauben, wenn ich erzählte, was ich von einem Hahn gehört haben wollte?

Der Hahn. So vernimm denn das Wunderlichste von der Welt, lieber Micyll. Der vermeintliche Hahn, der hier vor dir steht, war vor nicht gar langer Zeit ein Mensch.

Micyll. Ah ich erinnere mich, vor Zeiten etwas dergleichen von dir gehört zu haben. Ein junger Mensch, mit Namen Alektryon [der Hahn], war der Liebling des Mars und der beständige Gesellschafter bei seinen Trinkgelagen, Schmausereien und Liebesabenteuern. So oft daher Mars der Venus hinter dem Rücken ihres Gatten einen Besuch abstattete, mußte ihn Alektryon jedesmal begleiten, und weil Mars Nichts so sehr als den verrätherischen Sonnengott fürchtete, vor der Thüre Wache halten, um ihm sogleich die Ankunft des Helios anzuzeigen. Einsmals aber vergaß der gute Alektryon, was seines Amts war, und schlief ein. Der Sonnengott nahte unvermerkt und überraschte das Pärchen, welches sich im Vertrauen auf ihren Wächter dem sorgenlosesten Schlummer überlassen hatte. Vulkan, augenblicklich durch Helios von der Sache unterrichtet, fing sie nun in dem künstlichen Netze, welches er seit lange schon für diesen Fall verfertigt hatte. Kaum war Mars wieder freigegeben, als er in seinem Zorne den Alektryon, bewaffnet wie er war, in den Vogel verwandelte, der nun einen Kamm statt des Helmes auf dem Haupte trägt. Daher soll es kommen, daß ihr nun, um euch gegen Mars zu rechtfertigen, wie wohl es jetzt zu spät ist, die Ankunft des Helios ziemlich lange vorher durch euer Geschrei ankündiget.

Digitized by Google

4. Der Hahn. So erzählt man allerdings, Micyll. Mein Fall aber ist ein ganz anderer. Ich bin nur erst ganz neulich aus einem Menschen zu einem Haushahn geworden.

Micyll. Wie ging doch Das zu? Du machst mich sehr neugierig.

Der Hahn. Du hast doch wohl schon von einem gewissen Pythagoras, Mnesarchus Sohn, aus Samos, gehört?

Micyll. Dem Sophisten, meinst du, dem großen Aufschneider, der das Fleischessen verbot, der mein Leibgericht, die Bohnen, von unseren Tischen wegdisputiren wollte, und noch überdieß den Leuten weiß machte, daß sie fünf ganzer Jahre lang nicht mit einander reden dürfen?

Der Hahn. Nun so ist dir wohl auch bekannt, daß er, ehe er Pythagoras geworden, Euphorbus war?

Micyll. Ich weiß nur, daß er für einen großen Gaukler und Wunderthäter galt.

Der Hahn. Siehe, dieser Pythagoras bin ich selbst: Spare also deine Schimpfwörter, mein Bester, zumal da du den Charakter des ehmaligen Pythagoras gar nicht kennst.

Micyll. Das ist nun vollends das Allerwunderbarste, ein Haushahn, der ein Philosoph ist! So sage mir doch gleich, o Sohn des Mnesarchus, was in aller Welt machte dich aus einem Menschen zu einem Vogel, und aus einem Samier zu einem Tanagräer? *) Die Sache ist eben so seltsam, als schwer zu glauben: denn ich meine, schon zwei Dinge an dir bemerkt zu haben, die sich eben nicht zum besten mit Pythagoras vertragen.

*) Die Hähne von Tanagra in Böotien waren, besonders als Streithähne, die geschätztesten.

Digitized by Google

Der Hahn. Und diese wären?

Micyll. Einmal bist du ein Schwätzer und Schreier: Pythagoras aber drang, so viel ich weiß, auf das Schweigen, und zwar auf ein fünfjähriges. Das Zweite aber streitet ganz offenbar gegen des Pythagoras eigene Vorschriften. Noch gestern, als ich kein Futter für dich hatte, nahmst du gar keinen Anstand, die Bohnenkerne aufzupicken, welche ich mit nach Hause gebracht hatte. Entweder hast du mich also belogen und bist ein ganz Anderer als Pythagoras, oder du hast durch deinen Bohnenfraß gegen dein eigenes Gesetz nicht minder gesündigt, als wenn du deines Vaters Kopf gefressen hättest. *)

5. Der Hahn. Guter Micyll, du weißt freilich den Grund davon nicht, und verstehst nicht, was sich für jedes Leben jedesmal schickt. So lange ich Philosoph war, speiste ich allerdings keine Bohnen: jetzt aber esse ich welche, als eine meiner Vogelnatur angemessene und unverbotene Speise. Laß dir nun sagen, wie ich aus Pythagoras Das, was ich jetzt bin, geworden, in wie vielen Körpern ich bis jetzt gelebt, und was ich bei jeder Verwandlung gewonnen habe.

Micyll. Ach ja, erzähle mir Das: ich verspreche mir so viel Vergnügen davon, daß, wenn ich die Wahl hätte, dir zuzuhören, oder meinen vorigen seligen Traum fortzuträumen, diese Wahl mir in der That schwer werden würde, indem mir dein wunderbares Wesen nicht minder wichtig ist, als jenes köstliche Traumgesicht.

Der Hahn. Noch immer rufst du dir deinen Traum zurück, und suchst die flüchtigen Bilder von Glückseligkeit fest-

*) S. Todtengespr. XX.

zuhalten, die, wie schön sie auch gewesen seyn mögen, doch nur wie leere, wesenlose Schatten dich umgaukelten?

6. Micyll. Nein, mein liebes Hähnchen, den Traum kann ich nun einmal nicht vergessen. Er hat mir im Entfliehen einen so reichlichen Honig auf meinen Augliedern zurückgelassen, daß sie, wenn sie sich kaum geöffnet haben, sogleich wieder zum süßen Schlafe sich zusammenziehen. Und was ich gesehen habe, verursachte mir einen so angenehmen Kitzel in den Augen, wie wenn man sich mit einer Feder in den Ohren kraut.

Der Hahn. Herkules! Du bist ja ordentlich verliebt in deinen Traum: was muß aber auch das für ein Traum seyn, der, statt in seinen natürlichen Grenzen, in denen des Schlafes, sich zu halten, so lebhaft und in so reizenden Bildern auch die offenen Augen noch dir umflattert? Erzähle mir doch den dreimal willkommenen.

Micyll. Recht gerne: es ist mir der größte Genuß, von ihm zu sprechen, und ihn in der Erinnerung von neuem zu träumen. Aber wann wirst du mir die Geschichte deiner Verwandlungen geben, mein Pythagoras?

Der Hahn. Wann du erst deines verführerischen Traumes dich entschlagen, und den Honig von deinen Augliedern abgewischt haben wirst. Sprich also immer zuerst, damit ich erfahre, ob dein Traum durch die elfenbeinene oder hörnene Pforte angeflogen kam. *)

Micyll. Durch keine von Beiden, Pythagoras.

Der Hahn. Wie? Homer nennt doch nur diese Beiden.

*) Odyss. XIX, 560. ff. und (nach Homer) Virgil VI, 894.

Digitized by Google

Micyll. Gehe mir mit dem albernen Poeten. Was versteht Der von der Sache? Vielleicht, daß nur das gemeine Bettelvolk von Träumen, dergleichen er selbst sah, und nicht einmal deutlich, da er blind war, durch diese Pforten wandert. Mein wonnevolles Träumchen ist mir durch ein goldenes Thor zugekommen: es war selbst ganz golden und über und über mit Gold angethan, und brachte mir des Goldes eine Menge mit.

Der Hahn. Ei so höre einmal auf, Alles zu vergolden, du zweiter Midas: offenbar hat dir ein ähnlicher Wunsch, wie der des Phrygiers, diesen Traum und mit ihm ganze Bergwerke von Gold zugeführt.

7. Micyll. Ach, guter Pythagoras, viel Gold habe ich gesehen, viel, sehr viel! Und wie herrlich es glänzte und blitzte! — Wie sagt doch nur Pindar in jener Stelle zum Lobe des Goldes? Hilf mir darauf, Pythagoras; weißt du noch, es ist die Stelle gleich im Anfange des schönsten unter allen seinen Gesängen, wo er das Wasser das Vornehmste nennt, hierauf aber weislich zum Preise des Goldes übergeht —

Der Hahn. Du meinst doch wohl Das: *)

Das Fürnehmest' ist Wasser; doch ragt, wie brennendes Feuer
Sich in die Nacht erhebt, Gold in dem männerbeglückenden Reichthum.

Micyll. Ganz recht, diese Stelle meinte ich. Ist es doch, als ob Pindar mein Traumbild gesehen hätte: gerade so besingt er das Gold. Laß dir nun diesen Traum erzählen, mein hochweiser Hahn. Du weißt, daß ich gestern

*) Pindar Olymp. I, 1. ff. nach Thiersch.

Abend nicht zu Hause aß, weil der reiche Eukrates, den ich auf dem Markte traf, mich nach dem Bade auf die gewöhnliche Stunde zum Essen eingeladen hatte.

8. Der Hahn. Ich weiß es nur zu gut: den ganzen Tag hungerte ich, bis du endlich es Abends spät und ziemlich reichlich beträufelt nach Hause kamst, und mir die fünf Bohnenkerne mitbrachtest, die freilich für einen gewesenen Athleten, der zu Olympia nicht ohne Glanz in die Schranken getreten, eine etwas kümmerliche Abendmahlzeit abgaben.

Micyll. Sogleich nach meiner Nachhausekunft also, und nachdem ich dir die Bohnen vorgeworfen hatte, legte ich mich schlafen. Und nun — laß mich mit Homer reden — nun — — — erschien mir ein göttlicher Traum in dem Schlummer Durch die ambrosische Nacht — *)

Der Hahn. Erzähle mir vorerst, wie das Abendessen bei Eukrates war, und wie ihr euch bei'm Weine unterhalten habt. Du kannst dir auf diese Weise füglich in einer Art von wachendem Traume den ganzen Schmaus wiederholen, und das Genossene in der Erinnerung noch einmal durch den Mund gehen lassen.

9. Micyll. Ich glaubte nur, dich zu langweilen, wenn ich mich dabei aufhielte. Doch es sey, weil du es wünschest. In meinem ganzen Leben nie hatte ich in einem reichen Hause gespeist, mein lieber Pythagoras. Da wollte gestern mein guter Genius, daß ich Eukrates begegnete. Ich redete ihn, wie gewöhnlich, mit „gnädiger Herr" an, und wollte mich wieder entfernen, um ihn nicht in Verlegenheit zu setzen, wenn ich in meinem armseligen, abgeschabten Män-

*) Iliade II, 56. f.

telchen ihm zur Seite gegangen wäre. Allein er sagte zu mir. „Höre, Micyll, ich feire heute den Geburtstag meiner Tochter, und habe eine große Anzahl Bekannter zu Tische gebeten. Einer Derselben soll unpäßlich und schwerlich im Stande seyn, zu erscheinen. Im Falle nun Dieser die Einladung ausschlüge — denn bis jetzt hat er sich noch nicht bestimmt erklärt — kannst du nach dem Bade dich bei mir einfinden und seine Stelle einnehmen." Mit einem Bücklinq bis auf den Boden verabschiedete ich mich, und betete im Weagehen zu allen Göttern, daß sie doch dem unpäßlichen Manne, dessen Ersatzmann und Substitut ich seyn sollte, noch obendrein einen Fieberanfall, oder das Seitenstechen, oder das Podagra auf den Hals schicken möchten. Die Zeit bis zum Bade däuchte mich eine Ewigkeit, und jeden Augenblick sah ich nach der Sonnenuhr, ob es noch nicht Zeit wäre, in's Bad zu gehen. Endlich war die Stunde gekommen: ungesäumt wusch ich mir den Schmutz vom Leibe und machte mich auf den Weg, nachdem ich, um mir ein möglichst sauberes Ansehen zu geben, die innere Seite meines Mäntelchens nach Außen gekehrt hatte.

10. Wie ich vor dem Hause anlange, waren bereits viele Gäste eingetroffen; und eben kommt, von vier Burschen getragen, wahrhaftig auch der für krank angesagte Mann daher, zu dessen Stellvertreter ich bestimmt war. Und es war in der That nicht zu verkennen, daß er sich sehr übel befand: er ächzte in einem fort, und hustete so hohl, und mit einem Auswurf, der einem alle Lust benahm, in seine Nähe zu kommen; dabei war er blaß und aufgedunsen am ganzen Leibe, und hatte wenigstens seine sechzig Jahre

Digitized by Google

auf dem Rücken. Wie man mir sagte, ist der Mann ein Philosoph und zwar Einer von denen, die ihre Albernheiten bei jungen Leuten anbringen: auch trug er einen recht förmlichen Bocksbart, den es gewaltig nach dem Barbier juckte. Als der Arzt Archibius ihn darüber anließ, daß er in diesem Zustande dennoch gekommen sey, erwiederte er: „Es war meine Pflicht; und seiner Pflicht darf zumal der Philosoph nicht untreu werden, wenn auch tausend Krankheiten ihn hindern wollten. Eukrates hätte mein Nichterscheinen für eine beleidigende Hintansetzung halten können." — „Im Gegentheile," fiel ich ihm in die Rede, „er würde es dir gedankt haben, wenn du lieber hättest in deinem eigenen Hause sterben, als hier über der Tafel die Seele sammt dem Schleime heraushusten wollen." Der Philosoph schnitt ein vornehmes Gesicht, und that, als ob er den Hieb gar nicht bemerkt hätte. Jetzt erschien Eukrates aus dem Bade, und wie er den Thesmopolis (so hieß der Philosoph) ansichtig ward, ging er mit den Worten auf ihn zu: „Ah, gelehrter Herr, recht schön, daß du selbst gekommen bist; wiewohl, es wäre dein Schaden auch nicht gewesen, zu Hause zu bleiben; du hättest von Allem deinen Antheil der Reihe nach zugeschickt erhalten." Damit reichte er ihm die Hand, und führte ihn mit Hülfe einiger Aufwärter, auf die er sich stützte, in's Tafelzimmer.

11. Ich war schon im Begriff, meinen Rückzug zu nehmen, als Eukrates sich umsah, und wie er mein saures Gesicht bemerkte, nach einigem Bedenken zu mir sagte: „Nur herbei, Micyll, du kannst dennoch mit uns essen: ich schicke meinen Sohn hinauf in das Frauengemach, wo er mit der

Mutter speisen soll, und du nimmst seinen Platz ein." Ich trete also in den Saal, hungrig wie ein Wolf, der um ein Kleines den Rachen vergebens aufgesperrt hätte, übrigens doch etwas beschämt, daß ich den Sohn vom Hause vom Tische verdrängen sollte. Wie man sich niederließ, faßten zuerst fünf große und starke Bursche den Thesmopolis, und pflanzten ihn nicht ohne große Anstrengung an seinen Platz, wo er von allen Seiten mit Kissen umbaut wurde, um sich eine Zeitlang in gleicher Lage halten zu können. Da kein Anderer es über sich brachte, neben ihn sich zu lagern, so ward ich dazu verurtheilt, sein Tischnachbar zu seyn; Jetzt ging es an's Essen, Pythagoras! Was da ein Ueberfluß und eine Mannichfaltigkeit von den vortrefflichsten Speisen war! Welcher Reichthum an Gold- und Silbergeschirr! Alle Trinkbecher waren von Gold; die Aufwartung wurde von lauter hübschen Jungen besorgt; zudem fehlte es nicht an Musikern und Lustigmachern; kurz es war dir ein köstlicher Abend: nur das Einzige verdroß mich, daß der widerwärtige Thesmopolis immer, ich weiß nicht was, von Tugend an mich hinschwatzte, und mir demonstrirte, daß zwei Negationen eine Affirmation geben, und daß es nicht Nacht seyn kann, wann es Tag ist, und daß ich Hörner hätte, *) und was des albernen philosophischen Plunders mehr war, den er mir in Einem fort aufdrang, und wodurch er mir, weil ich den Zitherspielern und Sängern nicht zuhören konnte, Vieles von dem Genusse dieses Abends raubte. — So war unsere Mahlzeit beschaffen, mein lieber Hahn.

*) S. Todtengesp. I.

Der Hahn. Für dich war sie eben nicht die angenehmste, Micyll, da dich das Loos mit diesem alten Narren zusammengeführt hat.

12. Micyll. Nun laß dir aber auch meinen Traum erzählen. Es war mir, als ob Eukrates kinderlos wäre, und auf dem Todtbette mich zu sich beriefe, wo er mir erklärte, daß er mich in seinem Testamente zum Universalerben eingesetzt hätte. Gleich darauf starb er: ich trat meine Erbschaft an, und maß mit großen Mulden das gemünzte Gold und Silber, das, je mehr ich maß, desto reichlicher mir zuströmte. Eben so nahm ich, wie sich von selbst versteht, Besitz von allen Kleidern, Tischen, Geschirren und der ganzen Dienerschaft. Hierauf setzte ich mich breit in einen mit weißen Pferden bespannten Wagen, und fuhr vornehm durch die staunende und mich beneidende Menge; Viele liefen vor mir her oder ritten mir zur Seite, und noch Mehrere folgten hinten drein. Bekleidet war ich mit dem prächtigen Gewande des Verstorbenen, und trug wenigstens sechzehen massiv goldene Ringe an den Fingern. Da kam mir der Einfall, ein glänzendes Gastmahl meinen Freunden zu Ehren veranstalten zu lassen. Augenblicklich, wie denn das bei'm Träumen natürlich ist, waren Gastmahl und Freunde herbeigezaubert. Schon schickte man sich zum Trinkgelage an; der Kuchen wurde abgetragen, und ich begann eben, jedem der Anwesenden aus einem großen goldenen Pokale den Freundesgruß zuzutrinken, als du mit deinem unzeitigen Geschrei mir den Schmaus zerstörtest, meine Tafel über den Haufen warfst, und meine Reichthümer nach allen Winden jagtest. Hatte ich also Unrecht, wenn ich

Digitized by Google

böse auf dich wurde? Ach! ich hätte diesen Traum so gerne drei Nächte an einem weg for geträumt!

13. Der Hahn. Also ein so gar großer Freund von Gold und Reichthümern bist du, Micyll, daß du von allen Dingen auf der Welt Nichts hochschätzest, und kein anderes Glück kennst, als nur recht viel Gold zu haben?

Micyll. Nicht ich allein urtheile so, Pythagoras. Hast du nicht selbst, da du noch Euphorbus warst, deine Locken mit Gold und Silber behangen, als du gegen die Achäer zu Felde zogst, *) da es doch im Kriege angemessener gewesen wäre, Eisen als Gold zu tragen? Also auch in der Stunde der Gefahr sogar konntest du es dir nicht versagen, mit Gold geschmückt zu seyn? Und gewiß hat Homer aus keinem andern Grunde dein Haar den Grazien ähnlich genannt, als weil es reich von Gold und Silber umschlungen war, was unfehlbar seine Schönheit erhöhen und seinen Glanz hervorheben mußte. Doch, Das ist eben gar nichts Sonderliches, wenn du, der ja nur eines Panthus Sohn warst, so große Achtung vor dem Golde hattest. Als aber der Vater der Götter und Menschen, des Saturnus und der Rhea Sohn, von Liebe entbrannt gegen jenes Mädchen aus Argolis [Danaë], um ein Mittel verlegen war, ihr liebenswürdig zu erscheinen und die von Akrisius aufgestellten Wächter zu berücken, hast du nicht gehört, wie er da zu lauterem Golde ward, und durch das Dach hinab in den Schoos seiner Geliebten floß? Was verlangst du nach Diesem noch für weitere Beweise? Was soll ich von dem vielfachen Nutzen sagen, wel-

*) Iliade XVII, 51. f.

chen das Gold bringt, wie es Diejenigen, welchen es sich zugesellt, in Kurzem schön, klug und stark macht, wie es seine Besitzer mit Ehre und Ruhm umgibt, und macht, daß Solche, die oft kurz zuvor noch unscheinbar und verachtet waren, nun bewundert und besungen werden?

14. Du kennst ja meinen Nachbar und Zunftgenossen Simon, der erst noch vor wenigen Wochen, an den Saturnalien, bei mir zu Gaste war? Weißt du noch, ich hatte ihm einen Bohnenbrei gekocht, und auch ein paar Stückchen Wurst dazu gethan?

Der Hahn. Freilich kenne ich ihn, den kleinen plattnasigten Kerl, der uns damals die einzige irdene Schüssel, die wir im Vermögen hatten, unter seinen Mantel praktizirte, und nach dem Essen sich damit davon schlich. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.

Micyll. Also war er doch der Dieb, ungeachtet er sich hoch und theuer verschworen, daß er unschuldig sey! Aber warum hast du mir kein Zeichen gegeben, warum hast du nicht Lärm gemacht, als du sahest, daß wir bestohlen wurden?

Der Hahn. Ich krähte ja aus vollem Halse, das Einzige, was mir damals zu Gebote stand. Aber was ist's denn mit diesem Simon? du wolltest mir etwas von ihm sagen?

Micyll. Er hatte einen gewaltig reichen Vetter, Drimylus mit Namen, der ihm, so lange er lebte, nie auch nur einen Obolus gegeben hatte. Wie sollte er auch, da er ja nicht einmal selbst sein Geld anzurühren wagte? Neulich starb dieser Vetter, und das ganze große Vermögen fiel gesetzlich dem Simon zu. Und dieser arme Schlucker, der sonst in schmutzige Lumpen gehüllt und froh war, wenn er einen Teller

Digitized by Google

abzulecken bekam, der hält nun Bediente, Wagen und Pferde, und fährt aus, in Purpur und Karmosin gekleidet, hat daheim goldene Geschirre und Tische auf elfenbeinernen Füßen, und läßt sich von jedermänniglich mit tiefen Bücklingen verehren, während er unser Einen keines Blickes mehr würdigt. Kürzlich, da ich ihm auf der Straße begegnete, rief ich ihm zu: „Guten Tag, Simon!" Voller Zorn sprach er: „Sagt dem Bettler da, daß er sich enthalten solle, meinen Namen abzukürzen: ich heiße Simonides, nicht Simon!" Das Wunderlichste ist, daß die Weiber jetzt ordentlich verliebt in ihn sind. Er spielt den launigten Liebhaber gegen sie, sieht die Einen über die Achsel an, und ist gnädig und freundlich gegen die Andern, so daß die Verschmähten ihm drohen, sich aufzuhängen. Du siehst also, welch herrliche Dinge das Geld bewirken kann, wenn es, wie jener Zaubergürtel bei den Dichtern, sogar die häßlichsten Leute in liebenswürdige umgestaltet. Und sagen denn die Dichter nicht:

O Gold, willkommenster Besitz der Sterblichen!

und wieder:

Das Gold allein ist's, was die Sterblichen regiert. *)

Aber du lachst ja, mein Hähnchen, was hast du?

15. Der Hahn. O Micyll, du bist also auch so verblendet, daß du dich von dem Urtheile des großen Haufens über die Reichen betrügen lässest? Wisse denn, das Leben, das sie führen, ist noch weit elender als das eurige. Ich sage dir Dieß um so zuversichtlicher, weil ich mehr als einmal arm und

*) Bruchstücke des Euripides.

Digitized by Google

reich gewesen bin, und jede Lebensart aus eigener Erfahrung kenne. Du sollst dich sogleich selbst davon überzeugen.

Micyll. Nun, bei'm Jupiter, so säume nicht, mir die Geschichte deiner Verwandlungen zu erzählen, und wie es dir in jeder Lage ergangen.

Der Hahn. So höre denn: aber ich sage dir zum Voraus, daß ich noch keinen Menschen kennen lernte, der glücklicher lebte, als du.

Micyll. Als ich? O daß du doch selbst so glücklich wärest! Denn du reizest mich ja selbst dazu, dir zu fluchen. Aber sage nun doch einmal, was du Alles gewesen, von Euphorbus an bis zum Pythagoras, und dann so weiter bis zum Hahn. Du magst buntes Zeug gesehen und erfahren haben in so vielerlei Lebensläufen.

16. Der Hahn. Wie meine Seele zuerst von Apollo auf die Erde herabgeflogen, und, um ein gewisses Vergehen abzubüßen, einen menschlichen Leib angezogen, wäre zu weitläufig, zu erzählen: zudem steht es mir nicht zu, Dergleichen zu sagen, so wenig als dir, es zu vernehmen. Wie ich aber Euphorbus war —

Micyll. O sage mir doch vorerst, du Wunderhahn, Wer war denn ich? Bin ich denn auch verwandelt worden?

Der Hahn. Allerdings.

Micyll. Nun Wer war ich denn? Sage es mir doch, wenn du kannst: ich möchte es gar zu gerne wissen.

Der Hahn. Du warst eine von den Indischen Ameisen, welche Gold aus der Erde graben.

Micyll. So mußte mich mein Unhold plagen, daß ich versäumte, mich auch nur mit ein Paar Körnern für mein

Digitized by Google

jetziges Leben zu versehen! Aber was wird denn nach diesem aus mir werden? Du weißt es gewiß. Wenn es etwas Gutes ist, so hänge ich mich ohne Weiteres an dem Pflocke auf, auf welchem du sitzest.

17. Der Hahn. Das wirst du auf keine Weise erfahren, guter Micyll. — Also, um wieder zu meiner Geschichte zurückzukehren: da ich Euphorbus war, half ich Troja vertheidigen, verlor aber mein Leben von der Hand des Menelaus, und ward einige Zeit darauf Pythagoras, nachdem ich in der Zwischenzeit ohne Heimath geblieben war, bis mir endlich Mnesarchus [der Vater des Pythagoras] eine Behausung verfertigte.

Micyll. Lebtest du denn inzwischen gänzlich ohne Speise und Trank?

Der Hahn. Versteht sich: dergleichen bedarf ja nur der Körper.

Micyll. Erzähle mir nun doch zuerst, wie es bei Troja zuging. War denn Alles wirklich so, wie es uns Homer darstellt?

Der Hahn. O nein, Micyll; wie hätte denn Homer das Alles wissen sollen, da er ja während der Trojischen Vorfälle ein Kameel in Bactra war? Ich sage dir nur so viel: Nichts von Allem war so außerordentlich, und Ajax weder so groß noch Helena so schön, als man gewöhnlich glaubt. Letztere, die ich öfters sah, hatte zwar eine sehr weiße Haut, aber dabei einen so langen und dünnen Hals, daß sie recht gut für die Tochter eines Schwans gelten konnte: im Uebrigen sah sie alt genug aus, und konnte wirklich nicht viel jünger als die Hekuba seyn, da ja schon einmal Theseus, der

Zeitgenosse des Herkules, sie entführt und zu Aphidnä bei sich gehabt hatte. Nun war es aber zu unserer Väter Zeit, als Herkules lebte und Troja eroberte, wie mir mein Vater Panthus mehr als einmal erzählte, der als ein kleines Knäbchen den Herkules gesehen haben wollte.

Micyll. Und wie ist es denn mit Achill? War er wirklich in allen Stücken der herrlichste aller Helden, oder ist auch Dieß eine pure Fabel?

18. Der Hahn. Mit Achilles traf ich nicht zusammen: überhaupt kann ich dir über die Achäer keine so bestimmte Auskunft geben; denn ich stand ja auf der feindlichen Seite. Seinem Busenfreunde Patroklus aber habe ich ohne sonderliche Mühe mit meinem Wurfspieße den Garaus gemacht.

Micyll. Gleich darauf aber wurde Menelaus mit dir noch weit leichter fertig, nicht wahr? Doch genug hievon. Du wurdest also später Pythagoras?

Der Hahn. Als solcher war ich, um dir die Wahrheit zu gestehen, nicht mehr und nicht weniger als ein Sophist, freilich ein sehr gelehrter, und in den vornehmsten Wissenschaften wohl erfahren. Ich hatte eine Reise nach Aegypten gemacht, wo ich die Weisheit der dortigen Propheten studirte, und in dem Innersten ihrer Tempel, deren Zutritt mir gestattet war, die Bücher des Horus und der Isis auswendig lernte. Hierauf begab ich mich nach Italien zurück, und wußte die Griechischen Bewohner jener Gegenden so für mich zu stimmen, daß sie mich für einen Gott hielten.

Micyll. Das hörte ich sagen, und noch überdieß, daß man geglaubt, du wärest nach dem Tode wieder aufgelebt und

Digitized by Google

hättest dich den Leuten mit einem goldenen Schenkel gezeigt. Aber noch möchte ich wissen, was dir einfiel, daß du das Verbot des Fleisch- und Bohnenessens gabst?

Der Hahn. Frage mich nicht darnach, Micyll.

Micyll. Warum denn nicht?

Der Hahn. Weil ich mich schäme, dir den Grund zu sagen.

Micyll. Mache doch keine Umstände: ich bin ja dein Freund und Hausgenosse; denn deinen Herrn darf ich mich nun freilich nicht mehr nennen.

Der Hahn. Es war allerdings nichts Kluges daran. Allein ich sah, daß ich, wenn ich nur ganz gewöhnliche Verordnungen, wie alle Welt sie gibt, geben würde, die Bewunderung der Leute keineswegs auf mich ziehen könnte, daß ich hingegen, je seltsamer meine Aussprüche wären, desto außerordentlicher in ihren Augen erscheinen würde. Aus diesem Grunde zog ich es vor, dergleichen wunderliche Dinge aufzubringen, und machte natürlich aus der wahren Ursache ein großes Geheimniß, damit die Leute darüber hin und herrathen, und wie es bei dunkeln Orakelsprüchen geht, das Unbegreifliche anstaunen möchten.

Micyll. Höre du, ich glaube, du hast nachgerade auch mich zum besten, wie ehemals deine Krotoniaten, Metapontiner und Tarentiner und alle Die, welche in andächtigem Schweigen dir folgten und deine Fußstapfen anbeteten. Nachdem du aber den Pythagoras abgelegt hattest, welchen andern Menschen hast du nach diesem angezogen?

19. Der Hahn. Die Aspasia, die berühmte Hetäre, aus Milet.

Micyll. Oho, was du nicht sagst! Also auch ein Weib ist unter andern der große Pythagoras geworden? Gewiß war auch einmal eine Zeit, wo mein vortrefflicher Hahn Eier legte. Also im Ernste, du warst Aspasia, schliefst bei Perikles, wurdest schwanger von ihm, spannst Wolle und webtest, und führtest das Leben einer ausgemachten Buhlerin?

Der Hahn. Alles Das that ich, aber nicht ich allein, sondern vor mir schon Tiresias und Cäneus, des Elatus Sohn, so daß alle deine Spöttereien, die mir gelten sollen, auch zugleich Jene treffen.

Micyll. So sage mir doch, welches Leben gefiel dir besser, als du Mann warst, oder da du bei Perikles schliefst?

Der Hahn. Was das für eine Frage ist! Weißt du nicht, wie schlimm einst die Antwort auf die Nämliche dem Tiresias bekam?

Micyll. Nun wenn du mir es auch nicht sagen willst, so hat ja schon Euripides die Sache hinlänglich entschieden, wenn er die Medea [Med. 252. f.] sagen läßt, daß sie lieber dreimal in der Feldschlacht unter Waffen stehen, als Einmal gebären wollte.

Der Hahn. Ich werde dich daran erinnern, Micyll, wenn du einmal in Kindesnöthen liegen wirst. Denn auch du wirst mehr als einmal im Kreislauf deiner Verwandlungen zu einem Weibe werden.

Micyll. Daß du erstickest, vertrackter Hahn! Meinst du denn, alle Leute müssen Milesier oder Samier seyn? Von dir sagt man freilich, du wärest schon als Pythagoras in deiner Jugend dem Samischen Tyrannen [Polykrates] oft genug Aspasia gewesen.

Digitized by Google

20. Was für ein Mann oder Weib wurde aber nach jener Hetäre aus dir?

Der Hahn. Krates, der Cyniker.

Micyll. Hilf Kastor und Pollux, welche Extreme, aus einer Hure ein Philosoph!

Der Hahn. Sofort wurde ich ein König, darauf ein Bettler, dann ein Satrap, ein Pferd, eine Dohle, ein Frosch und tausenderlei Anderes, mit dessen Aufzählung ich mich nicht aufhalten will. Zuletzt wurde ich zum Hahn, was ich nun schon zu wiederholtenmalen bin, indem ich besonderes Wohlgefallen an diesem Leben habe. Und nachdem ich in dieser Gestalt vielen Andern, Fürsten, und reichen und armen Leuten gedient habe, lebe ich nun endlich bei dir, und belustige mich täglich an deinen Klagen und Seufzern über Armuth, und an deiner Unwissenheit, welche dich das Loos der Reichen bewundern und glücklich preisen laßt. O wüßtest du, wie vieles Ungemach, wie viele Sorgen damit verbunden sind, du würdest über dich selbst lachen, daß du glauben könntest, Wer Geld habe, sey im höchsten Grade und ununterbrochen glücklich!

Micyll. Je nun, Pythagoras, oder wie du dich am liebsten nennen höreſt, damit keine Verwirrung entstehe, wenn ich dich bald so, bald anders heiße. . . .

Der Hahn. Es verschlägt nichts, ob du mich Euphorbus, Pythagoras, Aspasia oder Krates nennest: denn ich bin dieses Alles noch. Am besten wirst du übrigens thun, wenn du mich heißest, was ich gegenwärtig vor deinen Augen bin, nämlich einen Hahn; sonst müßte ich es als Mißachtung gegen einen Vogel aufnehmen, der nicht so unbedeutend ist, als er scheint, sondern so nahmhafte Seelen im Leibe hat.

21. Micyll. Nun also, liebster Hahn, weil du denn fast alle Lebensarten durchgemacht hast, und Alles weißt, so sage mir einmal recht aufrichtig, wie es sich mit dem Zustande der Reichen und wiederum mit dem der Armen verhält, damit ich beurtheilen kann, ob du Recht hattest, mich für glücklicher als Jene zu erklären.

Der Hahn. Bedenke nur, Micyll, wie sorgenfrei du zum Beispiel in Kriegszeiten bist. Heißt es, der Feind ist im Anzuge, so hast du nicht zu befürchten, daß deine Felder verheert, dein Park verwüstet, deine Weinreben ausgehauen werden möchten. Wenn die Trompete ertönt, so siehst du dich höchstens um, wo du deine eigene Person in Sicherheit bringen möchtest. Jene aber schweben nicht nur ihrer selbst wegen in Angst, sondern haben auch noch den Verdruß, von den Mauern herab zusehen zu müssen, wie Alles, was sie auf ihren Landgütern besessen, eine Beute des Feindes wird. Muß Kriegssteuer bezahlt werden, sie allein sind's, die man dazu auffordert. Gilt es, in's Feld zu rücken, so müssen sie sich, als Anführer oder als Ritter, zuerst der Gefahr aussetzen. Du, mit deinem Schildchen aus Weidengeflecht, bist eben so leicht und fertig, dein Heil in der Flucht zu suchen, als bereit, dich zum Siegesmahl zu lagern, wenn der triumphirende Feldherr sein Dankfest feiert.

22. In Friedenszeiten besuchst du, als ein Glied des souveränen Volkes, die Versammlung, und tyrannisirst da die Reichen. Diese zittern vor dir und suchen in ihrer Angst durch Geschenke dich zu begütigen. Daß es dir nicht an Bädern, Kampfspielen, Schauspielen aller Art und andern Annehmlichkeiten gebreche, ist ganz ihre Sorge. Du sitzest ih-

Digitized by Google

nen wie ein harter Zwingherr auf dem Nacken, beobachtest und beurtheilest sie auf's schärfste, lässest sie oft nicht einmal zum Worte kommen, sondern sendest ihnen, wenn es dir gefällt, einen Hagel von Steinen auf die Köpfe und confiscirst ihr Vermögen. Du brauchst keinen Sykophanten zu fürchten, und bist sicher, daß dir kein Dieb über das Dach in's Haus steigt oder die Wand durchbricht, um dir dein Geld zu stehlen. Des verdrießlichen Geschäftes, Rechnungen zu führen, Schulden einzutreiben, mit Schurken von Verwaltern sich herumzuzanken, und hundert anderer Plackereien bist du überhoben. Hast du deinen Pantoffel fertig gemacht, so sind sieben Obolen *) verdient: damit gehst du aus, wenn es Abend wird, nimmst ein Bad, wenn du Lust hast, kaufst einen Häring, oder ein Paar Picklinge mit Zwiebeln, lässest dir's schmecken und bist guter Dinge, und singest und scherzest, als ein ächter Weiser, über deine eigene Armuth.

23. Bei dieser Lebensart bist du gesund und stark, und kannst Hitze und Kälte ertragen. Die Arbeit hat dich gestählt, so daß du allem Ungemach, das Andern unüberwindlich scheint, kühn die Spitze bietest. Auch die gefährlichsten Krankheiten können dir Nichts anhaben; und wenn dich auch je einmal ein leichtes Fieber befällt, so bist du dein eigener Arzt, vertreibst das Uebel mit Hunger, und springst nach wenigen Tagen frisch und gesund von deinem Lager auf; denn es ist, als ob sich das Fieber vor dir fürchtete, so wenig hält es Stand, wenn es sieht, wie du kaltes Wasser trinkst nach Herzenslust, und wie sich wegen deiner alle Aerzte zum Hen-

*) Etwa 30 Kreuzer.

ker packen mögen. Wo ist hingegen ein Leiden, das nicht jene reichen Schlemmer befiele? Podagra, Abzehrung, Lungenentzündung, Wassersucht, solche Früchte tragen die üppigen Tafeln jener Unglücklichen. Daher geht es so Manchen unter ihnen, wie dem Ikarus: wenn sie sich recht hoch geschwungen haben und nahe an der Sonne sind, so vergessen sie, daß es nur Wachs ist, was ihre Fittige zusammenhält, und thun, kopfüber in's Meer stürzend, einen gewaltigen Fall. Welche aber, wie Dädalus, nicht allzu hochfliegende Gedanken hegen, sondern nahe an der Erde hinflattern, so daß das Wachs ihrer Flügel bisweilen von der See befeuchtet wird, die fliegen meist sicher hinüber.

Micyll. Gescheidte Leute das, in der That.

Der Hahn. Desto schmählicher ist das Ende, das man die Uebrigen nehmen sieht, einen Krösus zum Beispiel, wie er, von den Persern häßlich berupft, unter dem Hohngelächter derselben den Scheiterhaufen besteigt, oder einen Dionysius, der, seiner Gewaltherrschaft entsetzt, zu Korinth Schule halten, und, statt der Rolle eines großen Königes, nun den Zwingherrn über buchstabirende Knaben spielen mußte.

24. Micyll. Ey du bist ja selbst auch König gewesen, wie du mir sagtest: sprich, wie hast du denn diese Lebensart gefunden? Ohne Zweifel warst du ganz glückselig, als du diese höchste aller Herrlichkeiten erreicht hattest?

Der Hahn. O erinnere mich doch nicht daran, Micyll. Ich war der unglücklichste aller Sterblichen. So beneidenswerth meine Lage von außen allen Leuten erschien, so wohnte doch tausendfältiger Kummer in meinem Innern.

Digitized by Google

Micyll. Kummer? Worüber denn? Ich begreife nicht, was du sagen willst?

Der Hahn. Ich herrschte über ein großes, sehr ergiebiges und volkreiches Land, dessen prächtige Städte, schiffbare Ströme und bequeme Seehäfen wenige ihres gleichen hatten: ich besaß ein zahlreiches Heer, eine vortrefflich geübte Reiterei, eine sehr ansehnliche Leibwache, viele Kriegsschiffe, eine unermeßliche Summe Geldes, eine außerordentliche Menge goldener Geräthschaften und Geschirre; kurz Alles, was zum Pompe des Königthums gehört, hatte ich im Vollauf. So oft ich mich öffentlich sehen ließ, strömte die Menge, die in mir einen Gott zu erblicken wähnte, herbei, mich zu betrachten, und mir ihre Verehrung zu bezeugen. Viele stiegen sogar auf die Dächer, und hielten es für ein großes Glück, meinen Wagen und meine Pferde, meinen Mantel, mein Diadem und mein Gefolge recht in der Nähe gesehen zu haben. Ich, der ich wohl wußte, was mich ängstigte und drückte, hatte Mitleid mit ihrer Einfalt und mit mir selbst, und kam mir vor, wie die kolossalen Bildwerke eines Phidias, Myron oder Praxiteles, die von außen aus lauterem Gold und Elfenbein gearbeitet zu seyn scheinen, und einen herrlichen Jupiter oder Neptun mit einem Dreizack oder einem Donnerkeil und Blitzstrahl in der Rechten, darstellen; schaut man aber in's Innere hinein, so sieht man Nichts als hölzernes Sparrwerk, Klammern und Nägel, Klötze und Keile, Pech und Lehm und eine Menge dergleichen Unrath; nicht zu gedenken der Mäuse und Ratzen, welche bisweilen den unförmlichen Raum bevölkern. Gerade so ist es auch mit der Fürstenwürde.

Digitized by Google

25. Micyll. Du hast mir aber noch nicht gesagt, was ich mir unter dem Sparrwerk, den Klammern, dem Lehm und allem dem innern Unrath des Königthums zu denken habe. Daß ein König, wenn er ausfährt, das Ziel aller Blicke ist, daß er Tausenden gebietet und wie ein höheres Wesen verehrt wird, insofern paßt allerdings deine Vergleichung mit einem kolossalen Bildwerke sehr gut: denn es ist in der That etwas Göttliches um eine solche Herrlichkeit. Aber was sich innen findet, beschreibe mir etwas näher.

Der Hahn. Ich weiß wahrlich nicht, was ich dir zuerst nennen soll, Micyll — unaufhörlich beängstigender Argwohn, Feindschaft und Meutereien von Seiten der nächsten Umgebungen, und daher kurzer, leicht verscheuchter Schlaf, schreckliche Träume, ein Gewirr sorgenvoller Gedanken, und trostlose Blicke in die Zukunft, zudem eine Masse öffentlicher Geschäfte, Audienzen, Rechtssachen, Leitung des Kriegswesens, Erlasse, Unterhandlungen, Staatsrechnungen, kurz eine Menge von Dingen, die dem Könige, der für Alle zu sorgen hat, allein zu schaffen machen, und ihn nicht einmal im Schlafe einen ruhigen Augenblick genießen lassen. Denn

Nur nicht Atreus Sohne, dem Hirten des Volks; Agamemnon,
Nahte der liebliche Schlaf, da Vieles im Geist er bewegte, *)

während doch alle seine Achäer schnarchten. Dort jener Lydierkönig grämt sich über seinen taubstummen Sohn; **) dem Perser [Artaxerxes] macht Klearch, der für Cyrus Truppen wirbt, dem Dionysius Dion zu schaffen, wenn Dieser irgend

*) Iliade X, 3. f. Voß.
**) Vergl. Rechtfert. des Aufs. „die Bilder," 20.

einem Syrakuser einige Worte in's Ohr sagt; einem Andern [dem Alexander] ist es unerträglich, wenn er den Parmenio, dem Perdikkas, wenn er den Ptolemäus, und Diesem, wenn er den Seleukus rühmen hört. Noch andere Dinge gibt es, die nicht minder Verdruß bereiten — ein Liebling, den man erst zwingen muß, sich zu fügen, eine Mätresse, die ihr Wohlgefallen an einem Andern hat, das Gerücht, daß dieser oder jener Vasall den Gehorsam aufkündigen wolle, drei oder vier Trabanten, die Heimlichkeiten mit einander zu schwatzen haben, und dergleichen mehr. Das Aergste ist noch, daß man seinen liebsten Freunden und Verwandten nicht trauen darf, sondern gerade von Diesen sich stets des Schlimmsten zu versehen hat. Ich selbst starb an Gift, das mir mein eigener Sohn beigebracht hatte: Dieser starb auf dieselbe Art von der Hand seines Günstlings; und ohne Zweifel hat auch Dieser einen ähnlichen Tod gefunden.

26. Micyll. Stille, mein lieber Hahn, das sind entsetzliche Dinge, die du mir sagst. Da ist es denn freilich weit gerathener, ich bücke mich über meine Schusterei her, als daß ich Schierling und Tollbeerensaft aus goldenen Pokalen auf meine eigene Gesundheit trinke. Alles, was ich bei jener zu befahren habe, ist etwa, daß mir der Schusterkneif beiseit fährt, und mir die Finger ein Bischen blutig ritzt. Jene Glücklichen aber, von denen du sagtest, umgeben von Widerwärtigkeiten tausendfältiger Art, sind noch obendrein an ihren eigenen Tafeln des Lebens nicht sicher. Und wenn sie denn zu Falle kommen, so gleichen sie ganz den tragischen Schauspielern, die eine Zeitlang in der Rolle eines Cekrops, Sisyphus oder Telephus mit einem Diadem, einem Schwerte

Digitized by Google

mit elfenbeinernem Griffe, einem stolz wallenden Helmbusche und in einem goldgestickten Mantel prangen; wenn aber, was oft der Fall ist, Einer von ihnen aus Unvorsichtigkeit [über die Breter der Bühne] hinaustritt und hinunterfällt, welches Gelächter erhebt sich da unter den Zuschauern, wenn die Maske sammt dem Diadem zu Schanden gegangen ist, und nun das blutige eigene Gesicht des Akteurs, seine bloßen Beine, und unter dem Prachtgewande armselige Lumpen und das Mißverhältniß des unförmlichen Kothurn's mit dem schmächtigen Fuße, zum Vorschein kommen! — Du siehst, liebster Henning, wie ich dir das Gleichnissemachen abgelernt habe. — Solche Bewandtniß hätte es also mit dem Fürstenstande. Aber wie du Pferd, Hund, Fisch oder Frosch warst, wie bekamen dir denn diese Lebensarten?

27. Der Hahn. Du bringst hier Etwas zur Sprache, was uns zu weit führen würde, und nicht dieses Ortes ist. Uebrigens kann ich dich in der Hauptsache versichern, daß jedes von diesen Thierleben mir minder mühselig vorkam, als das menschliche, weil sich das Thier lediglich in den Gränzen seiner natürlichen Triebe und Bedürfnisse hält. Es gibt unter den Pferden keinen Zolleinnehmer, unter den Fröschen keinen Sykophanten, unter den Dohlen keinen Sophisten, keinen Koch unter den Mücken, keinen Cinäden unter uns Hähnen; kurz nichts von allem Dem, was euch so viel zu schaffen macht, findet sich bei Jenen.

28. Micyll. Das mag Alles sehr wahr seyn: dennoch schäme ich mich nicht, dir zu gestehen, wie mir zu Muthe ist. Ich kann mir einen Wunsch, den ich seit meinen Knabenjahren hege, noch immer nicht aus dem Sinne schlagen,

Digitized by Google

den Wunsch, ein reicher Mann zu seyn: auch schwebt der Traum, der mich so viel Geld sehen ließ, noch immer vor meinen Augen. Was ich aber vollends nicht verschlucken kann, ist der Gedanke an den verwünschten Simon, der sich nun im Besitze eines so großen Vermögens gütlich thut.

Der Hahn. Von diesem Uebel will ich dich heilen, lieber Micyll. Da die Nacht noch nicht vorüber ist, so stehe auf und folge mir: ich werde dich in das Haus dieses Simon und noch einiger andern reichen Leute führen, damit du dich selbst überzeugen kannst, wie es mit ihnen steht.

Micyll. Wie soll denn Das zugehen, bei verschlossenen Thüren? Du wirst doch nicht haben wollen, daß wir durch die Wände einbrechen?

Der Hahn. Durchaus nicht. Merkur, dem ich geheiligt bin, hat mir die besondere Gabe verliehen, daß die längste meiner Schwanzfedern, welche ihrer Dünne wegen gebogen ist — — —

Micyll. Ich sehe aber zwei solcher Federn —

Der Hahn. Ich meine die rechts — Wer mir diese Feder auszieht, der kann, so lange ich sie in seinen Händen lasse, jede beliebige Thüre öffnen und Alles sehen, ohne selbst gesehen zu werden.

Micyll. Wer hätte Das gedacht, mein Hähnchen, daß auch ein Zauberer in dir steckte! Gib mir diese Feder nur ein Einzigesmal, und du sollst in wenigen Augenblicken alles Eigenthum des Simon hieher verpflanzt sehen. Ich werde Alles selbst herübertragen, und er soll mir wieder, wie sonst, an seinem Sohlenleder nagen.

Der Hahn. Nein, Das darfst du nicht, Micyll. Merkur hat mir auf's Strengste befohlen, sobald Einer einen solchen Gebrauch von meiner Feder machen würde, ihn sogleich durch mein Krähen zu verrathen.

Micyll. Geh, das glaube ich nicht. Merkur ist selbst ein Dieb, und sollte es Andern mißgönnen, es ebenfalls zu seyn? Doch — gehen wir. Ich will das Gold unberührt lassen, wenn mir's möglich ist.

Der Hahn. Rupfe mir also vorerst die Feder aus. — Was machst du? Du nimmst mir ja beide?

Micyll. Zur Vorsorge, Freund Henning: überdieß würde es nicht gut lassen, wenn die eine Hälfte des Schweifes kürzer als die andere wäre.

29. Der Hahn. Nun meinetwegen. Gehen wir zuerst in Simons Wohnung, oder zu einem Andern von diesen Geldhabern?

Micyll. Zu Simon, der jetzt, seitdem er reich geworden ist, durchaus vierstylbig seyn will. — Wir stehen an seiner Hausthüre: was habe ich nun zu thun?

Der Hahn. Berühre das Schloß mit der Feder.

Micyll. Ei, Herkules, die Thüre geht ja auf, als ob sie mit dem Schlüssel geöffnet wäre.

Der Hahn. Geh immer voran! Siehst Du, wie er dort sitzt und an den Fingern zählt?

Micyll. Wahrhaftig, bei'm Jupiter, dort sitzt er bei'm düstern Schein eines halbvertrockneten Oehllämpchens. Aber wie kommt es denn, daß er so blaß und abgezehrt aussieht? Die Sorgen müßen ihn so ausmergeln; wenigstens wüßte ich nicht, daß er krank gewesen wäre.

Digitized by Google

Der Hahn. Hören wir, was er mit sich spricht. Du sollst bald erfahren, warum er so aussieht.

Simon [zu sich selbst]. Nun, die siebzig Talente, denke ich, sind unter meiner Bettstelle in sicherer Verwahrung: keine lebendige Seele hat zugesehen, wie ich sie vergrub. Aber die sechzehen andern — ich fürchte, ich fürchte, der Stallknecht Sosylus hat mich bemerkt, als ich sie neulich unter der Krippe verbarg. Wenigstens macht sich der Bursche, der doch sonst immer so nachlässig und faul war, jetzt immer Etwas im Stalle zu schaffen. Ach! und wie leicht ist es möglich, daß man mir noch weit mehr gestohlen hat! Denn wie hätte sich sonst Tibius gestern einen so großen Seefisch kaufen können? Seinem Weibe soll er sogar ein Paar Ohrringe um fünf Drachmen *) gekauft haben. O ich armer Mann! Man ruinirt mich ganz und gar! — Meine vielen Trinkgeschirre sind auch nicht gut aufbewahrt: ich bin keinen Augenblick sicher, daß mir kein Dieb durch die Wand bricht und sie fortschleppt. Es sind der Leute gar zu viele, die mit neidischen Blicken auf mein Eigenthum lauern, vor Allen aber Nachbar Micyllus.

Micyll [leise]. Zum Jupiter, ich wäre also, wie du, und trüge die Schüsseln unter dem Arme davon?

Der Hahn. Bst! Sey doch stille, er merkt ja sonst, daß wir da sind.

Simon [fortfahrend]. Das Beste wird wohl seyn, ich halte mich wachend, und mache die Runde durch das ganze Haus. — Wer da? Halt Spitzbube, ich sehe dich wohl!

*) 2 fl. 10 kr.

Gottlob, es war nur eine Bildsäule. — Ich will doch mein liebes Gold wieder aufgraben und noch einmal nachzählen, ob ich mich vorhin nicht verrechnet habe. — Horch! schon regt sich wieder Etwas, dicht neben mir. Es ist nicht anders, ich bin allenthalben von geheimen Feinden umlagert. Wo ist mein Dolch? Wart, wenn ich dich erwische! — — Nun will ich es wieder begraben, mein Geldsäckchen.

30. Der Hahn. Nun weißt du ja, wie gut es Simon hat. Laß uns nun das Restchen der Nacht benützen, noch ein Paar Andere zu besuchen.

Micyll. O des erbärmlichen Menschen, was das für ein Leben ist! Jedem meiner Feinde wünsche ich, so reich zu seyn. Ich muß ihm doch eine Ohrfeige geben zum Abschied.

Simon. Was war Das? Wer schlägt mich? O weh! Diebe! Räuber! ich werde bestohlen!

Micyll. Heule du nur, wache, zehre dich ab, und werde so gelb als dein Gold. — Nun wollen wir zu Gniphon gehen, dem reichen Wucherer; er wohnt nicht weit von hier. — Die Thüre ist offen.

31. Der Hahn. Siehe, auch Dieser kann vor seinen Sorgen nicht schlafen: ganz abgemagert sitzt er da und rechnet seine Zinsen an den Fingern her, und doch wird er Alles, was er hat, in Kurzem verlassen müßen, um in eine Motte, eine Mücke, oder eine Hundefliege sich zu verwandeln.

Micyll. Ich sehe ihn, den kläglichen Narren: lebt er doch jetzt schon ein wahres Mottenleben; denn auch er hat ja über dem leidigen Einmaleins die Schwindsucht bekommen. Fort! zu einem Andern.

Digitized by Google

32. Der Hahn. Zu deinem Eukrates, wenn du Lust hast. — Siehst du, auch diese Thüre hat sich geöffnet, wir können eintreten.

Micyll. Ach, alle diese Dinge waren so eben noch die meinigen!

Der Hahn. Wie? Du träumst noch immer von Reichthümern? Nun so siehe hier diesen Eukrates — was sein Sklave mit ihm treibt, einem Manne von diesen Jahren —!

Micyll. Bei'm Jupiter! ich sehe eine schändliche, unnatürliche Scene — und dort in jenem andern Zimmer seine Gattin in den unzüchtigen Armen des Kochs!

33. Der Hahn. Wie nun, Micyll? Möchtest du auch jetzt noch solcher Leute Erbe und in Allem ein Eukrates seyn?

Micyll. Das sey ferne! Lieber wollte ich vor Hunger sterben, als zu solchen Dingen mich hergeben. Weg mit dem Golde und den Schmausereien! Lieber seyen zwei Obolen mein ganzer Reichthum, als daß ich mich meinen Bedienten —

Der Hahn. Wir wollen nach Hause gehen, Micyll: der Tag graut schon. Das Weitere sollst du ein andermal zu sehen bekommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DUE APR 1 1924

Digitized by Google